



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

DIPLOMARBEIT

SOUTERRAIN & HOCHPARTERRE – DIE HALBGESCHOSSE DER GRÜNDERZEIT

Eine Untersuchung gründerzeitlicher Gebäude des 4. und 5. Bezirks in Wien,
die in der Erdgeschoßzone versetzte Geschoßniveaus aufweisen,
mit einem detaillierten Blick auf die Bebauung der Schwindgasse / Wien 4

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des
akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin

unter der Leitung von
Prof. Dipl.-Ing. Dr.in techn. Angelika Psenner
Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen
E260-01 - Forschungsbereich Städtebau und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von Andrea Braun, Bsc
Matr.Nr. 09825917

Wien, am 26. Februar 2024

ABSTRACT

In Viennese 'Gründerzeit' architecture, which was built between 1848 and 1918, there are a large number of buildings with 'half-storeys' in their ground floor areas, known as 'Souterrain'(half basement) and 'Hochparterre'(half floor above the ground floor). This diploma thesis builds on investigations carried out as part of the 'StadtParterre' research project led by Angelika Psenner. The design and use of ground floor areas as an architectural interface between private and public space reflects the social dynamics and development of the city at a particular time. When 'half-storeys' are built here, this usually means that accessibility is reduced to the entrance gate, while the rest of the building remains closed off from the street. In buildings from the 'Gründerzeit' period 'half-storeys' in the base zone are common. It is assumed that the reason for the development of 'half-storeys' is the maximum utilization of the legally allowed space within a building in order to generate the greatest possible return for the building owners. However, this assumption has not yet been scientifically investigated. The aim of this diploma thesis is to find out why 'Souterrains' and 'Hochparterres' were built in Vienna during the 'Gründerzeit' period.

At the beginning of this thesis, the historical influences of urban planning, social, technical and legal developments on the architecture of the 'Gründerzeit' period are presented in order to show a historical contextualization. The understanding of the term 'Souterrain' is then clarified. The 4th and 5th districts of Vienna were chosen as the area to be studied for the basic research and urban planning analysis. After examining the 'Gründerzeit' buildings in the districts Wieden and Margareten, ranges where highlighted in which 'half-storeys' are increasingly found in the ground floor zone in order to be able to pick out a distinctive range from the areas found. Schwindgasse in Vienna's 4th district is a representative example of this. It is selected as a research street and examined in depth. For this purpose, information about the houses from the buildings' construction files and by means of architectural analysis, archival research and field research will be compiled, sorted and examined in detail. This creates a comprehensive picture of the actors involved and the circumstances at the time the buildings were constructed. As far as it was possible to find out, changes in the buildings and the 'Souterrains' since their construction are presented and information on the current use of the 'Souterrains' is provided.

As a result of the historical analyses and urban planning studies, it can be stated that 'Souterrains' were already being built in Vienna before the 'Gründerzeit'. These elevated basement floors made it possible to use them as living and working space and thus actually increased the usable floor space of the buildings. However, it is also shown that 'half-storeys' were not built solely to maximize profits for the owners, but were necessary due to the size of the plots of land in Vienna and various other factors. In summary, this thesis attempts to clarify the previously unresolved question of why 'Souterrains' and 'Hochparterres' were built and, by linking various pieces of information, to show new connections between topics that are often only considered separately. The presentation of historical decision-making processes should help to better understand today's conditions in order to be able to master future challenges for architects, planners and policy makers to create lively ground floor zones in urban spaces.

KURZFASSUNG

In der Wiener Gründerzeitarchitektur, die zwischen 1848 und 1918 errichtet wurde, gibt es eine Vielzahl von Gebäuden mit versetzte Geschoßniveaus in den Erdgeschoßzonen, die als Souterrain und Hochparterre bezeichnet werden. Die vorliegende Diplomarbeit knüpft an Untersuchungen an, die im Rahmen des Forschungsprojekts StadtParterre unter der Leitung von Angelika Psenner durchgeführt wurden. Die Gestaltung und Nutzung der Erdgeschoßflächen als architektonische Schnittstelle zwischen privatem und öffentlichem Raum spiegelt die soziale Dynamik und Entwicklung der Stadt zu einer bestimmten Zeit wider. Wenn hier Halbgeshoße gebaut werden, bedeutet dies in der Regel, dass die Zugänglichkeit auf den Hauseingang reduziert wird, während der Rest des Gebäudes zur Straße hin abgeschlossen bleibt. In Gründerzeitbauten sind versetzte Stockwerke in der Sockelzone üblich. Es wird angenommen, dass der Grund für die Errichtung von diesen Halbstöcken in der maximalen Ausnutzung des gesetzlichen Rahmens liegt, um eine möglichst hohe Rendite für die Bauherr*innen zu erzielen. Diese Annahme ist jedoch noch nicht wissenschaftlich untersucht worden. Das Ziel dieser Diplomarbeit ist es, herauszufinden, warum in Wien in der Gründerzeit Souterrains und Hochparterres gebaut wurden.

Zu Beginn dieser Arbeit werden die historischen Einflüsse städtebaulicher, gesellschaftlicher, technischer und gesetzlicher Entwicklungen auf die Architektur der Gründerzeit dargestellt, um eine historische Kontextualisierung aufzuzeigen. Anschließend wird das Verständnis des Begriffs „Souterrain“ geklärt. Als Gebiet für die Grundlagenforschung und die städtebauliche Analyse wurden der 4. und 5. Wiener Gemeindebezirk gewählt. Nach der Untersuchung der Gründerzeitbauten in Wieden und Margareten wurden Gebiete hervorgehoben, in denen vermehrt Halbstöcke in der Erdgeschoßzone vorkommen, um aus den gefundenen Arealen, einen sich als markant darstellenden Bereich herausgreifen zu können. Die Schwindgasse im 4. Wiener Gemeindebezirk ist ein repräsentatives Beispiel dafür. Sie wird als Forschungsstraße ausgewählt und vertiefend untersucht. Dazu werden Informationen zu den Häusern aus den Bauakten der Gebäude und mittels Architekturanalyse, Archivrecherche und Feldforschung zusammengetragen, sortiert und im Detail untersucht. So entsteht ein umfassendes Bild der beteiligten Akteur*innen und der Umstände zur Zeit der Errichtung der Gebäude. Soweit es in Erfahrung zu bringen war, werden Veränderungen in den Gebäuden und den Souterraingeschoßen seit ihrer Errichtung dargestellt und Informationen über die aktuelle Nutzung der Souterraingeschoße gegeben.

Als Ergebnis der historischen Analysen und städtebaulichen Untersuchungen kann festgehalten werden, dass in Wien bereits vor der Gründerzeit Souterrains gebaut wurden. Diese erhöhten Kellergeshoße ermöglichten die Nutzung als Wohn- und Arbeitsraum und vergrößerten somit tatsächlich die Nutzfläche der Gebäude. Es wird aber auch gezeigt, dass Halbgeshoße nicht ausschließlich aus Gründen der Ertragsmaximierung für die Eigentümer*innen gebaut wurden, sondern dies aufgrund der Größen der Grundstücke in Wien und verschiedener anderer Faktoren notwendig war. Zusammenfassend wird in dieser Arbeit versucht, die bisher unbearbeitete Fragestellung, warum Souterrains und Hochparterres gebaut wurden, zu klären und durch die Verknüpfung verschiedener Informationen neue Zusammenhänge zwischen oft nur getrennt betrachteten Themen aufzuzeigen. Die Darstellung historischer Entscheidungsprozesse soll helfen, die heutigen Gegebenheiten besser zu verstehen, um zukünftige Herausforderungen für Architekt*innen, Planer*innen und politische Entscheidungsträger*innen zur Schaffung lebendiger Erdgeschoßzonen im urbanen Raum meistern zu können.

SOUTERRAIN & HOCHPARTERRE DIE HALBGESCHOSSE DER GRÜNDERZEIT

Eine Untersuchung gründerzeitlicher Gebäude des 4. und 5. Bezirks in Wien,
die in der Erdgeschoßzone versetzte Geschoßniveaus aufweisen,
mit einem detaillierten Blick auf die Bebauung der Schwindgasse / Wien 4

DIPLOMARBEIT VON ANDREA BRAUN

INHALT

EINLEITUNG	1
GRUNDLAGENERHEBUNGEN	7
DAS BEARBEITUNGSGEBIET – WIEDEN & MARGARETEN	45
DIE FORSCHUNGSSTRASSE – SCHWINDGASSE / WIEN 4	59
GEBÄUDEPORTRÄTS	69
ZUSAMMENFASSENDE BETRACHTUNGEN	121
ANHANG	127

EINLEITUNG

EINLEITUNG

Die Gründerzeit, von 1848 bis 1918, war für Wien eine Epoche des urbanen Aufschwungs und des städtebaulichen Wandels. Noch heute ist das Stadtbild in vielen Bereichen Wiens von Gründerzeitbauten dominiert.

Das Augenmerk sollte aber nicht – wie so oft – nur auf die reiche Ausschmückung der Fassaden gelegt werden, sondern auch auf die Gestaltung der Erdgeschoßzonen der Gebäude, da diese den Straßenraum entscheidend mitprägen. Die Sockelzone ist ein wichtiger Bestandteil der Qualität eines Straßenraums. Studien belegen, dass ihre Gestaltung Auswirkungen auf das Befinden und Verhalten der Nutzer*innen hat, die sich im Straßenraum aufhalten.

Die Forschungsarbeit von Angelika Psenner am Institut für Städtebau und Entwerfen an der Technischen Universität Wien zum Thema Stadt-Parterre sieht den Straßenraum, das Erdgeschoß der Gebäude und die Innenhöfe als Einheit. Sie untersucht, inwieweit sich die nutzbare Fläche für die Stadtbewohner*innen vom Straßenraum in die Erdgeschoßzone der Gebäude und deren Innenhöfe im Sinne des StadtParterres ausdehnen lässt. Psenner et al. haben sich bereits ausführlich mit der Problematik der Abgeschlossenheit der Erdgeschoßzone durch Lager- oder Garagennutzung auseinandergesetzt und gezeigt, dass dies die Interaktion zwischen öffentlichen und (halb-)privaten Räumen und damit auch eine lebendige StadtParterre-Zone verhin-

dert.¹ Ein weiterer Punkt, der die Zugänglichkeit einschränkt, ist ein Höhenunterschied zwischen dem Straßenniveau und dem Fußbodenniveau eines angrenzenden Gebäudes. Psenner hat in ihrer Forschungsarbeit gezeigt, dass dies auch auf projektierte, aber nicht realisierte Geländenevellierungen zurückzuführen ist.²

Die Sockelzonen vieler Gründerzeitbauten weisen aufgrund ihrer Bauweise mit Hochparterre und Souterrain eine Erdgeschoßzone mit versetzten Geschoßniveaus auf. Die Entstehung dieser Halbgeschoße ist ein noch nicht erforschtes Thema. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, mehr Wissen über die Errichtung und das Vorkommen von Souterrains und Hochparterres in der gründerzeitlichen Architektur zu sammeln, um diese Lücke zu schließen.

Wahl des Themas und persönliches Interesse

Die Entscheidung, eine theoretisch-historische Diplomarbeit zu schreiben, resultierte aus meinem persönlichen Interesse an historischen Gebäuden, insbesondere deren Entwicklung im architektonischen und sozialgeschichtlichen Kontext. Im innerstädtischen Bereich von Wien sind viele Gebäude aus dem 19. Jahrhundert erhalten geblieben und daher sind Erweiterungen

¹ vgl. Psenner 2023, S. 169 ff.

² vgl. Psenner 2023, S. 47 f.

oder Umbauten von Gründerzeitbauten eine immer wiederkehrende Bauaufgabe für Architekt*innen. Die Gebäude zeichnen sich durch großzügige Raumdimensionen und die Verwendung natürlicher Baumaterialien aus, haben aber oft die Problematik, dass eine vollständige barrierefreie Erschließung im Nachhinein nur schwer zu schaffen ist. Dies liegt meist daran, dass die Gebäude in der Erdgeschoßbereich versetzte Geschoße haben, die als Souterrain und Hochparterre bezeichnet werden, oder die Stiegehäuser innenliegenden Podeste aufweisen. Die Erkenntnis, dass diese Halbgeschoße noch nicht wissenschaftlich erforscht sind, obwohl sie die Erdgeschoßzonen der Stadt und damit auch unseren Straßenraum weitgehend prägen, hat mich zu dem Entschluss gebracht, mich mit dem Thema näher zu befassen und die Entwicklungsgeschichte der Souterrains und Hochparterres in meiner Abschlussarbeit nachzuzeichnen.

Zu den Bezirken mit einer typischen gründerzeitlichen Bebauungsstruktur zählen in Wien unter anderem Ottakring und Favoriten, wo in der Zeit der Industrialisierung große Stadtteile rasterartig neu errichtet wurden, um angesichts des hohen Wohnungsbedarfs ausreichend Wohnraum für die Arbeiter*innen aus den umliegenden Fabriken zu schaffen. Gleichzeitig entstand durch den Abriss der Stadtmauern und den Bau der Ringstraße aber auch ein großes innerstädtisches Gebiet mit Gründerzeitbauten, in dem aufgrund der Nähe zur Altstadt und damit auch zur

kaiserlichen Residenz Wohnhäuser für den Adel und das aufstrebende Bürgertum errichtet wurden. Im gewählten Untersuchungsgebiet, dem 4. und 5. Bezirk, gibt es ein reiches Spektrum an Gründerzeithäusern, das von noblen Palais bis zu Bauten für die Arbeiterschicht reicht. Diese Bandbreite bietet eine gute Zusammensetzung für die Untersuchung von Gründerzeitbauten mit Souterrains und Hochparterres. Die spezifische Auswahl der Bezirke ergibt sich daraus, dass ich selbst lange Zeit in Margareten und auf der Wieden gelebt und gearbeitet habe und die beiden Bezirke städtebaulich ineinander übergehen. Aufgrund meiner persönlichen Verbindung wollte ich mehr über die Entstehungsgeschichte der heute noch sichtbaren historischen Stadtstrukturen dieser Bezirke herausfinden.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Entstehung der Schwindgasse, da die Straße selbst und ihre gesamte Bebauung zwischen 1872 und 1883 entstanden ist und nahezu alle Gebäude mit Souterrain und Hochparterre geplant und ausgeführt wurden. Die Bausubstanz ist durchwegs gut erhalten und bildet ein einheitliches historisches Ensemble, so dass auch heute noch ein guter Gesamteindruck der Errichtungszeit wahrgenommen werden kann. Die Schwindgasse bildet somit ein konkretes, abgegrenztes Untersuchungsgebiet, um die sozio-historischen Umstände zur Zeit der Errichtung der Gebäude und die beteiligten Personen, sowohl auf Auftraggeber*innen- als auch auf Architektenseite,

zu untersuchen. Dies gibt am Ende der Arbeit einen besseren Einblick in das soziale Leben, die Wohnverhältnisse und die Gründe für die damaligen architektonischen Entscheidungen geben.

Aufbau der Arbeit, Methoden und Zielsetzungen

Die vorliegende Arbeit versucht zu zeigen, warum in Wien der Gründerzeit Souterrains und Hochparterres gebaut wurden. Bei meiner Recherchearbeit habe ich nicht nur auf städtebauliche und architektonische Aspekte geachtet, sondern auch versucht, die politischen Entwicklungen und deren Auswirkungen auf das soziale Gefüge und den Alltag der Stadtbewohner*innen in einer chronologischen Darstellung zu erfassen. Um das Thema im Rahmen einer Diplomarbeit bearbeiten zu können, wurden der 4. und 5. Bezirk gemeinsam als Bearbeitungsgebiet definiert. Die Grundlagenforschung konzentriert sich daher immer auf dieses Gebiet.

Zu Beginn wurde die städtebauliche Entwicklung Wiens anhand von Archiv- und Literaturrecherchen erhoben und dargestellt, ihre Verbindung zu den Vorstädten Wieden und Margareten aufgezeigt, sowie historische Karten zur Veranschaulichung abgebildet. Historische Gesetzestexte der Wiener Bauordnungen sind ebenfalls enthalten, wurden aber nicht in einem eigenen Kapitel abgehandelt, sondern zeitlich eingeordnet, um einen Bezug zu historischen Ereignissen

herzustellen. Bei den Auszügen aus den Bauordnungen habe ich mich auf jene Abschnitte konzentriert, deren Bestimmungen Einfluss auf die stadtplanerische, bauliche und gesellschaftliche Entwicklung hatten.

Für die Darstellung der architektonischen Merkmale von Souterrains stütze ich mich einerseits auf Literatur- und Archivrecherche und erhob andererseits zusätzliche Daten durch Feldforschungen. So wurden die Besonderheiten von Souterrains und Hochparterres in Wien und anderen Städten anhand von aktuellen Fotos und historischen Plänen dargestellt und mit Informationen von Vor-Ort-Begehungen ergänzt.

Der zweite Teil der Arbeit legt den Schwerpunkt auf eigene Erhebungen im Bearbeitungsgebiet. Die Grundlage für die Feldforschung in den Bezirken Wieden und Margareten bilden die digital verfügbaren Daten der Stadt Wien (ViennaGIS). Diese Daten wurden von mir aufbereitet, als Planmaterial zusammengestellt und anschließend mit der tatsächlichen baulichen Situation verglichen. Dazu wurden die Daten aller Gebäude im Bearbeitungsgebiet, größtenteils durch Begehungen vor Ort und ergänzend mit Google Street View, auf Richtigkeit oder Unstimmigkeiten überprüft.

Die verifizierten Daten und Abweichungen wurden anschließend aufbereitet und in Übersichtsplänen dargestellt. Das Ergebnis ist eine aktuelle Datengrundlage aller Gründerzeitbauten des Bearbeitungsgebiets, die in ihrer Erdgeschoßzone

Souterrains und Hochparterres aufweisen. Ziel war es, Informationen darüber zu erhalten, ob es Gebiete gibt, in denen Gebäude mit versetzten Erdgeschoßniveaus auffallend häufig vorkommen. In einigen der gefundenen Bereiche können die bereits in den Grundlagen beschriebenen städtebaulichen Entwicklungen oder die topographische Lage der Stadtteile erklären, warum hier Souterrains und Hochparterres häufiger vorkommen. Die Frage, warum Architekten und Baumeister Souterrains und Hochparterres planten und bauten, ist damit jedoch nicht vollständig beantwortet.

Um dem Gedanken nachzugehen, dass vielleicht die Bauherr*innen oder Architekten vermehrt Gebäude mit Halbstöcken in der Erdgeschoßzone bevorzugten, habe ich aus einem der gefundenen Gebiete mit vermehrt vorkommenden Souterraingeschoßen, die Schwindgasse in Wien 4 als Forschungsstraße für eine eingehende Analyse ausgewählt. Die gesamte Straße wurde in der Gründerzeit erbaut und bis auf zwei ihrer 20 Gebäude wurden alle mit Souterrains und Hochparterres geplant und ausgeführt. Für die detaillierte Untersuchung habe ich umfangreiche Recherchen im städtischen Planarchiv der MA37, in Bibliotheken und Onlinequellen durchgeführt, um historische Baupläne, Dokumente und Fotos aller Gebäude zu sammeln. Eigene Feldforschungen und Fotodokumentationen ergänzten das Datenmaterial.

Um die Entstehung des Straßenzugs nachvollziehen zu können, wurden die einzelnen Gebäude nicht in aufsteigender Reihenfolge ihrer Hausnummern, sondern chronologisch nach ihrem Baujahr aufgelistet. Informationen zu den Bauherr*innen und Architekten der Gebäude wurden durch Literaturrecherchen gesammelt und in den Gebäudeportraits dargestellt. In einer detaillierten Analyse der Baupläne habe ich untersucht und anschließend dargestellt, wie die Gebäude strukturiert sind, wie sie seinerzeit erschlossen wurden und wie mit den Niveauunterschieden im Gebäude selbst umgegangen wurde. Die Funktionen und Nutzungsarten der unteren Geschoße wurden näher untersucht, während auf die oberen Geschoße nur allgemein und nicht im Speziellen eingegangen wurde. Die Angaben der Raumwidmungen in den Planunterlagen waren insbesondere für die Art der Nutzung der Souterrainräumlichkeiten aufschlussreich. So wird in den Gebäudeportraits dargestellt, wie die Erschließung, die Niveauunterschiede und die Nutzungsmöglichkeiten der Untergeschoße zum Zeitpunkt der Errichtung waren und ob es Verbindungen zwischen den Gebäuden als (halb-)private Räume und dem Straßenraum in der Forschungsstraße gab oder noch gibt.

Ziel ist es, anhand der gesammelten Informationen die Intentionen hinter der architektonischen Gestaltung der Erdgeschoßzone aufzuzeigen

und damit darzustellen, ob die weit verbreitete Meinung zutrifft, dass die Geschoße ausschließlich zum Zwecke der Gewinnmaximierung errichtet wurden oder ob andere Aspekte eine Rolle spielten, die zur Errichtung von Gebäuden mit Souterrains und Hochparterres führten.

GRUNDLAGENERHEBUNGEN

DIE STADTENTWICKLUNG WIENS MIT BLICK AUF DIE WIEDEN & MARGARETEN

Stadtrecht und Erstnennungen

Mitte des 12. Jahrhunderts verlegten die Babenberger ihre Residenz nach Wien, so dass die mittelalterliche Siedlung einen Aufschwung erhielt. Sie wurde erweitert, mit dem Stadt- und Stapelrecht ausgestattet und um 1200 mit einer Stadtmauer umgeben. In dieser Zeit des Aufschwungs kam es ebenfalls zu einem Anstieg an Erstnennungen von Siedlungen im Umfeld von Wien.¹ Die Wieden wurde erstmals im Jahre 1137 erwähnt. Der Name leitet sich vom Wort „Widum“ ab, was Pfarrgut bedeutet. Das Gebiet gehörte zu den Besitztümern von Sankt Stephan. Die ersten Siedlungen befanden sich nahe des Wienflusses beim Kärntner Tor und bestanden wohl auch schon einige Zeit davor. Der überwiegende Teil des heutigen Bezirks war allerdings unbebaut und setzte sich aus Feldern, Weingärten und auch Waldflächen zusammen. Neue Gebäude entwickelten sich hauptsächlich entlang der wichtigsten, südlichen Ausfallstraße der Stadt, der heutigen Wiedner Hauptstraße.² Dieser Weg aus der Stadt wurde bereits von den Römern genutzt und bildet auch heute noch städtebaulich eine wichtige Hauptverbindung in Richtung Süden.

Eine Besiedelung Margaretens ist ab dem 12. Jahrhundert nachweisbar. Die Bezeichnung

Margareten geht auf eine Kapelle zurück, die die Familie Tirna gegen Ende des 14. Jahrhunderts in ihrem Herrschaftssitz, dem Margaretner Schloss (heute Margaretenplatz 2-3, Schloßgasse 23), der Heiligen Margareta von Antiochia gewidmet hatte. Hier entstand aus einem ehemaligen Gutsweiler, mit nur einigen Häusern, eine Ansiedlung um diesen Herrschaftssitz.³

Der älteste Plan von Wien

Im 15. Jahrhundert war Wien eine spätmittelalterliche Stadt mit einer Burganlage unter Habsburgischer Herrschaft. Innerhalb der Stadtmauern verdichtete sich die Bebauung. Die Häuser des mittelalterlichen Wiens, die hauptsächlich aus Stein gebaut waren, hatten mehrgeschoßige teils bis zu 20m tief gemauerte Gewölbekeller. Diese waren aus Bruchsteinmauerwerk und später aus gebrannten Ziegeln hergestellt. Sie dienten zur Kühlung der Lebensmittel. Der älteste vorhandene Plan Wiens, der „Albertinische Plan“, zeigt in einer fast eingesüdeten Darstellung die babenbergische Ringmauer mit ihren Tortürmen, aber leider nur eine Auswahl der gesamten Bebauung in der Stadt und den Vorstädten, die hauptsächlich aus kirchlichen Bauten in der Stadt und im Umland bestand. Die spätere Hofburg wurde mit „Das ist dy purck“, einen Bereich zwischen heutiger Wiedner Haupt-

straße und Wienfluss als „Paradeyß“ beschrieben. Nicht eindeutig ist, ob auf dem Plan die mittlerweile errichtete Vorstadtbefestigung zu sehen ist. Diese sollte die wachsenden Vorstädte, die sich direkt an die Stadtmauer anschlossen, schützen, bestand allerdings zum Großteil aus einem Palisadenzaun mit geringer Festigkeit und nur aus einzelnen massiven Türmen. Einer dieser Türme, der „Laßlaturm“, nach König Laduslaus benannt stand im heutigen 4. Bezirk, Ecke Wiedner Hauptstraße/Schleifmühlgasse. Er bezeichnete die damalige äußere Grenze der Wieden.⁴

Im Sommer des Jahres 1529 drangen die Osmanen, der Donau folgend, in Richtung Wien vor. Um den Angreifern möglichst keinen Schutz zu bieten wurden die Gebäude, die sich im Spätmittelalter außerhalb der Stadt entwickelt hatten, aus militärischen Überlegungen in Brand gesetzt. Die Ruinen der Bebauungen, die ursprünglich bis an den Stadtgraben reichten, und ihre Keller, wurden von den Angreifern jedoch als Deckung genutzt. Zudem war die alte Stadtmauer durch die Erfindung des Schießpulvers dem Kampf gegen diese neue Waffentechnologie eigentlich nicht mehr gewachsen. Zum Glück für Wien brachen die Osmanen die Belagerung der Stadt vorzeitig ab.⁵



Abb. 1: Ausschnitt aus dem ältesten Plan von Wien, ca. 1421-22

Quelle: Wien Museum, Inv.-Nr. 31018

Die befestigte Stadt

Nach der „Türkenbelagerung“ wollte man die Stadt besser schützen und begann mit dem Bau einer neuen Befestigungsanlage. Bonifaz Wohlmuert, der als Steinmetz und Baumeister an der neuen Befestigung der Stadt tätig war, zeichnete im Jahr 1547 einen ersten genauen Grundrissplan der Stadt mit der Darstellung einzelner Häuser und beschrifteten Verkehrsflächen. Die Häuser auf ihren mittelalterlichen Grundparzellen waren schmal. Die Giebel zeigten zur Straße. Die räumlichen Verhältnisse waren mittlerweile so beengt, dass keine neuen Gebäude mehr errichtet werden konnten. Der Bedarf an Wohnraum war groß, da der Regierungsstandort Gebäude für Behörden benötigte und die Adeligen ebenfalls in der Stadt drängten. Die Bürgerhäuser wurden umgestaltet und nun mit Geschoßen aus Mauerziegeln aufgestockt, da sie billiger als Stein waren.

Der Stadtgraben war nun mit Wasser gefüllt und Brücken führten von den Stadttoren in die Vorstadtbereiche. Nach nur einem schmalen Wiesenstück gab es vorstädtische Wiesen- und Gartengründe auch wieder mit Bebauungen teils aus Holz aber viele auch gemauert. Sie waren beliebte Sommeraufenthalte der Wiener Bürger. Erst nach längerem Widerstand wurden diese dem kaiserlichen Befehl folgend, abgetragen

und es entstand ein breiter, durch ein Bauverbot freigehaltener Wiesenstreifen: das Glacis.⁶ Im 17. Jahrhundert wuchsen die Gebäude der Stadt Wien durch die Beengtheit innerhalb der Stadtmauern nur weiter in die Höhe. Nach und nach wurden spätmittelalterliche Gebäude durch breitere Gebäude, die jetzt mit der Längsseite zur Straße standen, ersetzt. Dies bildete den Übergang zur barocken Stadt. Doch die Enge und die fehlende Infrastruktur brachte mehreren Seuchen. Es gab teils noch Friedhöfe im Stadtgebiet, die Wasserversorgung war qualitativ schlecht und Abwasser und Müll wurden nicht effektiv aus der Stadt geschafft.

Eine Wasserleitung führte von Hernald zum Brunnen am Hohen Markt. Eine zweite, kaiserliche Hofwasserleitung, führte vom Siebenbrunnenfeld zur Hofburg. Sie versorgte den Hof und einige Adelhäuser mit frischem Quellwasser. Ansonsten gab es zahlreiche Hausbrunnen. Mit den Arbeiten an einer Kanalisation hat man begonnen, doch die meisten Häuser besaßen Senkgruben. Abfälle wurden in den nächsten Bach, oder auf die Straße geleert. Die seit dem Mittelalter bestehenden Märkte der Stadt, bildeten zwar einen bedeutenden Teil des städtischen Lebens, brachten aber zusätzliche Verschmutzungen in die Stadt.⁷

⁶ vgl. Opll, S.15 f., 19, 24

⁷ vgl. Opll, S.19 f., 24, 28

Während sich Wien nach dem osmanischen Angriff 1529 zu einer frühbarocken Stadt entwickelte, wuchs auch die Bebauung in den Vorstädten. Es entstand im Süden und Westen der Stadt ein nicht besonders dichtes, aber recht gleichmäßig verbautes Gebiet, das sich stets entlang der wichtigen Ausfallstraßen gruppierte. Die östlich und südöstlich von Wien liegenden Gebiete blieben bis auf einzelne Siedlungen weitgehend unverbaut und wurden landwirtschaftlich genutzt. Östlich der Vorstadt Wieden hatte das Kaiserhaus nach dem Rückzug der Osmanen einen Gutshof samt Ländereien erworben und zu einer Favorita, einem Lustschloss mit Lustgarten umgestaltet. Sie diente als kaiserlicher Sommersitz und befand sich inmitten ausgedehnter Weinberge, die vom noch unregulierten Wienfluss bis zum Wienerberg reichten.⁸

1683 erreichte Wien die Nachricht, dass sich ein Osmanisches Heer mit einer noch größeren Mannzahl erneut auf den Weg in Richtung Wien machte. Abermals wurden die Vorstädte, angesichts der bevorstehenden Belagerung, von den eigenen Leuten zerstört. Die ersten feindlichen Einheiten erschienen Mitte Juli auf dem Wienerberg und binnen weniger Tage war die Stadt rundum belagert. Die Stadt verteidigte sich unter der Führung des Wiener Bürgermeisters und des Stadtkommandanten Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg mit einer Unterzahl an

⁸ vgl. Opll S.25 f.

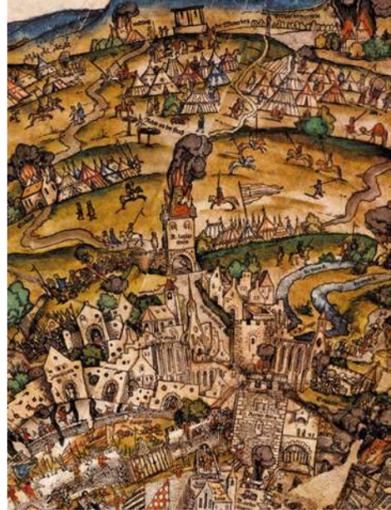


Abb. 2: Ausschnitt einer Darstellung von der Belagerung Wiens, 1529

Quelle: Wien Museum, Inv.-Nr. 48068

Verteidigern. Die Situation wurde bedrohlich, als in der belagerten Stadt Munition, Lebensmittel und sauberes Wasser knapp wurden. Erst im September konnte die Osmanische Armee durch das Eintreffen des Entsatzheers unter der Führung von Sobieski in die Flucht geschlagen werden.⁹

Auch die zweite osmanische Belagerung im Jahr 1683 war für die Vorstädte verheerend, da sie erneut verwüstet wurden und Wien vor große finanzielle Herausforderungen stellten. Dennoch war der Gegenangriff unter Prinz Eugen von Savoyen ein militärischer Erfolg. Dank der Siege des Heeres unter seiner Führung erreichte die Monarchie ihre größte territoriale Ausdehnung.¹⁰

Aufbruchstimmung - Entstehung des Linienwalls

Befreit von der unmittelbaren Bedrohung neuerlicher Angriffe, drängten die Bewohner*innen Wiens aus der engen Stadt hinaus. Vor allem der Adel errichtete vor den Stadtmauern seine prachtvollen Barockpalais mit zugehörigen Gartenanlagen. Innerhalb der Stadtmauern wurden zunächst nur wenige neue Adelspaläste errichtet, für die vor allem italienische Architekten beauftragt wurden. Ein Beispiel ist das heutige Palais Lobkowitz, das 1685 – 1687 von Giovanni

⁹ vgl. Opll, S.27 ff.

¹⁰ vgl. Opll, S. 31

Pietro Tencala für den Oberstallmeister Philipp Sigismund Graf Dietrichstein erbaut wurde. Die schaffensreichsten und prominentesten Vertreter des Wiener Barocks waren jedoch der aus Graz stammende Johann Bernhard Fischer von Erlach und Johann Lukas von Hildebrandt. Durch ihre Entwürfe wurde das Stadtbild maßgeblich umgestaltet.¹¹

Johann Fischer von Erlach entwarf unter anderem die Umarbeitungspläne im barocken Stil für Schloss Schönbrunn, die Böhmisches Hofkanzlei und 1716 die Karlskirche. Sein eigenes Landhaus mit Garten lag an der Wiedner Hauptstraße und erstreckte sich von der Nummer 77 zur Rainergasse 20.¹²

Da die Vorstädte abermals neu aufgebaut wurden und man aus den Versorgungspässen während der Belagerung gelernt hatte, entschied man 1704 diese mit einer neuen Befestigung zu umgeben und diesmal nicht wieder nur die bereits bebauten Gebiete zu umschließen, sondern mit den Schanzen der neuen „Linea“ absichtlich auch weitreichend unverbautes Gebiet mit einzubeziehen. Der neue Linienwall mit seinen Toren schränkte den Zugang zur Stadt bereits auf bestimmte Zubringerstraßen ein und war eine klare Trennung zwischen den Vorstädten und den Vororten Wiens. Der Magistrat der

¹¹ vgl. Opll, S. 35 f.

¹² vgl. Wien Geschichte Wiki, Johann Bernhard Fischer von Erlach

Stadt Wien bemühte sich seit der Errichtung des Linienwalls seinen Zuständigkeitsbereich bis zu dieser neuen baulichen Grenze auszudehnen.¹³ Ab Entstehung wurden alle sich innerhalb der Wälle befindlichen Gebäude, Dörfer, Schlösser und Höfe zu den Wiener Vorstädten gezählt.¹⁴ Im vom Linienwall neu umschlossenen Bereich gab es neben den beiden für die späteren Bezirke namensgebenden Vorstädten Wieden und Margareten noch drei weitere Vorstädte. Matzleinsdorf und Nikolsdorf an der Hauptverbindung in Richtung Wienerberg und Hundsturm entlang der Wienfluss Begleitstraße. Nur an den drei wichtigsten Verbindungsstraßen konnte man den Linienwall passieren: beim Favoritner, beim Matzleinsdorfer und beim Schönbrunner Tor.

Die Wieden war mit der Handelsstraße, die seit dem Spätmittelalter über die Wiedner Hauptstraße führte, dem Weinbau und den Mühlen, die durch Mühlbäche des Wienflusses betrieben wurden, immer schon ein Gebiet gewesen, wo es wirtschaftlich interessant war sich anzusiedeln.¹⁵ Die Stadt Wien war bemüht Grundherrschaften in den Vorstädten selbst anzukaufen, um sie enger an die Stadt zu binden und letztendlich mehr Steuern einzunehmen. Unter anderem erwarb sie vom Grafen von Sonnau im Jahre 1727 die

¹³ vgl. Opll, S. 36 f.

¹⁴ vgl. Hofbauer, S. 19

¹⁵ vgl. Opll, S. 39

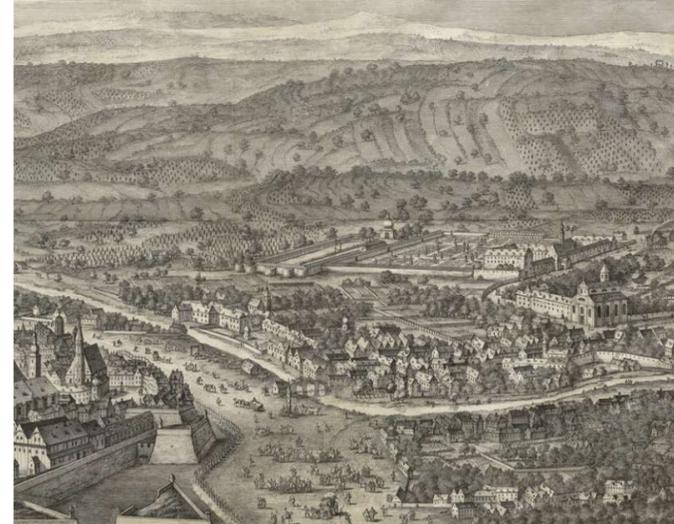


Abb. 3: Ausschnitt aus dem Plan von Folbert van Ouden(Alten)-Allen, 1683

Quelle: Wien Museum, Inv.-Nr. 138525



Abb. 4: Der Lobkowitzplatz in Wien von Bernardo Bellotto, gen. Canaletto, 1759-1760

Quelle: KHM, Inv.-Nr. Gemäldegalerie, 1671



Abb. 5: Ausschnitt aus dem Plan von Marinoni, 1704

Quelle: Wien Museum, Inv.-Nr. 107001, eigene Nachbearbeitung



Abb. 6: Palais Stahemberg, Ausschnitt aus dem Blatt G des Vogelschauplans von Huber, 1778

Quelle: Huber, S. 23

grundherrlichen Rechte über Margareten, Matzleinsdorf und Nikolsdorf - alle heute im 5. Bezirk.¹⁶

Der 1704 angelegte Linienwall bestand zunächst nur aus aufgeworfener Erde und wurde in den Jahren 1728-1730 durch Ziegelmauerwerk verbessert.¹⁷ Im Jahr 1740 starb Kaiser Karl VI. in seinem Lustschloss Favorita auf der Wieden, seine Tochter Maria Theresia folgte ihm auf den Thron. Sie setzte zahlreiche staatliche Reformen durch, die den Einflussbereich der staatlichen Behörden auf die Stände stärkte.¹⁸ Unter ihrer Herrschaft wurde Schloss Schönbrunn ab Mitte des 18. Jahrhunderts zur bevorzugten Sommerresidenz des Kaiserhauses. Der Sommersitz der vorherigen Kaiser, die Favorita auf der Wieden, wurde von Maria Theresia an den Jesuitenorden verkauft, mit der Auflage ein Gymnasium für die Söhne der Adligen einzurichten.¹⁹

Die Wien sorgte immer wieder für große Überschwemmungen, so auch im Sommer 1741, als auch in Schönbrunn neu errichtete Anlagen verwüstet wurden. Maria Theresia ließ noch im selben Jahr einige Quellen, die in den Wienfluss mündeten ableiten, dass es keine größeren Überschwemmungen mehr geben sollte. Die Gefahr von Überschwemmungen wurde ge-

mindert, doch zeitweise ist die Wien dadurch zu einem stinkenden Sumpf geschrumpft.²⁰ Im Februar 1754 wurde die erste Volkszählung durchgeführt, die das Ergebnis von genau 175.609 Einwohner*innen in der Stadt und den Vorstädten gemeinsam auswies.²¹

1770 wurde eine zweite Volkszählung durchgeführt und diese wies für die Stadt und ihre Vorstädte 192.971 Einwohner*innen auf. Zeitgleich entschied man sich für die Gebäude eine moderne Nummerierung in Form von Konskriptionsnummern einzuführen und von der Bezeichnung mit Hausnamen abzugehen. Dafür brauchte man aktuelles Planmaterial. Der Militärkartograph Joseph Daniel von Huber und der Hofmathematiker Joseph Nagel bekamen den Auftrag Pläne von Wien und den Vorstädten zu erstellen.²²

Der 1778 erschienene Plan von Huber zeigt die Stadt und die Vorstädte aus der Vogelschau beziehungsweise aus einer Militärperspektive da alle Bauwerke proportional zu ihrer wahren Höhe senkrecht eingezeichnet und ihre Fassaden dargestellt sind, ihre Kanten allerdings nicht fluchten. Das gesamte Gebiet der Stadt Wien und ihre Vorstädte wurde auf 24 alphabetisch bezeichneten Blättern dargestellt. Der heutige Bereich von Margareten und der Wieden wurde

auf dem nach Südwesten ausgerichteten Plan auf mehreren Blättern dargestellt. Der Plan liefert einen sehr guten Eindruck über die damaligen Gegebenheiten. So sieht man als markanten Verkehrsweg die Wiedner Hauptstraße, die durch die Vorstadt Wieden nach Matzleinsdorf führt. Man erkennt die kleineren Siedlungen, die ausgedehnten barocken Gartenanlagen, die Lehmgruben der Ziegeleien und die Felder und Nutzgärten mit ihren Ziehbrunnen für die Bewässerung.²³ Nagel erstellte einen detailreichen Grundrissplan, der die neuen seit 1770 vorgeschriebenen Konskriptionsnummern enthielt und somit die erste offizielle parzellenscharfe Häusernummerierung darstellte. Ein gleichzeitig entstandenes Häuserverzeichnis listete die Hausbesitzer auf. Der Nagelsche Plan wurde Grundlage aller folgenden Wienpläne.²⁴

Ebenfalls 1770 wurde bereits überlegt die beengende Befestigung der Stadt abzutragen. Dazu kam es aber noch nicht. Man begann allerdings im Bereich des Glacis neue Verbindungen zwischen Stadt und Vorstädten zu erbauen, welche auch mit tausenden von Alleebäumen bepflanzt wurden. Dies zeigte, dass der Schutz durch die Stadtbefestigung nicht mehr von allzu großer Bedeutung war.²⁵

²³ vgl. Huber, S. 22

²⁴ vgl. Czeike 2010, Text zu Plan 10

²⁵ vgl. Opll, S.51

¹⁶ vgl. Opll, S. 33

¹⁷ vgl. Hofbauer, S. 19

¹⁸ vgl. Opll, S.47 f.

¹⁹ vgl. Opll, S.53

²⁰ vgl. Hofbauer, S. 19

²¹ vgl. Opll, S. 46

²² vgl. Opll, S.50



Abb. 7: Ausschnitt aus dem Nagelplan, 1778

Quelle: WAIS, Signatur 3.2.1.1.P1.5.1

Maria Theresia wollte auch, dass die Stadt „reinlich“ wird. Die Verkehrswege wurden gepflastert, Dachwasser mussten nun gezielt abgeleitet werden und die Grundstückseigentümer wurden verpflichtet die Straßen vor ihren Objekten sauber zu halten.²⁶ Den baulichen Aufschwung machte auch der vorhandene lehmige Boden für die große Ziegelproduktion möglich. Maria Theresia wollte allerdings die alten Produktionsstätten nicht weiter in der unmittelbaren Umgebung der Stadt haben und es mussten neue, weiter

²⁶ vgl. Huber, S.5

außerhalb liegende Standorte erschlossen werden. Am Wienerberg wurden zum Beispiel um 1780 pro Jahr etwa 1,5 Millionen Ziegel erzeugt. Später entwickelte sich dieser Standort zu der bedeutendsten Ziegelproduktionsstätte der Monarchie.²⁷

Während es in der Stadt immer dichter wurde, waren die Vorstädte im Bereich der Wieden und Margareten an sich locker bebaut und verdichteten sich hauptsächlich an den wichtigen Verbindungsstraßen. Der Bereich abseits der

²⁷ vgl. Opll, S.56

Hauptstraßen war von Häusern und Palais mit prachtvollen Gartenanlagen dominiert. Einerseits gab es hier die Sommerresidenzen der Adligen, andererseits versuchte bereits das wohlhabende Bürgertum mit seinen wohlgestalteten Gärten den Adligen nachzueifern. Erst weiter außerhalb gab es die Gärten, die rein zur Versorgung der Großstadt dienten.²⁸

Im jetzigen 4. Bezirk wurden vor allem an der westlichen Seite der Prinz-Eugen-Straße – damals Heugasse – bis zur Höhe der Theresianumgasse neue Häuser mit weit ausgedehnten Gärten errichtet. Die Wiedner Hauptstraße war bis Matzleinsdorf dicht bebaut und die Verbauung entlang der Schönbrunner Straße und vor allem im Bereich der Vorstadt Hundsturm machte einen starken Baufortschritt was einerseits Maria Theresias Weg zu ihrem Sommerschloss, andererseits der beginnenden Regulierungs- und Begründerarbeiten im Bereich des Wienflusses geschuldet war.²⁹

Die typischen barocken Vorstadthäuser waren zweckmäßig und schlicht, hatten an der Straßenseite ein bis zwei Geschoße, mit sechs bis sieben Fensterachsen und einer Durchfahrt, die mittig zu einem tiefen Hofraum mit beidseitig niedrigen Gebäuden führte. Im Hof fanden alle Arbeiten statt, die im Freien verrichtet werden mussten. In den seitlichen Gebäuden befanden

²⁸ vgl. Opll, S.53

²⁹ vgl. Opll, S.53, 57

sich Werkstätten, Stallungen und sehr kleine Mietwohnungen. Wenn es ein Obergeschoß gab, wurden die oben liegenden Wohnungen über offene Laubengänge, die Pawlatschen, erreicht. Die Straßenfassaden waren recht bunt gestaltet und alte Hauszeichen dienten zur Orientierung in den Vorstädten.³⁰

Mit Maria Theresias Sohn, Joseph II. – er war ausgesprochen offen für Reformen und neue Ideen – wurde die Öffnung des Stadt- und Landschaftsraumes für die gesamte Bevölkerung möglich. Im Bereich der ebenfalls jetzt stärker regulierten Flüsse in den Donauauen öffnete er 1766 den Prater der Allgemeinheit, 1775 folgte der Augarten und 1785 gab er die Basteien für die Öffentlichkeit frei.³¹

Der Bereich am Wienfluss

Die Uferbereiche des Wienflusses boten im Bereich des Glacis nördlich der „Alten Wieden“ auch die Möglichkeit für Spaziergänge. Der Wienflusses war allerdings auch innerhalb des Linienwalls noch keinesfalls ein regulierter Fluss. Bei starken Regenfällen und bei Schneeschmelze brachte er immer noch Überschwemmungen. Im Sommer aber gab es teilweise wieder nicht genug Wasser, um die Mühlen zu betreiben und Abwasser und Abfälle zu beseitigen. Der

verschmutzte Wienfluss war auch Grund vieler Seuchen, allem voran der Cholera, und das Wohnen am Wienfluss wurde für gesundheitsschädlich erklärt und schließlich verboten. Aus diesen Gründen begann man Ende des 18. Jahrhunderts konkrete Überlegungen anzustellen, wie man die Wien regulieren und ihre Uferzonen nutzen könnte.³² Dafür wurde ab 1787 das Flussbett der Wien streckenweise vertieft, die Uferbereiche begradigt und mit Weidenbäumen bepflanzt. Seitlich am Wienfluss gelegene Gründe wurden, sobald es der Stadt Wien möglich war, von ihr aufgekauft. Später ebenso die alten Mühlen. Ihre Mühlgänge wurden aus hygienischen Gründen zugeschüttet.³³

Zu den Reformen Josefs II. gehörten auch die Klosteraufhebungen, die zum einen die Bebauungsstruktur der Stadt und ihrer Vorstädte und zum anderen Teil die soziale Struktur der Bevölkerung veränderte, da die neue Klasse der aufstrebenden Unternehmer aus den verschiedensten Wirtschaftszweigen nun auch Grundherrschaften übernahmen.³⁴

Die städtebaulichen Veränderungen innerhalb und außerhalb der Stadtmauern, das Interesse der Bevölkerung an Plandokumenten durch das gestiegene Bildungsniveau und ein aufstrebendes Druck- und Verlagswesen, brachte gegen

Ende des 18. Jahrhunderts eine Vielzahl an Stadtkarten hervor.³⁵

In den Vorstädten kam es durch die rege Bautätigkeit und einem starken Bevölkerungswachstum um die Jahrhundertwende zu Schwierigkeiten bei der Versorgung dieser mit der notwendigen Infrastruktur. Hohe Teuerungsraten kennzeichneten die Zeit in der auch Napoleons Truppen in den Jahren 1805 und 1809 Wien besetzten. Vor ihrem Abzug 1809 sprengten die Franzosen im Bereich der Hofburg das alte Burgtor und somit einen Teil der Befestigungsanlage. Ganz auflassen wollte man diese jedoch noch immer nicht. Nur einige neue Stadttore entstanden. Beim Kärntnertor gab es beispielsweise zwei Stadttore, was zum ersten Einbahnverkehr Wiens führte.³⁶

Die Wirtschaftskrise endete 1811 im Staatsbankrott. Beim Großereignis des Wiener Kongress 1814/1815 versuchte man die Gelegenheit zu nutzen, um wirtschaftlich wieder auf die Beine zu kommen. Arbeit gab es genug, denn für die etwa 100.000 angereisten Besucher wollte man die Stadt von seiner besten Seite zeigen, renovierte noch eiligst Gebäude, stattete die Bediensteten mit neuen Uniformen aus und veranstaltete prunkvolle Feste, an denen teilweise bis zu 12.000 Personen teilnahmen. Die Preise für Lebensmittel und Unterkünfte stiegen aller-

³² vgl. Opll, S.59 f.

³³ vgl. Hofbauer, S. 23

³⁴ vgl. Opll, S.61 und Hauer, S. 378 ff.

³⁵ vgl. Opll, S.61 f.

³⁶ vgl. Opll, S.65 f.



Abb. 8: Ausschnitt Franziszeischer Katasterplan, 1829

Quelle: Vienna GIS, abgerufen am 13.11.2023

dings und der Großteil der Bevölkerung litt unter unmenschlichen Arbeitszeiten und schlechten Löhnen.³⁷

Die Zeit nach dem Wiener Kongress

Nachdem Napoleon nun endgültig keine Gefahr mehr darstellte, ließ Kaiser Franz I. 1817 auf dem von den französischen Truppen gesprengten Bereich der Bastion den Heldenplatz, sowie Volks- und Burggarten anlegen und somit die Stadt bis zum Äußeren Burgtor, das 1824 vollendet wurde, erweitern.³⁸

Ebenfalls 1817 entschied Franz I. eine Änderung in der Grundbesteuerung, die vorsah, dass alle Grundstücke nach ihrem theoretischen Reintrag besteuert werden sollten. Dafür wurden ein neuer Grundsteuerkataster erstellt und in Katastralmappen erstmals die vermessenen Grundstücke mit ihren ermittelten Flächen in einer Katastralgemeinde dargestellt. In Protokollen wurden die Besitzer und die Kulturgattung festgehalten und die Ertragsfähigkeit der Grundstücke klassifiziert. Für die Bereiche innerhalb des Linienwalls bildeten die 1818-1824 erhobenen und außerordentlich genauen Kartierungen von Stadtbauinspektor Anton Behsel die Grundlage für den 1829 gedruckten Katastralplan. Die Pläne wurden anschließend auch Grundlage

für zahlreiche andere administrative Zwecke.³⁹ Auch hatte Behsel in seinen Arbeiten erstmals den Wiener Burgfried einkartiert, der die Grenze des Wiener Verwaltungs- und Gerichtshoheitsbereichs zu den anderen Grundherrschaften darstellte, aber im Stadtgefüge nicht immer ablesbar war und davor oft für Unstimmigkeiten sorgte. In weiterführenden Arbeiten nach 1830 stellte Behsel, in Plänen der Vorstädte mittels Kolorierung die dort gültigen Gerichts- und Verwaltungszuständigkeiten dar. Im Bereich zwischen dem Belvedere und dem Favoritner Tor zog sich der Burgfried der Stadt auch außerhalb des Linienwalls bis weit in den Süden.⁴⁰

Die 1. Bauordnung für Wien und seine Vorstädte

Nach der baulichen Bestandsaufnahme, Änderung der Besteuerung und genauen Kartierung verlaubliche die Gemeinde Wien im Dezember 1829 auch die 1. Wiener Bauordnung für „*Privat-Bauführungen inner den Linien Wiens*“ als eine erstmalige gesammelte Zusammenstellung der bis dahin gültigen Gesetze. Sie umfasste 30 Paragraphen.

Es war unter anderem folgendes vorgegeben: Neue Bauten oder Um- und Zubauten mussten bei der Ortsobrigkeit eingereicht werden. Im § 9 wurde festgehalten, dass neue Straßen eine

Breite von mindestens 5 Klafter [= ~9,48m] haben müssen, in § 11, dass in der Gegend des Linienwalls nur mit einem Abstand von 18 Klaftern (= 34,14m) gebaut werden darf.

Im § 16 d) ist angegeben, dass Stiegen bis unters Dach aus Stein hergestellt und die Böden unter Dach, in Küchen und Magazinen mit Ziegeln gepflastert sein müssen. Bei Buchstabe e) „*Jedes Gebäude ist mit einem eigenen Brunnen zu versehen.*“ bei f) „*Alle ebenerdige Gebäudetheile sind bei neuen Bauführungen in der Stadt und in den Vorstädten Wiens gewölbt herzustellen.*“ Im § 17 heißt es „*Neue Häuser dürfen höchstens vier Stockwerke hoch gebaut werden.*“ In § 19 steht, dass an sich keine Wetterdächer, Vorlegstufen und „*Barrieren auf den Gassen*“ gestattet sind.

Im § 22 wird angegeben, dass die Erdgeschoße so angelegt werden müssen, dass die Fußböden sechs Zoll [= ~15,80cm] über dem Straßenniveau liegen müssen. Zu den Raumhöhen heißt es im § 23, dass nicht gewölbte Wohnungsstücke mindestens 9 Schuh [= ~2,84m] und gewölbte mindestens 10 Schuh [= ~ 3,16 m] Raumhöhe aufweisen müssen.

Zur Mauerstärke steht im § 24 das die Dicke im obersten Stockwerk mindestens 1,5 bis 2 Schuh [= ~0,47 - 0,63m] zu betragen hat und mit jedem Stockwerk abwärts 3 Zoll [= ~7,8cm] dazukommen müssen. Die Fundamente müssen aber auf jeden Fall um 6 Zoll [= ~15,8 cm] stärker als die Erdgeschoßmauern sein.⁴¹

⁴¹ vgl. ALEX / Bauordnung von 1829

³⁷ vgl. Wien Geschichte Wiki / Wiener Kongress

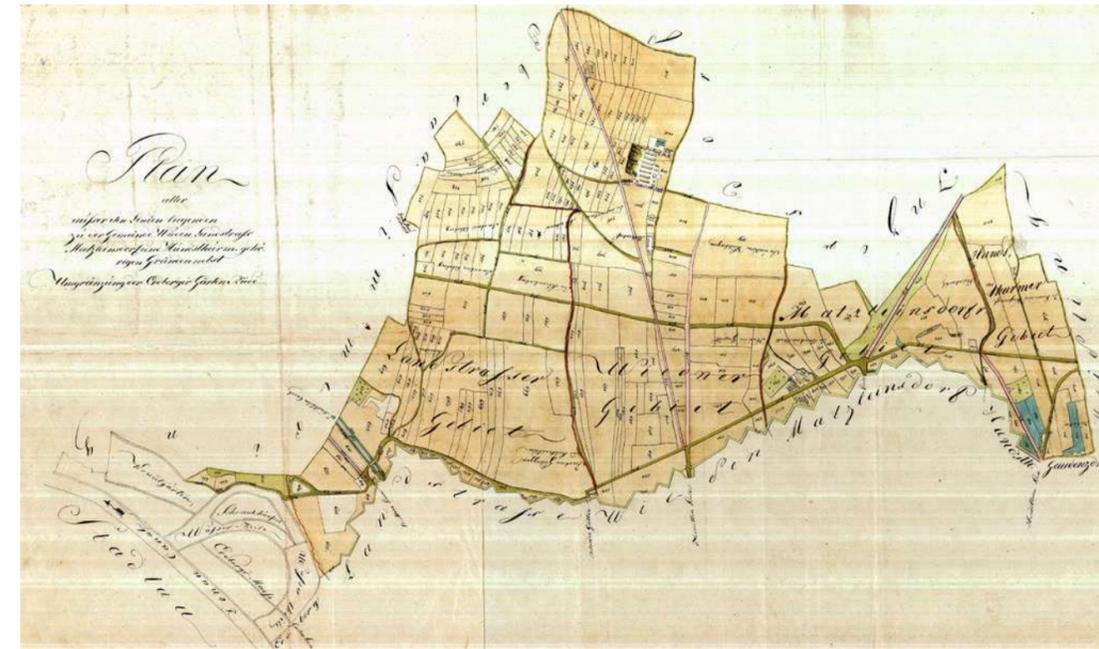
³⁸ vgl. Opll, S.65f

³⁹ vgl. Czeike 2010, Text zu Plan 13

⁴⁰ vgl. Opll, S.67 und 71

Abb. 9: Gebiete außerhalb der Linien, 1828

Quelle: WAIS, Signatur 3.2.1.1.P1.124G



Die Biedermeierzeit

Städtebaulich gab es in Wien und seinen Vorstädten trotz wirtschaftlichen Nöten Anfang des 19. Jahrhunderts doch weiteres Wachstum. Von der Bautypologie her wurde in den Vorstädten nun meist zwei-, aber teils auch drei- oder viergeschoßig gebaut. Es entstanden die typischen Biedermeier-Stutzflügelhäuser, mit mittiger Durchfahrt. Straßenseitige Kelleröffnungen im aufgehenden Mauerwerk hatten Abdeckungen mit Lüftungslöchern. Der Bautypus des Stutzflügelhauses wurde für Bürgerhäuser mit gewerblichen Werkstätten, für größere Betriebe, die nicht dem Zunftzwang unterlagen, für Pawlatschenwohnhäuser für Arbeiter*innen und für bürgerliche Wohnhäuser genutzt.⁴²

Ein typischer Handwerksbetrieb umfassten neben der Werkstätte als Arbeitsplatz für Meister, Gesellen und Lehrlingen auch die Wohnstätte für den Meister, seine Familie und die für ihn arbeitenden Personen. Der Meister war für seine Mitarbeiter verantwortlich und sorgte für

⁴² vgl. Austria Forum / Stadtentwicklung Wien

Verpflegung und Unterkunft solange sie bei ihm arbeiteten. Die Industrialisierung fand in Wien nun außerhalb der Linien statt. Einerseits da im Jahr 1795 die Errichtung von neuen Fabriken in Stadtnähe untersagt wurde, andererseits weil es der jüdischen Bevölkerung verboten war Grund zu besitzen, außer sie investierten in neue Produktionsstätten die keinem Zunftzwang unterlagen außerhalb geschlossener Ortschaften.⁴³ Im Westen Wiens dehnte sich die Bebauung bereits in die Vororte jenseits des Linienwalls aus, während es in den noch siedlungsleeren Zonen des heutigen 3., 4. und 5. Bezirks innerhalb des Linienwalls nun auch langsam zu baulichem Zuwachs kam. Zu den Vorstädten Landstraße, Wieden, Matzleinsdorf und Hundsturm gehörten auch Grundherrschaften außerhalb des Linienwalls, die landwirtschaftlich genutzt wurden. In den meisten Vorstädten war allerdings kaum mehr ausreichend Platz für größere produzierende Betriebe, die sich ab 1825 durch den Beginn des Einsatzes von Dampfmaschinen bei den Produktionsprozessen in Form von großen

⁴³ vgl. Andics, S.32 u 43

Fabrikgebäuden entwickelten. Da die Fabriken ausreichend Platz und billige Arbeitskräfte benötigten und es auch politisch gewünscht war, entstanden diese außerhalb des Linienwalls in den westlichen Vororten Wiens.⁴⁴ Obwohl die Zeit des Vormärz politisch von Metternichs Polizeistaat dominiert wurde, gab es trotz Zensur kulturell eine schaffensreiche Epoche. Bekannte Persönlichkeiten wie zum Beispiel Ludwig van Beethoven, Franz Schubert oder auch Franz Grillparzer und Ferdinand Raimund wirkten zu jener Zeit. Der politische Verdross des wohlhabenden Bürgertums und dem daraus folgenden Rückzug ins Private fand auch in weiteren künstlerischen Bereichen, wie der Malerei und im Möbel- und Kunsthandwerk im Stil des Biedermeiers einen Ausdruck.

Die Biedermeierkultur äußerte sich am Interesse an der Natur, was mittels Spaziergängen, Ausflügen und Kuraufenthalten gelebt wurde, an Vergnügungen wie Theater, Bällen und den Besuchen von Kaffeehäusern, wie auch an der Freude an privaten Sammlungen von Kunstgegenständen.

⁴⁴ vgl. Opll, S.68

den und anderen schönen Dingen rein für den eigenen Nutzen und persönlichen Interessen.⁴⁵ Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ließ sich die bildende Kunst von der Antike inspirieren, was im Stil des Klassizismus zum Ausdruck kam, der sich in Abgrenzung zum Barock und Rokoko entwickelte. Ab etwa 1840 vollzog sich der Übergang zum Frühhistorismus.⁴⁶ Das frühe 19. Jahrhundert war auch eine schöpferische Zeit für technische Innovationen, die auch die Entwicklung des Verkehrs revolutionierten. Die Dampfschiffahrt brachte dem Transport auf der Donau einen Aufschwung und mit der Eröffnung der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn, der ersten Dampfeisenbahnstrecke von Wien im Jahre 1837, und der ab 1838 errichteten Südbahn, entwickelte sich die Eisenbahn zu einem Massentransportmittel. Auch auf die Stadtentwicklung nahmen die neuen Bahnstrecken Einfluss, denn um die neuen Bahnhöfe am Rande der Vorstädte setzte eine rege Bautätigkeit ein. Kartenhersteller dieser Zeit produzierten immer neuen Dokumente, wodurch das städtebauliche Wachstum gut dokumentiert ist. Der Südbahnhof als Kopfbahnhof der Südbahnlinie brauchte auch Maschinenfabriken und Reparaturwerkstätten in unmittelbarer Nähe. Von hier ausgehend ent-

standen in den südlichen Gebieten außerhalb des Linienwalls neue Bebauungen.⁴⁷ Die Bausubstanz der Vorstädte war von unterschiedlichen Bau- und Parzellenformen geprägt. In stadtnähe gab es vier- bis fünfgeschoßige bürgerliche Gebäude. Mit zunehmender Entfernung zur Stadt sank die Zahl der Geschoße und damit die Gebäudehöhe.⁴⁸ Arbeiter*innen produzierten innerhalb ihrer Mietwohnungen, gingen nun aber auch zum Teil außerhalb einer Lohnarbeit in Großbetrieben oder Manufakturen nach. Dies hatte zur Folge, dass die Arbeitsplätze zunehmend von den Wohnstätten getrennt wurden. Dies bildete den Übergang von der Einzelanfertigung zur Massenproduktion und brachte eine Veränderung der traditionellen handwerklichen Betriebe und des Handels. In den Großbetrieben und Manufakturen gab es Arbeit und für diese zogen Menschen aus allen Teilen des Landes in die Hauptstadt. Durch den gestiegenen Wohnbedarf der Arbeiter*innen zu decken, begann der Wohnungsbau in den Vorstädten zu boomen, da es zu dieser Zeit die beste Investition war, ein Haus zu besitzen und es zu vermieten. Die Löhne der Arbeiter*innen waren jedoch schlecht, vor allem im Verhältnis zu den Mietpreisen und obwohl die Menschen 14 Stunden am Tag arbeiteten und keinen freien Sonntag hatten, mussten letztend-

lich oft alle Familienmitglieder arbeiten gehen.⁴⁹ Obwohl die Zeit des Vormärz mit einem technischen und kulturellen Aufschwung verbunden war, litt der Großteil der Bevölkerung unter dem unterdrückenden Polizeistaat, der Zensur, den Abgaben und den Teuerungen. Der Wunsch nach einem Systemumbruch, nach einer Befreiung, wie man sie in Westeuropa erlebt hatte, wurde immer stärker. Und nach mehreren Missernten Mitte der 1840er Jahre, gefolgt von weiteren starken Preissteigerungen, die zum Teil auf Finanzspekulationen mit Lebensmitteln zurückzuführen waren, war die Zeit auch in Wien reif für eine Revolution.⁵⁰

⁴⁵ vgl. Wien Geschichte Wiki / Vormärz und Biedermeier

⁴⁶ vgl. Wien Geschichte Wiki / Klassizismus

⁴⁷ vgl. OpI, S.71

⁴⁸ vgl. Austria Forum / Stadtentwicklung Wien

⁴⁹ vgl. Andics S.29 f.

⁵⁰ vgl. OpI, S.72

DIE WIENER GRÜNDERZEIT

Zur Revolution kam es in Wien im März 1848. Die Demokraten, die mit der Arbeiterschaft eng verbunden waren, kämpften gemeinsam mit dem wirtschaftlich etwas besser gestellte Bürgertum für ein Ende der absoluten Regierung und die Beseitigung der feudalen Strukturen, hauptsächlich die der Grundherrschaft. Sie wollten, dass alle Staatsbürger*innen gleichgestellt sind, dass gewählte Volksvertreter regieren und die Pressefreiheit wieder hergestellt wird. Vormals wichtige Personen, wie Staatskanzler Metternich, der Polizeiminister und der Wiener Bürgermeister mussten zurücktreten. Unter anderem gab es auch große Aufstände an den Linienämtern wegen der dort eingehobenen Steuern. Mehrere Revolutionen wurden in diesem Jahr immer wieder militärisch niedergeschlagen. Im Dezember bestieg Kaiser Franz Josef I. den Thron der anschließend neoliberalistisch herrschte.¹ Trotz Niederschlagung der Revolutionen gab es doch einige einschneidende Veränderungen, die bestehen blieben. Die bedeutendste war wohl die Auflösung der Grundherrschaft, aber auch die Neustrukturierung des Staates in Gemeinden und die Einführung einer staatlichen Gerichtsbarkeit waren bedeutend.²

¹ vgl. OpI, S.73

² vgl. OpI, S.73 f.

Bezirkwerdung - Eingemeindung der Vorstädte 1850

Für Wien wurde im Jahr 1849 eine Gemeindeordnung ausgearbeitet, die im März 1850 die Zustimmung von Kaiser Franz Josef erhielt. Das Wesentlichste an ihr war die Ausdehnung des Stadtgebiets durch die Eingemeindung der Vorstädte. Die neue Stadtgrenze verlief entlang der Donau, von Katastralgrenzen und des Linienwalls. Das vergrößerte Wiener Stadtgebiet wurde in 8 Bezirke eingeteilt, das Glacis und die Stadtmauern wurden aber auch nach der Eingemeindung der Vorstädte immer noch erhalten. Der 4. Bezirk Wieden umfasste damals den heutigen 4. und 5. Bezirk und auch Gebiete außerhalb des Linienwalls im heutigen 10. Bezirk und 12. Bezirk.³ Erst im Dezember des Jahres 1857 entschied sich der nunmehr 27-jährige Franz Josef die Stadtbefestigung aufzulassen und der Bebauung des Glacis zuzustimmen. Da in früheren Jahren schon oftmals die Schleifung der Stadtmauern in Erwägung gezogen wurde, waren bereits einige Vorschläge für die Verbauung bekannt. Ein Stadterweiterungsplan sollte ausgearbeitet werden. Kaiser Franz Josef entschied, dass Flächen, denen keine bestimmte Nutzung zugeordnet war, als Baugrund verwendet werden sollten. Es gab die Vorgabe, dass mit dem Erlös des Verkaufs

³ vgl. OpI, S. 74

der Baugründe im Bereich des Glacis und der Basteien ein staatlicher Stadterweiterungsfonds gegründet und aus diesem die Errichtung der großen öffentlichen Gebäude finanziert werden sollte. Da das gesamte Bauland im Besitz des Staates war, wurde die Gemeinde Wien auf Wunsch des Kaisers bei der die Ringstraßenbebauung betreffende Entscheidungen nicht einbezogen. Sie wurde aber mit der Errichtung öffentlicher Gärten, der Kanalisation, der Pflasterung der Verkehrsflächen sowie mit dem Bau von Brücken über den Wienfluss beauftragt, musste diese Arbeiten allerdings selber finanzieren.⁴ Alle Bevölkerungsschichten waren froh über diese Entscheidung, die Bankiers und Fabrikanten, die Handwerker und kleinen Händler aber auch die Arbeiterschicht, denn der Abbruch der Stadtbefestigungen und die vielen Neubauten versprachen für die kommenden Jahre viele Arbeitsplätze. Baulich wollte man Paris nachahmen.⁵ Auch die Architekten, Maler und Bildhauer hofften mit der Stadterweiterung auf lukrative Arbeitsaufträge.⁶ Im Wien dieser Zeit gab es eine Menge an privaten Gesellschaften, die auch die alltägliche Infrastruktur bereitstellten. So gab es Mietfiaker, Pferde-Omnibusse – das Wort ist aus dem

⁴ vgl. Masanz und Nagel, S.67

⁵ vgl. Andics S. 249

⁶ vgl. Andics S.253

lateinischen und bedeutet „für alle“ – die in den Vorstädten fixe Routen fuhren, und ab 1865 Pferdestraßenbahnen. Auch die Leichenbestattung und die Gasversorgung war in den Händen Privater. Die Stadt Wien hatte nicht das große Geld für Neuerungen, denn die Steuereinnahmen waren gering. An Steuern bekam die Stadt von Hausbesitzer*innen für einen Gulden Miet-einnahme 3 bis 6 Kreuzer und im Handel für jeden Gulden einen Aufschlag von 10 Kreuzern als Erwerbssteuer.⁷

Bereits Ende Jänner 1858 lag ein erster Plan für ein Bebauungsprojekt vor, doch wurde für dieses große Bauvorhaben unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und der Medien auch ein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben. Das Interesse im In- und Ausland war groß. 426 Teilnehmer meldeten sich, doch letztendlich wurden nach einer relativ kurzen Bearbeitungszeit Ende Juli 1858 dann 85 Projekte abgegeben, doch kein Entwurf wurde in seiner Gesamtheit umgesetzt. Es wurde ein Komitee an Fachleuten eingesetzt das einen endgültigen Bebauungsplan ausarbeitete. Durch den Besitz des Staates am gesamten Bauland sollte eine homogene städtebauliche Struktur umgesetzt werden.⁸

⁷ vgl. Andics, S. 214

⁸ vgl. Masanz und Nagel, S.69 ff.

2. Bauordnung Wiens 1859

Noch bevor das größte Stadterweiterungsprojekt Wiens begann, wurde am 20. September 1859 die 2. Bauordnung mit 73 Paragrafen für Wien erlassen. Sie ersetzte die 30 Jahre lang gültige 1. Bauordnung.

Nun heißt es unter anderem im **§ 7**, dass die Straßen möglichst geradlinig sein und eine Breite von 8 Klaftern [= ~14,63m] haben sollten. Zu den einzureichenden Bauplänen steht im **§ 14**, dass ein Lageplan mit den alten am Bauplatz befindlichen Bauten, der angrenzenden Häuser oder Grundstücke mit der Angabe der Eigentümer und Hausnummern, die angrenzenden Höfe, Tor- und Fensteröffnungen und die gegenüberliegenden Gassenlinie und die Breite und Bezeichnung der Gassen eingetragen sein musste. Abzugeben sind auch Grundriss und Schnitt von allen Geschoßen. Im Kellerplan müssen die Hauskanäle und Wasserläufe und der in der Straße liegenden Hauptkanal dargestellt werden. Und die Fassade muss dargestellt werden.

§ 16 sagt, dass die Baupläne vom Verfasser und, falls eine andere Person die Ausführung übernimmt, auch von dieser zu unterfertigen sind. Im **§ 27** werden die Maße der bisher vorgeschriebenen Mauerziegeln mit den Dimensionen von 11“ Länge, 5 ¼“ Breite und 2 ½“ Dicke angegeben. [Der Normziegel war somit ~28,97cm Länge, 13,83 cm Breite und 6,59 cm Dicke]. Nun steht,

dass dieses Normmaß nicht mehr eingehalten werden müsse, aber die verwendeten Ziegel mindestens 8 ½“ Länge [= ~22,39cm], 4“ Breite [= ~ 10,54 cm] und 2“ Dicke [= ~ 5,27 cm] haben müssen und in einer Mauer nur gleichformatige Ziegel verwendet werden dürfen.

Zu Kellerlöchern steht im **§ 29**, dass diese außerhalb des Gebäudes im Gehsteig nur mit besonderer Bewilligung errichtet werden dürfen und mit steinernen oder eisernen Deckeln verschlossen sein müssen.

Neu ist im **§ 30** im Gegensatz zur ersten Bauordnung, dass die Einwölbungen ebenerdiger Lokaltäten nicht mehr vorgeschrieben sind, sondern im Ermessen des Bauherren liegen.

Gleichgeblieben ist, dass die Fußböden ebenerdiger Wohnungen mindestens 6 Zoll [= ~15,80cm] über dem angrenzenden Niveau liegen müssen und neu: Wohnungen unter diesem Niveau nur zulässig sind, wenn diese „vollkommen trocken, licht und luftig hergestellt werden. Insbesondere müssen sie wenigstens mit der halben Profilhöhe über das Straßen-Niveau herausragen oder von einer Seite mit der ganzen Profilhöhe im Lichte stehen. Unterirdische Werkstätten sind nur dann zulässig, wenn die innere Deckenhöhe wenigstens zwei Schuh [= ~ 63 cm] über das erwähnte Straßen-Niveau zu stehen kommt und für die gehörige Ventilation und für Licht gesorgt ist. Die Anlage von Luftgräben bedarf einer besonderen Bewilligung.“ Im **§ 31** „Stallungen und Futterkammern müssen eine feuersichere Decke erhalten. Die Ventilation

von Stallungen darf nur so hergestellt werden, daß dadurch kein Wohnungsbestandtheil durch den Geruch belästigt werde.“

Im **§ 33** steht zur Wasserversorgung: „In jedem neuen Gebäude muß für den Bedarf an gesundem Trinkwasser mittelst Anbringung eines eigenen Brunnens oder mittelst Wasserleitung gesorgt werden.“

Zu den Treppenhäusern steht im **§ 34**: In jedem Gebäude muß man vom Dachboden und von allen Wohnungen aus mittelst ganz feuerfester Stiegen zum Haupteingange, beziehungsweise ins Freie und in den Keller gelangen können. Dies bedingt je nach Ausdehnung des Gebäudes die Herstellung einer oder mehrerer feuerfester Stiegen. Diese Stiegen müssen „wenigstens 4 Schuh [= ~ 126,43 cm] im Lichten weit sein [...] die Stufen derselben dürfen nicht unter 12 Zoll [= ~31,60 cm] breit und nicht über 6 Zoll [= ~15,80 cm] hoch seyn. Bei Wendeltreppen hat die Stufenbreite , 18 Zoll [= ~47,41cm] in der Entfernung von der Stiegenmauer gerechnet, 12 Zoll [= ~31,60 cm] zu betragen“.

Zu den Gängen, die Wohnungen zu den Hauptstiegen verbinden steht im **§ 36**, dass diese „durchaus feuerfest und 4 Schuh breit [= ~126, 43cm] hergestellt werden müssen. Sie müssen mit einem feuersicheren mindestens 3 Schuh hohen [= ~94,82cm] Geländer versehen, können aber nebstbei mit verglasten Holzwänden geschlossen sein“. Im **§ 37** steht, dass die Wahl der Bodenkonstruktion den Bauherren überlassen ist, allerdings im

obersten Stockwerk und im ersten Stockwerke, wenn die ebenerdigen Lokaltäten nicht gewölbt werden wegen der Feuersicherheit diese als massive Decken ausgeführt werden müssen.

Im **§ 38** geht es um die Höhe der Wohnhäuser. Diese dürfen bis zum Dachsaum 13 Klafter [= ~24,65 m], welche Höhe bei abfallenden Terrain auf dessen obersten Punkte zu gelten hat, nicht überschreiten.

Gewölbte Lokaltäten müssen im Lichte wenigstens 10 Schuh [= ~3,16m], Lokaltäten mit geraden Decken aber wenigstens 9 Schuh [= ~2,84 m] hoch sein.

Die Zahl der Stockwerke bleibt bei Einhaltung obiger Normalhöhen der Wahl des Bauherrn überlassen.

Zu den Mauerstärken steht im **§ 49** als allgemeine Vorschrift, dass die Hauptmauer im obersten Stockwerk, bei Verwendung der Normziegel, und einer Zimmertiefe bis 20 Schuh [= ~ 6,32m] mindestens 18 Zoll [= ~47cm], aber bei größerer Zimmertiefe 2 Schuh [= ~ 63cm] haben muss. Bei Anwendung von Diebelbäumen muss diese mit jedem Geschoß abwärts um 6 Zoll [= ~ 15,80cm], bei anderen Holzdeckenkonstruktionen um je 3 Zoll [= ~ 7,90cm] verbreitert werden. Die Fundamente müssen aber um 6 Zoll [= ~ 15,80cm] breiter als die Erdgeschoßmauern sein.

Zu der Anzahl der Aborte steht in **§ 51** nur der Hinweis, dass mit Hinsicht auf die Zahl und Beschaffenheit der Wohnungen eine entsprechende Anzahl eingereicht werden muss. Es steht

kein Hinweis auf wassergespülte Anlagen.

Daher steht im **§ 53** nicht Abwasserkanal, sondern dass ein „Unrathscanal“ anzulegen ist und dieser mit möglichst großem Gefälle und möglichst weit entfernt von Brunnen, in den Hauptkanal eingeleitet werden muss und nur noch als Ausnahme Senkgruben gebaut werden dürfen, bis ein Hauptkanal gebaut wird.

Im **§ 54** steht, dass Bauten, welche die Straßenbreite beeinträchtigen nicht gestattet sind. Es ist daher untersagt, über die Baulinie einen Vorsprung, einen Vorbau mit Säulen oder Pfeilern, Barrieren, Vorlegestufen oder Freitreppen anzubringen. Offene Balkone sind allerdings gestattet, dürfen aber nicht mehr als 4' [= ~ 1,26 m] von der Fassade vorspringen. Geschlossene Balkone und Erker sind nur bei einer Mindestgassenbreite von 6 Klaftern [= ~11,38 m] erlaubt, müssen aber vom Nachbarhaus 9 Schuh [= ~ 2,84 m] entfernt sein und dürfen ebenfalls wie offene Balkone nicht mehr als 4 Schuh [= ~ 1,26 m] auskragen. Alle vorspringenden Gebäudeteile müssen allerdings „in solcher Höhe angebracht werden, daß die Passage nicht beeinträchtigt wird“.⁹

Auch wenn das Regierungsprinzip von Kaiser Franz Josef bis dahin seinen Untertanen wenig politische Freiheiten und Mitsprachen ermöglichte, so förderte man die wirtschaftlichen Freiheiten. Im Dezember 1859 wurde eine neue Ge-

⁹ vgl. ALEX / Bauordnung von 1859

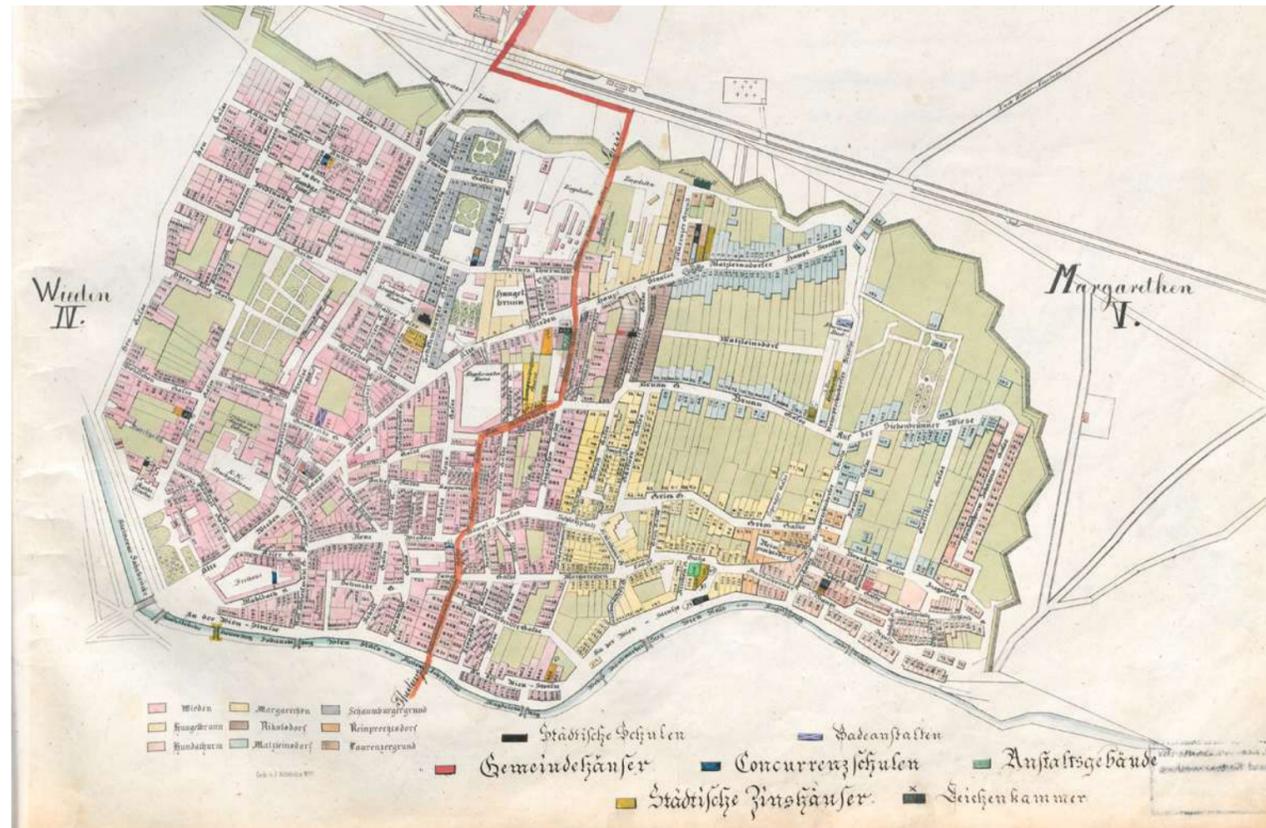


Abb. 10: 1861 Teilung von Wieden und Margareten

Quelle: WAIS, Signatur 3.2.1.1.P1.249.18

webeordnung erlassen, die alte Beschränkungen aufhob und eine Gewerbefreiheit einführte. Die moderne Wirtschaft war somit gegründet, denn es gab keinen Konkurrenzschutz. Jeder konnte selber entscheiden, was er in seiner Werkstatt produzieren oder in seinem Gewölbe verkaufen möchte. Nur 14 Gewerbe waren aus Rücksicht vor Gefahren für die Allgemeinheit durch Ermangelung fachlicher Kenntnisse ausgenommen und brauchten weiterhin eine Konzession. Neben Rauchfangkehrern und Büchsenmachern betraff dies vor allem Gewerbetreibende in der Schifffahrt und im Bauwesen. Dies bedeutete, dass Architekten ohne Baumeisterprüfung nicht selber bauen durften, und wie im §16 der kurz vorher erschienen Bauordnung gesetzlich festgelegt war, der ausführende Baumeister, der na-

türlich auch extra zu bezahlen war, die Einreichpläne prüfen und unterfertigen musste. Durch diese neue Gewerbeordnung kamen allerdings auch die vielen kleinen Wiener Handwerksbetriebe, die in den Hinterhöfen und Kellergewölben schon neben Manufakturen, Großbetrieben und Fabriken um ihre Existenz kämpften, in zusätzliche Bedrängnis. Für Betriebe mit mehr als 20 Arbeiter*innen brachte die neue Verordnung allerdings auch Zusatzbestimmungen, die besagten, dass Löhne nun wöchentlich auszuzahlen sind, dass eine 14 Tägige Kündigungsfrist einzuhalten ist und dass die Arbeitgeber Beiträge in eine Vorsorgekassa einzahlen müssten. Die Kinderarbeit wurde eingeschränkt und bestimmt, dass Kinder unter 10 Jahren nicht mehr beschäftigt werden dürfen. Kinder bis 14 Jahre maximal

10 Stunden und Kinder bis 16 Jahren maximal 12 Stunden arbeiten dürfen, dass Ruhezeiten eingehalten werden müssen und Nachtarbeit verboten wurde.¹⁰

Die Ringstraßenbebauung - Historismus

Durch die Schleifung der Basteien und die Verbauung der Glacisgründe zeichnete sich eine großmaßstäbliche Stadterweiterung und die Struktur eines neuen - großbürgerlichen - Wien ab. Weil die kaufbaren Grundstücke direkt an die höfische, aristokratische Altstadt angeschlossen, waren sie gefragt, doch die Grundstückspreise waren außerordentlich hoch angesetzt und die

¹⁰ vgl. Andics S.250 ff.



Abb. 11: Straßenschilder von der Wieden - Argentinier Straße (Links)



Abb. 12: Belvedere Gasse (Mitte)



Abb. 13: St. Elisabeth Platz (Rechts)

Quelle: eigene Aufnahmen, 21.09.2023

Verkäufe anfangs gering. Insbesondere private Großindustrielle kauften die neu parzellierten Grundstücke. Nicht mehr der Adel, sondern überwiegend das aufsteigende liberale Bürgertum ermöglichte somit den Bau der öffentlichen Prachtbauten. Berühmte Architekten wurden herangezogen und es wurde repräsentativ, höfisch und vornehm-großbürgerlich projektiert. Die Projekte wurden mit der Vorstellung einer langen, nahezu unbegrenzten Wertstabilität der Gebäude und ihrer guten Vermietbarkeit angegangen, denn den Bauherrschaften wurde 30 Jahre Steuerfreiheit zugesagt. Bereits 1860 wurde mit dem Bau der ersten Ringstraßengebäude begonnen.¹¹

Durch erneute Kriegsausgaben war der Staat hoch verschuldet. Die produktive Wirtschaft aber florierte. Unternehmer gründeten neue Firmen und erfanden neue Produkte. So auch der 1860 von Frankfurt nach Wien gekommene Carl Sarg¹², der Chemie studiert hatte und in Wien eine Kerzenfabrik übernahm. Ihm gelang als erstes die industrielle Fettsäure und zwei seiner Produkte wurden weltbekannt: „Ceres“, das erste künstliche Speisefett und „Kalodont“, die erste Zahnpasta in Tuben.¹³ Im Frühling 1861 gab es nach zwölf Jahren politischer Unterdrückung wieder Gemeinderatswahl-

¹¹ vgl. Masanz und Nagl, S. 71 f.

¹² Anmerkung: ein Bauherr aus der Forschungsstraße

¹³ vgl. Andics S. 275 f.

len wo allerdings nur die 18.322 Wiener Bürger zugelassen waren, die Besitz hatten und Steuern zahlten, obwohl die Einwohnerzahl Wiens mittlerweile über einer halben Million Einwohner lag. 120 von ihnen kamen in den Gemeinderat und dieser wählte im Sommer 1861 einen neuen Wiener Bürgermeister. Im Rat saßen wechselnde bürgerliche Repräsentanten, die alle keine Berufspolitiker waren, sondern ihre Geschäfte weiter betrieben.¹⁴

Im Oktober 1861 wurde nach längeren Beratungen im Gemeinderat der Beschluss gefasst, dass die fünf ehemaligen Vorstädte Hundsturm, Laurenzergrund, Margareten, Matzleinsdorf und Nikolsdorf vom Bezirk Wieden abgeteilt und aus ihnen ein eigener 5. Bezirk Margareten geschaffen werden sollte. Die Wieden wurde jedoch nicht wie bei den anderen Vorstädten entlang einer Ausfallstraße geteilt, sondern abfallend zum Wienfluss, unter Berücksichtigung von alten Ortsgrenzen. Die zu der Wieden gehörigen, außerhalb des Linienwalls gelegenen Gebiete, wurden entlang der Laxenburger Straße ebenfalls geteilt. Durch diese neue Bezirksteilung ergab sich, dass Margareten, als einziger der heutigen Innenstadtbezirke, nicht an den 1. Bezirk angrenzt.¹⁵

Nach der Teilung wurden die elf Jahre vorher eingemeindeten Vorstädte neu nummeriert und Wien besaß nun neun Bezirke. Im September

¹⁴ vgl. Andics S. 307 f.

¹⁵ vgl. Czeike Bd. 4, S. 157

1862 wurden auch alle Häuser neu nummeriert. Es gab nun eine einheitliche Häusernummerierung mit Straßennamen und Hausnummern, wie wir sie heute auch anwenden. Die Häusernummerierung wurde in radialen Straßen vom Stadtzentrum aus in Richtung Stadtrand, in tangential zum Stadtzentrum liegenden Gassen im Uhrzeigersinn vom Zentrum aus gesehen nummeriert. Ebenso wie auch die Bezirke im Uhrzeigersinn nummeriert wurden. Die Hausnummer eins und alle weiteren ungeraden Nummern befanden sich immer auf der linken, die Hausnummer zwei und alle weiteren geraden Nummern auf der rechten Seite. Plätze wurden auch im Uhrzeigersinn nummeriert. Die Form der damals angebrachten Tafeln der Straßennamen und die der Hausnummern hatten auch eine Orientierungsfunktion indem rechteckige Tafeln Radialstraßen und ovale Tafeln die Querstraßen anzeigten. Ebenfalls von Bedeutung war die Auswahl der Schriftfarbe. So wurden auf grundsätzlich weißem Hintergrund Plätze in roter und Straßen in schwarzer Schrift gekennzeichnet. Alle Tafeln hatten zusätzlich einen farbigen Rand, der die Bezirkszugehörigkeit anzeigte. Die neun Bezirke trugen jeder eine andere Umrandungsfarbe. Die Wieden hatte die Farbe rosa und Margareten schwarz.¹⁶

¹⁶ vgl. Wien Geschichte Wiki / Häusernummerierung

Zusammenbruch der Textilindustrie

Durch den Ausbruch des Amerikanischen Bürgerkriegs im Jahr 1861 kamen die Importe der Rohwaren nach Europa ins Stocken. Dies hatte vor allem Auswirkungen auf die Textilindustrie, wo sich die Preise bis 1864 verfünffachten und dadurch Fabriken geschlossen werden mussten. In Böhmen verloren nahezu alle Beschäftigten ihre Arbeit und auch in Wien, das seit Jahrzehnten ein Zentrum der Textilindustrie war, wurden zahlreiche Menschen dieser Branche arbeitslos. Die Stadt Wien versuchte die vielen Arbeitslosen auch bei den Abbrucharbeiten der Bastionen unterzubringen, so dass sie wieder Arbeit hatten. Da die Weber nicht bei der in Akkordarbeit rund um die Uhr stattfindenden Demolierungsarbeiten mit den geübten Demolierern mithalten konnten, stütze die Stadt sogar deren Lohn. Das geschah allerdings nicht aus einem sozialen Bewusstsein, sondern aus der Angst heraus, dass es Aufstände der besitzlosen Lohnarbeiterschicht geben könnte. Die Zahl der Proletarier in Wien wuchs schnell durch den Zuzug vom Land und durch die, der neuen Gewerbeordnung geschuldeten, zerstörten Existenzen von Handwerksbetrieben und Kleinhändlern. Dadurch gab es in Wien und dessen Vororten in den 1860er-Jahren rund eine halbe Million Arbeitslose.¹⁷

¹⁷ vgl. Andics, S. 315 f.

Die Wiener Hochquellwasserleitung

Nach der Eingemeindung der Vorstädte war für die Stadt Wien die Versorgung der Stadtbewohner*innen mit gutem, gesundem Wasser ein wichtiges Projekt. Nach Erfassung des Bedarfs der Stadt, auch eines zukünftigen, ging es auch um die Art der Verteilung, denn das frische Wasser sollte bis in die Wohngeschoße der Häuser geleitet werden. Grundlage für die Überlegungen war die erlaubte Gebäudehöhe nach der Bauordnung von 1859, die eine Gebäudehöhe von 13 Klaftern [= ~24,65m], gemessen am höchsten Punkt des Geländes, erlaubte. Um die Qualität des Wassers nicht zu schmälern, wollte man dies mit möglichst einfachen Mitteln und ohne Pumpwerke, rein durch das Gefälle in der Stadt und dem natürlichem Wasserdruck auch in die obersten, laut Bauordnung erlaubten, Stockwerke bringen, dies wäre möglich wenn der Speicherbehälter der Wasserleitung an einer erhöhten Stelle in der Stadt steht. Es wurde der Bereich auf der Schmelz vorgeschlagen, da dieser unverbaut ist und einem Behälter mit einer Sohle von 250 Fuß [= 79m] über dem Wiener Null bei der Ferdinandsbrücke - heute Schwedenbrücke - aufweist. Damit könnten nahezu alle Bereiche der Stadt und auch große Bereiche der Vororte versorgt werden. Für die Stadtverwaltung war ebenfalls interessant, dass mittels einer Wasserleitung mit ausreichendem Druck bei Löscharbeiten nicht mehr auf Spritz-

wagen gesetzt werden musste, sondern, dass man mittels Wasserschläuchen direkt löschen könnte. Dieser Speicher wurde somit als Endpunkt der Leitung fixiert, als man begann nach Quellen, die einerseits die gebrauchte Menge und andererseits die ermittelte Endhöhe erfüllen konnte zu suchen.

Nach verschiedenen Vorschlägen stellte sich heraus, dass die beste Lösung für Wien das Fassen von den drei Quellen Kaiserbrunn, Stixenstein und Alta ist. Diese waren zwar um einiges weiter weg als andere Vorschläge, doch es war rechnerisch möglich rein durch das eigene Gefälle, dass das Wasser ohne Pumpwerke von den Quellen in die Stadt floss. Am 12. Juli 1864 unterbreitet eine vom Gemeinderat der Stadt Wien eingesetzte Wasser-Commission einen Bericht, der alle vorangegangenen Planungen beinhaltet und dieser stimmte für dessen Umsetzung.¹⁸

Eine Verbesserung der Wasserversorgung war aufgrund der teils mit Abwassern kontaminierten Hausbrunnen dringend notwendig. Während viele Leute große Not litten, zeigten die Gründer ihren neuen Reichtum im Prunkstil des Historismus in der Ringstraßenbebauung und teils in den angrenzenden Bereichen der Vorstädte. Hier entstanden nobel-, groß- und mittelbürgerliche Mietwohnungen. Obwohl noch zahlreiche Gebäude in Bau oder manche gar erst in Planung waren, eröffnete Franz Josef in

¹⁸ vgl. Gemeinde Wien, 1864



Abb. 14: Schwarzenbergbrücke, 1865

Quelle: Wien Museum, Inv.-Nr. 66825

Begleitung seiner Gemahlin Elisabeth bereits am 1. Mai 1865 offiziell die Ringstraße.¹⁹ Der Wiener Bürgermeister und die Gemeinderäte waren bei den Feierlichkeiten anwesend und bekamen an diesem Tag von Kaiser Franz Josef das kaiserliche Quellgebiet am Schneeberg für eine neue Wiener Wasserleitung geschenkt.²⁰ Nach großen politischen Änderungen in der Monarchie in den Jahren 1866 und 1867 – Verlust italienischer Provinzen, Trennung von Preußen, Reichsteilung – konnte man sich erst anschließend wieder dem Aufbau der Wirtschaft widmen. Die Grundverkäufe in der Ringstraßenbebauung nahmen wieder zu.²¹ Nun gab es eine Zeit des Wirtschaftsaufschwungs. Zahlreiche neue Banken und Kapitalgesellschaften wurden gegründet.²²

3. Wiener Bauordnung von 1868 und ihre Abänderungen von 1870

Im Dezember 1868 trat die 3. Wiener Bauordnung in Kraft, die 93 Paragraphen umfasste. Die 2. Wiener Bauordnung war davor 9 Jahre lang gültig gewesen.

In § 5 wird zum Inhalt der Baupläne zur 2. Bauordnung nur ergänzt, dass Brunnen, wenn man

einen beantragen möchte, im Kellerplan einzzeichnen sind und dass bei Eckhäusern, wenn die Fassaden unterschiedlich gestaltet sein sollen, beide Fassaden dargestellt werden müssen. Neu hinzugekommen sind einige Paragraphen, wo es um Regulierungen zur Neuparzellierung von Grundstücken, dadurch notwendige neue Straßen und die Einhaltung von Baulinien geht, denn es gab bereits einen Bebauungsplan, wie sich die Stadt baulich entwickeln sollte. So ist im § 18 geregelt, dass vor dem Einreichen eines Gebäudes um amtliche Bekanntgabe der Baulinie und des Niveaus anzuschauen ist. Wenn man auf einem Grund Bauplätze abteilen wolle, muss man nach § 23 einen Lageplan erstellen, wo die Bemaßungen des Bestandsgrundstücks in schwarz und die der abzuteilenden Parzellen in rot einzzeichnen sind. Es sind Flächenberechnungen sowohl zeichnerisch als auch schriftlich in Tabellen abzugeben. Weiters steht: „Wenn der Abtheilungswerber die Eröffnung einer neuen über seinen Grund führenden oder denselben begränzenden Gasse beantragt, so hat derselbe auf dem Plane auch das Niveau dieser Gasse und deren Verbindung mit den bereits bestehenden Gassen genau ersichtlich zu machen“. Gleichgeblieben ist die in § 24 geforderte Geradlinigkeit und die Mindestbreite von 8 Klaftern [= ~14,63m] für neue Straßen.

Im § 32 wird nochmals ein Normziegelmaß festgelegt und andere Ziegelmaße, wie in der 2. Bauordnung noch angegeben, kommen nicht vor.

Der genormte Mauerziegel hat 11 Zoll Länge, 5 ¼ Zoll Breite und 2 ½ Zoll Dicke. [= ~28,97cm Länge, 13,83 cm Breite und 6,59 cm Dicke].

Nach dem § 34 zu Kellerlöchern, der gleichgeblieben ist kommt ein neuer § 35 zu Lichteinfallöffnungen, der besagt, dass „Lichteinfallöffnungen können nur mit Einwilligung des Grundeigentümers und der Baubehörde, und in der Regel nur dann gestattet werden, wenn sie innerhalb der Mauervorsprünge des Gebäudes zu liegen kommen und mit tragfähigen Glasplatten eingedeckt sind“.

Im § 36 geht es um „Localitäten zu ebener Erde und unter dem Straßen-Niveau“ weiterhin müssen ebenerdige Wohnungen ihre Böden mindestens 6 Zoll [= ~15,80cm] über dem Straßenniveau haben. Steht in der 3. Bauordnung noch so wie in der zweiten, dass Wohnungen mit Böden unter Straßenniveau mit mindestens der halben Profilhöhe über das angrenzende Niveau herauszuragen haben, so ist in der Abänderung des Paragraphen im Jahre 1870 konkret davon die Rede, dass sie mindestens 4 ½ Fuß [= ~1,42m] der lichten Höhe des Wohnraums über das Straßen- oder Hofniveau ragen müssen. Wobei bei der Hofgröße in diesem Falle seit 1868 eine Mindestgröße von 20 Quadratklaftern angegeben ist [= ~71,96m²]. Zu unterirdischen Werkstätten stehen nicht mehr, so wie in der 2. Bauordnung, eigene Definition der Höhenlage, aber es werden planerisch konkrete Angaben verlangt: „Unterirdische Werkstätten sind nur dann zuläs-

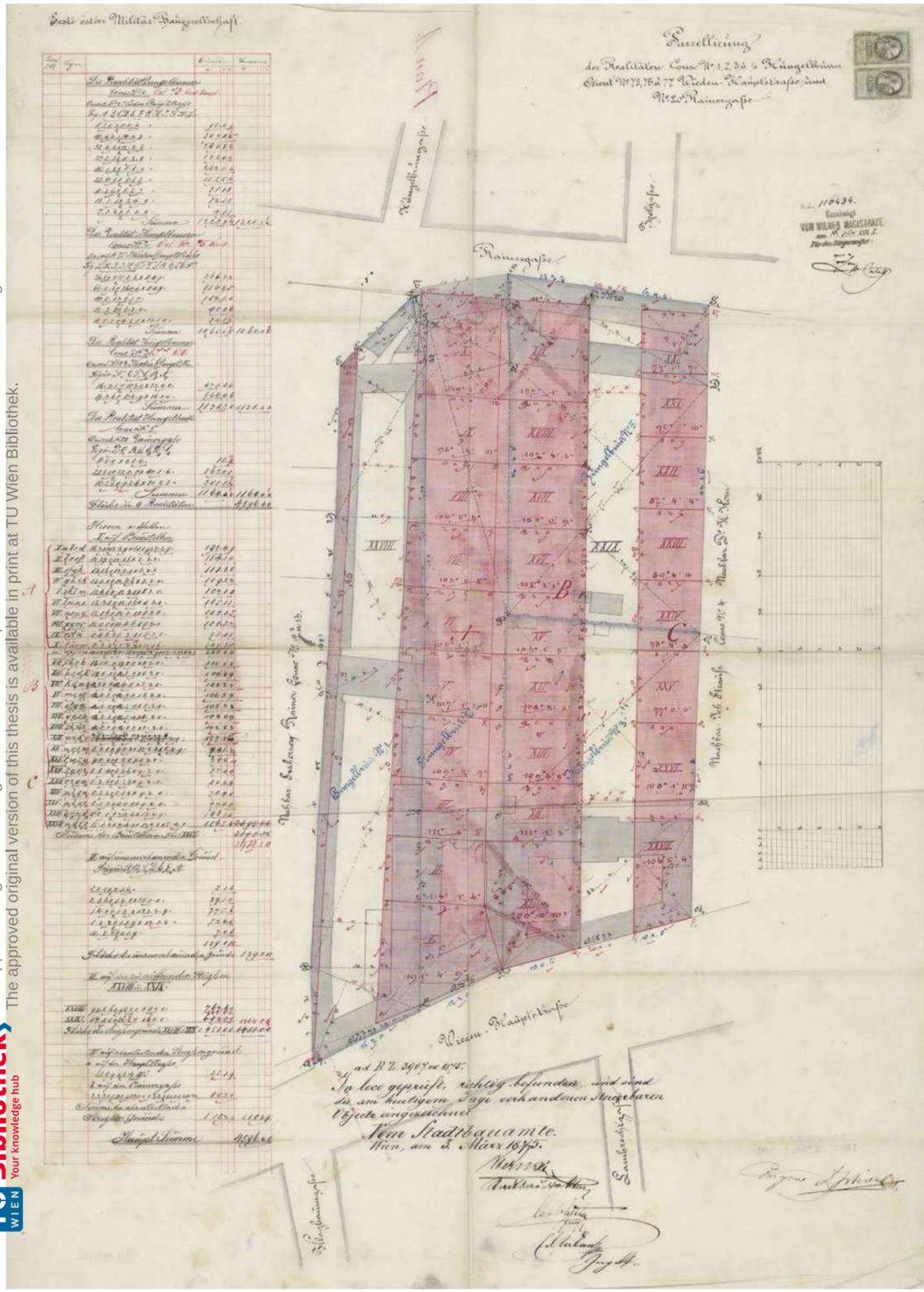


Abb. 15: Beispiel Parzellierungsplan von 1875 zw. Wiedner Hauptstraße und Rainergasse

Quelle: Wien Museum, Inv.-Nr. 139662



Abb. 16: Stand der Firma Sarg auf der Weltausstellung, 1873

Quelle: Wien Museum, Inv.-Nr. 47869/36

Anmerkung: Firmenvorstand Carl Sarg ließ ebenfalls 1873 ein Gebäude in der Forschungsstraße errichten und publizieren.

sig, wenn für gehörige Ventilation, Trockenheit und für Licht gesorgt ist, welche Vorsorge nach diesen Richtungen hin im Plane ersichtlich gemacht werden muss.“ Zu Stallungen und Futterkammern über welche Wohnungen sich befinden, müssen feuersichere Decken erhalten. Oeffnungen gegen die Straßen sind nicht gestattet. Die Ställe und Canäle derselben sind so einzurichten, daß die Infiltration des Bodens oder des Mauerwerks verhütet wird.“ Im Jahre 1870 wird dieser § folgender Maßen abgeändert: „Stallungen und Futterkammern, über welchen Wohnungen sich befinden, müssen feuerfeste Decken erhalten und müssen erstere gut ventilirt sein. Fensteröffnungen gegen die Straßen sind nur dann gestattet, wenn deren Verschuß ein luftdichter und bleibender ist. Die Ställe und Canäle derselben sind so einzurichten, daß die Infiltration des Bodens oder des Mauerwerks verhütet wird.“²³

Die Wiener Weltausstellung

Nachdem vier Weltausstellungen abwechselnd in London und Paris stattgefunden hatten, wollte Österreich die 5. Weltausstellung, die man als internationale Leitungsshow der eigenen Errungenschaften sehen konnte, in Wien ausrichten. Dafür wurden in der ganzen Stadt auch bauliche Vorbereitungen für eine bessere Infrastruktur und die Unterbringung der erwarteten Gäste ge-

troffen. In diese Zeit fällt die Entscheidung, dass auf der Wieden die Heugasse und die Alleeasse als Verbindungsstraßen zu den außerhalb der Belvederelinien liegenden Bahnhöfen verbreitert werden. Auch die Schwindgasse, meine Forschungsstraße, wurde in dieser Zeit projektiert. Für das Ausstellungsgelände war der Wiener Prater ausgewählt worden. Mittelpunkt war die Rotunde, eine beeindruckende Stahlkonstruktion mit 84m Höhe und 108m Durchmesser. Man erhoffte sich einen starken Besucheransturm und bereitete sich in der Stadt auf viele Gäste vor. Am 1. Mai 1873 wurde die Weltausstellung eröffnet, doch nur eine Woche später kam es zum Börsenkrach, mit schwerwiegenden Folgen für Wien. 60 Industriefirmen, 48 Banken und acht Versicherungen gingen Bankrott und in mehreren Bereichen, zum Beispiel auch in der Bauwirtschaft, kam es zur Rezession.²⁴ Abschreckend war für ausländische Besucher auch der Ausbruch einer Choleraepidemie im Sommer 1873, die in Wien 3.000 Tote, davon an die 2.000 Kinder, forderte.²⁵ Die Choleraepidemie forderte auch viele Opfer auf der Wieden und in Margareten, die in der Nähe des Wienfluss lebten oder auf Hausbrunnen angewiesen waren. Nach einer nicht einmal vierjährigen Bauzeit konnte am 24. Oktober 1873 mit Inbetriebnahme des Hochstrahlbrunnens

die 1. Wiener Hochquellwasserleitung in Betrieb genommen werden. Der Hochstrahlbrunnen, der den Abschluss der Wasserleitung bildete, war ebenfalls rein mit Wasserdruck betrieben und veranschaulichte welchen Druck das Wasser allein durch das abfallendes Gelände hatte. Die Fontäne war 104 Fuß [= ~32,87m] hoch.²⁶ Auf der Darstellung von der Eröffnungsfeier (siehe **Abbildung 17**) ist rechts im Hintergrund das gerade neu errichtete Gebäude Schwindgasse 1 abgebildet. In der Zeit der vielen Neugründungen von 1866 bis 1873 gab es auch in den Bereichen der Wieden und Margareten, die außerhalb des Linienwalls lagen, rege Bautätigkeiten. Vor allem im Zwickel zwischen den Bahnlinien gab es 1873 bereits 386 Häuser mit rund 25.800 Einwohner*innen. Es kam der Wunsch auf, vor der Linie einen neuen Bezirk zu gründen. 1874 wurden dann offiziell die außerhalb des Linienwalls gelegenen und durch die Bahnstrecke bereits baulich stark getrennten Bereiche von der Wieden und Margareten abgeteilt und ein neuer Bezirk Favoriten, als 10. Bezirk von Wien, geschaffen.²⁷ Die technische Infrastruktur Wiens wurde stetig fortgesetzt, doch nach dem Brand im Ringtheater am 8. Dezember 1881 wurde einerseits die private „Wiener Freiwillige Rettungsgesellschaft“

²³ vgl. ALEX / Bauordnungen von 1868 und 1870

²⁴ vgl. Sachslehner, S. 298 ff.

²⁵ vgl. Sachslehner, S. 300

²⁶ vgl. Wien Museum, Zeitschrift Kikeriki, 1873, Inv.-Nr. W1713 1/2

²⁷ vgl. Wien Geschichte Wiki / Favoriten



Abb. 17: Eröffnung des Hochstrahlbrunnens, 18. Oktober 1873

Quelle: Wien Museum, Inv.-Nr. W 2506

gegründet und auch die Bauordnung in Bezug auf Veranstaltungsbauten und Industriebauten, aber auch für Privathäuser im Sinne des besseren Brandschutzes nachgeschärft.²⁸

4. Wiener Bauordnung von 1883 und ihre Abänderungen von 1890

Nachdem die 3. Bauordnung rund 14 Jahre lang gültig war, wurde am 17. Jänner 1883 die 4. Wiener Bauordnung erlassen. Sie bestand aus 104 Paragraphen und war anschließend knapp 8 Jahre lang gültig, als am 26. Dezember 1890, kurz nach dem offiziellen Beschluss vom 19. Dezember, dass die Vororte in einer 2. Stadterweiterung eingemeindet werden, eine Abänderung von 17 Paragraphen erfolgte.

Die 4. Bauordnung macht nun Maßangaben im Metrischen System. In den ersten drei Abschnitten, mit den Paragraphen 1-13, geht es um das Ansuchen um Bekanntgabe der Baulinien und des Niveaus und die Parzellierung neuer Grundstücke. Hier ist von der 3. Bauordnung viel gleich geblieben. Dazugekommen ist, dass fundamentierte Einfriedungen entlang der Straße auch angezeigt werden müssen. Interessant ist, dass bei der angegebenen Bearbeitungszeit der Behörde für die Bekanntgabe der Baulinien, diese um die Hälfte verkürzt wurde. Statt vormals 30 Tagen bei Gebieten mit bestehenden Baulinien

sind nun 15 Tage angegeben, bei den vormals 60 Tagen bei Bereichen, die noch keine Baulinien bestimmt haben, wurde die Bearbeitungszeit auf 30 Tage herabgesetzt. Die Straßenbreiten, die seit 1859 immerzu mit 8 Klaftern [≈14,63m] vorgegeben waren wurden nun neu auf 16 Meter festgelegt und eine Breite unter 12 Meter nur unter bestimmten Umständen gestattet. Im § 5 steht zu der Größe von neu parzellierten Bauplätzen, dass die Behörde darauf zu achten hat, dass diese „eine solche Gestalt und Größe erhalten, um darauf zweckmäßige, den Anforderungen an Licht und Luft entsprechende Gebäude ausführen zu können“. Neu kommt hier vor, dass auf Straßenzüge mit Vorgärten Bezug genommen und eigene Vorgaben für deren Straßenbreiten angegeben werden. Im § 13 steht, dass der Bauwerber seine Grundfläche auf eigene Kosten auf das festgesetzte Niveau zu bringen hat und dass die Gemeinde für die Errichtung der Straßen und der Hauptkanäle zuständig ist, an welchen der Bauwerber sein Gebäude anzuschließen hat. Im vierten Abschnitt mit den §§ 14-32 werden die Arten der Baubewilligungen erklärt und die Inhalte der Baupläne definiert. Neu ist im § 18, dass im Schnitt alle Deckenkonstruktionen ersichtlich sein müssen. Die Fassaden bei Eckgebäuden müssen noch immer nur bei wechselnden Fassaden, aber nun, als Erleichterung, nur „in solcher Ausdehnung als zur Beurteilung nothwendig erscheint“ dargestellt werden. Eisenkonstruktionen gewöhnlicher Art sind im Plan

darzustellen, solche besonderer Art „sind jedoch im großen Maßstabe im Detail genau darzustellen, und ist die Berechnung über deren Tragfähigkeit beizusetzen“. Im § 20 steht, dass die Baupläne vom Bauführer und vom Grundeigentümer unterfertigt werden müssen. Wenn jemand anderer den Plan gezeichnet hat, auch von dieser Person. Zum Normmaß für den Mauerziegel steht im § 36, dass dieser nun mit 29 cm Länge, 14 cm Breite und 6,5 cm Dicke festgelegt wird. Für alle anderen Ziegelarten können die Maße frei gewählt werden.

Recht ausführlich werden im § 37 die Mauerstärken beschrieben, auch wenn angemerkt wird, dass die Angaben „für die aus gewöhnlichem Kalkmörtel herzustellenden Mauern der gewöhnlichen Wohngebäude festgesetzt“ wurden. Die Mauerstärken sind aus halben Ziegellängen zu berechnen und zu runden. Es werden hier Mauerstärken von 15, 30, 45, ... bis 105 cm angegeben. Bei Pfeilern, wo die gewöhnlichen Ziegel nicht genug Festigkeit aufwiesen, müsse man gut gebrannte Ziegel mit hydraulischen Kalk verwenden oder Stein oder diese aus Eisen herstellen und dies im Bauplan ersichtlich machen. Recht genau werden die Mindestmauerstärken je nach Deckenkonstruktion beschrieben. So müssen die Hauptmauern bei Tramdecken im obersten Stockwerk 45 cm dick sein und nach unten alle zwei Stockwerke um 15 cm dicker werden. Daraus folgt, dass vierstöckige Gebäude im Erdgeschoß Wandstärken von 75 cm haben.

²⁸ vgl. Sachslehner, S. 300 f.

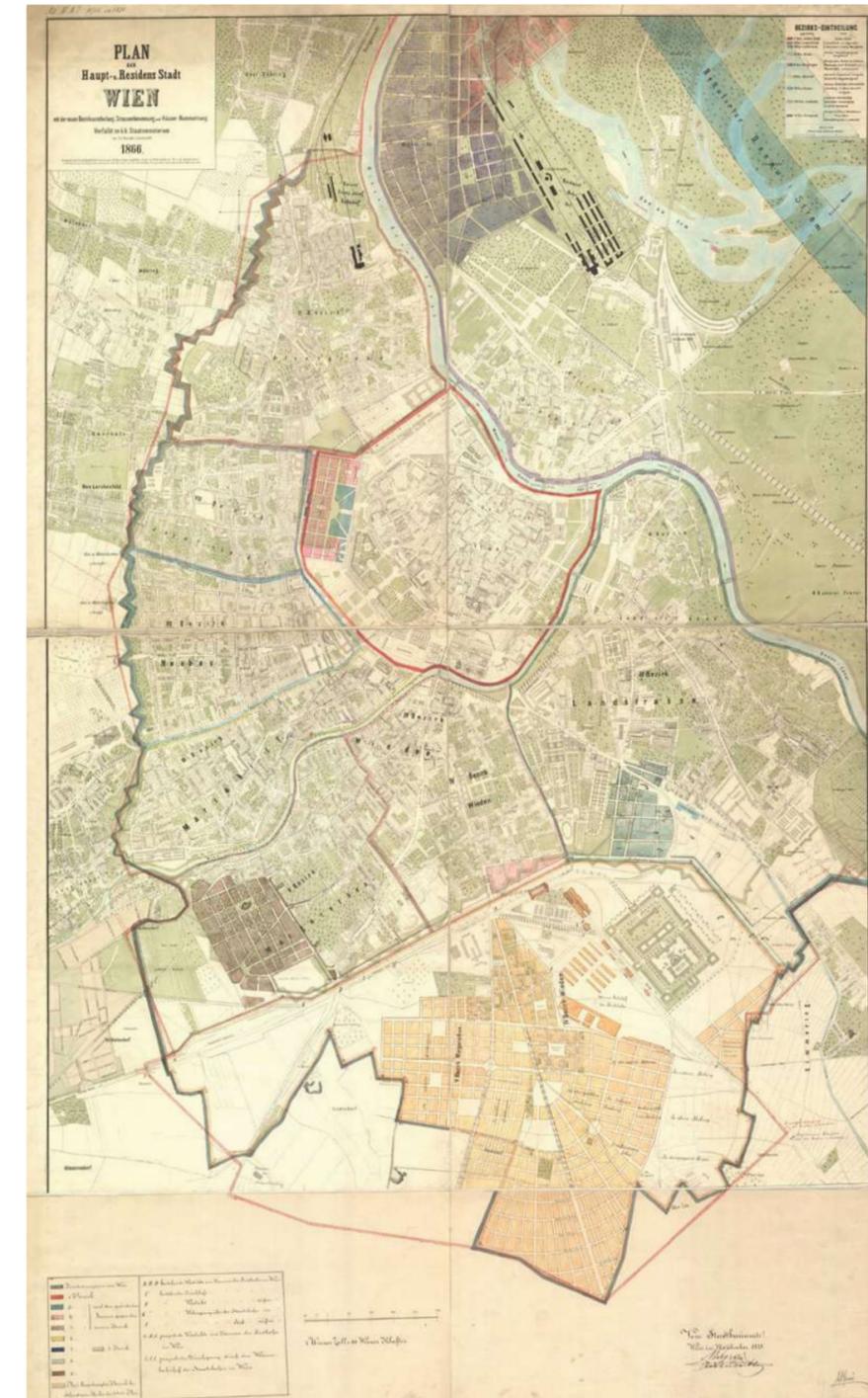


Abb. 18: Wien mit 10 Bezirken, 1871

Quelle: WAIS, Signatur 3.2.4.At2.41.5.3.9

Verwendet man Dippelbaumdecken, so muss pro Geschoß 15cm dazugerechnet werden. Bei Verwendung von gewölbten oder hölzernen Decken auf Eisenträgern, können alle Geschoße eine Mauerstärke von 45cm haben, solange im Erdgeschoß eine maximale lichte Höhe von 5 Metern eingehalten wird. Nichttragende Teile von Hauptmauern können in allen Fällen 45cm haben. Mittelmauern müssen eine Stärke von 60cm haben, bei viergeschoßigen Gebäuden im EG sogar 75cm. Für andere Mauern werden geringeren Mauerstärken erlaubt und einzeln angeführt. Für die Hauptmauern wird für das Kellergeschoß und die Fundamente noch angegeben, dass diese um 15cm stärker als im Erdgeschoß sein müssen.

Im § 39 zu den Stiegen sind weiterhin die feuersicheren Stiegen, über die man aus allen Geschoßen ins Freie gelangen kann, vorgeschrieben. Durch das Umrechnen ins Metrische System sind nun Stiegenbreiten von 1,10m in den obersten zwei Geschoßen, darunter eine Breite von 1,25m vorgegeben. Neu ist hinzugekommen, dass Stiegenauftritte mindestens 29cm tief sein müssen und eine maximalen Höhe von 16cm haben dürfen. Bei Dachböden und Kellern ist eine Höhe von 20cm erlaubt. Haltestangen und Geländer mit 1m Höhe werden nun vorgeschrieben und Vorrichtung zum Niederstellen von Lasten zumindest im ersten Stock bei dreistöckigen Häusern, bei vierstöckigen Gebäuden im ersten und dritten Stock.

Der **§ 42** regelt die Gebäudehöhen von Wohnhäusern, die Raumhöhen und die Anzahl der Geschosse: „Die Höhe der Wohnhäuser bis zur obersten Gesimskante soll in der Regel 25 Meter [Anm.: hier wurde aufgerundet] nicht übersteigen; der Fußboden des obersten Stockwerks darf aber niemals höher als 20 Meter über dem Straßenniveau liegen. Bei abfallenden Terrain sind diese Höhen vom höchsten Niveaupunkte des Terrains zu bemessen. Wohnräume sollen licht und ventilierbar sein. Die lichte Höhe sämtlicher Wohnlokalitäten muß bei geraden Decken wenigstens 3 Meter betragen. Bei nicht geraden Decken wird diese Höhe nach dem verglichenen Maße gerechnet, so daß der Luftraum dieselbe Größe erhält wie bei geraden Decken mit 3 Metern lichter Höhe. Wohnhäuser dürfen nicht mehr als fünf Geschosse erhalten, wobei Erdgeschoß und allfälliges Mezzanin einzurechnen sind. Untertheilungen der Erdgeschoße können von der Baubehörde unter der Bedingung gestattet werden, daß jede der hierdurch entstehenden unteren und oberen Abtheilungen eine lichte Höhe von mindestens 3 Metern erhält.“
Zu den Haus- und Lichthöfen steht, dass diese mindestens 15 Prozent des Grundstücks betragen müssen und der Hauptteil im Haushof liegen soll. Lichthöfe, an welchen Wohnräume und Küchen liegen müssen mindestens 12m² groß sein, solche für Nebenräume 6m² und reine Luftschächte für die Aborte mindestens 1m². Die Behörde behält sich sogar vor unter gewissen Umständen auch einem höheren Ver-

bauungsgrad im Einzelfall zuzustimmen. Zu den Zwischendecken steht im **§ 44**, dass die Wahl der Konstruktion an sich beim Bauherrn liegt, dass allerdings Souterrain- und Kellerräume keine Holzdecken haben dürfen. Für „Lokalitäten zu ebener Erde und unter dem Straßenniveau“ wird im **§ 46** angegeben:
„Bei neu zu erbauenden Häusern sind in der Regel die Fußböden aller ebenerdigen Wohnungen mindestens 15 Centimeter über das bestimmte Straßen- und Hofniveau zu legen. Die Herstellung von Wohnungen unter diesem Niveau kann nur in Gebäuden, welche nicht der Überschwemmungsgefahr ausgesetzt sind, und nur unter den nachfolgenden Bedingungen gestattet werden, und zwar:
1. müssen solche Wohnbestandtheile gegen die aufsteigende Erdfeuchtigkeit entsprechend versichert werden und die im § 41 [Anm. eigentlich richtig § 42] normierte lichte Höhe erhalten;
2. müssen dieselben, falls ihre lichte Höhe nicht über 4 Meter beträgt, wenigstens mit ihrer halben lichten Profilhöhe über das Straßen- oder Hofniveau hervorragen, und muß hierbei der Hof bei einer Breite von mindestens 5 Meter eine geringste Größe von 75 Quadratmetern erhalten;
3. darf der Fußboden solcher Wohnlocalitäten, wenn sie über 4 Meter lichte Höhe besitzen, auf keinen Fall mehr als 2 Meter unter dem Niveau des Terrains liegen, daher solche Wohnbestandtheile entsprechend höher über das Terrain herausragen müssen. Bei ansteigendem Terrain oder bei ungleich hohem Straßen- und Hofniveau hat für

die Bestimmung der Höhenlage der Fußböden sämtlicher Souterrain-Wohnbestandtheile des Gebäudes der höchste Punkt des Terrains oder das höhere Niveau zu gelten;
4. wird aber die Freihaltung der halben Profilhöhe nicht erreicht, oder aber die Ueberschreitung der im Punkte 3 vorgeschriebenen tiefsten Fußbodenlage absolut nothwendig, dann müssen derlei Wohnungen mit einem 2 Meter breiten, bis auf den Fußboden des Souterraingeschoßes reichenden, nach Anordnung der Baubehörde abzuschließenden Lichtgraben versehen werden;
5. muß zur Abgrenzung solcher Wohnbestandtheile von höherem Terrain außer der eigentlichen Hausmauer noch eine zweite, von der ersten 30 Centimeter entfernt stehende Mauer hergestellt erden, und ist der hierdurch entstehende Luftraum mit der Außenluft in Verbindung zu setzen;
6. sind diese Wohnbestandtheile von den zweckmäßig zu ventilierenden Kellerräumen durch einen gut zu lüftenden Kellergang zu trennen.
Unterirdische Werkstätten sind nur dann zulässig, wenn deren Gewölbschluß (Scheitel) mindestens 60 Centimeter über dem bereits festgesetzten anliegenden Terrain und der Fußboden nicht tiefer als höchstens 2.5 Meter unter dem Niveau des angrenzenden Terrains gelegen, wenn ferner für gehörige Ventilation, Licht und Trockenheit gesorgt ist, welche Vorsorge nach diesen Richtungen hin im Bauplane ersichtlich gemacht werden muß.
Andere zum Aufenthalte, aber nicht zu Schlafstätten von Menschen bestimmte Räumlichkeiten

müssen so hergestellt werden, daß sie mit Rücksicht auf ihre beabsichtige Verwendung den sanitären Anforderungen vollkommen entsprechen.
Die Anbringung von Küchen und Waschräumen im Keller ist gestattet, jedoch ist für Licht und für den entsprechenden Abzug des Dunstes Vorsorge zu treffen.“
Die Bestimmungen im **§ 47** zu den Kelleröffnungen im Gehsteig und im **§ 48** zu den Lichteinfallöffnungen an den Straßen sind in Vergleich zur 3. Bauordnung sehr ähnlich, definieren aber nun genauer, dass die Genehmigung des Grundeigentümers vorhanden sein muss. Kelleröffnungen und deren Umrandung sind aus Granitsteinen herzustellen, während Lichteinfallöffnungen innerhalb der Mauer und Sockelvorsprünge mit Tragfähigen Glasplatten oder Eisengittern abgedeckt sein müssen.
Zu Stallungen und Futterkammern steht im **§ 54**, dass diese gut ventiliert sein müssen, Öffnungen gegen die Straße aber nur gestattet sind, wenn diese bleibend luftdicht verschlossen sind und somit Abzugskanäle vorgeschrieben sind. Die Bauteile sind so herzustellen, dass Boden und Mauerwerk nicht infiltriert werden. Sind unterirdische Stallungen geplant, müssen diese den Bestimmungen des § 46 für unterirdische Werkstätten entsprechen.
Zu den Hauskanälen steht im **§ 57**, dass „für die Ableitung der atmosphärischen Niederschläge und der Abfallstoffe Vorsorge zu treffen“ ist. Nach Angaben über die vorgeschriebenen Dimensionen

und der Anschlusspflicht der Kanäle und Leitungen steht, dass „Die Führung unter Wohnräumen [...] in der Regel nicht gestattet“ ist. Falls dies im Ausnahmefall notwendig wäre, müssen die Kanäle und Leitungen mit einer zusätzlichen 15 cm dicken Betonschicht ausgeführt und die notwendigen Schächte so angelegt werden, dass sie jederzeit zugänglich sind. Senkgruben sind nur noch erlaubt, bis ein Hauptkanal hergestellt ist. Die Zahl der Aborte ist in **§ 59** weiterhin mit mindestens einer für zwei Wohneinheiten angegeben und nun sind „in solchen Stadttheilen, wo die Hochquellenleitung liegt, womöglich Waterclosets in den einzelnen Aborten“ herzustellen. „Bei Aborten im Inneren der Wohnungen m ü s s e n Waterclosets oder diese ersetzende Vorrichtungen angebracht werden.“
Im **§ 60** ist weiterhin geregelt, dass man Vorbauten über die Baulinie nur mit behördlicher Bewilligung angebracht werden dürfen. Balkone oder Galerien dürfen mit ihrer äußersten Kante 1,25m in die Straße vorkragen, wenn diese mindestens 16 Meter breit ist. Das gilt ebenso für geschlossene Balkone und Erker. Hier gibt es aber die Einschränkung, dass diese nur eine Fensterachse breit und 3 Meter vom Nachbarhaus entfernt sein müssen. Für Sockel, inklusive Dekorationen und Portale, werden 20 cm Vorsprung über die Baulinie gestattet, wenn diese maximal 1,50 m hoch sind. Fenster und Türöffnungen von Erd- und Souterraingeschoßen müssen nach innen öffnend hergestellt werden.

Im **§ 62** wird zur „Wasserbeschaffung“ festgesetzt, dass „dort, wo Röhren der Hochquellenleitung liegen, das Wasser in das Haus zu führen“ ist. „Dort, wo dieses noch nicht der Fall ist, muß in jedem neuen Wohngebäude für den Bedarf an gesunden Trinkwasser gesorgt werden bis zu dem Zeitpunkte, wo die Einleitung des Hochquellenwassers möglich wird.“
Bei den Bestimmungen zu den Rauchfängen wird nun in der 4. Bauordnung vorgeschrieben, dass Rauchfänge so anzubringen sind, dass jeder bewohnbare Raum geheizt werden kann. Im Gegensatz dazu stand in der 3. Bauordnung nur, dass jede Wohnung Rauchfänge zum Beheizen haben muss.
Weitere Paragraphen danach beziehen sich auf Vorgaben zur Aufstellung und Nutzung von technischen Neuerungen im Wohnbau. Im siebenten Abschnitt werden die Vorgaben für Industriebauten angeführt und im achten die für „Wohnhäuser unter erleichterten Bedingungen“. Solche Wohnhäuser durften nur auf Grundstücken errichtet werden, die von der Baubehörde zugelassen wurden. An sich gelten für diese maximal dreigeschoßigen Gebäude (Erdgeschoß und zwei Stockwerke) alle allgemeinen Bestimmungen der Bauordnung, doch gibt es im Bezug auf einige Mindestmaße Erleichterungen. Wohnräume müssen zum Beispiel nur eine lichte Höhe von 2,60 m haben, dürfen aber nicht horizontal unterteilt werden. Diese Häuser sind vor allem in den der Innenstadt weiter entfernten Gebäude

gedacht und hier gibt es durch die Abänderungen im Jahr 1890 auch die meisten Paragraphen, wo diese dann genauer ausformuliert werden.²⁹

Die 2. Stadterweiterung 1890

Nachdem die 2. Stadterweiterung 1890 beschlossen wurde, trat das offizielle Gesetz, dass die Vororte mit Wien vereinigt werden, mit 1. Jänner 1892 in Kraft. Das Stadtgebiet und die Einwohnerzahlen hatten sich dadurch nahezu verdreifacht. Hatte Wien davor eine Fläche von 55km² und über eine halbe Million Einwohner, so vergrößerte sich das Stadtgebiet nun auf 178km², 19 Bezirke und eine Einwohnerzahl von rund 1,34 Millionen. Dies machte Wien zu einer der größten Städte Europas. Neben der Schaffung eines Stadtrats, wurde die Wahlordnung erneuert und auf die Außenbezirke ausgedehnt. Gleich blieb, dass nur Personen wählen durften, die zumindest fünf Gulden an Steuern zu zahlen hatten. Für die Bewältigung der nun größeren Verwaltungsaufgaben wurden die Magistratischen Bezirksämter geschaffen.³⁰ Im Jahr 1893 wurde mit dem Abbruch des Linienwalls begonnen. Die Gebiete, auf denen sich die Verteidigungsanlagen befanden, waren im Besitz des Staates. Dieser übergab sie an die

Gemeinde Wien, die die Grundstücke neu parzellierte und die Gürtelstraße planen ließ.³¹

Gemeindesozialismus

Ab 1895 änderte sich die politische Stimmung in der Stadt. Es kam zum Ende der liberalen Stadtregierung. Ziel der neuen christlich-sozialen Regierung unter Lueger war, dass Wien unabhängiger vom Staat und den Dienstleistungen der Privatgesellschaften wird. Dies sollte auch neue Einnahmen für die Stadt bringen. Der Gemeinderat beschloss daher 1896 unter anderem, dass der Vertrag mit der privaten „Imperial Continental Gas Association“ nicht verlängert und ein städtisches Gaswerk errichtet werden sollte. Bis zum Jahr 1899, indem der Vertrag auslief, entstand in Simmering das städtische Gaswerk mit seinen vier Gasometern. Bei der Elektrizität wurden von der Stadt drei private Unternehmen übernommen und zusätzlich zwei neue Elektrizitätswerke bis 1902 gebaut.³² Der Ausbau des öffentlichen Verkehrs hat bereits mit dem 1893 projektierten Bau einer Stadtbahn begonnen. Durch die Regulierung und teilweise Einwölbung des Wienflusses, konnte im Jahr 1898 die dampfbetriebene Wiental-Gürtel-Linie von Bürgermeister Lueger eröffnet werden.

Die erste elektrische Straßenbahn, die im Jänner 1897 vom Praterstern nach Mariahilf fuhr³³, war durch ihre geringe Lärm- und Geruchslosigkeit ein Transportmittel, das man für die knapp 1,7 Millionen Einwohner, die Wien um 1900 hatte, vorantreiben wollte. Nach und nach wurden bis 1903 alle innerstädtischen Pferdestraßenbahnen elektrifiziert und das Unternehmen „Gemeinde Wien – städtischen Straßenbahnen“ gegründet. 1907 konnte es die private Dampftramway-Gesellschaft auch übernehmen und anschließend elektrifizieren. Ebenfalls wurde ein städtisches Leichenbestattungsunternehmen gegründet, vor allem um die Bedürfnisse der ärmeren Bevölkerungsschichten abzudecken.³⁴ Unter Lueger gab es noch einige kleinere Änderungen an den Bezirksgrenzen zwischen einzelnen Bezirken und weitere Eingemeindungen. So wurde 1900 ein 20. Bezirk, durch Teilung des 2. Bezirks, geschaffen und im Dezember 1904 kam es zur Gründung eines 21. Bezirks durch Eingemeindung mehrerer Orte jenseits des Donautroms.³⁵ Die westliche Grenze des 5. Bezirks entstand 1907, als die Bezirksgrenze nun neu entlang der Gürtelstraße gezogen wurde.³⁶

³³ Anm.: auf der Strecke der heutigen Linie 5

³⁴ vgl. Sachslehner, S. 332

³⁵ vgl. Wien Geschichte Wiki / Bezirke

³⁶ vgl. Czeike Bd. 4., S. 157

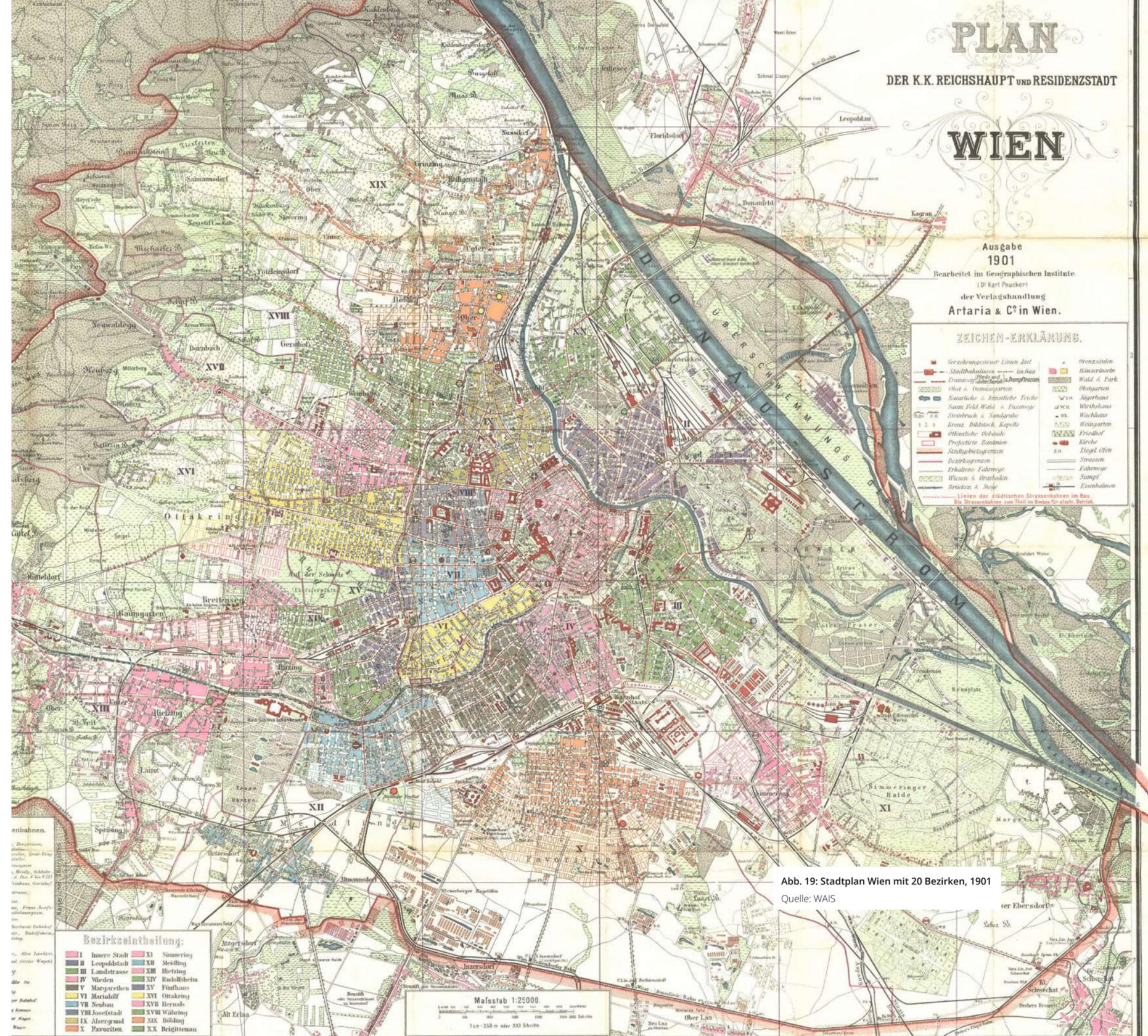


Abb. 19: Stadtplan Wien mit 20 Bezirken, 1901

Quelle: WAIS

Durch das Bevölkerungswachstum war die Wasserversorgung Wiens problematisch geworden und der Gemeinderat entschied sich für den Bau einer zweiten Hochquellwasserleitung. Dieser 170 km lange Bau wurde 1910 unter Luegers Nachfolger eröffnet.³⁷

Die Vorhaben Lugners und der christlichsozialen Fraktion, die Einnahmen der Stadt zu erhöhen, verwirklichten sich rasch. Die städtischen Betriebe machten bald schon 30 Prozent der Gemeindecinnahmen aus. Je 10 Prozent kamen aus Abgaben für Nahrungsmittel und anderen diversen Abgaben und Steuern und 50 Prozent kamen aus den Mietzinsabgaben. Die Gemeinde Wien wurde mit über 30.000 Beschäftigten neben dem Staat zum größten Arbeitgeber.³⁸

Übergang zum Jugendstil und zur Moderne

Ende des 19. Jahrhunderts kam die Diskrepanz zwischen den nachahmenden Baustilen des Historismus und dem beginnenden Industriezeitalter mit seinen neuen Möglichkeiten durch den Einsatz von Stahl, Beton und Stahlbeton immer mehr zum Vorschein. Die Ingenieurbauten waren Vorreiter, während die Künstler und Architekten noch auf der Suche nach einer neuen, zeitgemäßen Stilrichtung, die nicht mehr auf den Formen vergangener Epochen aufbaute, such-

³⁷ vgl. Sachslehner, S. 332

³⁸ vgl. Sachslehner, S. 333

ten. Diesen neuen Stil entdeckten sie durch die Teilnahme an Ausstellungen in London, Frankreich und Belgien im „Art nouveau“ mit seinen eleganten Linienführungen und kunstvollen Ornamenten. Der Jugendstil, wie er im deutschsprachigen Raum genannt wurde, fand rasch Anhänger. 1897 wurde die „Secession“ gegründet, dessen erster Präsident Gustav Klimt war. Auch Otto Wagner wandte sich von der historistischen Formensprache ab und wurde Anhänger des Jugendstils. Für seine Bauwerke nutzte er die modernen Technologien wie den Betonbau und Eisenkonstruktionen und fügte diese, über das rein Technische hinausgehend, mit architektonischen Stilmitteln zu einer klaren und edlen Gestaltung. Für den Architekten Adolf Loos waren die im Jugendstil errichteten Gebäude allerdings immer noch mit zu viel Dekor versehen. Er plädierte für eine ornamentlose, neue Sachlichkeit im Bauen. Als wichtigste Funktion eines Gebäudes sah er dessen Funktionalität. Mit seinem 1909/11 erbauten Haus am Michaelaplatz sorgte er für etliche Diskussionen, war aber Wegbereiter der Moderne.³⁹

Die Probleme der armen Schichten der Bevölkerung waren eher die überhöhten Lebensmittelpreise und die teuren Wohnungen. Als im März 1910 Karl Lueger starb, konnten sich die Christlichsozialen nicht mehr so leicht durchsetzen und die sozialdemokratische Opposition

³⁹ vgl. Sachslehner, S. 340

gewann an Macht.⁴⁰ Außenpolitisch brodelte es am Balkan. Die verschiedenen Völker Österreichs wollten ihre eigenen Staaten. Thronfolger Franz Ferdinand galt als Hoffnungsträger die politischen Beziehungen zu verbessern, doch als er im Juni 1914 in Sarajevo einem Attentat zum Opfer fällt befand sich Europa einen Monat später im Krieg.⁴¹ Mit dem Ersten Weltkrieg endete auch die Gründerzeit.

⁴⁰ vgl. Sachslehner, S. 342

⁴¹ vgl. Sachslehner, S. 345

MERKMALE VON SOUTERRAINS UND HOCHPARTERRES

Souterrains und Hochparterres sind eine Besonderheit in der Erdgeschoßzone. Der Begriff *Souterrain* wird auch heute noch häufig in Wien verwendet. Das Wort kommt aus dem Französischen, ist ein Adjektiv und bedeutet wörtlich übersetzt „unterirdisch“. Im Deutschen müsste man ein Nomen hinzufügen. Zum Beispiel bei Gebäuden das Nomen „Geschoß“ für die Bezeichnung eines *unterirdischen Geschoßes* oder als Komposita *Souterraingeschoß*, also „ein Geschoß, das unter der Erde liegt“.

In der deutschen Sprache sind aber auch substantivierte Adjektive möglich und so kann das als „Geschoß/Gebäudeteil, der unter der Erde liegt“ mit „Souterrain“ verkürzt beschrieben werden, was vor allem in Plänen und Stockwerksbezeichnungen verwendet wird. Souterraingeschoß wird im Französischen mit *sous-sol* übersetzt, was wieder im Deutschen mit *Untergeschoß* übersetzt wird.¹

Wenn Souterrain also „*das Untergeschoß*“ bedeutet, wie unterscheidet sich dieses von einem Keller? Schließlich ist ein Keller auch ein unterirdisches Geschoß. Was ist der Unterschied zwischen den deutschen Begriffen „Kellergeschoß“ und „Souterraingeschoß“? Gibt es eine klare Trennung oder ist der Übergang fließend?

¹ vgl. Langenscheidts Taschenwörterbuch Französisch, 1998

das **Hoch-par-ter-re** [ˈhoːxpaʁˌtɛʁ]²

Bedeutung: das Erdgeschoß, das mindestens 1,50 Meter über der Straßenhöhe liegt
Herkunft: Determinativkompositum aus dem Adjektiv *hoch* und dem Substantiv *Parterre*
Gegenwörter: Tiefparterre

das **Sou-ter-rain** [zuteˈʁɛː]³

Bedeutung: unter der Erde befindlicher Teil eines Gebäudes
Abkürzungen: Sout.

Herkunft: im 18. Jahrhundert von französisch *souterrain* „unterirdisch“ entlehnt, das auf gleichbedeutend lateinisch *subterrāneus* zurückgeht

Synonyme: Keller, Kellergeschoß, Tiefparterre, Untergeschoß

der **Kel-ler** [ˈkɛlɐ]⁴

Bedeutungen: unterirdischer Vorratsraum

Herkunft: mittelhochdeutsch *keller*, althochdeutsch *kellari*, *keller*, *kelre*;

im 8. Jahrhundert von lateinisch *cellarium* „Speisekammer, Vorratsraum“ entlehnt; zu *cella* „Zelle“, „kleine Vorratskammer“ gebildet

Synonyme: Kellergeschoß, Tiefgeschoß, Untergeschoß

Oberbegriffe: Vorratsraum

² vgl. Wiktionary / Hochparterre

³ vgl. Wiktionary / Souterrain

⁴ vgl. Wiktionary / Keller

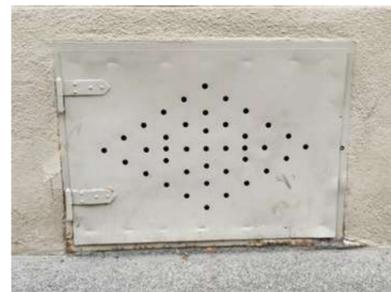


Abb. 20: Kellerabdeckungen – Klangbaumgasse 9 (Links)

Abb. 21: Rainergasse 24 (Mitte)

Abb. 22: Argentinierstraße 48 (Rechts)

Quelle: eigene Aufnahmen

Keller oder Souterrain?

Keller wurden wegen der guten Lagerbedingungen, mit übers Jahr relativ gleichbleibenden Temperaturen, als Erd- oder Eiskeller ausgeführt. Sie können neben dem Haus, unter dem Haus als einzelner Raum, als Teilbereich oder unter der gesamten Gebäudefläche als Kellergeschoß vorkommen.

Eine gute Durchlüftung ist für Kellerräume besonders wichtig. In gründerzeitlichen Häusern behalf man sich mit Lüftungsschlitzen im aufgehenden Mauerwerk, die in der Fassade Öffnungen in den Fensterachsen, meist mit einem Querschnitt von etwa 60 cm Breite und 40 cm Höhe hatten. Diese Kellerluken waren in der Gründerzeit klassisch mit Metallflügeln verschlossen, welche zu Belüftungszwecken mehrere kleine Öffnungen hatten, die von einfachen bis zu kunstvollen Ornamenten reichten. Fenster wurden hier nicht eingesetzt. Diese Öffnungen dienten auch zum Teil zur einfacheren Einbringung von Brennmaterial durch die Einwurfmöglichkeit von der Straße aus. Seltener wurden Schächte auch vor dem aufgehenden Mauerwerk ausgeführt und mit einem Gitter auf Straßenniveau abgedeckt.

Der auffallendste Unterschied zwischen einem Kellergeschoß und einem Souterraingeschoß ist somit das Vorhandensein von richtigen Fenstern. Denn diese Geschoße waren zum Wohnen oder als Arbeitsort angedacht. Daher konnte ein

Souterraingeschoß nie gänzlich unter der Erde liegen, da ein gewisses Mindestmaß für Belichtung und Belüftung für diese Art der Nutzung zu Verfügung stehen musste. Da Räumlichkeiten für Wohnen oder Arbeiten im Gegensatz zu Lagerräumen auch eine Mindestraumhöhe beziehungsweise ein -raumvolumen aufweisen mussten, ist die Art der Nutzung, also baurechtlich auch die Art der Widmung, ausschlaggebend für die Bezeichnung. Durch die Nutzungsart Wohnen oder Arbeiten wurde in der Gründerzeit die Höhenlage eines Souterraingeschoßes in der Bauordnung geregelt. Durch das höher gesetzte Kellergeschoß wird auch das parterre liegende Erdgeschoß gehoben und dann Hochparterre genannt. Die beiden versetzten Geschoße kommen somit immer nur gemeinsam vor.

Zusammenfassend versteht man heute unter dem Begriff Souterraingeschoß ein Kellergeschoß, das so weit aus der Erde herausragt, dass genug Belichtungs- und Belüftungsmöglichkeiten für verschiedenste Nutzungsarten mit längerer Aufenthaltsdauer möglich sind, der Fußboden des Geschoßes allerdings noch immer ‚souterrain‘, also unter der Erde zu liegen kommt. Das Etymologische Wörterbuch des Deutschen beschreibt den Begriff folgendermaßen:

Souterrain n. „(zur Wohnung ausgebautes) Kellergeschoß“ (Ende 18. Jh.), zuvor (im Plural) „unterirdische Anlagen eines Festungsbaus, Kasematten“ (um 1700), dann allgemein „unterirdische Gewölbe, Räume“ (Mitte 18. Jh.), Übernahme von frz. sou-

terrain m., substantiviert aus Fügungen wie *étage souterrain* „unterirdisches Stockwerk“. Frz. *souterrain* Adj. „unter der Erde, unterhalb der Erdoberfläche befindlich, unterirdisch“ beruht auf *gleichbed. lat. subterrāneus* (vgl. lat. terra „Land, Erde“).⁵ Im Palais Coburg bestehen heute noch sehr gut restaurierte Kasematten der Wiener Verteidigungsanlagen aus dem 16. Jahrhundert.⁶ Ob diese – wie im Etymologischen Wörterbuch beschrieben – „Souterrains“ genannt wurden, konnte im Zuge dieser Arbeit nicht eruiert werden. Gebaute Souterraingeschoße, nach der vorherigen Definition, kommen bereits im ältesten Teil der Hofburg, in der Alten Burg, die den Schweizerhof umschließt, vor. Die ursprüngliche Kastellburg wurde über Jahrhunderte immer wieder umgebaut, erweitert oder wieder aufgebaut. In der Burg waren Mitte des 15. Jahrhunderts die untergeordnete Räume im Erd- und Untergeschoß untergebracht und alle wichtigen, repräsentativen Räume, so wie die privaten Räumlichkeiten der Kaiserfamilie in den Obergeschoßen. Diese Einteilung blieb bis ins 20. Jahrhundert bestehen. Im Schnitt durch den Südosttrakt von einer Bauaufnahme aus dem 19. Jahrhundert, sind die tieferliegenden Geschoße dokumentiert. Heute befindet sich in dem dargestellten Souterrain des Südosttrakts der 1985/86 neu gestaltete Eingangsbereich der Kaiserlichen Schatzkammer Wiens mit

⁵ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, S. 1312

⁶ vgl. Palais Coburg / Kasematten

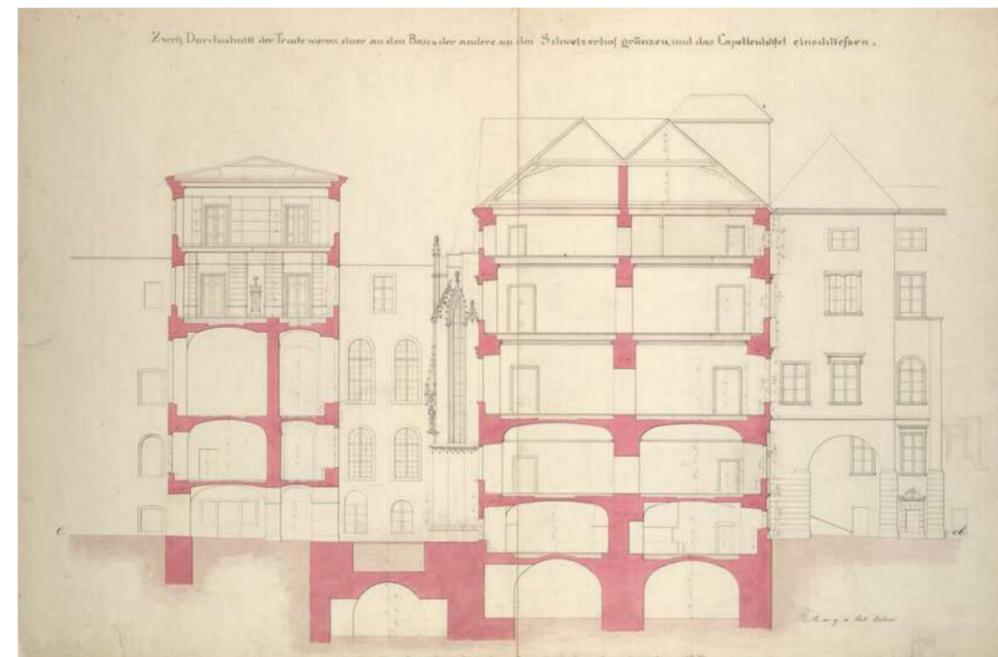
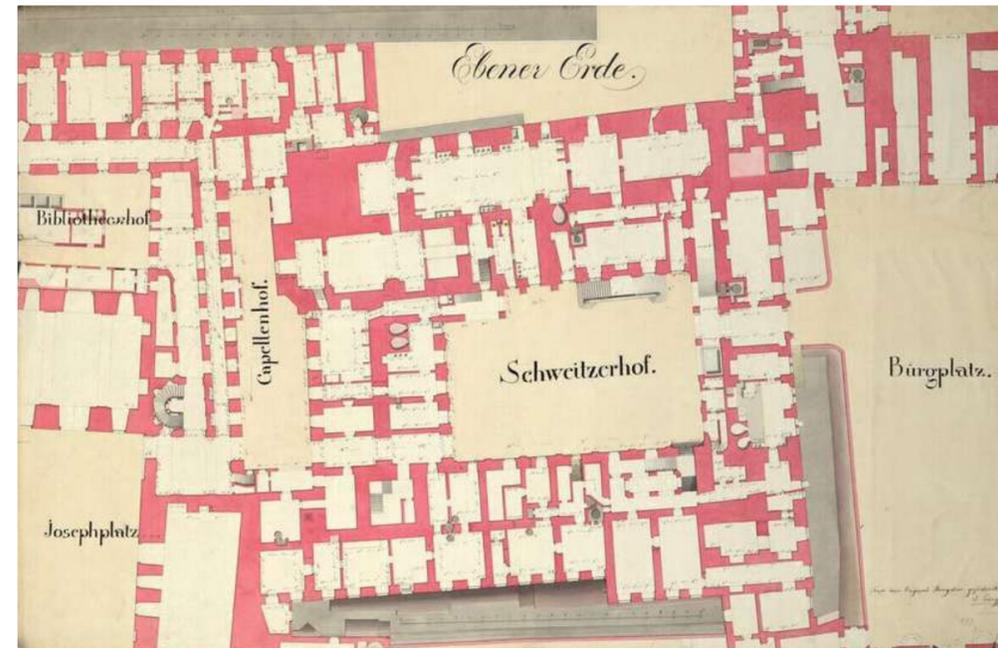


Abb. 23: Grundriss der Hofburg in Richtung Südwesten
Abb. 24: Schnitt des Südosttrakts des Schweizerhofs

Quelle: Albertina, Inv.-Nr. AZ6395 und AZ6369



Abb. 25: Palais Lobkowitz – Außenansicht Fassade (Links)



Abb. 26: Souterrain und Hochparterre (Mitte)



Abb. 27: Souterrain von innen (Rechts)

Quelle: eigene Aufnahmen, 28.10.2023

seinen zugeordneten Räumen. Die Ausstellungsräume befinden sich im ersten Obergeschoß.⁷ Ab wann Souterraingeschoße in Wien häufiger gebaut wurden, ist nicht eindeutig einzuordnen. In der Stadt wurden aus Platzgründen immer wieder alte Gebäude entweder gänzlich abgerissen oder überformt. Heute sind die ältesten Souterraingeschoße in barocken Palais zu finden. Bei den Stadtpalais kann beispielhaft das Palais Schönborn-Batthyány, 1., Renngasse 4 oder auch das Palais Lobkowitz, 1., Lobkowitzplatz 2 angeführt werden. Diese Palais wurden für adelige Familien errichtet. Die repräsentativen Räumlichkeiten waren in den oberen Geschoßen, im Souterrain vermutlich die Nebenräume untergebracht. Wie diese einzelnen Räume genutzt und warum die Geschoße versenkt gebaut wurden, ließ sich im Rahmen dieser Diplomarbeit nicht eruieren. Die meisten historischen Informationen beziehen sich auf die Fassadengestaltung, die aufwendigen Stiegenaufgänge und die repräsentativen Räumlichkeiten. Vermutlich wurden die Souterraingeschoße als Arbeits- und Aufenthaltsort der Dienerschaft genutzt, daher hielt man es nicht für wichtig diese zu erwähnen, denn obwohl man in herrschaft-

⁷ vgl. Wien Geschichte Wiki / Schweizerhof

lichen Häusern auf Personal angewiesen war, sollte dieses einerseits getrennt von der Familie untergebracht sein und andererseits die Arbeitsabläufe möglichst nicht zur Belästigung werden. Küchen, Waschküchen, Ställe und andere Lager Räume wurden seit jeher in eigenen Bereichen untergebracht, die dies gut erfüllen können. Nicht eindeutig ist auch, ob in den Souterraingeschoße der barocken Stadtpalais nur von innen erschlossene Nebenräume untergebracht waren, oder ob es wie heute, zumindest bei den beiden oben erwähnten Objekten, von der Straße aus zugängliche Souterrainräumlichkeiten gab, die unabhängig vom restlichen Gebäude als Geschäftslokale genutzt wurden. Bei den barocken Gartenpalais wurden ebenfalls Souterraingeschoße für die Unterbringung der Hausnebenräume geschaffen. Beispielhaft kann hier das Palais Schönburg, vormals Palais Starhemberg, 4., Rainergasse 11 und das Palais Schwarzenberg, 3., Schwarzenbergplatz 9 angeführt werden. In der Residenzstadt Wien, war es bereits in der Barockzeit wegen der engen Verbauung und der Überfüllung der Stadt nicht möglich, dass jede adelige Familie oder die Familien der bürgerlichen Oberschicht ein eigenes Haus besaßen. Durch diese Umstände war es in Wien,

im Gegensatz zu anderen europäischen Städten, keine Deklassierung, wenn man zu Miete und somit auch teils mit Angehörigen verschiedener Stände unter einem Dach wohnte. Somit gab es keine Abgrenzungen der sozialen Schichten in einzelnen Stadtvierteln, doch die Wohnstruktur spiegelte sich in gebauter Form in einer starken vertikalen Differenzierung innerhalb der Gebäude wider.⁸

Souterrain und Hochparterre in der Gründerzeit

Dass diese Form der sozialen Mischung in Wien auch nach der Stadterweiterung in der Gründerzeitbebauung bestehen blieb, hat Angelika Psenner in ihrer Forschungsarbeit zu den Wiener Zinshaus-Typen der Gründerzeit dargestellt.⁹ In einigen Gegenden Wiens kommen Gebäude mit Souterrain und Hochparterre häufig vor. Die Souterrains sind, wie bereits erwähnt, durch das Vorhandensein von Fenstern von Kellerräumen abgrenzbar. Auch wenn es bereits in barocken Gebäuden Souterraingeschoße gab, so sind die meisten der heute vorhandenen Souterrains in

⁸ vgl. Lichtenberger, S. 34 f.

⁹ vgl. Psenner 2024, S. 66 ff.

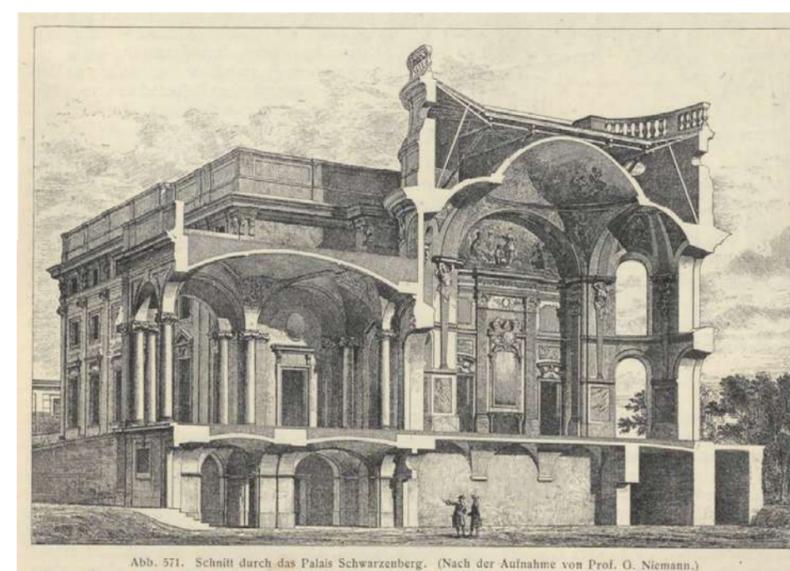


Abb. 28: Schnitt durch das Palais Schwarzenberg

Quelle: Kortz, Bd. 2, S. 380

der gründerzeitlichen Bebauung zu finden. Die Grundstücke wurden in der Gründerzeit nicht mehr wie im Barock und Biedermeier in langgezogenen Parzellen mit dahinter liegenden (Nutz-) Gärten, sondern nahezu quadratisch in gedrun-genen Rechtecken parzelliert. Für eine möglichst effiziente Ausnutzung standen die Gebäude direkt an der Grundstücksgrenze und somit gleich angrenzend zum Gehsteig. Bereits ab der ersten Bauordnung von Wien 1829 wird klar vorge-schrieben, dass vor dem Gebäude keine Stufen oder anderwertige in die Straße auskragende Bauteile erlaubt sind.¹⁰ Aus Sicherheitsgründen setzte man meist Schmiedeeiserne Gitter vor die Fenster der Souterrains. Kleine Vorbereiche oder Gärten und vor dem Gebäude befindliche Treppenanlagen ins Hoch-parterre und ins Souterrain, wie sie zum Beispiel in London und auch in Hamburg, Bremen und Amsterdam gebaut wurden, kommen in Wien innerstädtisch nicht vor. Die vielen schmalen Gebäude dieser Städte waren häufig als Wohn-haus für eine Familie konzipiert. Die Bandbreite reichte von großen, aufwendigen und mehrstöckigen Wohngebäuden, oft auch mit Stallneben-gebäuden, in Innenstadtnähe bis zu einfachen

¹⁰ vgl. Bauordnung von 1829, §19

Arbeiterreihenhäusern in den Arbeitervierteln. In New York hingegen wurden innerstädtisch fast ausschließlich Mehrfamilienhäuser in dieser Form errichtet. Vorgärten kommen in Wien innerhalb des Gür-tels, also in den Innenstadtbezirken, in der grün-derzeitlichen Bebauung nur sehr selten vor. Im 4. und 5. Bezirk gibt es zum Beispiel heute nur drei einzelne Gebäude mit Souterrains, die auch einen Vorgarten haben, ein einziges Ge-bäude mit außenliegender Treppenanlage und Vorgartenbereich vor den Souterrainfenstern und als Ausnahmerecheinung im 5. Bezirk den Margaretenhof als eigenes Wohnhofensemble. Das bedeutet, dass im Allgemeinen Souterrain-geschoße in Wien für Vorbeigehende direkt ein-sehbar sind und es daher für Wohnzwecke als eher unattraktiv bewertet werden kann. Nach den heutigen Baubestimmungen sind Wohnräu-me deren Fußböden unter dem angrenzenden Niveau liegen nicht erlaubt. In der OIB-Richtlinie 3 steht unter Punkt 11.1: „Das Fußbodenniveau von Wohnungen muss wenigstens in einem Aufenthaltsraum jeder Woh-nungsebene, an einer Fensterseite, über dessen gesamte Länge über dem an den Aufenthaltsraum

angrenzenden Gelände nach der Bauführung lie-gen.“¹¹ Diese kann in der städtischen geschlosse-nen Bebauung im Souterraingeschoß eigentlich nur Hofseitig erfüllt werden. In der Wiener Gründerzeit waren die Gebäude Kapitalanlage und sollten auch Profit abwerfen. Die äußere Gestaltung war meist aufwendig re-präsentativ und unabhängig vom inneren Stan-dard. So gab es innerhalb der Häuser je nach erwünschter oder möglicher Mietklientel und dessen Repräsentationsbedürfnis verschiedens-te Abstufungen in den Wohnungsgrößen, der Wohnungsanzahl und der künstlerischen, sani-tären und technischen Ausstattung. Als Veranschauungsbeispiel mit Souterrain-geschoß sei hier das Palais Prinz Ernst Windisch-Grätz in 3., Strohgasse 21-21A / Metternichgas-se 1 dargestellt. Die Pläne für das 1875 erbaute Doppelhaus stammen von Architekt Franz Jakob Kreuter. Von außen zeigt sich das Gebäude als monumen-taler, vierzehnhöckeriger Palaisbau mit zwei sym-metrisch angeordneten Eingangsportalen. Über einem Souterraingeschoß gibt es ein (Hoch-)Par-terre und ein Mezzanin die gemeinsam als rusti-zierte, hohe Sockelzone ausgebildet sind.

¹¹ vgl. OIB Richtlinie 3, 2023



Abb. 29: Vergitterte Fenster von Souterrains aus der Gründerzeit – Schwindgasse 6 (Links)

Abb. 30: Schelleingasse 4 (Mitte)

Abb. 31: Zeinhofergasse 5 (Rechts)

Quelle: eigene Abbildungen, 17.09.2023

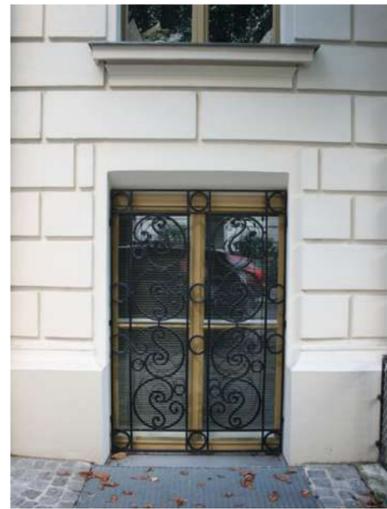


Abb. 32: 66 Perry Street, Greenwich Village, New York (Oben)

Quelle: Georg Sauer

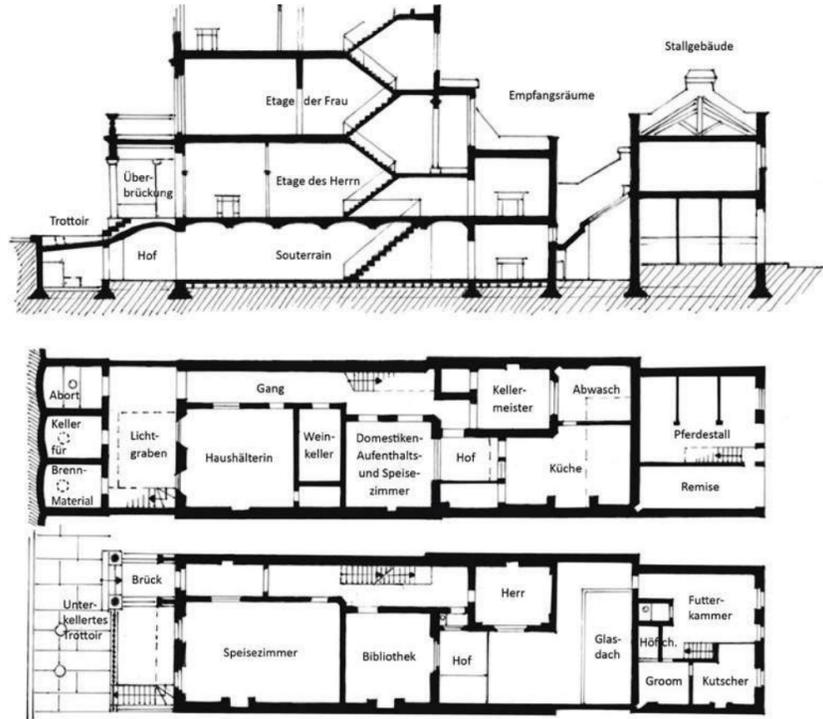


Abb. 33: Das englische Wohnhaus I (Rechts)

Quelle: eigene Zeichnung nach Prokop, Blatt-Nr. 231

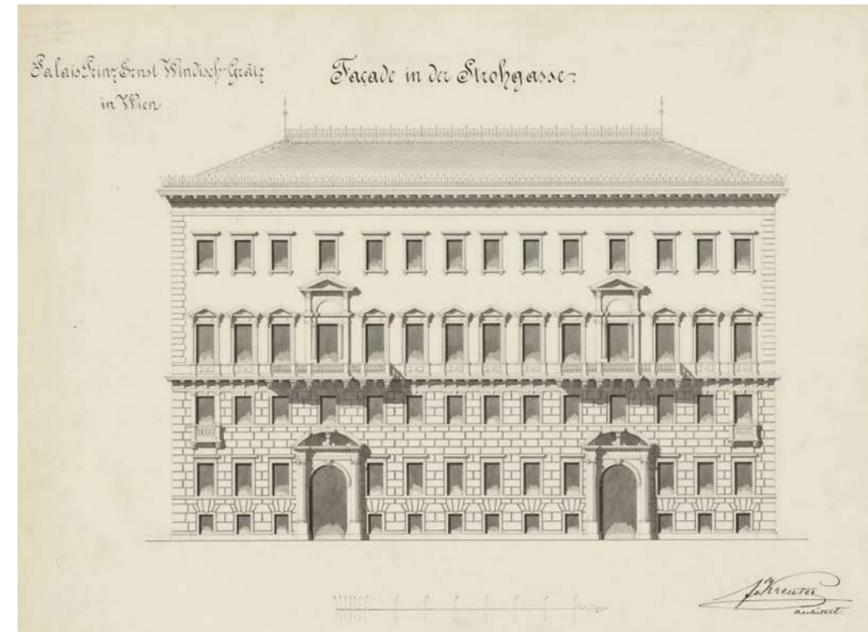


Abb. 34: Fassade des Palais Windisch-Grätz

Quelle: Wien Museum, Inv.-Nr. 238108/6

Darüber zwei Hauptgeschoße mit glatter Fassade. Im ersten Hauptgeschoß, der Beletage, sind die Fenster reichlicher verziert und die beiden Fenstertüren über den Eingängen mit einer Überhöhung akzentuiert. Sie bilden auch die Mittelfenster von dreieckigen Balustradenbalkonen. Die Fenster im zweiten Hauptgeschoß haben eine einfachere Verzierung. Hinter dieser pompösen Fassade wurden allerdings zwei einzelne, vollkommen voneinander getrennte Gebäude geplant. Während das rechte Gebäude an der Ecke zur Metternichgasse als herrschaftliches Palais mit prunkvollem Stiegenhaus für die Familie Windisch-Grätz konzipiert war, wurde das linke Gebäude als Zinshaus geplant.¹² Beide Gebäude verfügen über ein Eingangsfoyer, das als Durchfahrt in den Innenhof ausgebildet ist. Das Zinshaus ist zwar weniger großzügig, doch auch für die gehobene Gesellschaft gedacht, denn in beiden Gebäuden gibt es Wagenremisen und im Souterrain Pferdeställe für je vier Pferde und Räumlichkeiten für die Kutscher. Auffallend ist die Erschließung der Gebäude.

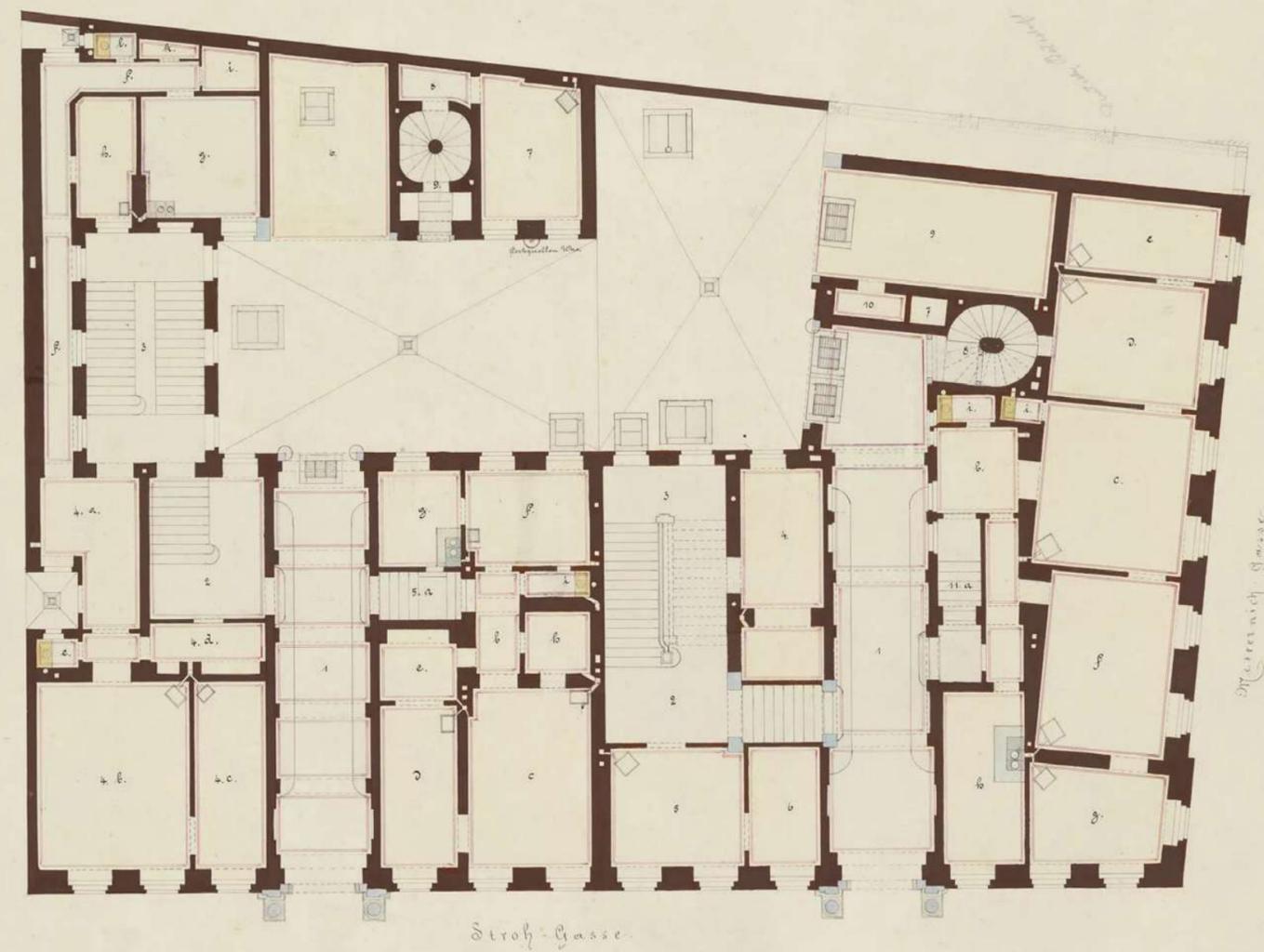
¹² vgl. Hajós, S.161

Während man beim Zinshaus über die Haupttreppe, wenn auch verschachtelt, und die Servicetreppe in alle Geschoße gelangt, beginnt die Haupttreppe des Palais im Hochparterre, führt ins Mezzanin und weiter in der Beletage wo sie endet. Nur die Servicetreppe führt hier in alle Geschoße. In den Durchfahrten in der Nähe zu den Eingangstoren gibt es in beiden Gebäuden Türen, die ins Souterraingeschoß führen. Hier zeigen die Raumbezeichnungen ebenfalls den Unterschied in der Nutzungsart. Während im Palais die Bezeichnung Portier verwendet wird, gibt es im Zinshaus einen Hausmeister, der als Vertretung des Hausherrn in Zins- und Mietshäusern eingesetzt wurde. Dem Hausmeister werden kleinere Räumlichkeiten zugestanden als dem Portier des Palais. Weiters sieht man im Souterraingeschoß im Zinshaus Parteienkeller und dass die restlichen Räume neutral mit ‚Zimmer‘ ausgewiesen werden, während sich im Palais im Souterrain eindeutig die Räumlichkeiten der Angestellten befinden und mit Domestiquenzimmer beschrieben sind. Auch befindet sich

im Palais nur eine Küche im Souterrain und ein Speiseaufzug neben der Servicetreppe, während im Zinshaus alle Wohneinheiten eine eigene Küche besitzen. Anhand dieses Beispiels sieht man, dass die Nutzung des Souterrains abhängig von der Nutzungsart des Gebäudes ist. Dies betrifft auch die Zugänglichkeit des Souterrains. Werden hier die notwendigen Hausnebenräume untergebracht, kann die Erschließung rein hausintern vom Stiegenhaus oder auch vom Innenhof her erfolgen. Ist die Nutzungsart der Räume im Souterrain aber nicht anderen Teilen des Gebäudes zugeordnet und ist durch die Höhenlage des Souterrains auch ein Zugang von außen möglich, so können die Räume im Souterraingeschoß als unabhängige Einheit genutzt werden. Gerade in einem Zins- oder Mietshaus war es sicher interessant durch zusätzliche vermietbare Flächen den Ertrag zu erhöhen.

Palais Prinz Ernst Windisch-Grätz
in Wien.

Parterre.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved, original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

- Wohnhaus:**
- 1 Einfahrt
 - 2 Vestibul
 - 3 Haupttreppe
 - 4 Wohnzimmer
 - 5 Salon
 - 6 Cabinet
 - 7 Zimmer
 - 8 Kabinett
 - 9 Kabinett
 - 10 Kabinett
 - 11 Kabinett
 - 12 Kabinett
 - 13 Kabinett
 - 14 Kabinett
 - 15 Kabinett
 - 16 Kabinett
 - 17 Kabinett
 - 18 Kabinett
 - 19 Kabinett
 - 20 Kabinett
 - 21 Kabinett
 - 22 Kabinett
 - 23 Kabinett
 - 24 Kabinett
 - 25 Kabinett
 - 26 Kabinett
 - 27 Kabinett
 - 28 Kabinett
 - 29 Kabinett
 - 30 Kabinett
 - 31 Kabinett
 - 32 Kabinett
 - 33 Kabinett
 - 34 Kabinett
 - 35 Kabinett
 - 36 Kabinett
 - 37 Kabinett
 - 38 Kabinett
 - 39 Kabinett
 - 40 Kabinett
 - 41 Kabinett
 - 42 Kabinett
 - 43 Kabinett
 - 44 Kabinett
 - 45 Kabinett
 - 46 Kabinett
 - 47 Kabinett
 - 48 Kabinett
 - 49 Kabinett
 - 50 Kabinett
 - 51 Kabinett
 - 52 Kabinett
 - 53 Kabinett
 - 54 Kabinett
 - 55 Kabinett
 - 56 Kabinett
 - 57 Kabinett
 - 58 Kabinett
 - 59 Kabinett
 - 60 Kabinett
 - 61 Kabinett
 - 62 Kabinett
 - 63 Kabinett
 - 64 Kabinett
 - 65 Kabinett
 - 66 Kabinett
 - 67 Kabinett
 - 68 Kabinett
 - 69 Kabinett
 - 70 Kabinett
 - 71 Kabinett
 - 72 Kabinett
 - 73 Kabinett
 - 74 Kabinett
 - 75 Kabinett
 - 76 Kabinett
 - 77 Kabinett
 - 78 Kabinett
 - 79 Kabinett
 - 80 Kabinett
 - 81 Kabinett
 - 82 Kabinett
 - 83 Kabinett
 - 84 Kabinett
 - 85 Kabinett
 - 86 Kabinett
 - 87 Kabinett
 - 88 Kabinett
 - 89 Kabinett
 - 90 Kabinett
 - 91 Kabinett
 - 92 Kabinett
 - 93 Kabinett
 - 94 Kabinett
 - 95 Kabinett
 - 96 Kabinett
 - 97 Kabinett
 - 98 Kabinett
 - 99 Kabinett
 - 100 Kabinett

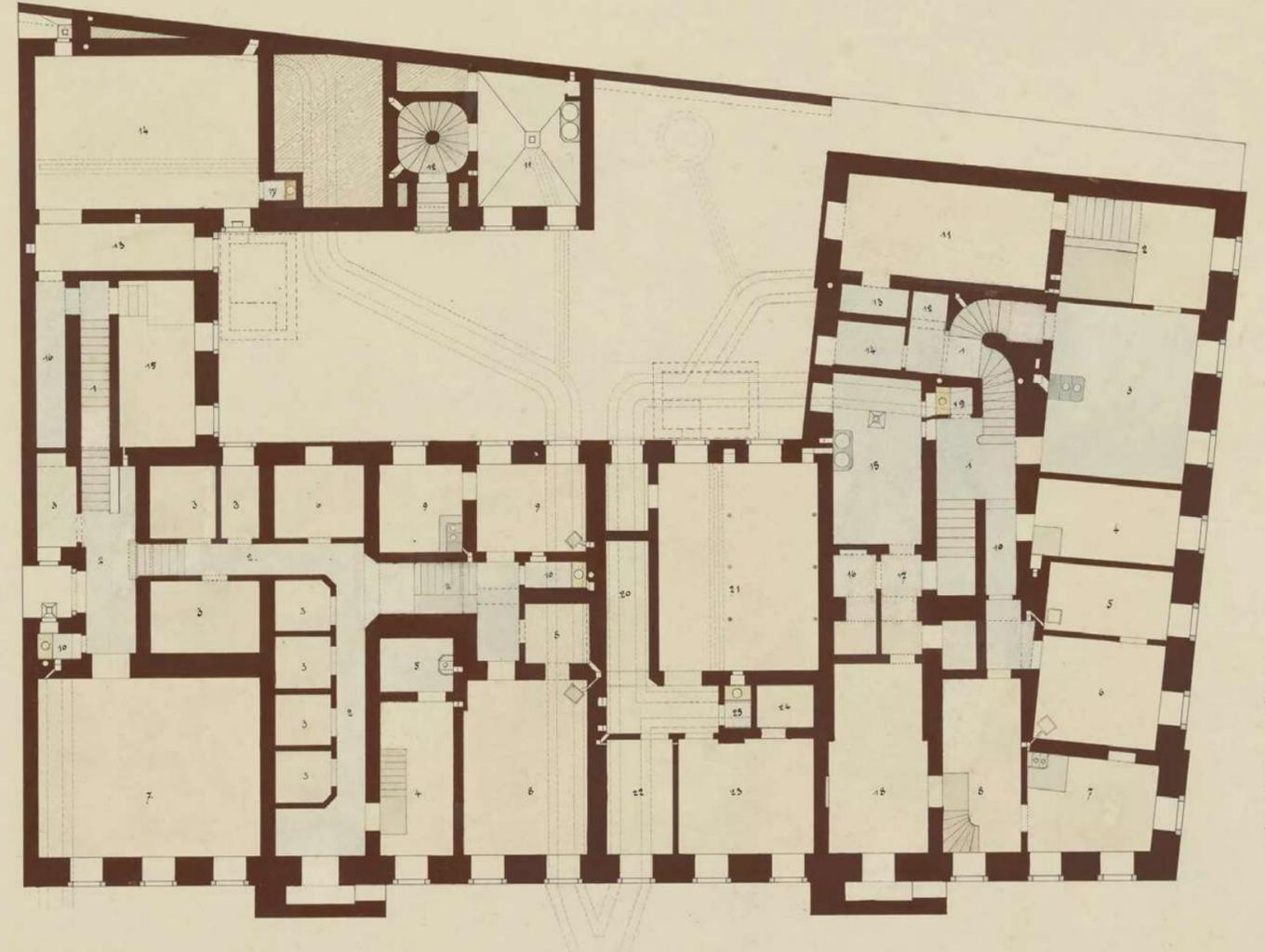
Palais

- Palais:**
- 1 Einfahrt
 - 2 Vestibul
 - 3 Haupttreppe
 - 4 Wohnzimmer
 - 5 Salon
 - 6 Cabinet
 - 7 Speiseaufzug
 - 8 Service-treppe
 - 9 Speisemise
 - 10 Kuchentisch
 - 11 Wohnung:
 - a Eingangstreppe
 - b Vestibul
 - c Salon
 - d Zimmer
 - e Cabinet
 - f Zimmer
 - g Kuchentisch
 - h Kuchentisch
 - i Kuchentisch



Palais Prinz Ernst Windisch-Grätz
in Wien.

Souterrain.



- Wohnhaus:**
- 1 Kellerstiege
 - 2 Gänge
 - 3 Pantheon Keller
 - 4 Pantheon Keller
 - 5 Pantheon Keller
 - 6 Pantheon Keller
 - 7 Pantheon Keller
 - 8 Pantheon Keller
 - 9 Pantheon Keller
 - 10 Pantheon Keller
 - 11 Pantheon Keller
 - 12 Pantheon Keller
 - 13 Pantheon Keller
 - 14 Pantheon Keller
 - 15 Pantheon Keller
 - 16 Pantheon Keller
 - 17 Pantheon Keller
 - 18 Pantheon Keller
 - 19 Pantheon Keller
 - 20 Pantheon Keller
 - 21 Pantheon Keller
 - 22 Pantheon Keller
 - 23 Pantheon Keller
 - 24 Pantheon Keller
 - 25 Pantheon Keller
 - 26 Pantheon Keller
 - 27 Pantheon Keller
 - 28 Pantheon Keller
 - 29 Pantheon Keller
 - 30 Pantheon Keller
 - 31 Pantheon Keller
 - 32 Pantheon Keller
 - 33 Pantheon Keller
 - 34 Pantheon Keller
 - 35 Pantheon Keller
 - 36 Pantheon Keller
 - 37 Pantheon Keller
 - 38 Pantheon Keller
 - 39 Pantheon Keller
 - 40 Pantheon Keller
 - 41 Pantheon Keller
 - 42 Pantheon Keller
 - 43 Pantheon Keller
 - 44 Pantheon Keller
 - 45 Pantheon Keller
 - 46 Pantheon Keller
 - 47 Pantheon Keller
 - 48 Pantheon Keller
 - 49 Pantheon Keller
 - 50 Pantheon Keller
 - 51 Pantheon Keller
 - 52 Pantheon Keller
 - 53 Pantheon Keller
 - 54 Pantheon Keller
 - 55 Pantheon Keller
 - 56 Pantheon Keller
 - 57 Pantheon Keller
 - 58 Pantheon Keller
 - 59 Pantheon Keller
 - 60 Pantheon Keller
 - 61 Pantheon Keller
 - 62 Pantheon Keller
 - 63 Pantheon Keller
 - 64 Pantheon Keller
 - 65 Pantheon Keller
 - 66 Pantheon Keller
 - 67 Pantheon Keller
 - 68 Pantheon Keller
 - 69 Pantheon Keller
 - 70 Pantheon Keller
 - 71 Pantheon Keller
 - 72 Pantheon Keller
 - 73 Pantheon Keller
 - 74 Pantheon Keller
 - 75 Pantheon Keller
 - 76 Pantheon Keller
 - 77 Pantheon Keller
 - 78 Pantheon Keller
 - 79 Pantheon Keller
 - 80 Pantheon Keller
 - 81 Pantheon Keller
 - 82 Pantheon Keller
 - 83 Pantheon Keller
 - 84 Pantheon Keller
 - 85 Pantheon Keller
 - 86 Pantheon Keller
 - 87 Pantheon Keller
 - 88 Pantheon Keller
 - 89 Pantheon Keller
 - 90 Pantheon Keller
 - 91 Pantheon Keller
 - 92 Pantheon Keller
 - 93 Pantheon Keller
 - 94 Pantheon Keller
 - 95 Pantheon Keller
 - 96 Pantheon Keller
 - 97 Pantheon Keller
 - 98 Pantheon Keller
 - 99 Pantheon Keller
 - 100 Pantheon Keller

- Palais:**
- 1 Kuchentisch
 - 2 Kuchentisch
 - 3 Kuchentisch
 - 4 Kuchentisch
 - 5 Kuchentisch
 - 6 Kuchentisch
 - 7 Kuchentisch
 - 8 Kuchentisch
 - 9 Kuchentisch
 - 10 Kuchentisch
 - 11 Kuchentisch
 - 12 Kuchentisch
 - 13 Kuchentisch
 - 14 Kuchentisch
 - 15 Kuchentisch
 - 16 Kuchentisch
 - 17 Kuchentisch
 - 18 Kuchentisch
 - 19 Kuchentisch
 - 20 Kuchentisch
 - 21 Kuchentisch
 - 22 Kuchentisch
 - 23 Kuchentisch
 - 24 Kuchentisch
 - 25 Kuchentisch
 - 26 Kuchentisch
 - 27 Kuchentisch
 - 28 Kuchentisch
 - 29 Kuchentisch
 - 30 Kuchentisch
 - 31 Kuchentisch
 - 32 Kuchentisch
 - 33 Kuchentisch
 - 34 Kuchentisch
 - 35 Kuchentisch
 - 36 Kuchentisch
 - 37 Kuchentisch
 - 38 Kuchentisch
 - 39 Kuchentisch
 - 40 Kuchentisch
 - 41 Kuchentisch
 - 42 Kuchentisch
 - 43 Kuchentisch
 - 44 Kuchentisch
 - 45 Kuchentisch
 - 46 Kuchentisch
 - 47 Kuchentisch
 - 48 Kuchentisch
 - 49 Kuchentisch
 - 50 Kuchentisch
 - 51 Kuchentisch
 - 52 Kuchentisch
 - 53 Kuchentisch
 - 54 Kuchentisch
 - 55 Kuchentisch
 - 56 Kuchentisch
 - 57 Kuchentisch
 - 58 Kuchentisch
 - 59 Kuchentisch
 - 60 Kuchentisch
 - 61 Kuchentisch
 - 62 Kuchentisch
 - 63 Kuchentisch
 - 64 Kuchentisch
 - 65 Kuchentisch
 - 66 Kuchentisch
 - 67 Kuchentisch
 - 68 Kuchentisch
 - 69 Kuchentisch
 - 70 Kuchentisch
 - 71 Kuchentisch
 - 72 Kuchentisch
 - 73 Kuchentisch
 - 74 Kuchentisch
 - 75 Kuchentisch
 - 76 Kuchentisch
 - 77 Kuchentisch
 - 78 Kuchentisch
 - 79 Kuchentisch
 - 80 Kuchentisch
 - 81 Kuchentisch
 - 82 Kuchentisch
 - 83 Kuchentisch
 - 84 Kuchentisch
 - 85 Kuchentisch
 - 86 Kuchentisch
 - 87 Kuchentisch
 - 88 Kuchentisch
 - 89 Kuchentisch
 - 90 Kuchentisch
 - 91 Kuchentisch
 - 92 Kuchentisch
 - 93 Kuchentisch
 - 94 Kuchentisch
 - 95 Kuchentisch
 - 96 Kuchentisch
 - 97 Kuchentisch
 - 98 Kuchentisch
 - 99 Kuchentisch
 - 100 Kuchentisch



Abb. 35: Parterre Grundriss von Wohnhaus und Palais Windisch-Grätz
Quelle: Wien Museum, Inv.-Nr. 238108/2

Abb. 36: Souterrain Grundriss von Wohnhaus und Palais Windisch-Grätz
Quelle: Wien Museum, Inv.-Nr. 238108/1

DAS BEARBEITUNGSGEBIET WIEDEN & MARGARETEN

DAS BEARBEITUNGSGEBIET WIEDEN & MARGARETEN

Das Bearbeitungsgebiet umfasst die Wieden, den 4. Wiener Gemeindebezirk, gemeinsam mit Margareten, dem 5. Bezirk von Wien, denn charakteristisch für die Bezirke ist, dass nur die Bezirksaußengrenzen beider Bezirke gemeinsam eine klare städtebauliche Abgrenzung zu den anderen Bezirken haben. Die Grenze zueinander wurde nämlich entlang heute nicht mehr existierenden historischen Grundherrschaften gezogen, so dass im Stadtgefüge der mittlerweile städtebaulich und funktionell miteinander verflochten Bezirke heute keine bauliche, eindeutig erkennbare Linienführung existiert.

Die heutigen Bezirksgrenzen

Die Außengrenzen sind hauptsächlich durch ihre große städtebauliche Barrierewirkung sehr eindeutig erkennbar. Die größte Barriere sind im Osten die im 3. Bezirk gelegenen Grundstücke des Belvedere und des Palais Schwarzenberg mit den Mauern, die ihre Gartenanlagen umfassen. Diese wurden bereits im 18. Jahrhundert errichtet und blieben bis heute bestehen. Durch den Schwarzenbergplatz im Nordosten gibt es einen städtebaulichen Anknüpfungspunkt, doch entlang der gesamten Prinz-Eugen-Straße gibt es keine einzige öffentliche Verbindung in Richtung 3. Bezirk.

Eine ähnlich große Barriere stellt im Süden die Gürtelstraße zusammen mit der erhöhten Trasse der Südbahn dar. Die Bahnstrecke wurde bereits

in den 1840er Jahren errichtet. Sie trennt die Bezirke Wieden und Margareten vom 10. Bezirk, Favoriten. Jahrzehntlang gab es an gerade mal drei Stellen eine Möglichkeit in den anderen Bezirk zu gelangen. Erst seit dem Bau des Wiener Hauptbahnhofes sind in seiner Nähe zwei weitere Unterführungen als Verbindungen dazugekommen.

Im Westen ist der Gürtelbereich eine klare Grenze in Richtung 12. Bezirk. Die Gürtelstraßen, die 1907 angelegt wurden, haben hier aufgrund ihrer Straßenbreiten und des Verkehrsaufkommens ebenfalls eine große Barrierenfunktion.

Als nördliche Grenze, in Richtung Mariahilf, dem 6. Bezirk, war der Wienfluss immer schon eine natürliche Grenze und heute hat die Wienflussschneise, mit ihren beidseitigen Begleitstraßen, eine starke Trennwirkung. Hier sind vom Gürtel bis zur Kettenbrückengasse nur einige Verbindungsbrücken und -stege vorhanden. Ab der Kettenbrückengasse wurde die Wien ab 1914 eingewölbt, was zu einer besseren Verbindung zwischen Wieden und den benachbarten Bezirken führte. Zwischen Kettenbrückengasse und Karlsplatz liegt auf der Wienflussüberbauung der seit 2009 gänzlich zum 6. Bezirk gehörende, städtebaulich zusammenhängende und nach außen hin abgegrenzte Bereich des Naschmarkts. Beim Karlsplatz ist ebenfalls eine mehrspurige, stark befahrene Straße die Grenze zum 1. Bezirk, Innere Stadt. Die heutigen Bezirksgrenzen wurden im Jahr 2009 durch die Stadt Wien

auch in zwei weiteren Bereichen (Karlsplatz und Hauptbahnhof) geändert und den städtebaulichen Gegebenheiten angepasst.¹

Bebauungsstruktur und Topographie

Die städtebauliche Entwicklung des Bearbeitungsbereichs ist auch heute noch, wenn auch teils stark überformt, im Stadtbild ablesbar. So gibt es die Bereiche, wo alte Ortskerne waren, die sich noch heute durch unregelmäßige, teils von ehemals natürlichen Gegebenheiten geformte Strukturen in gebauter Form abbilden. Das Zentrum der Alten Wieden lag im Bereich der Paulaner Kirche mit der Straßengabelung von Wiedner Hauptstraße und Favoritenstraße, das von Margareten im Bereich des heutigen Schloßquadrats. Ebenfalls historisch geformte Strukturen sind in der alten Vorstadt Hundsturm zu erkennen. Mit der Thematik, dass natürliche, aber auch künstliche Wasserläufe das heutige Stadtbild prägten, beschäftigt sich Friedrich Hauer in seiner Forschungsarbeit. In der Stadtstruktur von Wieden ist der Verlauf eines alten Mühlbachs in Form der heutigen Grüngasse und der Heumühlsgasse ablesbar. Ebenfalls im Stadtbild gut erkennbar ist die, auch von Hauer analysierte, Entstehung der städtebaulichen Kante im Wiental.²

¹ vgl. Stadt Wien – Landesgesetzblätter 2009

² vgl. Hauer, S. 387 ff.



Abb. 37: Übersichtsplan Bearbeitungsgebiet 4.+5. Bezirk, M = 1:10.000
Quelle: eigene Darstellung, Grundlage ViennaGIS



Abb. 38: Souterrains im Bearbeitungsgebiet, Argentinierstraße 47 (Oben)

Abb. 39: Johann Strauß Gasse 52 (Mitte)

Abb. 40: Wiedner Gürtel 52 (Unten)

Quelle: eigene Aufnahmen, 21.4.2023 und 17.09.2023



Die Wiedner Hauptstraße zeigt sich als die markanteste lineare Struktur im Bearbeitungsgebiet. Sie bildet gemeinsam mit der Prinz-Eugen-Straße, der Favoritenstraße, der Margaretenstraße und der Schönbrunner Straße ein Netz von radialen Verbindungen, die vom Stadtkern zu den Außenbezirken führen. Zwischen ihnen sind barocke Gartenpalais mit ihren großflächigen Grundstücken und Blockstrukturen aus dem frühen 19. Jahrhundert, die im großen Raster auf-parzelliert wurden, erhalten. Doch hauptsächlich überwiegen im Bearbeitungsgebiet die klein- bis mittelgroßen Blockrasterstrukturen einer effizienten gründerzeitlichen Erschließung und deren Bebauung. Am Rande der Bezirke liegen große Gemeindebau-Anlagen des Roten Wiens.

Die Nutzungsstruktur ist im Bereich nahe der Grenze zum 1. Bezirk, bereits innerstädtisch. Trotz der dichten und mehrgeschossigen Bebauung ist die Bevölkerungsdichte niedrig, was auf die Nutzungsmischung von Wohn- und Büronutzung, die Bildungsbauten, sowie Geschäfts- und Gastronutzung in der Erdgeschoßzone zurückzuführen ist. Die ehemaligen Hauptverbindungsstraßen sind auch heute noch Geschäftsstraßen. Wohngebiete mit Gewerbeanteil gibt es nur in den stadtenfernten Teilen der Wieden, aber in weiten Teilen von Margareten. Es gibt keine Industriebereiche im Bearbeitungsgebiet. Topographisch gibt es zwei unterschiedliche Bereiche. Im Wientalbecken ist das Gelände relativ

flach, steigt aber in Richtung Wienerberg und Laaer Berg stetig an, so dass eine leichte Hanglage den Großteil der Bezirke prägt.

Die Datengrundlage

Die Stadt Wien hat in den letzten Jahrzehnten sehr viel für die Digitalisierung und Verfügbarkeit von Datenmaterial auf ihrer Homepage *wien.gv.at* getan. Heute stehen ausgesprochen gute Datensätze vom gesamten Gemeindegebiet zu den verschiedensten Themen digital abrufbar zu Verfügung. Städtebaulich relevant ist hier der digitale Stadtplan, der Grundstückskataster und der Flächenwidmungs- und Bebauungsplan.

Unter *Wien Kulturgut*, online zu finden unter <https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/>, gibt es, in einer kontinuierlich erweiterten und ergänzten Datenbank, Informationen zu Wiens Kulturgütern. Hier sind historische Karten aus verschiedensten Zeiten, die die Stadtentwicklung Wiens darstellen, vorhanden. Ebenfalls detailliertere Informationen gibt es zu einzelnen Gebäuden, archäologischen Funden sowie zu Denkmälern und Kunst im öffentlichen Raum.

Für diese Arbeit wurde auf die online vorhandenen Daten der Stadt Wien aus www.wien.gv.at/viennagis/ zurückgegriffen, um die baulichen Gegebenheiten im Bearbeitungsgebiet darzustellen. Die Plangrundlage ist der digitale Stadtplan, die Baualterdaten sind aus der Datenbank



Abb. 41: Übersichtsplan Gründerzeitbebauung im Bearbeitungsgebiet heute, M = 1: 10.000

Quelle: eigene Darstellung, Grundlage ViennaGIS



Abb. 42: Erdgeschoßzone Johann-Strauß-Gasse 13

Quelle: eigene Aufnahme, 28.10.2023

der Gebäudeinformationen von Wien Kulturgut, ebenso die Angabe von den Souterraingeschoßen im Bearbeitungsgebiet.

Souterrains und Hochparterres im Bearbeitungsgebiet

Gründerzeitliche Gebäude mit Souterraingeschoßen kommen laut den Daten der Stadt Wien in einigen Bereichen gehäuft, aber insgesamt gar nicht so häufig vor wie angenommen. Da der persönliche Eindruck vom Datensatz abweicht, wurden diese einer eigenen Überprüfung unterzogen. Die Überprüfung fand hauptsächlich durch Begehungen im Bearbeitungsgebiet statt und wurde ergänzend mittels Google Streetview untersucht.

Zusätzlich zur eigenen Feldforschung wurde eine Anfrage an die Stadt Wien gestellt, um herauszufinden, nach welchen Kriterien die Eingaben zu den Geschoßen erfolgte. Nach einer Recherche zu den Daten im Gebäudekataster war herauszufinden, dass der Leiter des Projekts Wien Kulturgut Herr Mag. Wolfgang Börner – Mitarbeiter der Stadtarchäologie – ist. Er erklärte, dass die Informationen von Wien Kulturgut von verschiedenen Abteilungen zusammengeführt werden und für die Frage zu den Souterrains die MA 19

– Architektur und Stadtgestaltung zuständig ist.³

Von der MA 19 wurde mitgeteilt, dass es seitens der Stadt Wien keine konkreten Kriterienvorgaben gab, die zu den Souterraingeschoßeingaben führten. Ein gesamter Datensatz des Wiener Gebäudebestands sei mittels Schnellinventarisierung in der Datenbank erfasst worden. Durch die Menge an Daten und die manuelle Eingabe in den 1990er Jahren seien vermutlich Unstimmigkeiten entstanden, doch würden die Daten seit damals ständig ergänzt und aktualisiert, wenn auch nur kleinteilig.

Nach nochmaligem Studieren der abgerufenen Daten und Begehungen im Bearbeitungsgebiet war zu erkennen, dass die eingegebenen Informationen zwar nur vereinzelt, grobe Fehler aufweisen, im Großen und Ganzen aber sehr ausführlich und richtig eingegeben sind.

Die Diskrepanzen, die zwischen Datensatz und realem Zustand festzustellen sind, können darauf zurückgeführt werden, dass Souterrains nicht immer als ganze Geschoße gebaut wurden, sondern auch in Teilbereichen der Gebäude vorkommen.

Im Folgenden werden drei verschiedene Formen von Gebäuden mit Souterrain und Hochparterre

³ Auskunft laut Telefonat mit Mag. Wolfgang Börner am 17.4.2023

unterschieden, um so herausfinden zu können, wo es am öftesten zu Widersprüchen kam.

Gebäude mit eindeutigen Souterraingeschoßen

Vor allem bei Mittelhäusern in der gründerzeitlichen Blockbebauung kann das Souterrain und das darüberliegende Hochparterre recht eindeutig erkannt werden. Kommt es hier zu Unstimmigkeiten im Datensatz, so kann ein Grund dafür sein, dass straßenseitig, bei der Hauptzugangsseite, kein Souterraingeschoß erkennbar ist, dieses aber hof- beziehungsweise gartenseitig vorkommt, wenn die Anschlussniveaus durch eine Geländekante unterschiedlich sind. Dies kommt zum Beispiel bei den Gebäuden zwischen Hamburgerstraße und Rechter Wienzeile vor. Bei „H“-Traktern, also Doppeltraktern mit der Erschließungsstiege im Verbindungstrakt kommt es ebenfalls vor, dass es durch die Erschließung vorgegeben ist, dass einer der beiden Trakte mit und der andere ohne Souterraingeschoß ausgeführt wurde. In der Datenbank wird aber nicht zwischen Gebäudeteilen differenziert und es scheint, als war die Hauptfassade, also jene mit dem Hauszugang, ausschlaggebend für die Eingabe in der Datenbank.



Abb. 43: Übersichtsplan Gründerzeitlicher Souterrains im Bearbeitungsgebiet heute, M = 1: 10.000

Quelle: eigene Darstellung, Grundlage ViennaGIS

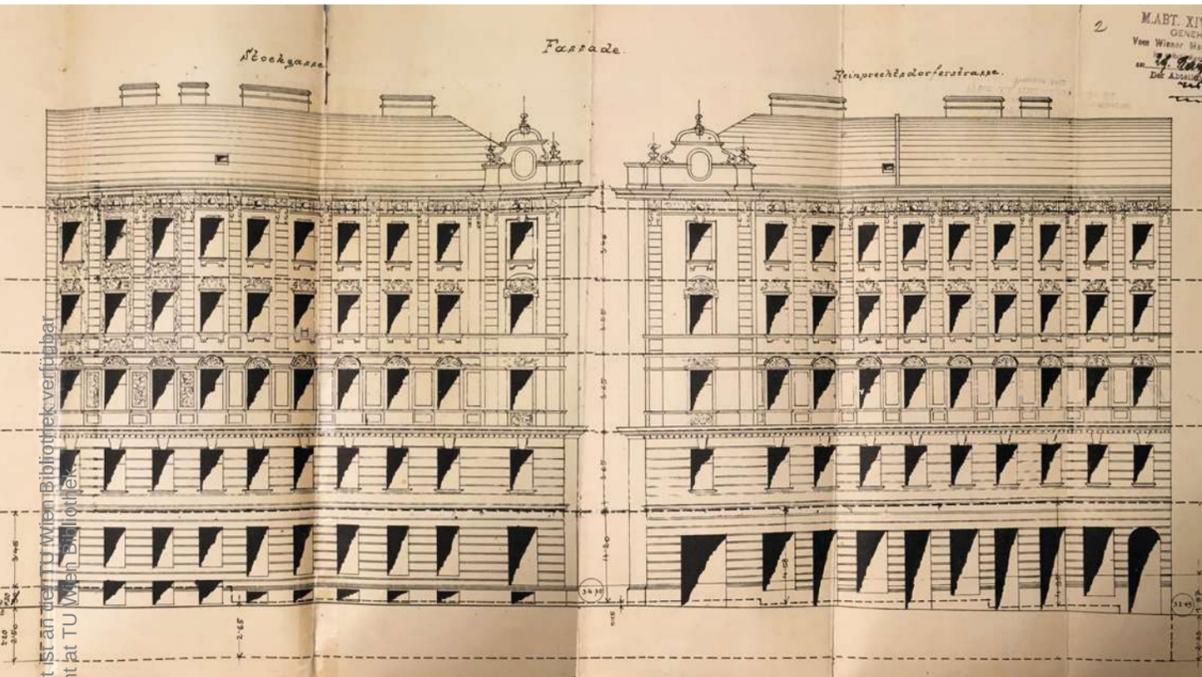


Abb. 44: Fassaden des Eckgebäudes Reinprechtsdorfer Straße / Storkgasse

Quelle: Bauakt MA 37

Gebäude in Hanglagen = herauswachsende Souterrains

Da sich ein Großteil des Bearbeitungsbereichs in Hanglage befindet gibt es einige Gebäude, bei denen die abschüssige Straßenlage dazu führt, dass ein Kellergeschoß im Verlauf der Gebäubreite so weit herauswächst, dass statt den Kellerabdeckungen Fenster eingesetzt werden konnten. Hier gibt es somit in einem Teilbereich des Hauses ein Souterraingeschoß, bei welchem von der Straße aus auch teils eigene Zugänge geschaffen wurden und eine Nutzung unabhängig vom Gebäude möglich ist. Beispielhaft ist hier das Gebäude in 4., Johann-Strauß-Gasse 13 dargestellt. Diese aus dem Straßenniveau herauswachsenden Gebäude haben in der Datenbank bei den Geschößbezeichnungen „Souterrain“ angeführt.

Eckgebäude an Geschäftsstraßen

Auffallend oft kommt in Eckgebäuden bzw. in Teilbereichen davon, eine Souterrain- oder

Hochparterre-Ausführung vor. Hier kann natürlich, wie zuvor erläutert, eine Hanglage Grund für die gewählte Souterrain-Eingabe in der Datenbank sein. Aufgrund der oben beschriebenen, kuptierten Topografie im gewählten Bearbeitungsgebiet lässt sich dieser Ansatz des Öfteren feststellen. Ausgesprochen häufig kommt es vor, dass bei Gebäuden mit Geschäftslokalen im Erdgeschoß Teilbereiche mit Souterrain-Hochparterre-Lösung in der Datenbank nicht eingegeben sind. So gibt es laut Datensatz nahezu gar keine Gebäude mit Halbstöcken entlang der Hauptverbindungsstraßen in Wieden und Margareten, da diese auch Geschäftsstraßen sind. Sieht man sich jedoch beide straßenseitigen Fassaden an, so haben die Gebäude oft in die Nebenstraßen orientierte Halbgeschoße. Der Umstand, dass Verkaufslokalitäten im Verhältnis zur Wohnbebauung ausgesprochen oft umgebaut werden soll hier anhand der Entwicklung der Erdgeschoßzone des Eckgebäudes Reinprechtsdorfer Straße 7 / Ecke Storkasse 2 beispielhaft dargestellt werden. Das Gebäude wurde von Architekt und Stadtbaumeister Anton

Schwertmann für Karl und Maria Hohner geplant und im Frühling des Jahres 1909 eingereicht. Das Eckgebäude steht in Hanglage und hat an der 25,60 Meter langen Fassade in der Reinprechtsdorfer Straße eine Höhendifferenz von 1,06 Meter. Der Hauseingang wurde als Hausdurchgang ganz rechts an den tiefsten Punkt gelegt und links daneben, bis zur Hausecke zur Storkgasse, fünf Geschäftslokale mit Nebenräumen geplant. Darunter befanden sich in einem Kellergeschoß der Großteil der 41 Einlagerungsräume und die Waschküche. In der Erdgeschoßzone der Storkgasse wurde an der linken Seite bei den Räumlichkeiten der ersten vier Fensterachsen eine Souterrain - Hochparterre Einteilung vorgesehen. Im Hochparterre wurden die Zimmer von zwei Wohnungen, im Souterrain eine Werkstatt, die mittels eigenem Treppenzugang vom Hof aus erschlossen war, eingereicht. Rechts davon schließen fünf Fensterachsen von parterre liegenden Räumen zweier Wohnungen an, darunter befinden sich im Kellergeschoß ein Magazin und weitere Einlagerungsräume. Im Herbst 1909 gab es einen

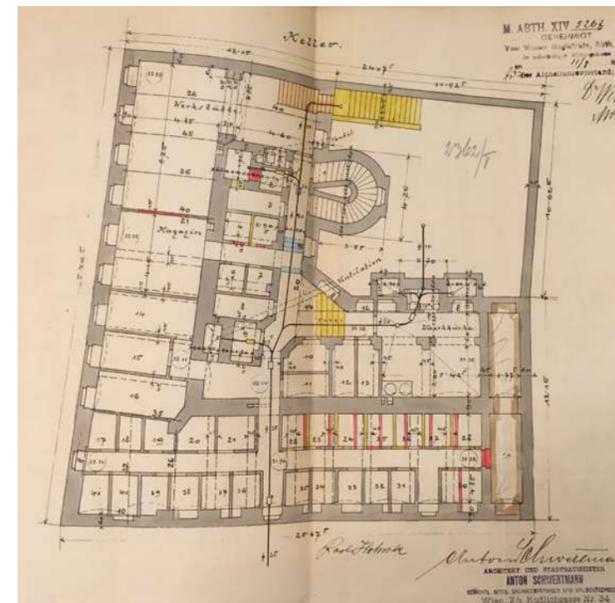
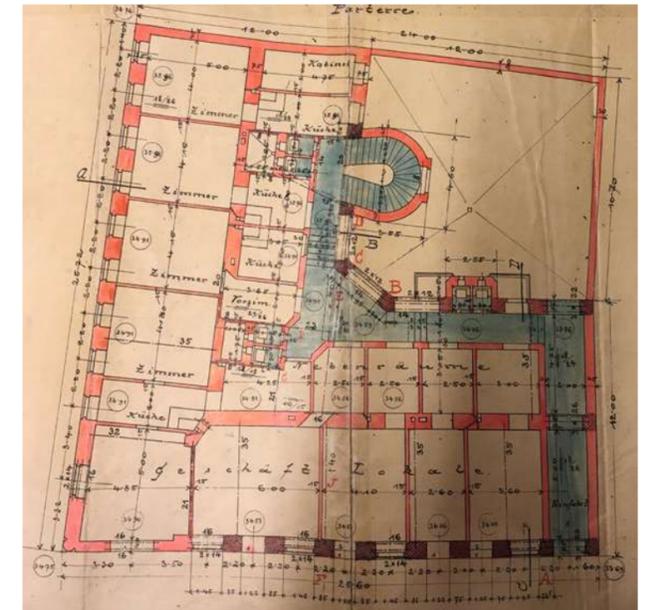
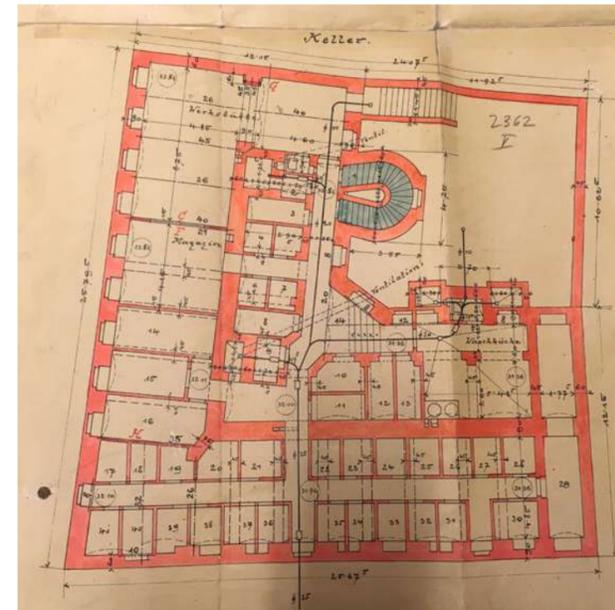


Abb. 45: Keller Grundriss des Eckgebäudes Reinprechtsdorfer Straße / Storkgasse (links, oben)

Abb. 46: Parterre Grundriss des Eckgebäudes Reinprechtsdorfer Straße / Storkgasse (rechts, oben)

Abb. 47: Auswechslung des Kellers des Eckgebäudes Reinprechtsdorfer Straße / Storkgasse (links, unten)

Quelle: jeweils Bauakt MA 37

Abb. 48: Fassade des Eckgebäudes Reinprechtsdorfer Straße / Storkgasse heute (rechts, unten)

Quelle: eigene Aufnahme, 28.10.2023

Auswechslungsplan für das Kellergeschoß, bei dem die außenliegende Treppe zur Werkstatt ins Gebäudeinnere gelegt wurde und es auch zu einigen Änderungen durch die unterschiedlichen Höhenlagen gekommen ist. So wurde unter der Durchfahrt nun kein Einlagerungsraum mehr vorgesehen und dieser Bereich mit Erde ausgefüllt dargestellt, die Wand beim Höhen-sprung zwischen Magazin und Werkstatt wurde geschlossen und für die niveausgleichenden Treppen, eine andere Lage und Anzahl dargestellt. Auf diese Weise dürfte das Gebäude errichtet worden sein.

In der Zwischenkriegszeit wurden in der Außen-mauer der Reinprechtsdorfer Straße der 3. und 4. Mauerwerkspfeiler, von der Ecke Storkgasse aus gesehen, abgebrochen und durch den Einbau eines eisernen Überlagers und schmiede-eisernen Stehern ein 5,85 m breites Schaufenster anstelle der Öffnungen dreier Fensterachsen eingebaut.

In der 1950er Jahren folgten zwei Vergrößerung der Maueröffnungen im Ecklokal. In der Wand zur Reinprechtsdorfer Straße entstand eine 4,40 m und in der Storkgasse eine 3,80 m breite Öffnung, die beide mit mehreren Eisenträgern und -stützen ausgeführt wurden. In den darauf folgenden Jahren kam es zu einigen kleineren baulichen Änderungen im Grundriss in der Erd-geschoßzone und schließlich wurden die Ge-schäftsportale in der Reinprechtsdorfer Straße im Stil der 60er Jahre neu gestaltet.

Ende der 1970er Jahren folgte durch die Zu-sammenlegung mit der anschließenden in der Storkgasse liegenden Wohnung die Erweiterung des Ecklokals um zwei Fensterachsen. Mitte der 1980er Jahre kommt die zweite Wohnung zum Geschäftslokal dazu, sodass es ab diesem Zeit-punkt die gesamte tieferliegende Seite des Ge-bäudes in der Storkgasse einnahm. Der Bereich mit der Souterrain und Hochparterre Einteilung blieb weiterhin unverändert.

Auch heute erstreckt sich der Gastronomie-betrieb im Ecklokal über die sechs rechten Fensterachsen der Storkgasse. Die anderen teils umgebauten Geschäftslokale an der Reinprechtsdorfer Straße werden ebenfalls aktiv ge-nutzt, während die vier linken Fensterachsen in der Storkgasse immer noch in der 1909 erbau-ten Struktur erhalten sind. Von außen ist nicht erkenntlich, wie der Souterrainbereich heute ge-nutzt wird.

Die Baugeschichte dieser Erdgeschoßzone zeigt, dass ebenerdige Geschäftsräume, aber auch Räume mit einer ursprünglichen Wohnnut-zung, durch den Einsatz neuer Baumaterialien adaptierbar sind und sich somit auf geänderte Anforderungen anpassen lassen. Die bauliche Struktur der Souterrain-Hochparterre-Teilung ist allerdings in der gleichen Form wie sie er-baut wurde erhalten geblieben. Dies führt mich zu der Schlussfolgerung, dass die Adaptierung einer Erdgeschoßzone mit Halbgeschoßen oft nur mit dem Verlust von Nutzflächen und einem

enormen baulichen Aufwand möglich wäre und dies anscheinend der Grund ist, dass der Groß-teil dieser Strukturen aus der Gründerzeit unver-ändert erhalten geblieben ist.

Das Vorkommen von Souterrains im Bearbeitungsgebiet

Um das Vorhandensein von Souterrains und Hochparterres im Bearbeitungsgebiet darstellen zu können, ist es wichtig auch jene gründerzeit-lichen Gebäude in einen aktualisierten Über-blicksplan einzuzichnen, die in Teilbereichen Halbgeschoße haben. Aufgrund der aktualisier-ten Daten kann man nun überprüfen in welchen Bereichen vermehrt Häuser mit Souterrain und Hochparterre gebaut wurden. Interessant sind hier vor allem die Bereiche, die nicht an abfallen-den Straßen entstanden sind.

Anhand des Plans sieht man, dass im nordöstli-chen Teil der Wieden ausgesprochen viele Grün-derzeitbauten mit Souterrains vorkommen und diese ganze Baublöcke oder Straßenzüge ein-nehmen (Bereich 1). Eine Anhäufung gibt es öst-lich des Südtiroler Platzes (Bereich 2) und auch westlich im Bereich um den Alois-Drasche-Park (Bereich 3). Am Beginn der Vogelsanggasse (Be-reich 4) und im Bereich südlich des Siebenbrun-nen Platzes (Bereich 5) kommen auch vermehrt Souterrains vor. Und dann noch der Margare-tenhof (Bereich 6) als einzigartiges Ensemble und die geschlossene Bebauung am Möllwald-



Abb. 49: Übersichtsplan eigene Erhebung gründerzeitlicher Souterrains im Bearbeitungsgebiet heute, M = 1: 10.000

Quelle: eigene Darstellung, Grundlage ViennaGIS

platz, gegenüber des Theresianums (Bereich 7). Das vermehrte Vorkommen in der Nähe der Karlskirche (1) könnte auf die Nähe zur Innenstadt, der Ringstraßenbebauung und die barocken Gartenpalais zurückzuführen sein. Zwei der Anhäufungen liegen im Bereich des alten Linienwalls (Bereich 2 und Bereich 3) und wurden gegen Ende der Gründerzeit bebaut. Die Bereiche 4 und 5 befinden sich in einer strengen gründerzeitlichen Rasterstruktur, die auf vormalig landwirtschaftlich genutzten Gebieten neu parzelliert wurden, während sich die Wohnhofartigen Gruppierungen in der Nähe vom ehemaligen Margareter Schloss (6) und der ehemaligen kaiserlichen Sommerresidenz (7) befinden. In einigen Bereichen, wo die Bebauungsstruktur älter ist, wie zum Beispiel um die Kettenbrückengasse und die ehemalige Vorstadt Hundsturm, und dort wo im 5. Bezirk entlang des Gürtels die

Gemeindebauten der Zwischenkriegszeit stehen, gibt es durch die Verknüpfung mit der Bauperiode der Gründerzeit 1848–1918, erklärlicher Weise gar keine Vorkommnisse. Und auch nicht, wie bereits erläutert, entlang der Hauptverbindungsstraßen. Städtebaulich konnte nun herausgearbeitet und teils geklärt werden, warum sich in einigen Bereichen vermehrt und in einigen Straßenzügen gar keine Souterrains vorkommen. Um sich der Thematik warum Souterrains und Hochparterres gebaut wurden detaillierter annähern zu können, wird ein Bereich ausgewählt, der auffällig viele und nicht wie zum Beispiel durch Hanglage erklärable Souterraingeschoße aufweist.



Abb. 50: Bereiche mit verdichtetem Vorkommen von Souterrains, M = 1: 10.000
Quelle: eigene Darstellung, Grundlage ViennaGIS

DIE FORSCHUNGSSTRASSE
SCHWINDGASSE / WIEN 4

DIE FORSCHUNGSSTRASSE SCHWINDGASSE / WIEN 4

Nach dem die städtebauliche Entwicklung des 4. und 5. Bezirks von Wien nachgezeichnet und die allgemeinen Fragen, was Souterrains sind, wie sie gebaut und wie sie genutzt wurden geklärt sind, folgt nun ein detaillierter Blick auf einen konkreten, beispielgebenden Bereich, um zu eruieren, welche Architekten und Bauherr*innen Gebäude mit Halbstöcken planten und bauten. Der Straßenzug Schwindgasse ist als Forschungsstraße zu dem Thema bestens geeignet, da er in seiner historischen Erscheinung nahezu im Original erhalten ist. Es befinden sich hier

keine außerordentlichen Palais, so wie in der Argentinier- oder der Prinz-Eugen-Straße, auch keine gleichförmigen Zinshausreihen, doch die Straße ist mit ihren unterschiedlichsten Gebäuden in ihrer Gesamtheit ein historisch erhaltener Straßenzug mit der Einzigartigkeit, dass nahezu alle Gebäude ein Souterraingeschoß aufweisen. Seine Besonderheit wird auch dadurch gekennzeichnet, dass immer wieder Architekturführungen in die Schwindgasse angeboten werden. Das sind zum Teil touristische Führungen, aber auch wissenschaftlich geleitete Führungen, wie

zum Beispiel Führungen des Kunsthistorischen Museums in denen Informationen über die Baukünste an interessierte Personen vermittelt werden. „Kopf hoch! – Die Schwindgasse: Ein Fest der historistischen Fassadenarchitektur“ lautete der Titel einer Führung, bei der die historischen Gebäude der Schwindgasse vorgestellt wurden.¹ Die Schwindgasse liegt im nordöstlichsten Teil der Wieden, ganz in der Nähe der Karlskirche, beginnt beim Schwarzenbergplatz und verläuft

¹ vgl. KHM Vereinszeitung, S. 19

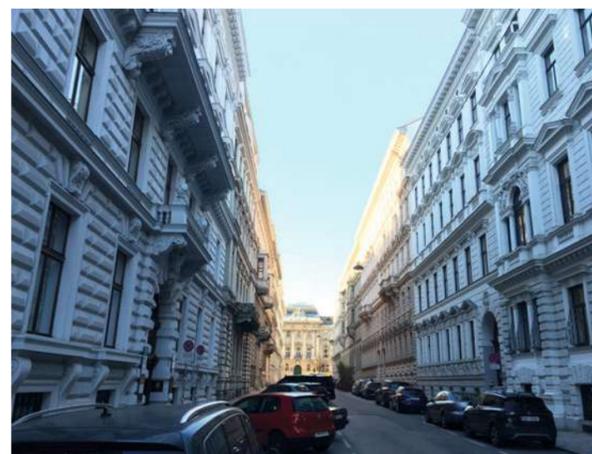


Abb. 51: Schwindgasse Höhe Nr. 7 und 8 in Richtung Argentinier Straße, 2023
Quelle: eigene Aufnahme, 19.12.2023



Abb. 52: Schwindgasse Höhe Nr. 5 und 6 in Richtung Argentinier Straße, zw. 1965-1970
Quelle: Johanna Fiegl, Wien Museum

bis zur Argentinierstraße. Die gesamte Straße umfasst 20 Gebäude, die alle im Zeitraum von 1872–1883 errichtet wurden. So sind alle Gebäude aus der Bauperiode von 1860–1883, die als strenger Historismus bezeichnet wird.² Gemäß des damals neuen und heute noch gültigen Systems der einheitlichen Häusernummerierung für Wien, die ab dem Jahre 1862 angewandt wurde, ist die tangential zum Stadtzentrum liegende Schwindgasse vom Schwarzenbergplatz

² Quelle: Stadt Wien, Wien Kulturgut

ausgehend nummeriert. Die Hausnummer eins und alle weiteren ungeraden Nummern bis 19 befinden sich auf der linken, der südlichen Seite, die Hausnummer zwei und alle weiteren geraden Nummern bis 20 auf der rechten, der nördlichen Seite. Alte Tafeln der Hausnummern sind bei neun Gebäuden, also etwa der Hälfte der Häuser erhalten, allerdings mit schwarzer bzw. dunkelgrauer Schrift und Umrandung und nicht mit dem rosa farbigen Rand mit dem ursprünglich die Zugehörigkeit zum 4. Bezirk angezeigt wurde. Eine Ausnahme bildet die Tafel

bei Hausnummer 13, die kreisrund mit einem roten Rand in der Verzierung des Eingangsportals platziert ist. Historische Straßenschilder sind in der Schwindgasse leider nicht mehr erhalten. Auch bei den Eckhäusern zum Schwarzenbergplatz und zur Argentinierstraße gibt es heute nur die neuen blauen Tafeln der Straßenbezeichnung. Die Argentinierstraße wurde im Jahre 1921 benannt – bis 1770 Kaiserliche Allee, später Untere



Abb. 53: Schwindgasse Höhe Nr. 3 und 4 in Richtung Argentinier Straße, zw. 1902-1904
Quelle: Fotograf (vermutl.) P. Leclere



Abb. 54: Schwindgasse vom Schwarzenbergplatz in Richtung Argentinier Straße, zw. 1889-1905
Quelle: Wien Museum



Abb. 55: Portal – Hausnummer 13

Quelle: Eigene Aufnahmen

Alleegasse und ab 1875 Alleegasse³, die Seite des Schwarzenbergplatzes im Jahre 1904 als man diesen bis zum Palais Schwarzenberg erweiterte⁴ und die Adressen der Eckgebäude, die vormalig in der Heugasse lagen, in die Neunummerierung des Schwarzenbergplatzes miteinbezog.

Die Schwindgasse wurde im Jahre 1872 neu projektiert.⁵ Ihre aktuelle Bezeichnung erhielt die Schwindgasse erst im Jahre 1874, als schon einige Gebäude errichtet waren. Sie ist nach Moritz von Schwind (1804-1871), einem der bekanntesten Maler der Spätromantik benannt.⁶

Die Benennung einer neuen Straße war Aufgabe des Gemeinderats der Stadt Wien. Am 14. Februar 1873 debattierten seine Mitglieder in einer Sitzung über den Vorschlag eine neue Straße in Rathausnähe Schwindgasse zu benennen. Man konnte diesbezüglich allerdings keine Einigung erzielen.⁷ In einer weiterer Folge wurde vorgeschlagen, der neu eröffneten Verbindungsstraße zwischen der Heu- und Alleegasse den Namen

„Schwindgasse“ zu eben.⁸ Über diesen Vorschlag wurde dann in einer weiteren Sitzung abgestimmt und erfolgreich angenommen.⁹

Entstehung der Straße

Im Bereich der heutigen Schwindgasse waren nach der zweiten Türkenbelagerung durch die Nähe zur Stadt und zur Favorita eine Vielzahl an barocken Gartenpalais entstanden. Im Franziszeischen Kataster – der ersten flächendeckenden Erfassung aller Grundstücke der damaligen Monarchie¹⁰ – aus dem Jahr 1829, der auf der Seite der Stadt Wien digital abrufbar ist, sieht man aneinandergereihte Bebauungen entlang der Allee Gasse (heute Argentinierstraße) und der Heugasse (heute Prinz-Eugen-Straße), während sich im Inneren des Baublocks ausgedehnte Zier- aber auch viele Nutzgärten befanden. Überlagert man die heutigen Grundstücke der Schwindgasse mit dem Plan aus dem Jahr 1829 kann man untersuchen, in welchem Bereich die neu anzulegende Straße projektiert wurde. Bei der gemeinsamen Darstellung ist zu erkennen, dass die neue Straße mit ihren neuparzellierten Grundstücken entlang alter Grenzen gezogen und auf vier Grundstücken projektiert wurden. Diese Grundstücke, Untere Alleegas-

se 7 (1831: Conscriptionsnummer 95) und 9 (1831: 94) und Heugasse 2&4 (1831:103) und 6 (1831:104) hatten ebenfalls straßenseitig eine bestehende Bebauung und mittig ausgedehnte Gartenanlagen. Inwieweit mit den neu zu errichteten Gebäuden auf vorhanden Bestandsgebäude eingegangen wurde wird ein Teil der Untersuchung bei den einzelnen Häusern sein.

Die Straßenbreite, der auch heute noch bestehenden gründerzeitlichen Bebauung ist im, CAD-File der Stadt Wien mit den mit vielen Vor- und Rücksprüngen der Gebäude schwer zu bestimmen und variiert von 14,62 m zwischen ON 19 und ON 20 bis 14,82 m zwischen ON 3 und ON 4. Von diesen Daten ausgehend und die zur Zeit der Projektierung der Straße gültige Bauordnung von 1868 berücksichtigend kann man annehmen, dass die Grundstücke so abgeteilt wurden, dass der § 24 eingehalten wurde in dem vorgeschrieben wird, dass neu angelegte „Straßen möglichst geradlinig seien, ein möglichst gleiches und möglichst geringes Gefälle und mindestens eine Breite von acht Klaftern erhalten“. ¹¹ Acht Klafter entsprechen umgerechnet 14,63 m. Während die Grundstücktiefe durch die Grenzen der aufparzellierten Grundstücke bestimmt wurde, achtete man bei der Aufteilung auf die Proportionen eines gedrungenen Rechtecks.

³ vgl. Wien Geschichte Wiki / Argentinierstraße

⁴ vgl. Wien Geschichte Wiki / Schwarzenbergplatz

⁵ vgl. Wien Geschichte Wiki / Schwindgasse

⁶ Schwind wurde in Wien geboren und absolvierte hier seine Ausbildung. Nach einigen Jahren im Ausland arbeitete Schwind unter anderem ab 1864 in Wien an Malereien im Inneren der Oper und schuf für die Außengestaltung Malereien und Plastiken.

⁷ vgl. Neues Wiener Tagesblatt vom 15. Februar 1873

⁸ vgl. Neues Wiener Tagesblatt vom 21. 12. 1873

⁹ vgl. Morgen-Post vom 17. Jänner 1874

¹⁰ vgl. BEV

¹¹ Landesgesetz vom 2. Dezember 1868, S. 53



Abb. 56: Detail – Hausnummer 13

Quelle: Eigene Aufnahmen

In einer Häuser- und Straßenchronik aus dem Jahre 1864 werden in dem Bereich südliche der Karlskirche die auf der nächsten Doppelseite dargestellten Angaben gemacht. Die Gebäude sind nach den im September 1862 eingeführten Orientierungsnummern aufgelistet, die alten Hausnummern von 1831 stehen in Klammern.¹² Grundlage für die Plandarstellung ist ein Ausschnitt des Franziszeischen Katasterplans von 1829.

Mit den neuen Baufluchtlinien in der vormaligen Allee- bzw. Heugasse verbreiterte man den Straßenquerschnitt der Hauptverbindungsstraßen die von der Innenstadt zu den außerhalb der Linien liegenden Bahnhöfen führen. Die Schwindgasse hat ein leichtes Gefälle von West nach Ost in Richtung Schwarzenbergplatz und diesem Gefälle folgend wurde auch der Straßenkanal verlegt, an den alle Häuser im Mischwassersystem angeschlossen wurden.

Mit den beiden anschließend dargestellten Beispielen, die sich in unmittelbarer Umgebung zur Schwindgasse befanden, soll dargestellt werden, wie die umgebende Bebauung ausgesehen hat, als die Schwindgasse und ihre Gebäude errichtet wurden.

¹² vgl. Hofbauer, S.48

Die Häuser - Gebäudeporträts

Durch Planeinsicht beim Planarchiv der Stadt Wien in alle 20 Bauakte konnten zum Großteil die Originalpläne gesichtet und auch die Bauherr*innen und Architekten in Erfahrung gebracht werden. Die ergänzenden Gebäudedaten sind, wenn nicht anders angegeben, Daten aus der Gebäudedatenbank von Wien Kulturgut.

Die einzelnen Gebäude werden in chronologischer Form ihrer Erbauung dargestellt, um einen Einblick über die Entstehung der gesamten Struktur zu erhalten. Durch das Nachforschen, der sozialen Stellung der Bauherr*innen und Architekten wird versucht aufzuzeigen zu welcher gesellschaftlichen Schicht die Eigentümer*innen und Planer gehörten, um eventuell später Rückschlüsse ziehen zu können, wie deren Einstellung zum Bauen und Investieren war. Auch den Nutzungsarten der Souterrains und Hochparterres wird mit dem ausgehobenen Material der Bauakte nachgegangen und konkret untersucht, ob die verschiedenen Niveaus bereits in der Planung Änderungen verursachten. Einige Architekten waren bei mehreren Gebäuden tätig. Hervorzuheben ist hier Architekt Heinrich Claus, der an sechs Häusern der Schwindgasse mitwirkte und alle diese Gebäude in der Allgemeinen Bauzeitung (ABZ) publizierte.

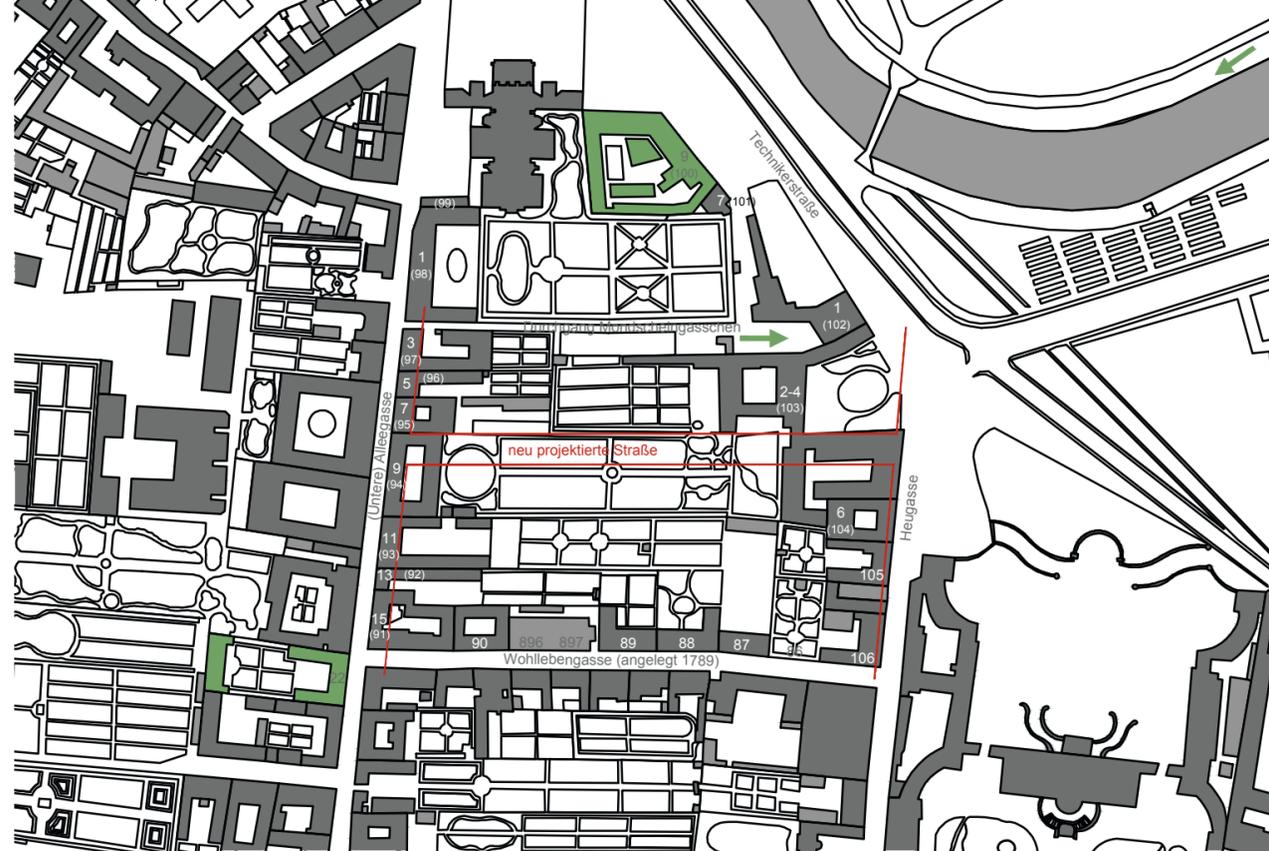


Abb. 57: Lage der projektierten Straße 1870

Quelle: eigene Darstellung, Grundlage ViennaGIS

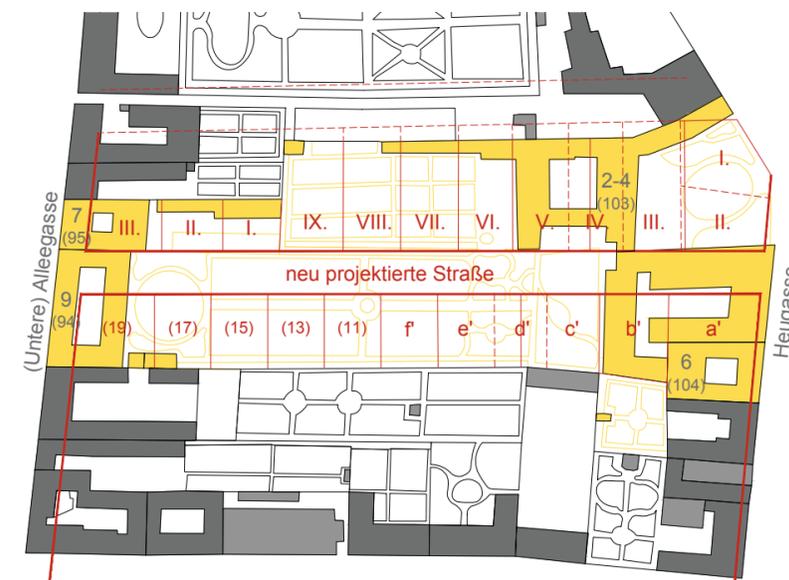


Abb. 58: Geschliffene Strukturen und Neuparzellierung 1870

Quelle: eigene Darstellung, Grundlage ViennaGIS

Alleegasse (Untere)¹³

Alleegasse Nr. 1 (98) Pfarrhof und Armenhausstiftung bei St. Karl, Das Meißnerhäuschen (99) wurde 1834 abgebrochen und für den Meißner und seine Gehilfen im Pfarrhof eine Wohnung eingerichtet.
Alleegasse 3 (97) Abgeteilt von Technikerstraße Nr.1 1792, 1859 Ferdinand Fruhwirth, landesbefugter Feuertgewehrfabrikant.
Alleegasse 5 (96) Abgeteilt von Technikerstraße Nr.1 1792, 1853 Johann Cebek, akad. Bildhauer; dann Christine Schaupp.
Alleegasse 7 (95) Abgeteilt von Nr. 5 im Jahr 1799, 1860 Dr. Josef Georg Hanny.
Alleegasse 9 (94) Schild zur heiligen Dreifaltigkeit. 1840 Anton Ritter von Eywo.
Alleegasse 11 (93) Pfarr-Hauptschule zu St. Karl. 1857 (6. Mai) Kommune Wien. Früher war die Schule im Starhembergischen Freihaus eingemietet. Sie wurde am 1. Mai 1858 hierher übersiedelt.
Alleegasse 13 (92) Abgeteilt von Nr. 15 1767, 1847 Antonia Kindermann
Alleegasse 15 (91) Schild zu den zwei Schimmeln. 1855 Familie Volk

Heugasse¹⁴

Heugasse 2 & 4 (103) 1851 Josephine Remekhazy von Gurahonz.
Heugasse 6 (104) Abgeteilt von Nr. 2 im Jahre 1789; 1853 Joseph Burghart.
Heugasse 8 (105) Abgeteilt von Nr. 2 im Jahre 1789; 1861 Friedrich Freiherr von Fürstenrecht.
Heugasse 10 (106) Abgeteilt von Nr. 2 im Jahre 1789; 1857 Theresia Scharinger

Technikerstraße¹⁵

Technikerstraße 1 (102) Schild Zum goldenen Mondschein. 1860 Ferdinand und Karonina Fruhwirth.
Technikerstraße 3 (1063) Abgeteilt von Nr. 1 im Jahre 1859 Karl Stein, k. k. Hof-Klavierfabrikant und Orgelbauer.
Technikerstraße 5 (899) Abgeteilt von Nr. 1 im Jahre 1836, 1845 Eduard Felbermayer, Handelsmann.
Technikerstraße 7 (101) Schild zur heiligen Dreifaltigkeit, Abgetrennt von Pechmannschen Garten (s.o.) im Jahre 1724; 1855 Katharina Burger.
Technikerstraße 9 (100) Abgeteilt von Nr.1 im Jahre 1744; 1860 Ferdinand Fruhwirth, k.k. Priv. Feuertgewehr-, Eisen- Stahl- und Hammerschmiedewarenfabrikant und Gewerksbesitzer zu Freiland nächst Lilienfeld; dann Karl und Eduard Fruhwirth.

Wohlebengasse¹⁶

Wohlebengasse (eröffnet 1789) Die Häuser 8, 10, 12, 14, 16 & 18 sind Abteilungen des ursprünglichen Bürgerspitalgartens (Heugasse 15)
Wohlebengasse 2 – siehe Heugasse 10
Wohlebengasse 4 (86) Schild zur goldenen Sonne, 1851 Joseph Partl.
Wohlebengasse 6 (87) 1861 Branter'sche Erben
Wohlebengasse 8 (88) 1856 Johann Pottje, Klaviermacher.
Wohlebengasse 10 (89) 1844 Joseph Eyselt, k.k. Rechnungsrath.
Wohlebengasse 12 (897) 1843 Eduard Freiherr von Königsbrunn, k.k. Hauptmann in Pension
Wohlebengasse 14 (896) 1861 Karl und Maria Holl.
Wohlebengasse 16 (90) 1846 Christian Friedrich Hnecht, Zuckerbäcker.
Wohlebengasse 18 – Siehe Alleegasse 15

¹³ vgl. Hofbauer, S. 59 ff.

¹⁴ vgl. Hofbauer, S. 141 f.

¹⁵ vgl. Hofbauer, S. 319 ff.

¹⁶ vgl. Hofbauer, S. 386 ff.

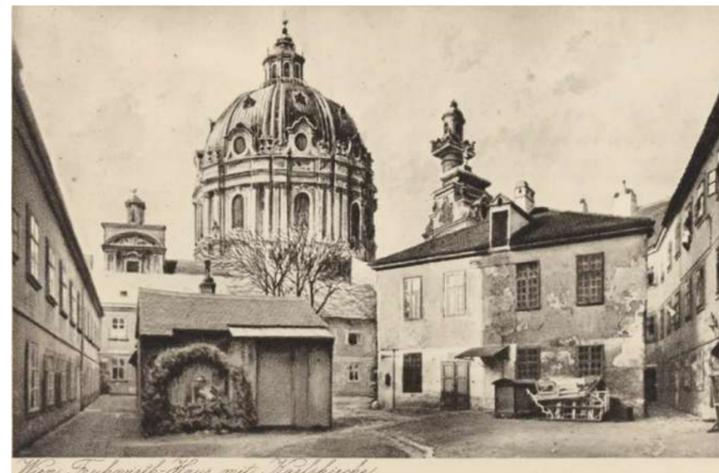


Abb. 59: Innenhof des Fruhwirth-Hauses Technikerstraße 9, heute Karlsplatz 9 (Oben, Links)

Quelle: Verlagsanstalt „Grapha“ Wien, Wien Museum



Abb. 60: Hof der ehemaligen Fruhwirtschen Gewehrfabrik Technikerstraße 9, heute Karlsplatz 9 (Oben, Rechts)

Quelle: Verlag Reinhold Entzmann & Sohn, Wien Museum

Abb. 61: Innenhoffassade in Richtung Mattiellstraße (Unten, Links)

Quelle: Leitner, S. 86

Abb. 62: Fassade in Richtung Karlskirche (Unten Rechts)

Quelle: Leitner, S. 87



Abb. 63: Straßenansicht Alleegasse 22, heute Argentinierstraße (Oben, Links)

Quelle: Verlag Reinhold Entzmann & Sohn, Wien Museum



Abb. 64: Detail Haustor Alleegasse 22 (Oben, Rechts)

Quelle: August Stauda, Wien Museum



Abb. 65: Hofansicht des Straßentrakts in der Alleegasse 22, heute Argentinierstraße 22 (Unten, Links)

Quelle: August Stauda, Wien Museum

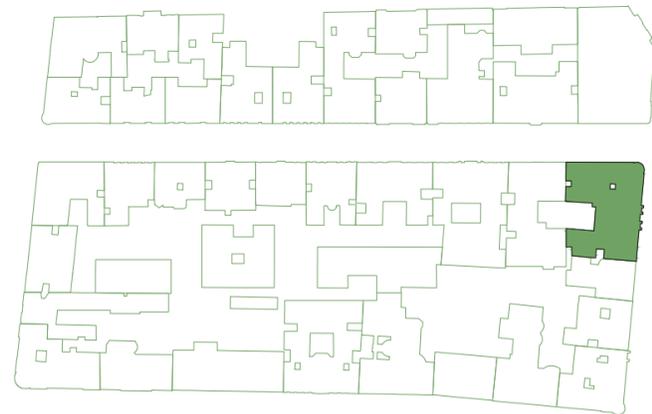


Abb. 66: Fassade des Gartentrakts in der Alleegasse 22, heute Argentinierstraße 22 (Unten, Rechts)

Quelle: August Stauda, Wien Museum

GEBÄUDEPORTRÄTS

GEBÄUDEPORTRÄTS 1872



Schwindgasse 1

Eigentümer*in: Anna von Dürfeld (geborene Remekházy)
Architektur: Josef Brychta (*ca.1823-†14.09.1873), Architekt und Stadtbaumeister¹
Baujahr: 1872
Bautypologie: Eckhaus
Geschoßanzahl: 5
zusätzl. Geschoße: Dachboden, Souterrain
Achsen: 11 : 3 : 9
Grundstücksfläche: 1.041,53 m²
Grundstücksnummer: 23/1
Einlagezahl: 221
Identadresse: Schwarzenbergplatz 10 (seit 1911), davor Heugasse 4 & 6 (seit 1862)

Als erstes Gebäude der Schwindgasse wurde laut Planunterlagen im Planarchiv der Stadt Wien die heutige Nummer 1 im Dezember des Jahres 1872 geplant. Kurz darauf – also nahezu zeitgleich – im Jänner 1873 die Nummer 3 beide von Architekt Josef Brychta für die Bauherrin Anna von Dürfeld. Laut „Situationsplan“ haben die Bauplätze auf der linken Seite der Schwindgasse anfangs eine Bezeichnung mit Buchstaben. Als Straßennamen war noch „Neu projectirte Strasse“ angegeben und die alte Kon-skriptionsnummer mit „Cose No. 103“ angeführt

von dieser die Straße und die neuen Bauplätze abgeteilt wurden.

An der Heugasse erstreckte sich das neu geplante Gebäude der Nr. 1 über zwei Grundstücke mit den damaligen Hausnummern Heugasse Nr. 4 und Nr. 6. In der Häuserchronik aus dem Jahre 1864 werden für die Heugasse 2 & 4 (103.) im Jahre 1851 Josephine Remekházy von Gurahonz angegeben. Für die Heugasse 6 (104) gibt es die Informationen abgeteilt von Nr. 2 im Jahre 1789; 1853 Joseph Burghart.²

Josephine Remekházy kam aus der reichen, aber auch sehr gebildeten Familie Dietrich und war Schriftstellerin. 1834 heiratete sie 25-jährig standesgemäß Joseph Freiherr von Remekházy zu Gurahonz, einen Hofrat des Obersten Gerichtshofs. Durch mehrere Todesfälle in der Familie war ihre Tochter Anna, geboren 1848, Alleinerbin. Anna heiratete 1865 Gustav von Dürfeld.³ Der Name Anna von Dürfeld kommt ebenfalls in den Planunterlagen für die Grundstücke Nummer 3, 5, 17 und 19 als Grundstückseigentümerin vor, da die Schwindgasse – die Straße und die Gebäude – zum Teil auf einem großen Grundstück eines Gartenpalais der Familie Remekházy projektiert wurde und diese anscheinend die „besten Grundstücke“, die in nächster Nähe zum Palais Schwarzenberg lagen, für sich behielten. Es weisen spätere Zeitungsanzeigen aus dem

Jahre 1874 darauf hin, dass weitere Bauplätze zum Besitz von Haus Nummer 1 gehören. Das andere Eckgrundstück ON 2 war zum damaligen Zeitpunkt noch nicht bebaut.

Als Architekt war Josef Brychta (ca.1823-1873) für beide Gebäude ON 01 und ON 03 tätig. Brychta war Architekt und Stadtbaumeister in Wien.⁴ Sein Einreichplan für das Eckgrundstück wurde im Dezember 1872 eingereicht. Das mit der Hausnummer 3 im Jänner 1873. Brychta starb im September 1873 in Wien an der Cholera.

Der Hauseingang des Gebäudes Schwindgasse 1 ist in Richtung Schwarzenbergplatz situiert und somit trägt das Gebäude offiziell die Adresse Schwarzenbergplatz 10. Die Identadresse wird in den Einreichplänen nicht verwendet, auch heute nicht von dem sich im Souterrain befindenden „California Funn Club“, einem der größten Nachtclubs in Wien, der seinen Eingang in der Schwindgasse hat.

Die Hauptfassade in Richtung Palais Schwarzenberg in der damaligen Heugasse, heute Schwarzenbergplatz, wurde im Stil der Neorenaissance mit einer symmetrischen elf-achsigen Fassade und einem mittigen Hauseingang und monumentalen Mittelportal geplant. Die Fassade in Richtung Schwindgasse wurde in den Einreichplänen nicht dargestellt und interessanter Weise auch nicht die dreiachsige, städtebaulich markante, runde Ecklösung. Laut §5 der 3. Bau-

² vgl. Hofbauer, S. 141 f.

³ vgl. Wurzbach, Bd. 25, S. 275 f.

⁴ vgl. Lehmann 1873, S. 113

¹ Quelle: AzW/Brychta

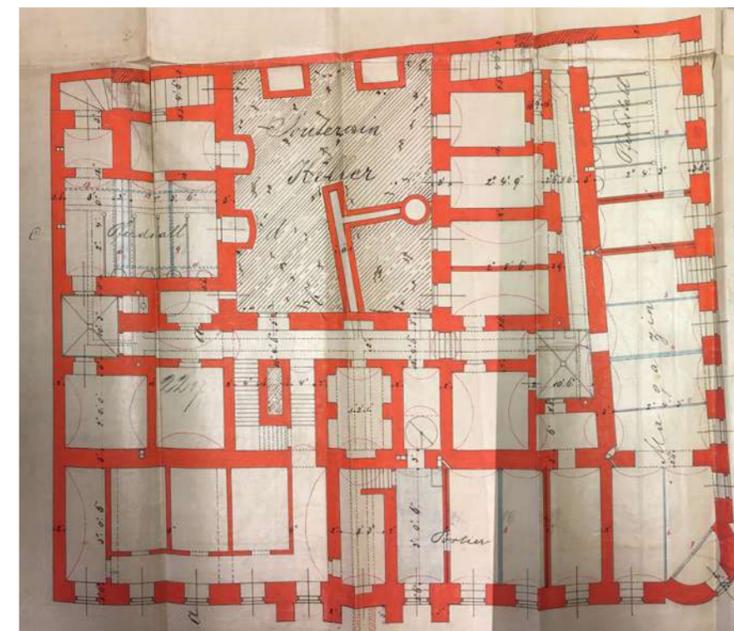
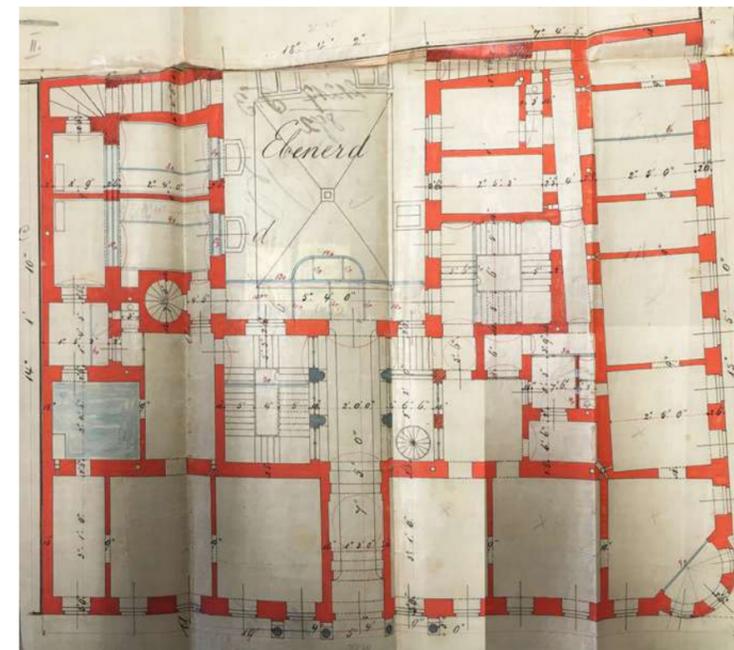
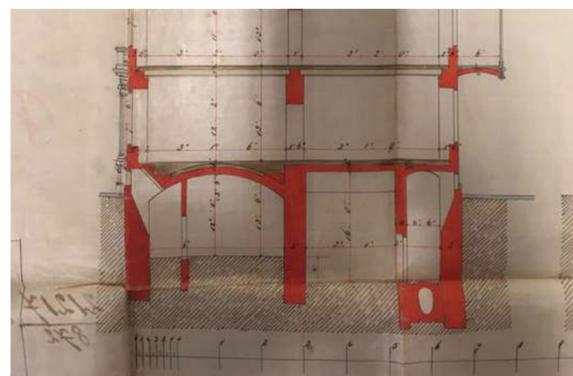
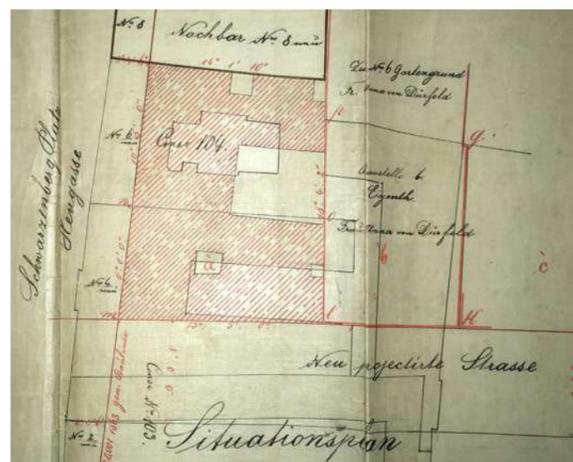


Abb. 67: Schwindgasse 1 – Einreichpläne 1872

Quelle: alle Bauakt MA 37



Abb. 68: Anzeige aus der neuen freien Presse Juli 1894

Quelle: digitale Sammlung bayerische Staatsbibliothek

ordnung von 1868 und ihren Ergänzungen von 1870, die für die Planung des Gebäudes galten, wäre dies bei einem Eckhaus auch nur dann notwendig, wenn die Fassaden unterschiedlich gestaltet wären. Hier sind beide Fassaden gleich gestaltet und in der Schwindgasse neunachsig ausgeführt. Im Souterraingrundriss sieht man, dass es in der Schwindgasse bereits bei der Einreichung mittig einen Zugang ins Souterrain gab. Auch heute noch ist hier der Zugang zum Nachtclub. Die sich heute links und rechts vom Haupteingang befindlichen Zugänge ins Souterrain gab es in den Einreichplänen noch nicht. Sie wurden erst später errichtet. Souterraingeschoß, Hochparterre und Mezzanin sind als rustizierter Sockel zusammengefasst. Die Fensteröffnungen des Souterraingeschoßes haben einen Rundbogenabschluss. Heute sind schmiedeeiserne Gitter angebracht. Das Gebäude ist äußerlich nahezu in der ursprünglichen Ausführung erhalten. Neben den beiden oben erwähnten zusätzlichen Zugängen, gab es ansonsten noch eine Änderung bei den Balkonen über dem Eingangsbereich und am Eckturm im Mezzanin und im 1. Stock. Die Balkone und deren Steinbalustraden wurden 1958 abgebrochen. Der Hauszugang ist als Durchfahrt in den Innenhof geplant. Noch in der Durchfahrt gelangt man linker Hand zu einem Stiegenhaus, das vom als „Ebenerd“ bezeichneten Zugangsgeschoß, in dem auch die Hochparterreräume dargestellt

werden, in das als „Souterrain & Keller“ bezeichnete 1. Untergeschoß und in alle Oberschoße bis zum Dachboden gelangt. Rechter Hand ist ein Bereich, der wahrscheinlich als Portierloge geplant war, da die Bezeichnung in einem neueren Plan aus dem Jahre 1908 vorkommt. Von diesem Bereich gelangt man über eine schmale Wendeltreppe ins Souterrain, wo vier miteinander verbundene Räume mittig die Bezeichnung „Portier“ haben. Neben der Portierloge führt ein Gang entlang der Hoffassade zu einem zweiten Stiegenhaus, das in den Einreichplänen vom Eingangsbereich über das Mezzaningeschoß nur bis in den 1. Stock führt. Im Jahre 1888, unter der Eigentümerin Gräfin Laura Henckel von Donnersmarck wurde dieses Stiegenhaus nach oben hin bis ins Dachgeschoß erweitert. 1910 wurde im Auge ein Lift eingebaut. Über den Innenhof gelangt man im hinteren Bereich sowohl links als auch rechts über Rampen ins Untergeschoß, in dem beidseitig Pferdeställe untergebracht waren. Im Bereich des Straßentrakts in Richtung Schwindgasse wurde dieses als Souterrain ausgeführt, im südlichen Seitenflügel gab es ebenerdig den Bereich für die Kutschen und die Rampe führte tiefer in einen unter der Remise liegenden Kellerbereich, der über Schächte im Innenhof belichtet wurde. Im Souterrain links von Eingang sind einzelne Räume ohne Bezeichnung dargestellt, die vom Gebäudeinneren her erschlossen werden. Rechts vom Eingang, in den Eckräumlichkeiten des Souter-

rains befand sich ein als „Magazin“ bezeichneter Bereich, der von außen, mittig in der neunachsigen Fassade der Schwindgasse, über eine Treppe begehbar ist und einen Durchgang zu den anderen Teilen des Gebäudes besaß. In einem Auswechslungsplan von Stadtbaumeister Carl Burka aus dem Jahre 1878 – Architekt Brychta war ja bereits 1873 verstorben – wurde genau in eben diesem Bereich des Magazins für Anna von Dürfeld umgeplant. Der Zugang von außen ist im Grundrissplan nicht mehr ersichtlich und nun befinden sich „Speise“, Abwaschraum, Küche und zwei Dienerzimmer in diesem Bereich. Im Jahre 1882, nun unter einem neuen Eigentümer, wurde derselbe Bereich abermals umgeplant indem der Zugang von außen wieder mittels Treppe ermöglicht und eine „Gassenschank“ eingeplant wurde. Bei der Eröffnung der 1. Wiener Hochquellwasserleitung mit der Einweihung des Hochstrahlbrunnens am 24. Oktober 1873 (**siehe Abbildung 17**) ist im Hintergrund zu sehen, dass das Gebäude bereits fertiggestellt ist. Dieses ist zwar nicht richtig dargestellt, denn die Fensterachsen, die Anzahl der Geschoße und die Ausbildung der Fassade war anders, aber das Gebäude an sich ist schon gestanden und auf dieser und weiterer Aufnahmen des Brunnens zu erkennen. Heute sind schmiedeeiserne Gitter vor den Fenstern des Souterraingeschoßes angebracht.

GEBÄUDEPORTRÄTS 1873



Im Jahr 1873: 5. Weltausstellung in Wien vom 1. Mai bis zum 2. November und Eröffnung der 1. Wiener Hochquellwasserleitung und des Hochstrahlbrunnens am 24. Oktober.

Schwindgasse 3

Eigentümer*in: Anna von Dürfeld
Architektur: Josef Brychta (*ca.1823-†14.09.1873), Architekt und Stadtbaumeister¹
Baujahr: 1873
Bautypologie: Seitenflügelhaus
Geschoßanzahl: 5
zusätzl. Geschoße: Dachboden, Keller
Achsen: 7
Grundstücksfläche: 933,19 m² und 298,79 m²
Garten
Grundstücksnummer: 41/1 und 41/2 Garten
Einlagezahl: 741
Besonderheit: Wohnort von Hugo Wolf (1896-1897)

Wie schon erwähnt, wurde das Gebäude der Nummer 3 als zweites Gebäude der Straße ebenfalls für Anna von Dürfeld geplant und eingereicht. Für diesen als „Baustelle b“ bezeichneten Bauplatz, mit dem ebenfalls für die neue Verbauung mit einbezogenen dahinterliegenden Gartengrund, plante ebenfalls Josef Brychta. Dieses Gebäude wurde mit einer symmetrischen

¹ Quelle: AzW/Brychta

siebenachsigen neorenaissance Fassade mit mittigem Hauseingang geplant. Die Gestaltung des Gebäudes ist unabhängig vom Nebengebäude. Es ist mit einer eigenständig gestalteten Fassade versehen und hat andere Geschoßeinteilungen und -höhen, somit auch insgesamt eine andere Gebäudehöhe. Nur der Innenhof schließt an den Hof der Nummer 1 an. Das Gebäude besitzt ein Kellergeschoß dessen gelochte Abdeckungen der Lüftungsöffnungen in jeder Fensterachse erhalten sind. Wie im als „Ebenerd-Grundriss“ bezeichneten Plan zu sehen ist hat das Gebäude von der Straße eine Durchfahrt in den Innenhof. In dieser Durchfahrt geht es rechter Hand zu dem in alle Geschoße führenden Stiegenhaus und der im Seitenflügel liegenden Hausmeisterwohnung. Links und rechts vom Eingang gibt es im „Ebenerd“-Geschoß eigene vom Durchgang erschlossene selbständige Einheiten. Da das Grundstück durch das Zusammenlegen mit dem dahinterliegenden Gartengrund recht tief ist, gibt es vom 1. Innenhof in derselben Zugangsachse eine weitere, durch den hinteren Gebäudeteil führende 2. Durchfahrt zu einem zweiten Hof. Von dieser zweiten Durchfahrt gelangt man rechts und links zu eigenständigen Raumeinheiten. Am hinteren Ende des Grundstücks befindet sich dann ein einstöckiges Nebengebäude in dem Remise und Pferdestall ebenerdig untergebracht wurden. Im Kellergeschoß werden zwei Räume mit „Roll-“ und „Waschküche“ ausgewiesen. Das Gebäude

Schwindgasse 3 ist eines der beiden Häuser der gesamten Straße, die über kein Souterraingeschoß verfügen. Heute ist das Stallgebäude nicht mehr erhalten und die alte Waschküche wird von einem kleinen handwerklichen Betrieb genutzt, der Textildrucke herstellt.

Schwindgasse 5

Eigentümer*in: Moritz Faber, Industrieller
Architektur: Claus & Gross, Atelier für Architektur; Heinrich Claus (*03.05.1835-†05.11.1892), Architekt; Josef Gross (*01.11.1828-†1891 od. später), Architekt und Stadtbaumeister²
Baujahr: 1873
Bautypologie: Doppeltrakter, zweihüft. Hoftrakt
Geschoßanzahl: 4
zusätzl. Geschoße: Dachboden, Souterrain
Achsen: 9
Grundstücksfläche: 1.085,48 m² und 166,23 m²
Garten
Grundstücksnummer: 24 und 38/2 Garten
Einlagezahl: 743
Besonderheiten: Hausname: Wohnhaus M. Faber, heute denkmalgeschützt

Das Gebäude der heutigen Schwindgasse 5 wurde auf der Bauparzelle c' und der Hälfte der Bauparzelle d' von den Architekten Josef Gross und Heinrich Claus für den Bauherrn Moritz Faber

² Quelle: AzW/Claus und AzW/Gross

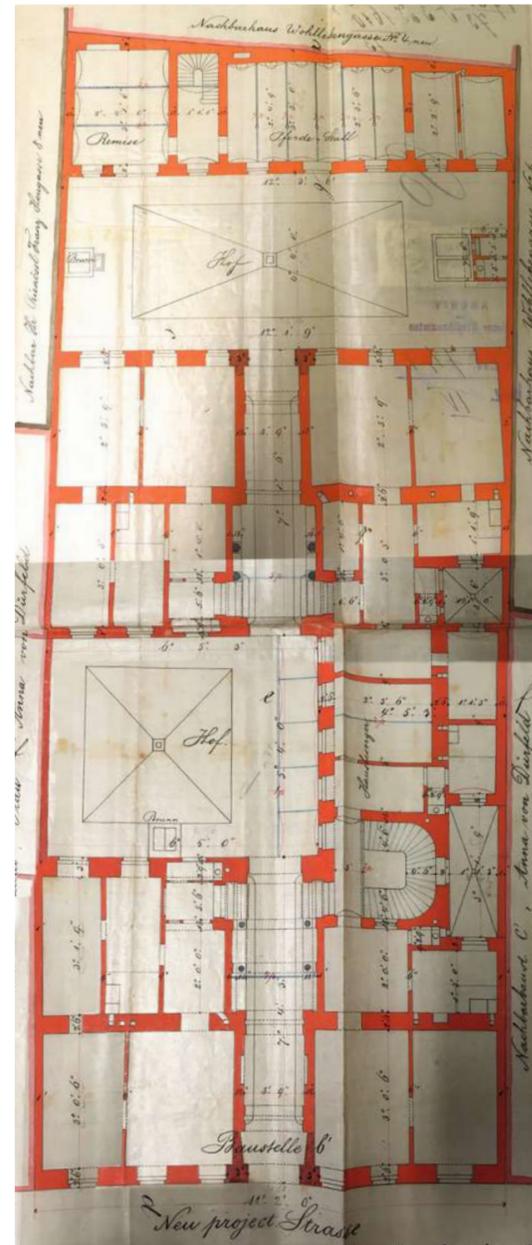
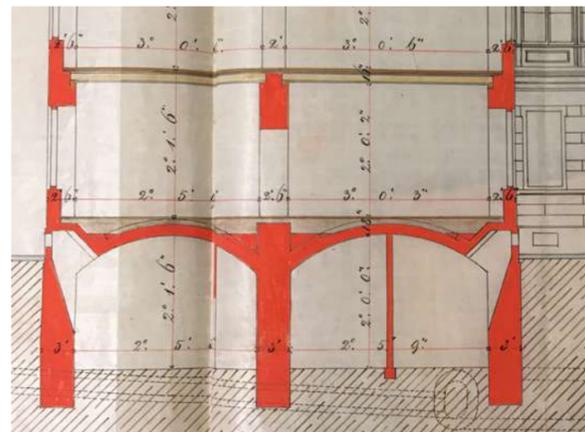
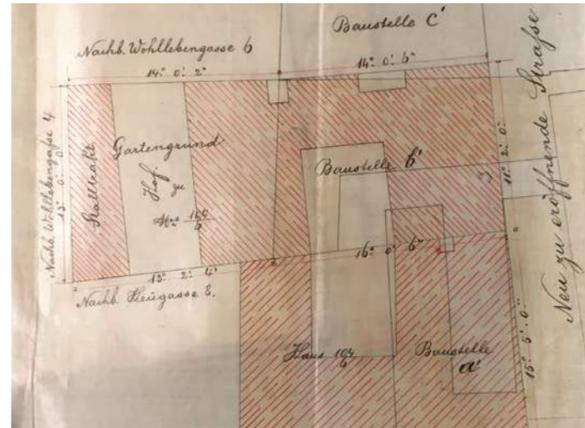


Abb. 69: Schwindgasse 3 – Einreichpläne 1873
Quelle: alle Bauakt MA 37



WOHNHAUS DES HERRN M. FABER IN WIEN, SCHWINDGASSE N° 5.
Architekt: Claus v. Trost.

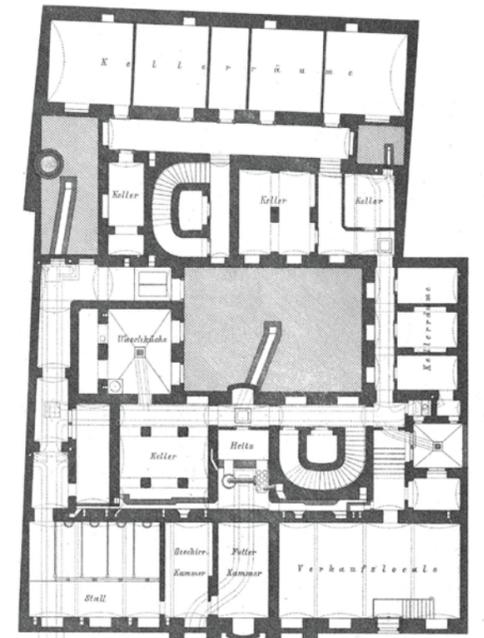
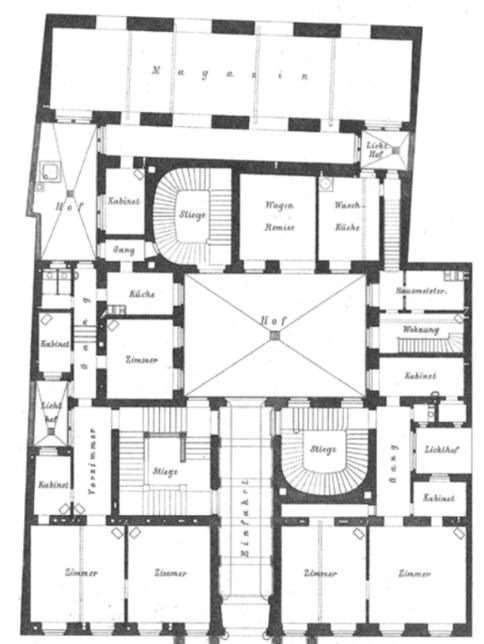
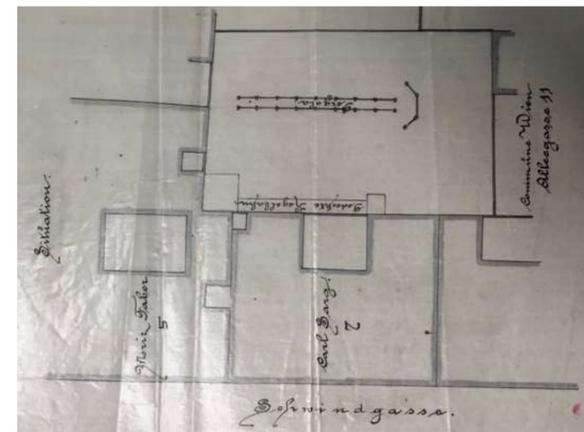
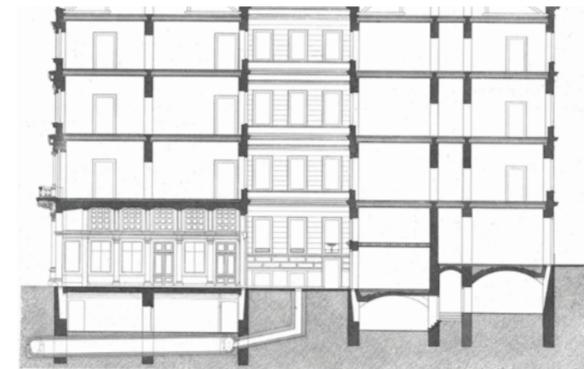


Abb. 70: Schwindgasse 5 – publizierte Pläne 1875, Lageplan 1886
Quelle: Allgemeine Bauzeitung 1875, Bauakt MA 37 (Lageplan)

geplant. Moritz Faber jun. war aus dem aufstrebenden Bürgertum, Brauereifachmann, Großindustrieller und Politiker. Im Jahr 1855 übernahm er von seinem gleichnamigen Vater die Liesinger Brauerei und baute sie zu einem florierenden Großunternehmen aus. Er expandierte auch in den Osten und war unter anderem Mitbegründer von zwei Brauereien in Russland. In Wien gründet er noch weitere Firmen und gilt als Pionier in der künstlichen Kälteerzeugung.³ Die Architekten arbeiteten seit 1864 im Büro von Karl Tietz zusammen und gründeten 1874 ihr gemeinsames Büro. Sie arbeiteten an Wohn- und Geschäftsbauten und errichteten für die Wiener Weltausstellung 1873 zwei Hotels und das Römische Bad im 2. Bezirk. Ebenfalls im Jahr 1873 reichten sie für den Bauherrn Moritz Faber das Gebäude in der Schwindgasse ein. Im Bauakt des Planarchivs der Stadt Wien sind die Einreichpläne aus dem Jahre 1873 allerdings nicht enthalten. Die erste Einlage ist ein Plan vom März 1880 und betrifft den Zubau eines Verbindungsgangs im Lichthof des Hochparterres. Ein zweiter Plan vom Juli 1880 betrifft die „Vergrößerung des Pferdestalls und die Verlegung der Futterkammer“ im Souterrain.

³ vgl. ÖBL, Bd. 1, S. 279

textlich beschrieben und bei den Bildtafeln die Fassade, ein Gebäudeschnitt und alle Grundrisspläne dargestellt. Die Fassade des Gebäudes ist neunachsig im neorenaissance Stil gestaltet mit einem mittigen, monumentalen Gebäudeportal. Dieses erstreckt sich über drei Achsen und ist im 1. Obergeschoß, in der Beletage, von einem Balkon auf korinthischen Halbsäulen bekrönt. Souterrain und Hochparterre sind zu einem kräftig gequadrerten Sockelbereich zusammengefasst. Die schmiedeeisernen Gitter vor den Souterrainfenstern, die in der Publikation gezeigt wurden, sind heute ebenfalls vorhanden. Im Dachgeschoß gibt es straßenseitig Lukenfenster in einem Felderfries. Im Hausdurchgang rechterhand an der Hoffassade gelegen, gelangt man zu einem Stiegenhaus, das einerseits in das 1. Untergeschoß, das Souterrain, aber auch in alle Obergeschoße führt. Hier wurde im Stiegenauge im Jahre 1896 ein hydraulischer Personenaufzug eingebaut. Auf der linken Seite der Durchfahrt befindet sich eine weitere Stiegenanlage. Diese ist als repräsentative Treppenanlage gestaltet und führt vom Hauseingangsniveau über das Hochparterre nur bis in das repräsentative Hauptgeschoß im 1. Obergeschoß. Über den Innenhof gelangt man im hinteren Gebäudeteil zu einem weiteren, an der Hoffassade liegenden Stiegenhaus, das alle Geschoße erschließt. Der Hintertrakt hat teilweise andere Fußbodenniveaus, daher gibt es bei den Verbindungsgängen von

Seiten- zu Hintertrakt einige zusätzliche kleine Treppenanlagen mit 4-6 Stufen. Von der linken hinteren Ecke des Innenhofs aus gelangt man im Seitenflügel über eine Rampe entlang der linken Grundstücksgrenze ins Souterraingeschoß, wo sich straßenseitig, links vom Eingang ein Pferdestall für vier Pferde, die Geschirrkammer und unter dem Hauseingangsbereich die Futterkammer befindet, während die Kutschen ebenerdig in der Remise rechts im Hinterhaus eingestellt wurden. Rechts vom Hauseingang ist im Souterrain eine von außen erschlossene Raumeinheit, bezeichnet mit „Verkaufslocale“, dargestellt, die auch hausintern eine Verbindung zu beiden Stiegenhäusern hat. Außer einer Waschküche neben dem Zugang zum Stall sind die restlichen Räume des Souterraingeschoßes als Kellerräume ausgewiesen. Der Einreichplan vom Juli 1880 bezieht sich nur auf das straßenseitige Souterraingeschoß. In diesem Plan sieht man im rechten Teil des Souterrains, dass der ursprüngliche Zugang von der Straße aus nun wieder verschlossen und die Treppe abgerissen wird. Der Stall wird um einen Pferdeeinstellplatz im Bereich der ehemaligen Geschirrkammer vergrößert und das mittels eines neuen Durchbruchs verbundene alte Verkaufslokal zur Hälfte zu einer größeren Futterkammer und der andere Bereich zu einem Kutscherzimmer umgebaut. Dieser Raum hat eine Verbindung zu einer im Souterrain am rechten Lichthof befindlichen Küche und man gelangt



Abb. 71: Zeitungsannonce Schwindgasse 7
Quelle: Neues Wiener Tagblatt, 14.11.1874

von hier über einige Steigungen zu den anderen Gebäudeteilen. Schon im März 1881 gibt es im Bauakt dann nochmals eine Einreichung für bauliche Änderungen im rechten Teil des Souterraingeschoßes. In dieser Planung wird im Bereich der Futterkammer und des Kutscherzimmers eine Hausmeister-Wohnung mit zwei Zimmern und der Küche zum Lichthof ausgewiesen. Erschlossen wird diese über eine neu zu errichtende Verbindungsstiege von einer neuen Zugangstüre von der Einfahrt aus. Diese Türe wird an die Ausgestaltung der Einfahrt angepasst. Aus dem Jahr 1924 sind im Bauakt dann abermals bauliche Änderungen im Souterrain des Straßentrakts dargestellt. Hier wird der Pferdestall zu einem Geschäftslokal umgenutzt, das einen eigenen Zugang in der ersten linken Fensterachse von der Straße über eine Treppe erhielt. Der Bereich unter der Durchfahrt wurde zum Lokal hin abgemauert und als Technikraum vom allgemeinen Stiegenhaus kommend mittels Durchbruch zugänglich gemacht. Heute ist rechts vom Eingangstor eine niedrige Türe mit Glasfüllungen, die allerdings von einem Gitter verschlossen ist. Ob man hier auch heute vom Straßenniveau aus in das Souterrain gelangen könnte, ist fraglich. Auch gibt es keine Informationen zur heutigen Nutzung. Im linken Teil des Souterraingeschoßes befindet sich heute ein Übungsraum eines Unternehmens, das Personal Trainings im Fitnessbereich anbietet. In

der Allgemeinen Bauzeitung aus dem Jahre 1875 wurde das Gebäude publiziert und folgendermaßen beschrieben:

„Wohnhaus des Herrn Moriz Faber in der Schwindgasse in Wien. Von den Architekten Claus und Gross. (Hiezu Tafeln Nr. 80-83)
Dieses Haus wurde in den Jahren 1873-1874 auf einer Area von 296 Klaftern erbaut und bildet mit einem daranstossenden älteren Gebäude einen Besitz.
Im Souterrain befinden sich der Pferdestall für sechs Pferde, die Sattel- und Geschirrkammer nebst andern Wirtschafts- und gegen die Strasse Verkaufslokalitäten; die Wagenremise und die Wohnung des Portiers sind zu ebener Erde gegen den Hof angelegt. Das Hochparterre enthält von der Einfahrt rechts und links je eine vermietbare Wohnung. Das erste Stockwerk wird vom Eigentümer selbst bewohnt, und führt eine von Säulen getragene, architektonisch reich geschmückte Stiege allein zu dessen Wohnung. Ausserdem sind noch zwei Treppen angebracht, welche zu den im vorderen und rückwärtigen Trakte gelegenen Wohnungen führen.
Das zweite Stockwerk besteht aus einer Wohnung gegen die Strasse und einer gegen den Hof; das dritte Stockwerk enthält zwei Wohnungen gegen die Strasse und zwei gegen den Hof. Die Façade ist in italienischer Renaissance gehalten. Der ganze Sockel bis zum Hochparterre, ebenso der Portalbau sind mit Sandstein verkleidet; aus demselben

Material bestehen auch die Balkons, das Kordengesims, das Hauptgesims und die Balustrade. Das Uebrige ist mit hydraulischem Mörtel geputzt. Die verbaute Fläche beträgt 270 Klafter.“⁴

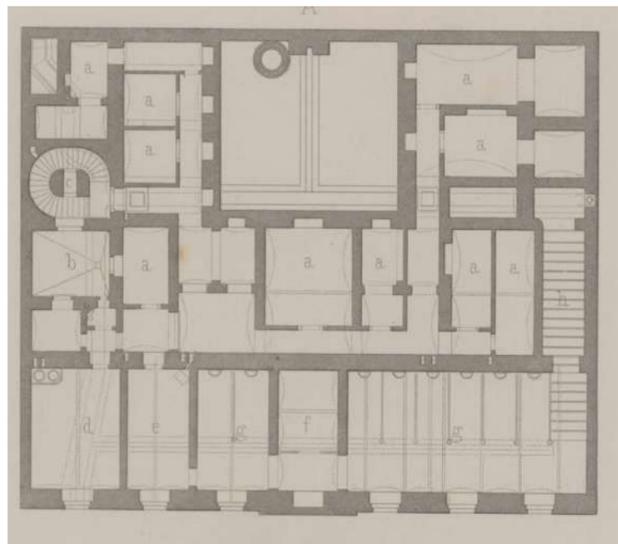
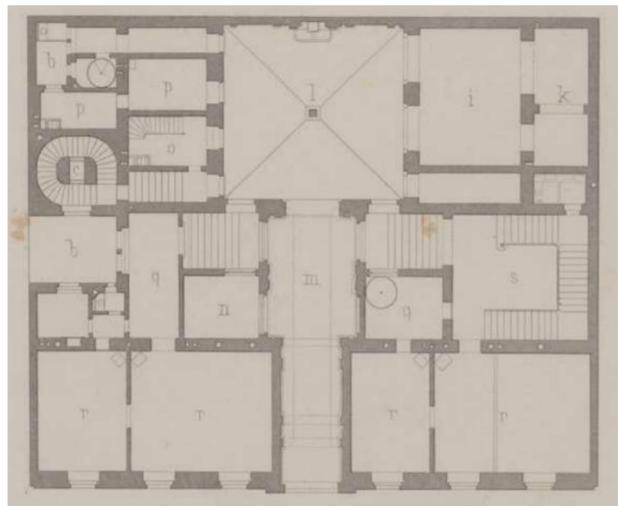
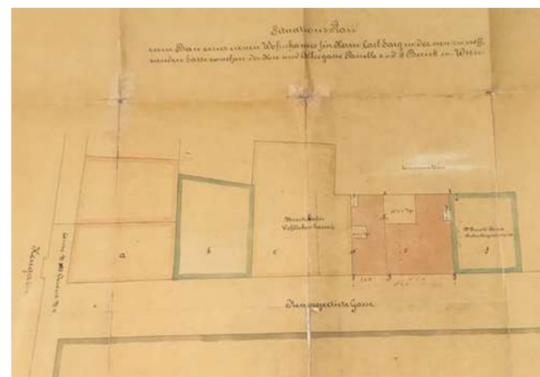
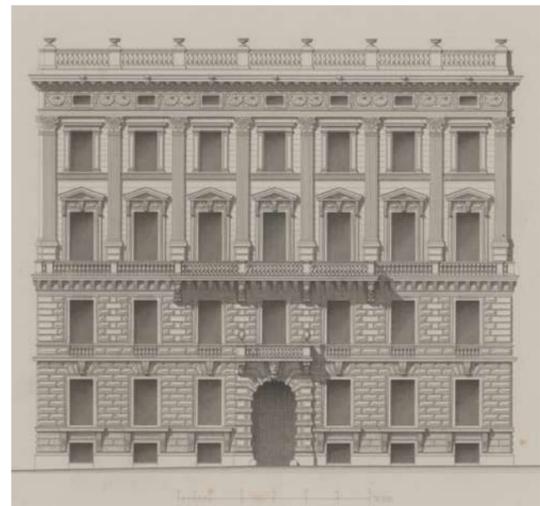
Schwindgasse 7

Eigentümer*in: Carl Sarg
Architektur: Claus & Gross, Atelier für Architektur; Heinrich Claus (*03.05.1835-†05.11.1892), Architekt; Josef Gross (*01.11.1828-†1891 od. später), Architekt und Stadtbaumeister⁵
Baujahr: 1873
Bautypologie: Seitenflügelhaus
Geschoßanzahl: 4
zusätzl. Geschoße: Dachboden, Souterrain
Achsen: 7
Grundstücksfläche: 690,37 m²
Grundstücksnummer: 25/1
Einlagezahl: 745
Besonderheiten: Hausname: Haus C. Sarg; Verkaufssitz des Chemieunternehmens F.A.Sarg's Sohn & Co; heute denkmalgeschützt

Ein weiteres Gebäude aus dem Jahr 1873 ist die Hausnummer 7. Das Gebäude wurde auf der Hälfte der Bauparzelle d' und der Bauparzelle e' ebenfalls von den Architekten Josef Gross und Heinrich Claus geplant. Der Eigentümer war

⁴ Allgemeine Bauzeitung, 1875, S. 82

⁵ Quelle: AzW/Claus und AzW/Gross



a. Follerräume	k. Bettkammer
b. Lichthof	l. Hof
c. Diensttreppe	m. Vestibul
d. Waschküche	n. Portiersloge
e. Geschirrkammer	o. Wohnung
f. Futterkammer	p. Futterkammer
g. Stall	q. Vorzimmer
h. Stallrampe	r. Computur
i. Wagenremise	s. Haupttreppe

Abb. 72: Schwindgasse 7 – publizierte Pläne 1876, Einreichplan 1873 (Lageplan)

Quelle: Allgemeine Bauzeitung 1876, Bauakt MA 37 (Lageplan)

conversationsbücher in allen Sprachen. | Billige Benfordpreise. | courante werden auf Verlangen gratis jugel.

Papierhandlung
wird verkauft, altes Geschäft auf dem besten Posten einer Hauptstraße Wiens. Anfragen an das Verlagsbureau dieses Blattes unter der Chiffre J. N. 26. 8733

Größere Wohnungen
per November zu beziehen,
Schwindgasse Nr. 7, hübscher Schwarzenbergplatz, Wieden, 3. Stock, 16 lichte Biecen, incl. Kammern, Vorzimmer und Küche; 1. Stock 18 lichte Biecen, incl. Kammern, Vorzimmer u. Küche; Hochparterre 3 Biecen, Stallungen und Remise, durchaus Gasbeleuchtung. Nähere Auskunft in der Willherzer-Niederlage Penzance 1. 8782
Elegante
Kammerwohnungen

Gefertigter erlaubt sich dem geehrten Publicum sein großes Lager aller Gattungen Gasthausrückrichtung, ferner Eßfel, Tische, Wänle, Glaswände, Glasstellen, Kamapés, Cervietkästen, Schanbubel, Kücheneinrichtung zc. anzuzeigen. Billigste Preise.
Ottakring, Reinhartsgasse 29. 8774

Der höchste Kurs ist schon wieder erreicht; ich nehme Aktien oder Baupläne inner den Linien gegen mein schönes Haus im IV. Bezirk, vor der Linie Nr. IV. Bez., Betschberggasse Nr. 29,

Abb. 73: Zeitungsannonce vom 11. Juli 1874

Quelle: Neue Freie Presse, Morgenblatt, S. 16

Carl Sarg. Er war Industrieller und Erfinder. Der ursprünglich aus Frankfurt stammende Vater von Sarg erwarb 1858 die Milly-Kerzenfabrik in Liesing. Erst arbeitete Carl Sarg im Betrieb mit und brachte sein Fachwissen aus seinem Chemiestudium ein und übernahm schließlich ab 1869 selbst die Leitung des Betriebs. Sein Unternehmen wurde durch seine neuen chemischen Errungenschaften sehr erfolgreich und brachte unter anderem 1872 die erste transparente Seife auf den Markt und 1887 die erste Zahncreme in Tuben unter dem Namen „Kalodont“ heraus. Sarg war auch in mehreren Unternehmen im Verwaltungsrat tätig, unter anderem auch in dem der Brauerei Liesing.⁶ In Zeitungen aus dem 19. Jahrhundert sind von der Firma F.A.Sarg's Sohn & Co Werbeschilderungen zu sehen und bei der Weltausstellung 1873 in Wien hatte das Unternehmen einen eigenen großen Ausstellungsstand. (siehe dazu auch Abbildung 16). Mit seinem Nachbar Moritz Faber war er beruflich verbunden und bei ihren Gebäuden in der Schwindgasse beschäftigten sie beide das gleiche Architekturatelier und den gleichen Baumeister und ließen auf drei projektierten Grundstücken ihre Häuser im selben Jahr errichten. Die Architekten Claus & Gross haben das Gebäude siebenachsig mit einem mittigen Hauseingang im Stil der Neorenaissance entworfen. In der Einreichplanung waren im Fassadenplan

noch zwei Attikafiguren dargestellt, die in späteren Publikationen aber nicht mehr vorkommen. Eine sehr hohe rustizierte Sockelzone erstreckt sich bis zur Fassadenmitte und schließt neben dem Souterrain und dem Hochparterre, in dem sich die Verkaufsräume der Firma F. A. Sarg's Sohn & Co befanden, auch den 1. Stock mit ein. Durch eine durchgehende Balustrade in der Sohlbankzone des 2. Stocks, die sich über dem Rustikaportal der mittleren drei Achsen zu einem Balkon erweitert, werden die darüber liegenden Hauptgeschoße abgesetzt. Sie sind mittels korinthischer Risenpilaster in der Fassade optisch zusammengezogen, wobei der 2. Stock als Beletage aufwendiger gestaltet ist. In den Grundrissplänen ist zu sehen, dass diese Geschoße intern über eine zusätzliche Wendeltreppe in einem straßenseitigen Teilbereich ebenfalls verbunden sind. Das Dachgeschoß besitzt zu den Lichthöfen und straßenseitig kleine Fenster, die in der Fassade in einer dekorativen Frieszone angeordnet wurden. Die Attika ist als vasenbesetzte durchgehende Balustrade ausgeführt. Die Fensterteilungen wurde in den Einreichplänen und auch in der publizierten Gebäudeansicht nicht dargestellt. Im Souterraingeschoss befinden sich heute schmiedeeiserne Gitter, die in den seitlichsten Feldern eine Lüftungsgitter und in den mittigen eine satinierte Fixverglasung haben. Die Hauseinfahrt hat ein sechseckiges Holzstöckelpflaster. Sie erweitert sich nach der Gebäudemittelwand zu einer Vorhalle mit korinthischer

Pilastergliederung. Hier ist linkerhand die Portiersloge untergebracht und daneben, an der Hoffassade, gelangt man über eine Treppe ins Hochparterre. Die straßenseitigen Räume des Hochparterres sind mit „Comtoir“ (Verkaufsgeschäft) bezeichnet. Rechterhand gibt es gespiegelt ebenfalls an der Hoffassade eine Treppe, die zu dem großzügigen Bereich der Haupttreppenanlage und auch zu den straßenseitigen Verkaufsräumen führt. Die Haupttreppe führt dreiläufig mit weitem Treppenauge bis in den 3. Stock. Heute steht hier mittig eine moderne Aufzugsanlage. Nur vom Innenhof aus gelangte man im linken Seitenflügel zum Zugang zur „Diensttreppe“, die vom Souterrain bis ins Dachgeschoß führte. Neben dem Zugang befand sich ebenerdig die Portierswohnung, darüber ein Zwischengeschoß. Diese Unterteilung wurde in den Grundrissen des Einreichplans nicht dargestellt, doch ist im Gebäudeschnitt die Fensteranordnung in der Hoffassade zu sehen. Ein Grundriss der „Unterteilung“ wurde in einem Einreichplan von 1885 dargestellt, da hier bei den mit „Diener-Zimmer“ bezeichneten Bereich ein zusätzlicher Abort im Lichthof errichtet werden sollte. Im rechten Seitenflügel befand sich die Wagenremise und der Zugang zur „Stallrampe“, die an der rechten Grundstücksseite ins Souterraingeschoss führte. Hier sind straßenseitig ein Stall für sechs Pferde, Futter- und Geschirrkammer und in der linken Gebäudeecke eine Waschküche an-

⁶ vgl. ÖBL, Bd. 9, S. 424



Abb. 74: Zeitungsannonce vom 18. Juli 1874

Quelle: Münchner Landesarchiv

geordnet. Die hofseitig gelegenen Räume sind als Kellerräume bezeichnet.

Im Juli 1874 werden im Morgenblatt der Neuen freien Presse in Zeitungsannoncen mehrere große Wohnungen im Haus Schwindgasse 7 angeboten (*siehe Abbildung 73*).

Die Anzeigen deuten auf eine sehr wohlhabende Klientel hin. Denn war es bei den bürgerlichen Häusern üblich halbjährlich den Mietzins zu bezahlen und große Wohnungen mit Nebenräumen zu haben, schrumpfte die Wohnungsgröße stadtauswärts genauso, wie auch die Länge der Mietverträge. Bei den Arbeiterwohnungen gab es dann die fatalen Wohnsituationen mit Zimmer-Küche-Wohnungen, die zusätzlich ihren Mietzins 14-tägig zahlen mussten, aber auch innerhalb von zwei Wochen gekündigt werden konnten.⁷

Das Gebäude von Herrn Sarg wurde 1876 in der Publikation „Wiener Neubauten“ und auch in der Allgemeinen Bauzeitung von 1876 gezeigt und in beiden gleichlautend wie folgt beschrieben:

HAUS DES HERRN C. SARG.

(Schwindgasse 7.)

Architekten: CLAUD und GROSS.

Taf. 41-44.

Das hier vorgeführte Haus gehört zu den schönsten Beispielen grösserer Wohnhausanlagen, in denen durch das Zusammenwirken von Besteller und

⁷ vgl. Krammer S.154

Architekten Comfort und gediegene Schönheit, bei Vermeidung jedes leeren Prunkes, auf's Glückliche sich verbunden zeigen. Das Haus enthält in den drei oberen Geschossen je eine Wohnung (Taf. 43, C und D). Das Erdgeschoss (B) dient zu Comptoirs. Im Souterrain (A) befinden sich der Pferdestall, mit Becken und Wandverkleidung in Marmor, die Sattel- und Geschirrkammer, nebst anderen Wirthschafts-Localitäten. Die Wagenremise und die Wohnung des Portiers sind zu ebener Erde gegen den Hof angelegt. Die Abschlussmauer des Hofes ist in der Axe des Vestibuls mit einer Brunnennische geziert.

Die Ausstattung des Vestibul und der Treppe zeugt bis in die kleinsten Details ebenso sehr für die Liberalität des Bauherrn wie für die künstlerische Sorgfalt der ausführenden Kräfte. Ueber einem Sockel aus Karstmarmor sind Wände und Pilaster des Vestibuls mit Marmorcement bekleidet. Die in Gips ausgeführte lichte Decke zeigt die zierlichen Formen der griechischen Renaissance. In demselben Stil sind auch die von Dübells in Eichenholz gearbeiteten Thüren durchgeführt. Eine besondere Zierde des Hauses ist der durch ein ausgiebiges Oberlicht in allen Theilen hell beleuchtete Treppenraum. Die in Grisignanomarmor gearbeitete Stiege trägt ein schönes schmiedeisernes Gitter von Wilhelm.

Auch bei der Façade (Taf. 41 und 44) waltete das Bestreben vor, die Gliederungen und Details mit grösster Sorgfalt und, soviel wie möglich, in Stein auszuführen. Der Sockel und der Portalbau sind mit Sandstein verkleidet; aus demselben Material

bestehen auch die Balcons, das Cordongesims unter den Pilastern und der Dachabschluss mit der Balustrade. Die schönen Bildhauerarbeiten rühren von Pilz und Hutterer her. Die gesamte Area beträgt 191 Klafter, von denen 167° 5' 4" verbaut sind. - Bauzeit: 1873-1874.⁸

Auch im Wiener Façadenbuch 1860- 1890 aus dem Jahr 1892 wurde das Gebäude publiziert.⁹

⁸ Allgemeine Bauzeitung 1876, S. 15 f.

⁹ vgl. Wiener Façadenbuch 1860- 1890 von A.D. Lehmann, 1892

GEBÄUDEPORTRÄTS 1874



Am 16. Jänner 1874 wurde die Straße offiziell in Schwindgasse benannt und anschließend in Schwindgasse 9 benannt. Die Ordnungsnummern an die bereits errichteten Gebäude und die noch freien Grundstücke vergeben. Im Mai 1874 gab es eine öffentliche Ausschreibung für die „Arbeiten und Lieferungen zur Regulierung der Schwindgasse“,¹ die „im Laufe des Sommers [...] zur Vollendung gelangen und hiedurch ein lange gehegter Wunsch sämtlicher Bewohner dortiger Gegend erfüllt“ werde.²

Schwindgasse 9

Eigentümer*in: Dr. Arnold Hirsch

Architekt: Wilhelm Stiassny (*15.02.1842-†11.07.1910), Architekt³

Baujahr: 1874

Bautypologie: Seitenflügelhaus

Geschoßanzahl: 4; 1921 auf 5 aufgestockt

zusätzl. Geschoße: Dachboden, Souterrain

Achsen: 7

Grundstücksfläche: 451,45 m²

Grundstücksnummer: 25/3

Einlagezahl: 747

Das Gebäude Schwindgasse 9 wurde von Architekt Stiassny für Dr. Arnold Hirsch auf der Par-

zelle f der „neu eröffneten Verbindungsgasse“ geplant. Über den Bauherrn konnten keine eindeutigen Informationen gefunden werden. Dafür ist der Architekt Wilhelm Stiassny eine überaus vielbeschäftigte Person gewesen.

Stiassny studierte erst an der Technischen Hochschule in Wien (heute TU) und anschließend noch an der Akademie der bildenden Künste unter anderem bei Sicard von Sicardsburg und van der Nüll. Einige Jahre war er als Wiener Gemeinderatsmitglied und kurzzeitig auch als Stadtrat politisch tätig und wirkte hier auch in den Kommissionen zur Donauregulierung und der 1. Wiener Hochquellenwasserleitung mit. Er beschäftigte sich auch wiederholt mit städtebaulichen Fragestellungen und Planungen. Stiassny zählte zu den vielbeschäftigsten Architekten Wiens und baute im gründerzeitlichen Bauboom überwiegend Wohn- und Geschäftsbauten, engagierte sich auch in der Wiener Kultusgemeinde und errichtete einige Synagogen, Spitäler, Waisenhäuser und mehrere Grabkapellen am Wiener Zentralfriedhof.⁴

Im Bauakt der MA 37 sind keine Einreichpläne vorhanden. Die erste Einlage ist eine Auswechslungsplanung aus dem Jahr 1874. Die Planunterlagen beinhalten die Grundrisse aller Geschoße aber keine Fassadenansicht und auch keinen Schnitt. Die zweite Einlage, aus dem Jahr 1899 behandelt kleinere Bauliche Änderungen an der

¹ vgl. Deutsche Zeitung vom 3. Mai 1874, S. 9

² vgl. Neues Fremden-Blatt vom 5. Mai 1874, S. 4

³ Quelle: AzW/Stiassny

⁴ vgl. ÖBL, Bd.13, S. 246 f.

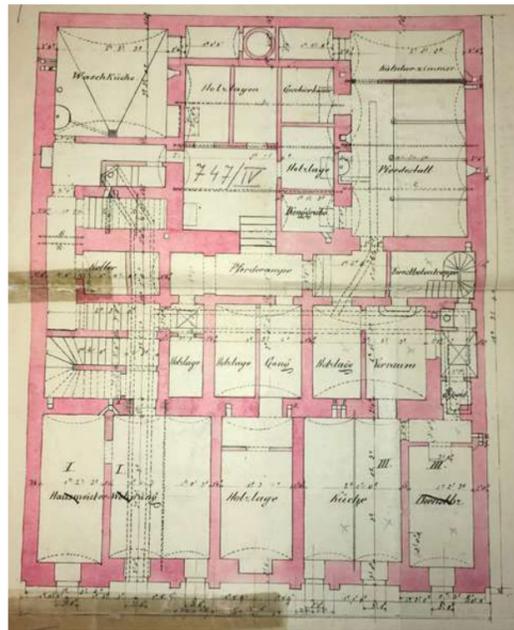
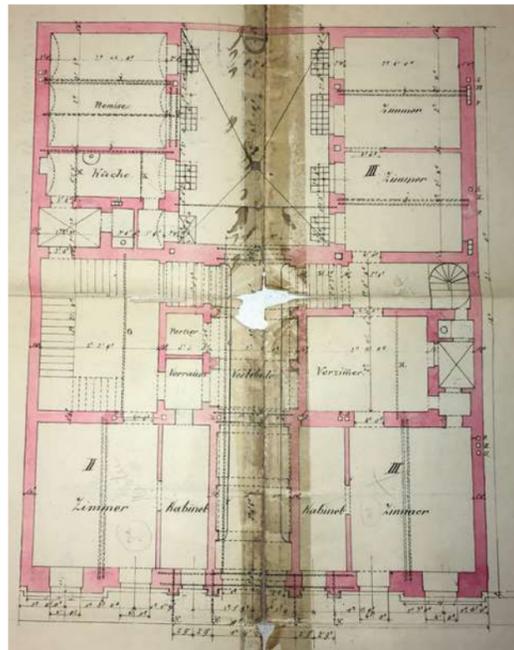
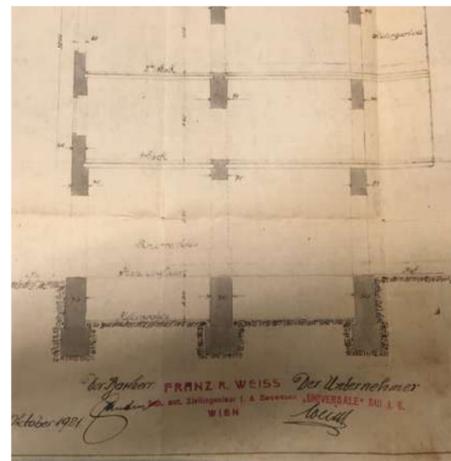
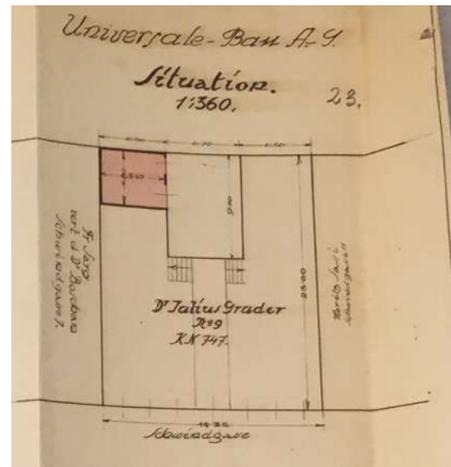
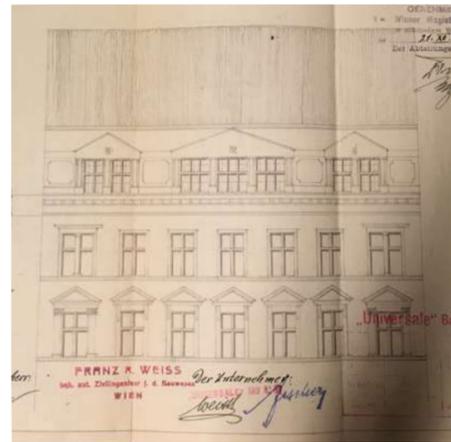


Abb. 75: Schwindgasse 9 – Grundrisse Auswechslungsplan 1874, Fassade und Schnitt 1921, Lageplan 1922

Quelle: alle Bauakt MA 37



Abb. 76: Eintrag als Präsident der NÖ Ingenieurskammer

Quelle: Lehmann 1876, S. 45

weitere Wohneinheit. Im Bereich des Hauptstiegenhauses führt hinter einer Türe eine schmalere Treppe ins Souterrain und eine großzügige dreiläufige Treppenanlage in alle Obergeschoße und zum Dachboden. Seit der Aufstockung im Jahre 1921 schließt es mit einer Oberlichte ab und hat einen Aufzug im weiten Stiegenauge. Die Wohngeschoße besitzen je eine herrschaftliche Wohneinheit. Im linken Seitenflügeltrakt sind ebenerdig die Remise und der Abgang für die Pferde ins Souterrain geschoß angeordnet und in einer Unterteilung, die vom ersten Stiegenpodest erreichbar ist, eine Küche untergebracht. Das Souterrain geschoß ist im Bereich des Innenhofs und des linken Seitenflügels, aber auch unter der Durchfahrt nochmals abgesenkt und erstreckt sich über die gesamte Bauparzelle. Diese ist mit etwa 451m² die kleinste Bauparzelle der Bauplätze auf der Südseite. Links vom Hauseingang befindet sich im Souterrain zwei Zimmer der Hausmeisterwohnung, rechts vom Hauseingang Hausnebenräume, die mit Vorraum, Küche, Speis und Dienstbotenzimmer ausgewiesen sind. Alle tiefer liegenden Bereiche sind als Holzlagen bezeichnet. Im linken Seitenflügel befindet sich eine Waschküche, im rechten ein Pferdestall und das Kutscherzimmer. Die beiden Seitenflügel sind eigentlich Kellerbereiche, denn die Belichtung erfolgt laut Plandarstellung über Schächte und Oberlichter, die im Boden des Innenhofs eingelassen sind.

Über die heutige Nutzung des Souterrain geschoßes waren keine Informationen in Erfahrung zu bringen.

Schwindgasse 11

Eigentümer*in: Julius Dörfel
Architekt: Julius Dörfel (*16.02.1834-†28.09.1901), Architekt; Theodor Neumayer (*-), Stadtbaumeister
Baujahr: 1874
Bautypologie: Straßentrakter
Geschoßanzahl: 4
zusätzl. Geschoße: Dachboden, Souterrain
Achsen: 7
Grundstücksfläche: 459,37 m²
Grundstücksnummer: 25/4
Einlagezahl: 749
Besonderheit: Schiebefenster

Das Gebäude hat Architekt Julius Dörfel für sich selbst entworfen. Der ausführende Baumeister war Theodor Neumayr. Dieser hatte mit Ferdinand Schlaf, dem Baumeister vom im gleichen Jahr errichteten Gebäude Nummer 9, von 1868 bis ca. 1871 ein gemeinsames Bauunternehmen „Th. Neumayer & F. Schlaf“.⁵ Dörfel studierte an der Technischen Hochschule in Wien. Er war Vertreter des strengen Historismus und hatte ab den 1860er Jahren eine Viel-

⁵ vgl. AzW/Dörfel

zahl an Aufträgen in der Ringstraßenzone, wo er vor allem im Börseviertel mit Gebäuden vertraut war.⁶ Die siebenachsige Fassade der Schwindgasse 11 ist strenghistorisch im Stil der Neorenaissance mit mittigen Hauseingangstor gestaltet. Eine rustizierte Fassade im Souterrainbereich und ein gebändertes Hochparterre bilden die Sockelzone. Die Fenster des Souterrain geschoßes sind im Einreichplan als Flügelfenster und die der Obergeschoße – abgesehen von den Balkontüren – als Schiebefenster dargestellt. Die Fassadenfläche der Obergeschoße ist genutzt und durch Gesimse getrennt, die Fenster mittels Pilastern und plastisch ausgestalteten Verdachungen betont. Das Eingangsportal mit seitlichen Säulen ist durch einen Balkon im 1. Stock bekrönt. In der Einreichplanung befinden sich im 2. Stock in der 2. und der 6. Fensterachse ebenfalls mit Vasen besetzte Balkone, doch diese sind heute als Erker ausgebildet. Wann diese umgebaut wurden, ist im Bauakt planlich nicht ersichtlich. Der 3. Stock ist zurückhaltender gestaltet, wobei aber die Fenster in den Achsen der darunterliegenden Balkone niedrige schmiedeeiserne Gitter, wie für Blumenkästen, als Akzente haben. Das Grundstück, mit knapp 460m² Grundstücksfläche, ist eines der kleinsten der südseitigen Grundstücke der Schwindgasse und im Gegensatz zu den anderen bis jetzt in der Straße er-

⁶ vgl. ÖBL, Bd. 1, S. 240

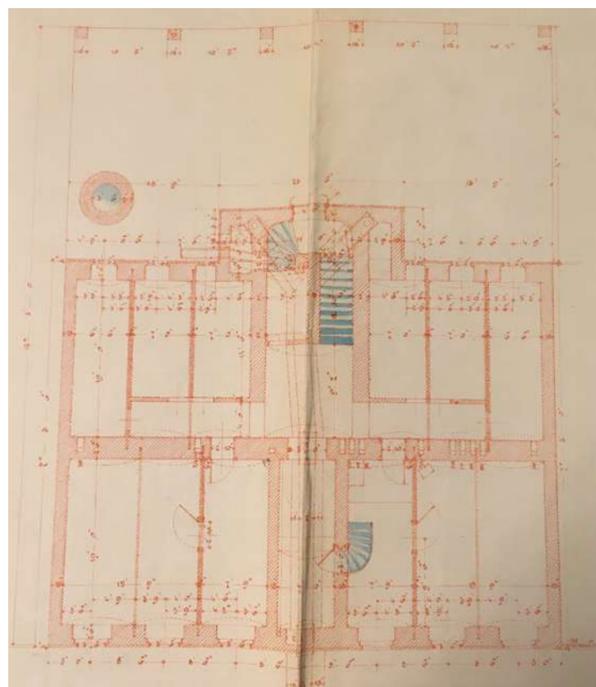
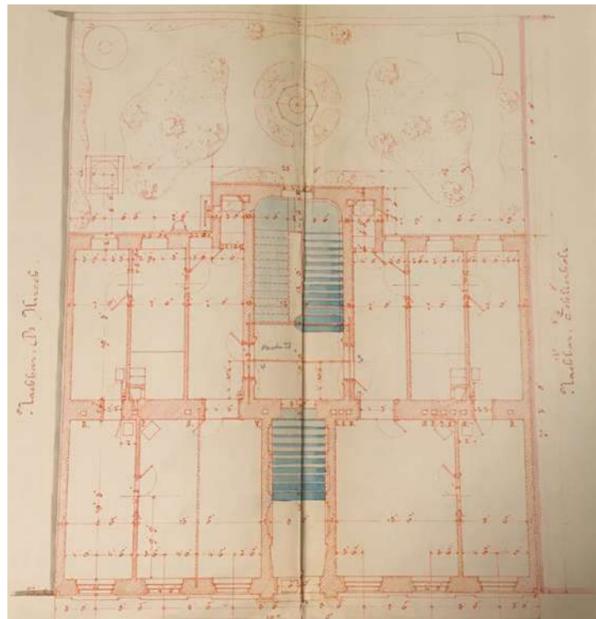
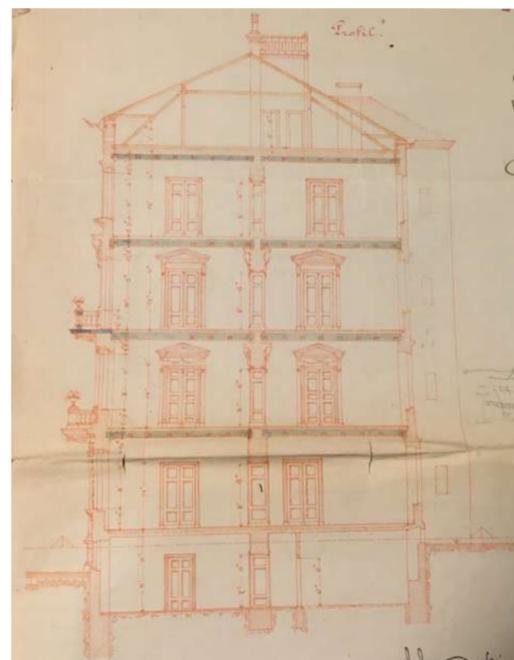
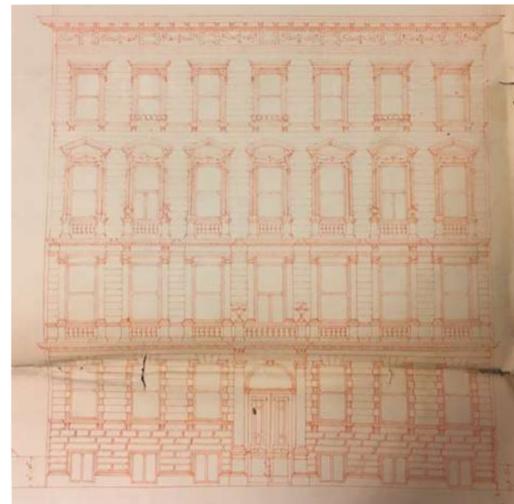


Abb. 77: Schwindgasse 11 – Einreichpläne 1874

Quelle: alle Bauakt MA 37



Abb. 78: Eintrag unter der Rubrik Architekten Lehmann

Quelle: Lehmann 1877, S. 1063

richteten Gebäuden plante Julius Dörfel den ersten Straßentrakter. Dieser hatte nun auch keine Durchfahrt mehr. Von den Grundrissen her ist das Gebäude, vor allem im Vergleich mit dem von Stiassny, klar, schlicht und gut strukturiert geplant. Vom Eingangstor gelangt man bereits im Vestibül, das mit korinthischen Pilastern und Halbsäulen gegliedert ist, über einen noch vor der Hausmittelwand legenden Treppenlauf zu einem Podest im Hochparterre. Hier befinden sich beidseitig Türen zu Wohneinheiten und in Verlängerung des Zugangs, an der Hoffassade gelegen, das Treppenhaus. Dieses führt ins Souterrain, auf halber Treppe in den Hof und in alle Obergeschoße. Vom Podest des 3. Stocks gelangt man über einen eigenen, schmälere Treppenaufgang zum Dachboden. Auf jedem Podest der Obergeschoße sind zwei Wohnungstüren seitlich angeordnet. Im ersten und zweiten Stock befinden sich Wohneinheiten, die mit zwei Wohnungstüren versehen, aber intern miteinander verbunden sind. In jeder Wohneinheit befand sich hofseitig gleich anschließend zum Stiegenhaus ein Abort. Diese sind bei den verbundenen Wohnungen auf der linken Seite einem Vorzimmer und rechts einem Bad zugeordnet. Nur die Wohnungen im 3. Stock sind baulich getrennt. Im Souterraingeschoß befinden sich hofseitig sechs Kellerabteile und ein Gang WC. Straßenseitig gibt es laut Einreichplanung links vom Eingang eine hausintern vom Hauptstiegenhaus erschlossene Wohneinheit. Für diese wird in einer

Auswechslungsplanung vom Herbst 1875 ein zusätzlicher Zugang von der Straße aus in der ersten Achse links vom Eingang dargestellt. Dieser Zugang ins Souterrain ist auch heute noch vorhanden. Auf der rechten Seite befindet sich eine zweite Wohneinheit, die zusätzlich zur Erschließung übers Stiegenhaus auch eine Verbindungstreppe zu einer im Foyer rechts vom Haustor befindlichen Türe hat. Der Einreichplan beinhaltet keine Raumwidmungen, aber in der Auswechslungsplanung wird der Bereich als „Portier-Wohnung“ bezeichnet. Ab dem Jahre 1876 ist Julius Dörfel bei Lehmann's Adressbüchern im Gewerbe-Adreßbuch unter „Architekten“ und „Ingenieure“ in der Schwindgasse 11 aufgelistet und wird hier als k.k. autorisierter Zivilingenieur und Architekt bezeichnet. An dieser Adresse sind auch der Sitz der Niederösterreichischen Ingenieurskammer und ein Zivil-Ingenieur-, Architekten- und Geometerverein eingetragen, dessen Präsident Dörfel war. Das Besondere an diesem Haus sind die Schiebefenster, die hauptsächlich im anglikanischen Raum vorkamen und in Wien eher eine Seltenheit sind. Da Architekt Dörfel hier für sich selbst ein Zinshaus geplant hat, war das Gebäude auch ein Aushängeschild für seine Vielseitigkeit. Heute sind die Fenster des Souterraingeschoßes mit Gittern im Stil von Otto Wagner abgesichert. Über die Art der Nutzung es Souterrains ist keine Information vorhanden.

Schwindgasse 15

Eigentümer*in: Theodor Leister
Architektur: Adolf Ringer (*20.09.1830-11.05.1898), Architekt und Stadtbaumeister⁷
Baujahr: 1874
Bautypologie: Straßentrakter
Geschoßanzahl: 4
zusätzl. Geschoße: Dachboden, Souterrain, Keller
Achsen: 6
Grundstücksfläche: 464,47 m²
Grundstücksnummer: 25/6
Einlagezahl: 753

Auch das Gebäude Schwindgasse 15 ist als Straßentrakter von Arch. Ringer für Bauherr Theodor Leister geplant. Über den Bauherrn sind keine Informationen zu finden gewesen. Architekt und Stadtbaumeister Ringer war ab den 1860er Jahren hauptsächlich mit der Errichtung von Wohnbauten in der Ringstraßenzone beschäftigt. Hier arbeitete er großteils als ausführender Baumeister mit Carl Tietz und Wilhelm Stiassny und bei einem Gebäude mit Julius Dörfel zusammen. Anfang der 1870er Jahren, im Zuge der Vorbereitungen zur Wiener Weltausstellung, legte er seinen Schwerpunkt auf die Errichtung von Hotelbauten die Tietz und Claus & Gross geplant hatten. Für Claus & Gross arbeitete er auch aus-

⁷ Quelle: AzW/Ringer

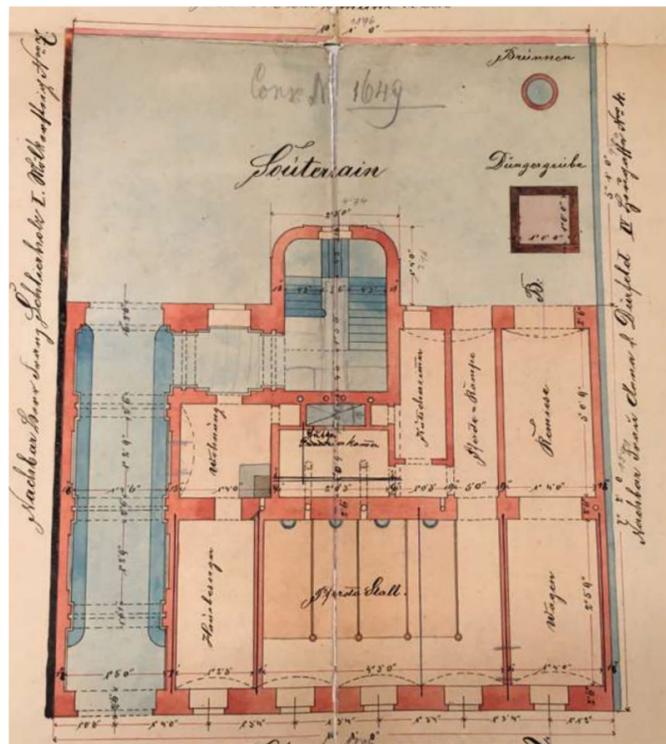
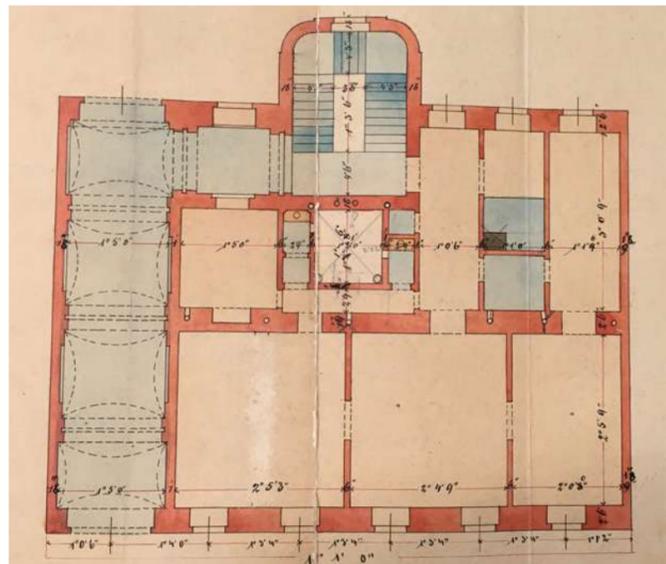
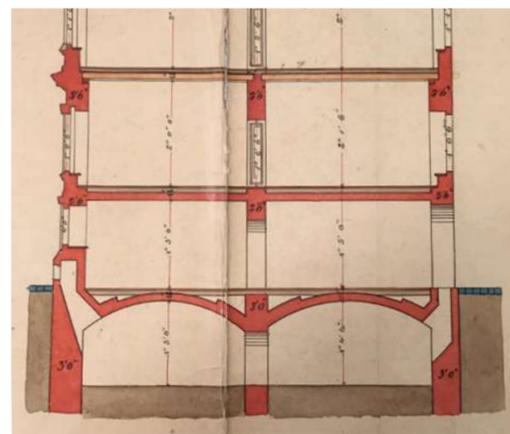
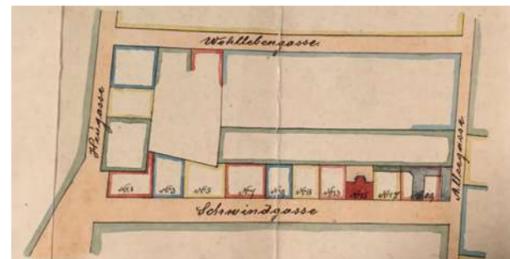
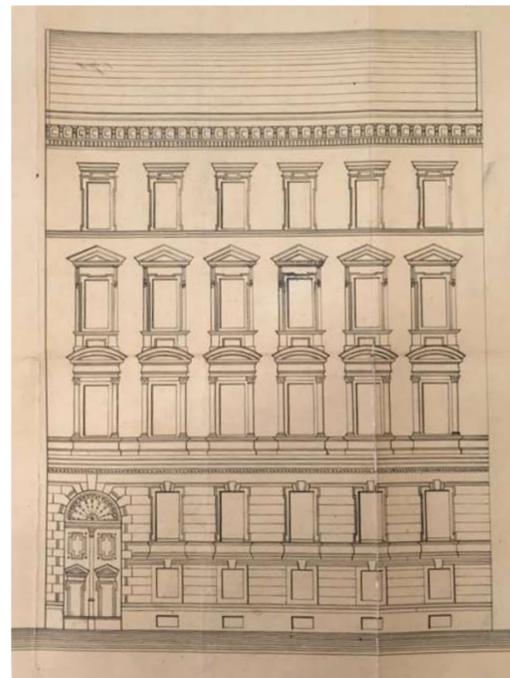


Abb. 79: Schwindgasse 15 – Einreichpläne 1874

Quelle: alle Bauakt MA 37

führend an dem von ihnen geplantem luxuriösen Römischen Bad in Wien 2. Er hat nur wenige Gebäude selbst geplant.⁸

Die Fassade ist an sich streng historistisch im Stil der Neorenaissance gestaltet, besitzt allerdings sechs Achsen, mit einem, an der linken Gebäudeseite liegenden Rustikaportal mit rundbogigem Abschluss. Das im Einreichplan als Souterrain bezeichnete Geschoß und das Hochparterre sind als rustizierter Sockel zusammengefasst und schließen gegen die Obergeschoße mit einem stark ausgebildeten Gurtgesims ab. Die Fenster des Hochparterres haben heute moderne, aber dem Stil des Historismus angepasste Absturzicherungen, die Fenster des recht hoch ausgebildeten Souterrains schmiedeeiserne Gitter. Die darüber liegenden Stockwerke haben Rahmungen und Bedachungen bei den Fenstern und eine glatte Fassade. Ein Konsolgesims schließt die Fassade ab.

In den Einreichunterlagen gibt es zur Erschließungssituation und zu den Höhenlagen der Sockelgeschoße unterschiedliche, sich teils auch widersprechende, Pläne, was an unterschiedlichen Fußbodenniveaus und Raumhöhen eines Geschoßes und in der Problematik der Darstellung dieser liegt. Links neben dem Hausdurchgang liegt laut Einreichplan in der zweiten Gebäudeachse ebenerdig und mit geringer Raumhöhe, die Wohnung des Hausbesorgers und an der hofseitigen Fassade ein Stiegenauf-

gang zum Stiegenpodest des Hochparterres. Die anderen Gebäudeteile des Souterrains sind vom Hof aus erschlossen. Im Bereich des Stiegenhauses gibt es einen Zugang vom Hof, über ein Zwischenpodest der Kellertreppe zu einem Abort. Im rechten hofseitigen Bereich des Gebäudes sind die Bezeichnungen „Kutscher“, „Rampe“ und „Remise“ eingetragen, was bedeutet, dass die Remise ebenerdig, ebenfalls mit geringer Raumhöhe ausgeführt wurde und der an die Rampe anschließende, straßenseitig liegende Pferdestall als einziger Bereich tatsächlich „sous-terrain“ ausgeführt wurde. Der Bereich des Stalls ist nämlich im Plan des darunterliegenden Kellergeschoßes der einzige Bereich, der mit Erde aufgefüllt ist und keine Räume beinhaltet. Ansonsten sind im Kellergeschoß, neben Einlagerungsräumen nur zwei weitere Räume ausgewiesen. Straßenseitig unter der Durchfahrt eine „Eisgrube“ und im hofseitigen Bereich unter der Remise eine Waschküche.

In einem Einreichplan aus dem Jahr 1878 gibt es im als Souterrain bezeichneten Geschoß bereits Umbauten, die die Hausbesorger-Wohnung betreffen. Diese wird um eine Achse in den Pferdestall hin erweitert und ist nun mit Raumbezeichnungen für einen „Hausdiener“ gekennzeichnet. In diesem Plan wird um einen weiteren Durchbruch vom Hausdurchgang aus angesucht und es sind von diesem und auch vom bestehenden einige Stufen eingezeichnet, was darauf hindeutet, dass die Räume unter dem Niveau des Durchgangs liegen. Der Höhenunterschied ist

allerdings nicht klar ersichtlich. Erste konkrete Hinweise gibt es in einem Einreichplan aus dem Jahr 1981. In diesem ist in der dritten Achse von links zum ersten Mal ein Zugang ins Souterrain-geschoß von der Straße aus zu sehen. Dieser existiert auch heute noch. In dem Plan ist der Eingang, der zu einem als „Magazin“ bezeichneten Raum führt, allerdings bereits als Bestand eingezeichnet. Das interessante an den Plänen von 1981 ist aber die Schnittdarstellung. Sie zeigt, dass das es zwischen Gehsteig- und Magazinniveau 54 cm Höhenunterschied gibt und dass das Souterrain mittels dreier Steigungen erschlossen wird.

Über die heutige Nutzung des Souterrains sind keine Informationen vorhanden.

Zu dem Gebäude gibt es ein kleines, dokumentiertes historisches Ereignis, von dem im „Illustrierten Wiener Extrablatt“ und einigen anderen Zeitungen am 23. September berichtet wurde: „Ein [...] Unglücksfall, dem [...] ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich gestern Vormittags beim Baue des Hauses Nr. 15 in der Schwindgasse. Der 30 Jahre alte Erdarbeiter Mentirone de Mensko wurde nämlich in Folge einer Erdabdrückung verschüttet und als Leiche ans Tageslicht gebracht. Da bei diesem Unfälle den Polier das Verschulden trifft, wurde dieser in strafgerichtliche Untersuchung gezogen.“⁹

⁸ vgl. AzW/Ringer

⁹ vgl. Illustriertes Wiener Extrablatt vom 23. September, S. 3

GEBÄUDEPORTRÄTS 1875



Zeitungsmeldung im Illustrierten Wiener Extrablatt vom 5. Februar 1875: „Dem P. T. Publikum wird höflichst bekannt gegeben, daß in der neu-eröffneten Schwindgasse, Eck der Heugasse ein Fiakerstandplatz eröffnet worden ist.“¹

Im Jahr 1875 gingen offizielle Schreiben für die Zuordnung der neuen Ordnungsnummern an die bereits gebauten Gebäude der Schwindgasse an die Hauseigentümer – zum Beispiel an das Gebäude von Julius Dörfel im März 1975.²

Ein Artikel in der Neuen freien Presse berichtet über die Änderungen der Grundstücksgrößen auf der nördlichen Seite der Schwindgasse: „Abtheilung einer Parzelle im Ausmaße von 10 Quadratklaftern von der Baustelle III, seinerzeit O.-Nr. 4, Schwindgasse, und Zutheilung zu den Baustellen II und I daselbst. Nach dieser Abtrennung enthält Baustelle III, seinerzeit O.-Nr. 4, Schwindgasse, nur mehr ein Flächenausmaß von 204 Quadratklaftern, Baustelle II, O.-Nr. 2, Schwindgasse, dagegen ein solches von 156 Quadratklaftern und Baustelle I, Ecke der Heugasse und Technikerstraße, ein Ausmaß von 170 Quadratklaftern.“³

¹ vgl. Illustriertes Wiener Extrablatt vom 5.2.1875, S. 6

² vgl. Bauakt ON 11

³ vgl. Morgenblatt der Neuen freien Presse vom 16.10.1875

Schwindgasse 2

Eigentümer*in: David Ritter von Gutman
Architektur: Claus & Gross, Atelier für Architektur; Heinrich Claus (*03.05.1835-†05.11.1892), Architekt; Josef Gross (*01.11.1828-†1891 od. später), Architekt und Stadtbaumeister⁴

Baujahr: 1875

Bautypologie: Eckhaus

Geschoßanzahl: 4

zusätzl. Geschoße: Dachboden, Souterrain

Achsen: 7 : 1+6 : 1+3+1 : 5

Grundstücksfläche: 1.197,62 m²

Grundstücksnummer: 20/2

Einlagezahl: 220

Identadresse: Schwarzenbergplatz 11 (seit 1911), davor Heugasse 2 (seit 1862)

Besonderheiten: Hausname: Palais Gutmann

Das Palais Gutmann ist ein großes, heute an drei Straßen liegendes Eckgebäude, das vom Architekturatelier Claus & Gross für David Gutmann entworfen und von Baumeister Johann Schieder errichtet wurde. Die Architekten planten in der Schwindgasse bereits die 1873 errichteten Hausnummern 5 und 7.

David und sein älterer Bruder Wilhelm zählten neben den Rotschilds zu den reichsten jüdischen Familien Wiens. Ihr Vater wurde durch den Handel mit Schafwolle vermögend, starb je-

⁴ Quelle: AzW/Claus und AzW/Gross

doch früh, was die Brüder schließlich zu Waisen machte. Mit dem Handel von Kohle, die ab Mitte des 19. Jahrhunderts ein sehr bedeutender Rohstoff für alle mit Dampfkraft betriebenen Maschinen und private Haushalte war, gelang ihnen der wirtschaftliche Aufstieg. Sie galten als „Kohlebarone“, hatten jedoch auch andere Unternehmen. Die Brüder wohnten als zugewanderte Juden erst in der Leopoldstadt, ließen sich nach ihrem geschäftlichen Aufstieg allerdings von namhaften Architekten eigene Palais errichten. Für Wilhelm Gutmann plante Carl Tietz 1870 ein Palais am Beethovenplatz und David Gutmann erwarb das Grundstück beim Schwarzenbergplatz. Beide Brüder waren Kunstsammler und -förderer. Die Brüder waren Kunstwelt und zählten zu den wichtigsten Mäzenen ihrer Zeit. Sie förderten auch großzügig karitative Einrichtungen. 1879 wurden sie aufgrund ihrer Verdienste in den Ritterstand erhoben. David Gutmann engagierte sich sehr in der Waisenfürsorge, die gänzlich in privater Hand lag und finanzierte unter anderem ein 1909 von Architekt Wilhelm Stiassny errichtetes Waisenhaus.⁵

Die strenghistoristischen Fassaden des Palais Gutmann haben eine einheitliche Gestaltung mit einem monumentalen Akzent über den drei mittig liegenden, plastisch hervorgehobenen Achsen des Haupteingangsbereich am Schwarzen-

⁵ vgl. DAVID/Prokop

bergplatz. In der Schwindgasse befindet sich an der linken Seite ein weiterer Hauseingang. Das gebänderte Souterraingeschoß ist mit dem rustizierten Hochparterre zu einer Sockelzone zusammengefasst. Die Fenster des Souterrains sind mit schmiedeeisernen Gittern versehen. Beide Hauseingänge sind als Rustikaportal mit rundem Abschluss geplant. Das erste Obergeschoß wurde aufwendiger als Beletage gestaltet, mit einheitlichen Ädikulafenstern, Baluster in den Sohlbankfeldern und über dem Haupteingang ein mittig vorgewölbter, über drei Achsen reichender Steinbalkon mit Balustraden. An der Haupteingangsfassade fassen vier risalitartige Riesensäulen den ersten und zweiten Stock zusammen. Sie sind mit breitem Gebälk und Blendattika bekrönt die im 3. Obergeschoß einen Balkon ausbildet. Ein breites Gurtgesims trennt die Hauptgeschoße vom 3. Obergeschoß das schlichter gestaltet ist. Darüber ein dekoratives Fries mit Dachbodenluken und als Fassadenabschluss ein weit vorkragendes Gesims mit vasenbekrönter Attikabalustraden. Die Erschließung des Gebäudes erfolgt über beide Eingänge. Beim Haupteingang erreicht man linkerhand, an der Hoffassade gelegen das repräsentative Hauptstiegenhaus, das vom Eingangsniveau bis in den 1. Stock führt. Zwei weitere Stiegenhäuser führen vom Souterrain bis in den dritten Stock und jeweils über eine weitere schmale Treppe zum Dachboden.

Rechts vom Nebeneingang in der Schwindgasse ist im Souterrain straßenseitig die Wohnung des Portiers untergebracht. Der Zugang erfolgt von einen neben der Durchfahrt liegenden Vorraum aus. Anschließend im Durchgang, an der Hoffassade gelegen, ist der Zugang zu einem der beiden Stiegenhäuser. Rechts von der Portierwohnung befinden sich straßenseitig drei als Magazine bezeichnete Räume, die von der Heugasse aus auch zwei eigene Zugänge haben. Links vom Haupteingang sind im Souterrain straßenseitig eine Waschküche und ein „Platte-Zimmer“ untergebracht. Neben der ebenerdigen Remise im Innenhof gelangt man über eine Rampe in den rechts vom Haupteingang liegenden Gebäudeteil. Hier sind im Souterrain, ein Stall für 10 Pferde, ein Kutscherzimmer und eine Geschirrkammer untergebracht. Bei der Errichtung des Gebäudes lag diese Fassade noch nicht an einer Straße, sondern in Richtung einer Feuermauer eines bestehenden Gebäudes. Der Bereich zwischen den Gebäuden wurde in Richtung Heugasse mit einem Zaun abgegrenzt. Die hofseitigen Räume im Souterraingeschoß waren nochmals abgesenkt und dienten mit den Räumen unter den Einfahrten hauptsächlich als Holz- und Kohlekeller. Nur ein größerer Raum ist hier als Waschküche ausgewiesen und ein kleinerer für die Luftheizung. Dieses Gebäude von Claus und Gross wurde ebenfalls in der Allgemeinen Bauzeitung

publiziert. In der zeitgenössischen Baubeschreibung von 1879 wurde es folgendermaßen beschrieben:

„Wohnhaus des Herrn Gutmann in Wien.

Von den Architekten Claus und Gross.

(Hiezu Tafeln Nr. 29-32.)

Zu Ende des Jahres 1874 beauftragte Herr D. Von Gutmann mehrere Architekten, Pläne zu einem Familienhause auf dem von ihm erworbenen Grund, Ecke der Heu- und Schwindgasse, zu entwerfen, und erwählte sich den Plan der Vorgenannten zur Ausführung. Die Grundfläche, im Ausmaasse von 327 Quadrat-Klaffter, ist sehr unregelmässig geformt, und es waren alle Projektanten bemüht, vorerst diese Form durch Veränderung der Baulinien günstiger zu gestalten.

Es konnte dies aber nur mit grossem Verlust an theurem Baugrund geschehen und für die innere Gestaltung doch Nichts gewonnen werden.

Die verschiedenen Ideen zeigten denn auch, dass es für diesen Platz das Beste und Vortheilhafteste war, die Form, wie sie ist, zu belassen, mit richtiger Anlage des Haupt-Vestibules allen Schwierigkeiten möglichst aus Wege zu gehen und so den Anforderungen des gestellten Programmes zu genügen. Das Palais besteht aus einem Souterrain, Hochparterre, ersten, zweiten und dritten Stockwerk. Im Souterrain sind Pferdestallungen, Futterkammer und Kutscherzimmer, Wagenremise, Hausbesorger- und Portier-Wohnung, ebenso ein Magazin untergebracht.



WOHNHAUS DES HERRN DAVID GUTTMANN IN WIEN
Architekt: Claus v. Seydlitz

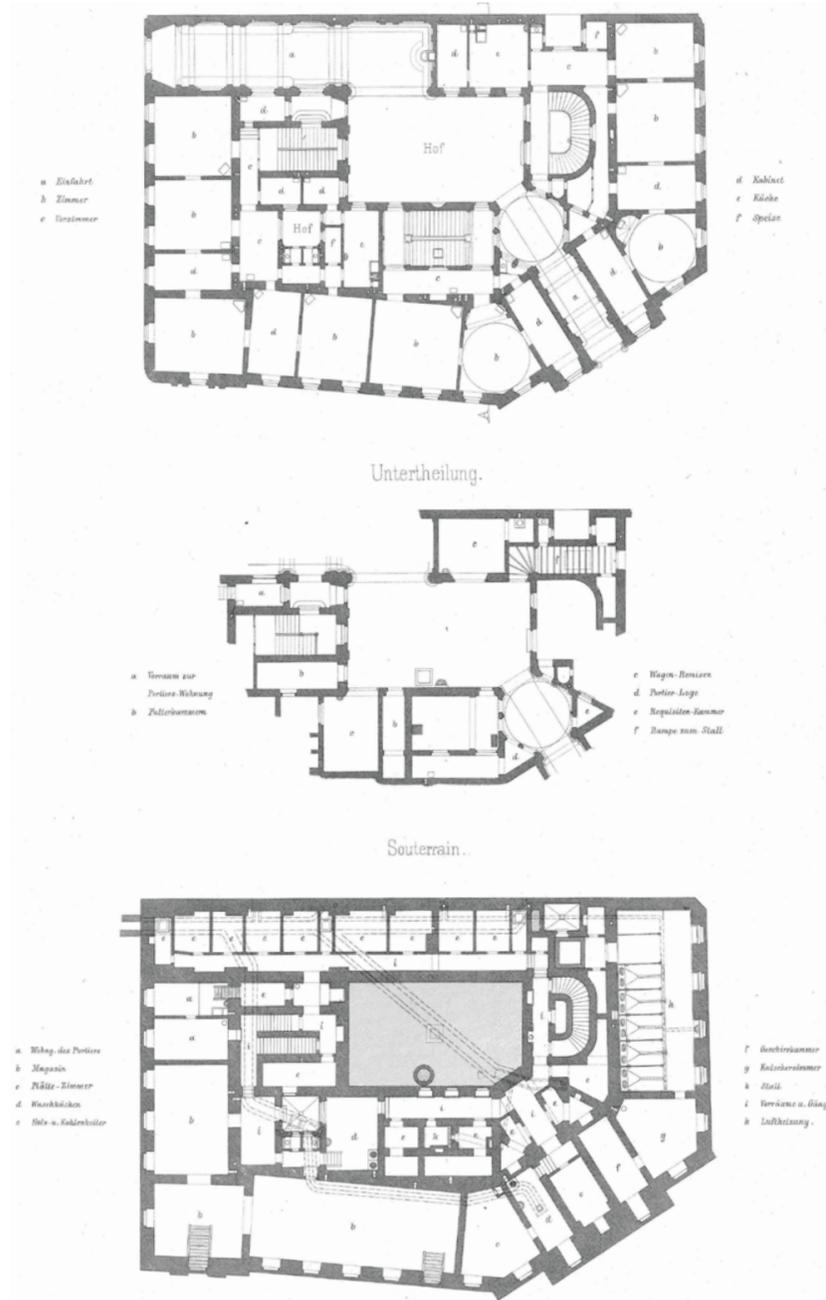
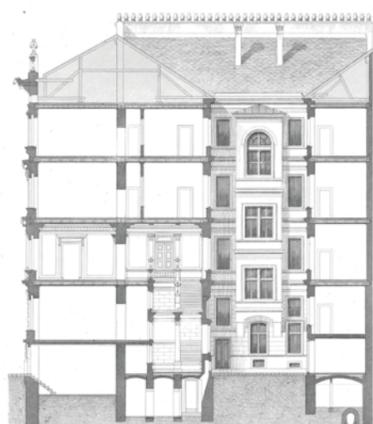


Abb. 80: Schwindgasse 2 – publizierte Pläne 1879, Einreichplan 1875 (Lageplan)

Quelle: Allgemeine Bauzeitung 1879, Bauakt MA 37 (Lageplan)

Im Hochparterre befinden sich zwei selbständige Wohnungen, und ein Theil dieses Geschosses, sowie der ganze erste Stock wurde zur Benützung des Hausbesitzers bestimmt.

Es war dem Architekten vorgeschrieben, das Haus so zu gestalten, dass der Zugang zu dieser Wohnung in keiner Weise mit den Zugängen zu den übrigen Wohnungen in Verbindung stehe.

Es führt daher eine eigene, in farbigem Marmor ausgeführte Separatstiege in die reich im italienischen Renaissance-Style dekorirten Räume des ersten Stockes.

Hiezu sei bemerkt, dass in dem mit halbwandhohem Holzgetäfel ausgestatteten Speisesaal ein Bilder-Cyklus vom Maler Canon den oberen Theil der Wände schmückt.

Diese Bilder zeigen die Gaben der Erde und des Meeres für den Tisch. Auch die Maler Felix und Löffler waren in anderen Räumen mit Bildern zu versehen.

Die Dekorations-Malerei ist von Georg Gläser.

Stuckmarmor an den Wänden von A. Detoma.

Auch die Dübell- und Michélschen Tischlerarbeiten seien erwähnt und ebenso die Arbeiten des Bildhauers Hufnerer und die Bronzen von Hollenbach's Nachfolger.

Die übrigen Stockwerke sind für die Zwecke von grossen Privatwohnungen eingerichtet und führen zu denselben zwei Stiegen, welche von der Einfahrt von der Schwindgasse her zu begehren sind, so dass der Zugang von der Technikerstrasse allein dem Hauseigenthümer zur Benützung bleibt.

Die ganze Technikerstrassen-Front ist ohne vis-à-

vis und bietet freien Ausblick auf Schwarzenberg-Platz und Stadtpark.

Der Bau wurde im Mai 1875 durch den Baumeister Herrn Johann Schieder begonnen und konnte, mit Ausnahme des ersten Stockwerks, im August 1876 bezogen werden.

Der erste Stock wurde erst im Oktober 1877 vollendet.

Die Kunst und das Kunstgewerbe von Wien waren hier in anerkannter Weise zur Thätigkeit herangezogen.⁶

Das Gebäude ist äußerlich auch heute noch nahezu in seinem Originalzustand erhalten. Nur die Attikafiguren über dem Haupteingangsportal sind nicht mehr erhalten und zu den Souterrainräumen des alten Pferdestalls wurde rechts vom Haupteingang eine Garageneinfahrt eingebaut. Die Räume im Souterrain, die an der Schwindgasse liegen, wurden über die Jahre einige Male umgebaut.

Aus dem Jahre 1890 gibt es eine Einreichung über die Erweiterung der Portierswohnung um eine Fensterachse. Sie zeigt, dass das Fußbodenniveau um 75cm angehoben und an der Außenfassade mit einem 30cm Abstand und zusätzlichen Belüftungsöffnungen eine Vorsatzschale angebracht wird. Eine weitere Einreichung aus dem Jahr 1899 bezieht sich auf den Einbau von Zwischenwänden für die Schaffung von zwei Die-

⁶ Allgemeine Bauzeitung 1879, S. 30 f. ABZ, 44, 1879, S. 30 f. u. Taf. 29-32.

nerzimmern in den beiden rechten Achsen der Schwindgasse. Hier wird das Bodenniveau der Räume um 45cm gehoben und ebenfalls eine Vorsatzschale in Richtung Außenwand angebracht. Aus einer Einreichung aus 1901 geht hervor, dass eben jene Wände der Dienerzimmer wieder abgebrochen und in der Gebäudeecke drei mit „Bureau“ bezeichnete Räume und rechts davon eine „Registatur“ geschaffen werden soll, sowie eine neue, schmale Hausinterne Treppe, die direkt in die darüber liegende Wohnung im Hochparterre führt. Diese Planung dürfte nicht ausgeführt worden sein, denn in einer Planung aus dem Jahr 1903 wird genau wieder in dem Raum in der Gebäudeecke um den Einbau eines weiteren Dienerzimmers und links davon für die Umnutzung in eine Küche angesucht. Dafür wurde die Zugangstreppe abgebrochen, das Niveau angehoben und ein Fenster eingesetzt. Auch hier wurde zur Außenwand hin eine Vorsatzschale geplant. Im Jahr 1913 wurde schließlich im letzten großen Raum des ehemals als Magazin ausgewiesenen Bereichs in Richtung Schwarzenbergplatz um die „Adaptierung des Turnsaals zur Dienerwohnung“ angesucht, so dass eine Wohneinheit mit Vorzimmer Küche, zwei Zimmern und einen bestehenden als „Depot“ bezeichneten Raum entstehen. Auch hier wurde eine Isolierung zur Außenwand eingezeichnet. Abgesehen von der Garage ist nicht bekannt, wie die Räume des Souterrains heute genutzt werden. In den Obergeschoßen befindet sich eine Außenstelle des europäischen Gerichtshofs.

Schwindgasse 13

Eigentümer*in: Franz Schlierholz
Architektur: Franz Schlierholz (*12.09.1808-†17.03.1876), Stadtbaumeister⁷
Baujahr: 1875
Bautypologie: Straßentrakter
Geschoßanzahl: 5
zusätzl. Geschoße: Dachboden, Souterrain
Achsen: 7
Grundstücksfläche: 460,60 m²
Grundstücksnummer: 25/5
Einlagezahl: 751

Stadtbaumeister Schlierholz plante und baute das Gebäude Schwindgasse 13 für sich selber. Er arbeitete in den 1840er Jahren als privater Baumeister und errichtete viele Gebäude in Wien und den Vorstädten. Sein beruflicher Aufstieg begann in den 1860er Jahren, als ihn das Stift Melk für mehrere Projekte beauftragte. Dies brachte ihn finanziell in die Lage am Ende seiner beruflichen Laufbahn in der Schwindgasse ein Grundstück zu erwerben und hier ein Zinispalais zu errichten. Ein Jahr nach Einreichung verstarb Schlierholz.⁸ Das Gebäude wurde in der Baulücke der im Jahr davor errichteten Gebäude Schwindgasse 11 und 15 als tiefer Straßentrakter mit zwei seitli-

⁷ Quelle: AzW/Schlierholz
⁸ vgl. AzW/Schlierholz

chen Lichthöfen geplant. Die Fassade ist streng-historistisch, siebenachsig mit einem mittigen Eingangstor. Dieses hat einen rundbogigem Abschluß, ist von toskanischen Säulen flankiert und mit einem Balustradenbalkon bekrönt. In den Sturzfeldzwickeln befinden sind runde Tafeln mit der Orientierungsnummer des Gebäudes. Diese sind allerdings nicht als liegendes Oval ausgeführt, wie es die 1862 eingeführte Straßenbeschilderung für eine zum Stadtzentrum tangential liegende Straße vorsehen würde und auch die Farbgebung der Ränder ist nicht historisch erklärbar. Mit roter Farbe wurden eigentlich Gebäude im 1. Bezirk gekennzeichnet, der Wieden war die Farbe Rosa zugeordnet. Das Souterraingeschoß, das Hochparterre und das durch ein Gesimse getrennte erste Obergeschoß sind rustiziert ausgebildet und bilden gemeinsam die Sockelzone. Die Fensteröffnungen des Souterraingeschoßes haben einen flachen Rundbogenabschluss und sind mit schmiedeeisernen Gittern versehen. Die darüber liegenden Geschoße haben eine genutete und mit Ortsbandquaderung gerahmte Fassade. 2. Stock und 3. Stock besitzen Adikulafenster, wobei der 2. Stock aufwendiger als Beletage gestaltet ist. Das Gebäude ist im Gegensatz zu seinen Nachbarhäusern vierstöckig ausgeführt, wobei der vierte Stock einfacher gestaltet ist. Darüber ein dekoratives Fries mit Dachbodenluken und als Abschluss der Fassade ein ausladendes Kanzgesims.

Vom Grundriss her ist das Gebäude von der Straße zum Hof dreigeteilt und besitzt zwei tragende Mittelwände. Vom Haustor gelangt man im ersten Drittel des Zugangs in ein großzügiges Foyer, in dem im mittleren Teil ein Treppenlauf ins Hochparterre führt. Hier sind seitlich die Eingänge für je eine Wohneinheit. Geradeaus gelangt man zu dem an der Hoffassade liegenden zweiläufigen Stiegenhaus, das vom Souterrain bis zum Dachboden führt. In jedem der oberen Stockwerke werden zwei Wohnungen vom Podest aus erschlossen. Im Souterraingeschoß, das im Einreichplan als „Keller“ bezeichnet wird, befinden sich Einlagerungsräume, zwei Gang-WCs, rechts vom Eingang straßenseitig eine Waschküche und hofseitig ein Raum und die Küche des Hausbesorgers. Hier führt eine schmale Treppe zu einem weiteren Raum im Hochparterre, der im Einreichplan mit „Hausbesorger“ beschriftet ist. Über die heutige Nutzung des Souterrains ist nichts bekannt. Ende der 1960er Jahre gibt es Einlagen im Akt, die die Wohnung Nummer 1 im Souterrain betreffen. Es wurde in einem Gutachten festgehalten, dass die Mauern durchfeuchtet sind und anschließend amtsärztlich bestätigt, dass es gesundheitsschädlich ist, sich länger in den Räumen aufzuhalten. 1971 wird der Hauseigentümer amtlich aufgefordert, dass die Wohnung baldigst zu räumen ist, da die Benutzung der Wohnung zu Aufenthaltszwecken aufgehoben wurde.

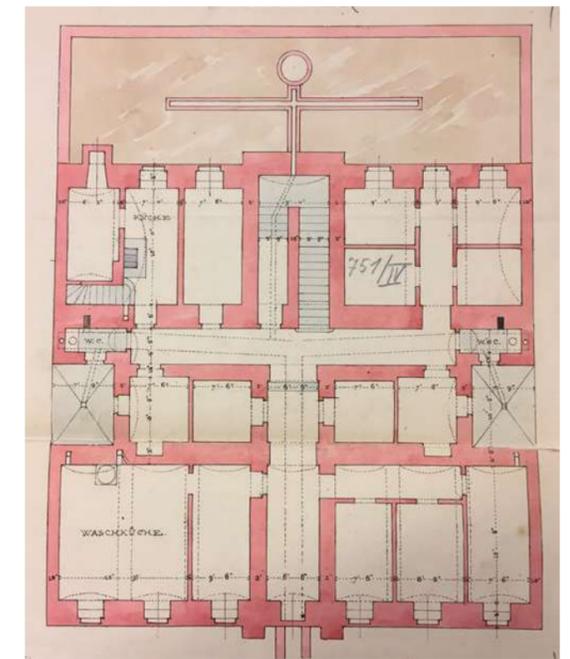
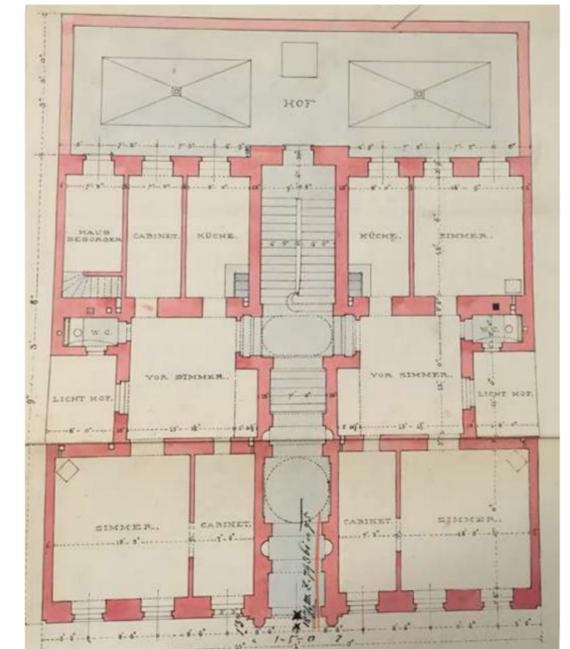
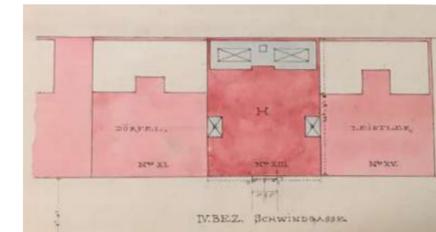


Abb. 81: Schwindgasse 13 – Einreichpläne 1875

Quelle: alle Bauakt MA 37

Schwindgasse 16 und 18

Eigentümer*in: 16: Heinrich Claus & Josef Gross
18: Albrecht Hiller und Hermann Grünbaum
Architektur: Claus & Gross, Atelier für Architektur; Heinrich Claus (*03.05.1835-†05.11.1892), Architekt; Josef Gross (*01.11.1828-†1891 od. später), Architekt und Stadtbaumeister⁹
Baujahr: 1875
Baumeister: Alois Schumacher
Bautypologie: Seitenflügelhaus
Geschoßanzahl: 5
zusätzl. Geschoße: Dachboden, Souterrain, Keller
Achsen: 5
Grundstücksfläche: 16: 363,76 m²
18: 364,45 m²
Grundstücksnummer: 16: 18/1, 18: 18/2
Einlagezahl: 16: 754, 18: 756
Besonderheiten: Doppelwohnhaus

Die beiden Gebäude wurden von Claus & Gross, Atelier für Architektur geplant. Bei Hajos, S. 406 sind die Häuser als Doppelwohnhaus für Alois Schumacher als Bauherr eingetragen. Dies widerspricht aber den Informationen aus den Bauakten. Die Einreichpläne von Haus Nummer 16 sind im Bauakt nicht vorhanden. Hier ist die erste rein textliche Einlage ist aus dem Jahr 1879. Der erste Plan betrifft einen Umbau im Dezem-

⁹ Quelle: AzW/Claus und AzW/Gross

ber 1880 für die Eigentümerin Caroline Bosch. Für das Gebäude Nummer 18 sind in den Einreichplänen die Bauherren Albrecht Hiller und Hermann Grünbaum eingetragen. Über diese Herren konnten keine weiteren Informationen in Erfahrung gebracht werden. Interessant ist hier aber die Information, dass im Lageplan als Eigentümer des Nachbargrundstücks Heinrich Claus und Josef Gross eingetragen sind. Bei einer Einreichung für einen Umbau im Jahre 1880 ist hier nun ebenfalls als Eigentümerin Caroline Bosch eingetragen, und es ist ersichtlich, dass die Gebäude zwischenzeitlich die Ordnungsnummern 18 und 20 hatten. Die Bauplätze wurden von der Konstriptionsnummer 95 (Untere Allee-gasse 7) abgeteilt und bei der Einreichung als Bauplätze I und II bezeichnet. Durch die geringe Tiefe sind diese Grundstücke die kleinsten der ganzen Schwindgasse. Die Fassaden beider Häuser sind gleich gestaltet. Sie besitzen fünf durchwegs gekoppelte Fensterachsen und ein mittiges Haustor mit Rundbogenabschluss. Über dem Hauseingang ist in den Hauptgeschoßen ein Erker ausgebildet. Das Souterraingeschoß liegt sehr hoch und hat bereits Fenster in den gleichen Dimensionen, wie oft auch Oberschoße. Diese sind mit einem schmiedeeisernen Gitter versehen und haben im aufgehenden Mauerwerk im Bereich der Fensterbrüstung Abdeckungen der Kelleröffnungen. Souterrain, Hochparterre und Mezzanin sind in einem rustizierten Sockel zusammenge-

fasst, wobei die vertikal mittig in der Sockelzone liegenden gekoppelten Fenster des Hochparterres als Biforienfenster mit einem rundbogigen Abschluss ausgebildet sind. Die beiden Hauptgeschoße, die in den Planunterlagen als 1. und 2. Stock bezeichnet werden, haben eine Fassadenverkleidung aus dunkelroten Terrakottafliesen. Im 1. Stock sind die Fenster mit Halbsäulen gerahmte im 2. Stock mit Adikularrahmen gestaltet. Die Fassade des dritten Stocks ist gleichförmig aufgeteilt und mit Pilastern gegliedert, wobei zwischen den Doppelfenstern ein gleich dimensioniertes, dekoriertes Blindfeld eingesetzt ist. Als Fassadenabschluss ein auskragendes Gesims auf Konsolen. Die Gebäude sind als Seitenflügelhäuser geplant. Vom Hauseingang gelangt man im Vestibül über eine Treppe auf ein Stiegenpodest im Hochparterre. Hier befinden sich seitlich je ein Wohnungszugang und im weiteren Verlauf das hofseitig liegende Stiegenhaus, das vom Souterrain bis in den 3. Stock führt. Für Keller und Dachboden sind eigene Stiegenläufe an dieses angebunden. Das Souterraingeschoß ist sowohl vom Stiegenhaus, als auch von der Straße aus erschlossen. Im linken Bereich des Gebäudes sind alle Räume miteinander verbunden und haben auch einen eigenen Abort. Rechts vom Eingang sind vier Räume straßenseitig zu einer Einheit zusammengefasst, im rechten Seitenflügel ist in zwei Räumen die Waschküche untergebracht und es

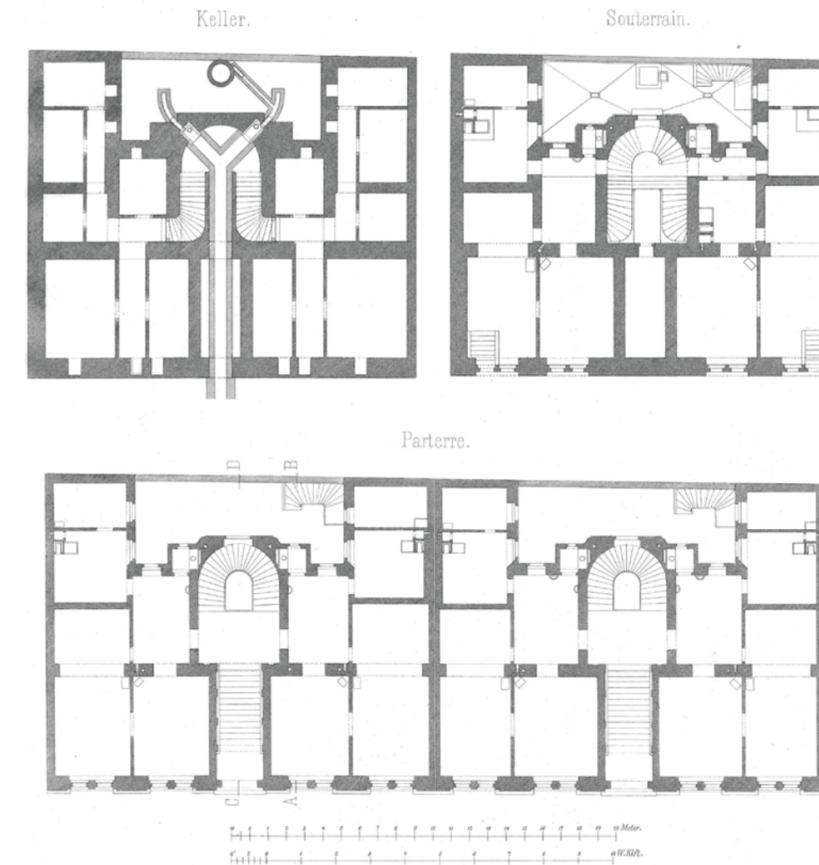
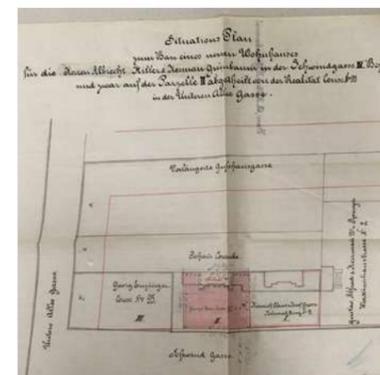
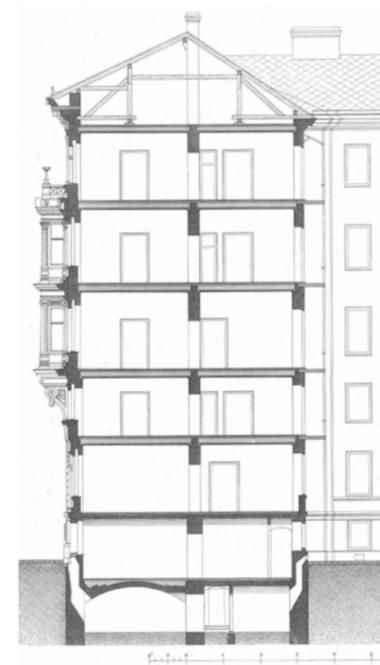


Abb. 82: Schwindgasse 16 und 18 – publizierte Pläne 1877, Einreichplan 1875 (Lageplan)

Quelle: Allgemeine Bauzeitung 1877, Bauakt MA 37 (Lageplan)

ist ein vom Gang aus erschlossener Abort vorhanden. Im Kellergeschoß befinden sich die Einlagerungsräume. Im Mezzaningeschoß und im 3. Stock befinden sich zwei Wohneinheiten, im 1. und 2. Stock je eine.

In einer Auswechslungsplanung vom August 1876 wird im Innenhof eine Treppe errichtet, die in einen Raum im Hochparterre des rechten Seitenflügels führt. Dieser Raum dürfte für den Hausmeister gedacht gewesen sein, denn in der Einreichung von 1880 wird die hofseitige Zugangstreppe wieder abgebrochen und in den beiden Räumen der Waschküche eine Hausmeisterwohnung in einem Raum des linken Seitenflügels eine kleinere Waschküche eingereicht. Das Doppelwohnhaus Schwindgasse 16 und 18 wurde in der Allgemeinen Bauzeitung von 1877 publiziert und wie folgt beschrieben:

Wohnhäuser in Wien.

Schwindgasse Nr. 18 und 20.

Von den

Architekten Claus und Gross.

(Hiezu Tafeln Nr. 83-86.)

Die auf den Tafeln 83-86 dargestellten Häuser zeigen die möglichst einfachen Grundrisse bei Vermeidung jeden Lichthofes.

Die Wohnhäuser haben in ihren inneren Räumen überall direktes Licht und ist die Verbindung der Räume untereinander eine sehr vorteilhafte.

Die Häuser haben, wie aus dem Profil ersichtlich ist, ein Kellergeschoss, ein Souterrain, Hochparterre, Mezzanin, dann einen I., II. Und III. Stock, so

zwar, dass, was die Façade nicht auf den ersten Blick errathen lässt, sieben Geschosse übereinander stehen.

Die Façaden sind hydraulisch verputzt, Sockel, Erker und Hauptgesims sind aus Sandstein und sind die Wandflächen mit farbigen Terracotta-Platten verkleidet. Das Innere ist sehr einfach gehalten, aber es ist, was das Material betrifft, nicht gespart worden. Die Treppen sind aus hartem Kaiserstein, die Wände der Treppenhäuser sind mit Stuckmarmor bekleidet, ebenso die Vestibule.

Sämmtliche Zimmer haben Flügelthüren und Parquetten und sogenannte Blindspalten, so dass die Ausstattung den besten Wohnhäusern Wiens angereicht werden kann. Der Bau wurde im Mai 1875 begonnen und konnte im August 1876 in allen Theilen bezogen werden.¹⁰

In späteren Jahren hatten die Gebäude unterschiedliche Eigentümer. Die Umgestaltungen in den Souterraingeschoßen verliefen unterschiedlich, doch haben beide Häuser gemeinsam, dass in den 1910er Jahren in den äußeren Achsen begonnen wurde Garagen einzubauen und diese bis heute in beiden Gebäuden immer wieder erweitert wurden, so dass heute die Souterraingeschoße straßenseitig gänzlich eine Garagenutzung haben.

¹⁰ Allgemeine Bauzeitung 1877, S. 88

Schwindgasse 17

Eigentümer*in: Emanuel Kanitz

Architektur: Entwurf: Julius Dörfel (*16.02.1834-†28.09.1901), Architekt¹¹; Paul Wasserburg (*04.11.1824-†23.11.1903), Baumeister, Architekt und Steinmetz

Baujahr: 1875

Bautypologie: Seitenflügelhaus

Geschoßanzahl: 4

zusätzl. Geschoße: Dachboden, Souterrain

Achsen: 7

Grundstücksfläche: 457,46 m²

Grundstücksnummer: 25/7

Einlagezahl: 755

Das Gebäude Schwindgasse 17 wurde von Julius Dörfel für Emanuel Kanitz entworfen. Julius Dörfel hat im Jahr davor bereits für sich selber das Gebäude Schwindgasse 11 errichtet. Über den Bauherrn konnten keine Informationen gefunden werden.

Die Fassade ist strenghistoristisch, allerdings mit einem seitlichen Eingang gestaltet. Das Rundbogenportal ist mit ionischen Pilastern flankiert und hat eine gerade Verdachung über einem hohen Sturzfeld. Hochparterre und Souterrain sind rustiziert und als Gebäudesockel zusammengefasst. Die Fenster des Souterrain sind als Flügelfenster, die der anderen Geschoße als

¹¹ Quelle: AzW/Dörfel

Schiebefenster, genauso, wie bei der Hausnummer 11, ausgeführt. Heute sind die Souterrainfenster mit schmiedeeisernen Gittern versehen, die im Einreichplan allerdings nicht dargestellt wurden. Die Fenster der Obergeschoße sind mit im 1. Stock mit ionischen Pilastern gerahmt und im 2. Stock als Ädikularfenster ausgeführt. Im obersten Stockwerk haben die Fensterrahmungen gerade Verdachungen. Über einem dekorativen Fries mit Dachbodenluken ein ebenfalls reich dekoriertes Kranzgesims.

Die Erschließung des Gebäudes führt vom Vestibül zu einem hinter der Mittelwand gelegenen, großzügigen dreiläufigen Stiegenhaus, das mit einer Glasdachkonstruktion abgeschlossen ist. Dieses Stiegenhaus führt ins Souterraingeschoß und in die Obergeschoße. Vom 3.Stock aus führt eine eigene Treppe zum Dachboden.

Vom Vestibül gelangt man straßenseitig über eine Treppe in die im Souterrain liegende und aus zwei Zimmern bestehende „Portier-Wohnung“, die auch einen hausinternen Zugang hat. Neben Einlagerungsräumen gibt es ein Gang-WC und einen Hofaufgang.

Im Hochparterre ist eine Wohneinheit untergebracht, die hofseitig ein kleines Podest und einen eigenen Treppenabgang zum hofseitig liegenden Garten hat. In den anderen Obergeschoßen ist je eine Wohnung geplant. In einem Plan aus dem Jahre 1876 ist zu sehen, dass der linke straßenseitige Bereich vom Souterrain in der dritten Achse einen Zugang von

außen erhält. In einer Einreichung von 1954 wird das hofseitige Podest im Hochparterre vergrößert. In einer weiteren Einreichung für das Hochparterre sieht man, dass dieses Podest mittlerweile als Bestand eingezeichneter Gang ausgebildet ist und über drei Fensterachsen reicht.

Die Fenster des Souterraingeschoßes sind heute mit Fixverglasungen hinter den Gittern geschlossen. Über die Art der Nutzung der Räume ist nichts bekannt.

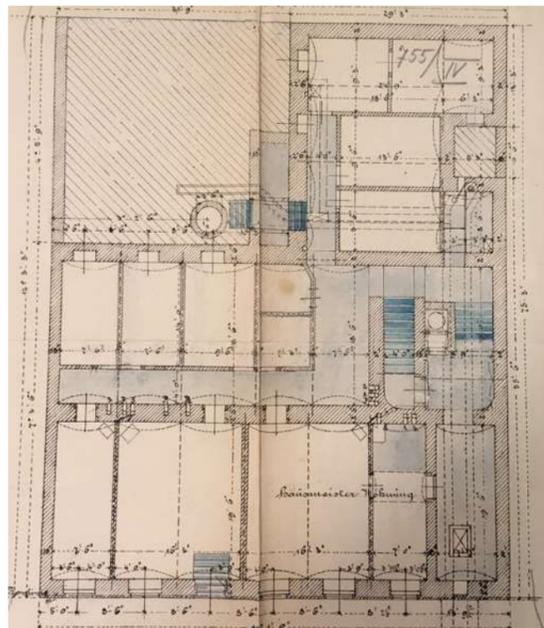
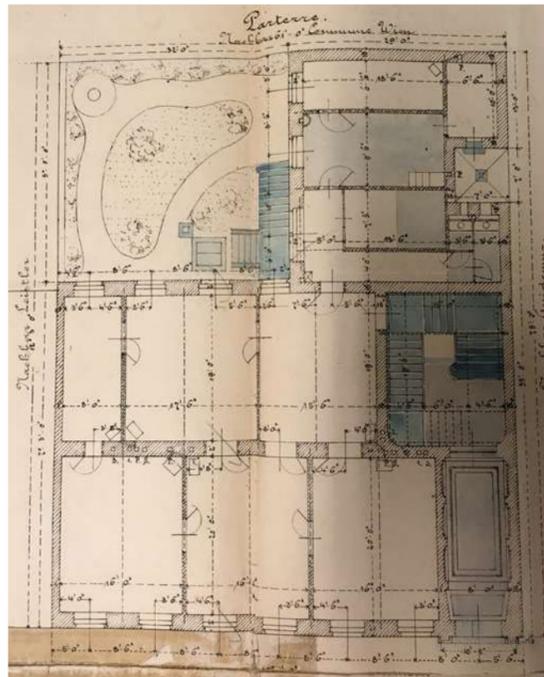
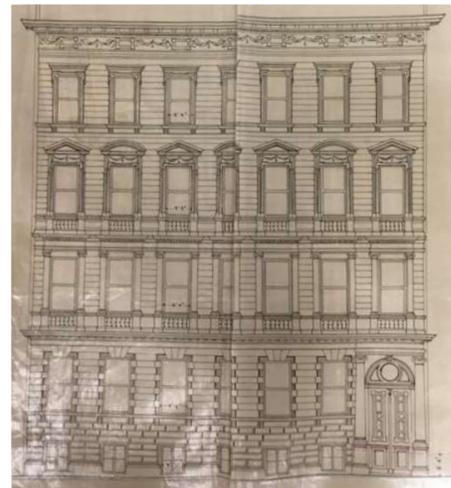


Abb. 83: Schwindgasse 17 – Einreichpläne 1875

Quelle: alle Bauakt MA 37

GEBÄUDEPORTRÄTS 1876



Schwindgasse 19

Eigentümer*in: Carl und Anna Quidenus
Architekt: Carl Quidenus (*15.09.1839-†05.08.1904), Stadtbaumeister¹

Baujahr: 1876

Bautypologie: Eckhaus

Geschoßanzahl: 4

zusätzl. Geschoße: Dachboden, Keller

Achsen: 8 : 8

Grundstücksfläche: 636,83 m²

Grundstücksnummer: 25/8

Einlagezahl: 757

Identanschrift: Argentinierstraße 9 (seit 1921),

davor Alleegasse 9 (seit 1875),

Untere Alleegasse 9 (seit 1862)

Das Eckhaus hat Stadtbaumeister Carl Quidenus für sich selber errichtet. Dieses Gebäude bildet den Abschluss der bereits ansonsten geschlossenen bebauten südlichen Seite der Schwindgasse. Carls Quidenus wurde 1873 in die Wiener Baumeisterinnung aufgenommen und war trotz der schlechten Baukonjunktur nach dem Börsenkrach hauptsächlich mit der Errichtung von repräsentativen Wohnbauten gut ausgelastet. Später trug er auch den Architektentitel.² Die ursprünglichen Einreichpläne von März 1876 sind im Bauakt nicht enthalten. Unter der Einlage 2

sind alle Grundrisse des errichteten Gebäudes planlich vorhanden, doch weder ein historischer Lageplan, noch eine Fassade oder ein Gebäudeschnitt sind vorhanden. Die beiden Fassaden sind identisch gestaltet. Der Hauseingang des Gebäudes ist in der Schwindgasse situiert. Links davon, über drei Achsen, befindet sich straßenseitig ein ebenerdig liegender Raum. Rechts vom Eingang ist übers Eck und entlang der gesamten Seite der Alleegasse ist eine große Lokalität mit eigenem Eingang geplant.

Das Gebäude ist strenghistorisch gestaltet. Über dem rustizierten Erdgeschoß mit großen Raumhöhen für Lokalitäten befindet sich ein breites Gurtgesims. Der erste Stock ist gebändert ausgebildet und beide Geschoße bilden gemeinsam die Sockelzone des Gebäudes. Der Hauseingang ist mit einem gesprengten Dreiecksgiebel mit einer Puttofigur bekrönt. Die beiden Wohngeschoße des 2. und 3. Stocks sind mit genuteter Fassade und Risenpilaster zwischen den Fensterachsen gestalterisch zusammengefasst. Darüber befindet sich ein reichlich ausgestaltetes Fries und das abschließende Kranzgesims.

Das Eckgebäude besitzt straßenseitig kein Souterrain. Vom Hauseingang gelangt man in einen Durchgang, der bis zum Innenhof führt, der um ein paar Stufen tiefer liegt. In diesem Durchgang gibt es links einen Zugang zu einem Bereich, der aus zwei Räumen besteht. Hier könnte die Wohnung eines Hausmeisters untergebracht gewe-

sen sein, doch es gibt dazu keine Raumwidmungen im Bauakt. Ebenfalls auf der linken Seite, an der Hoffassade gelegen gelangt man über eine Treppe in ein Hochparterre, denn der Hoftrakt hat anstelle der 5 Meter hohen Parterreräume an der Straßenseite eine Souterrain-Hochparterre Einteilung. Der souterrainliegende Bereich ist vom Hof aus erschlossen. In den drei Obergeschoßen befinden sich je vier Wohneinheiten, im Kellergeschoß die Einlagerungsräume und die Waschküche.

Im Laufe der Zeit hatte das links vom Eingang liegende Geschäftslokal eine Innenstiege und eine Unterteilung erhalten, denn diese ist bei einer Einreichung 1946 bereits als Bestand angegeben, als um die Höhersetzung des mittigen Sturzes angesucht wurde. In den 1990er Jahren wurde der Ausbau des Dachgeschosses geplant und eben in diesen Bereich links vom Eingang mittig eine Garageneinfahrt mit seitlichen Stellplätzen ausgeführt. Die Unterteilung darüber blieb als Büro bestehen und wurde nun neu vom Podest des Hochparterres aus erschlossen. Von der Garageneinfahrt führt eine Rampe ins Kellergeschoß, wo eine Garage für weitere fünf Stellplätze im Bereich des Souterrains, unter dem gesamte Innenhof und im hofseitig liegenden Bereichs des Gebäudeteils der Argentinier Straße errichtet wurde.

Das ehemalige Eckcafé wird heute als China-Restaurant betrieben und ist in diesem Stil ausgestaltet.

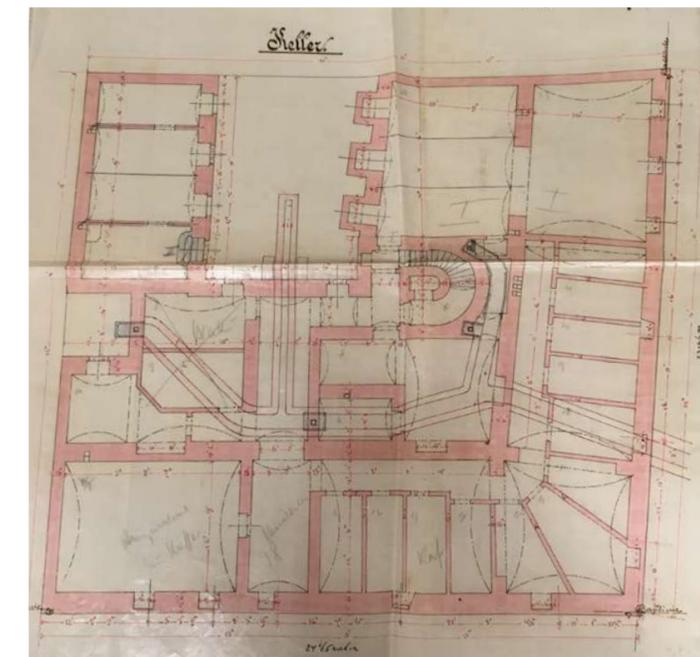
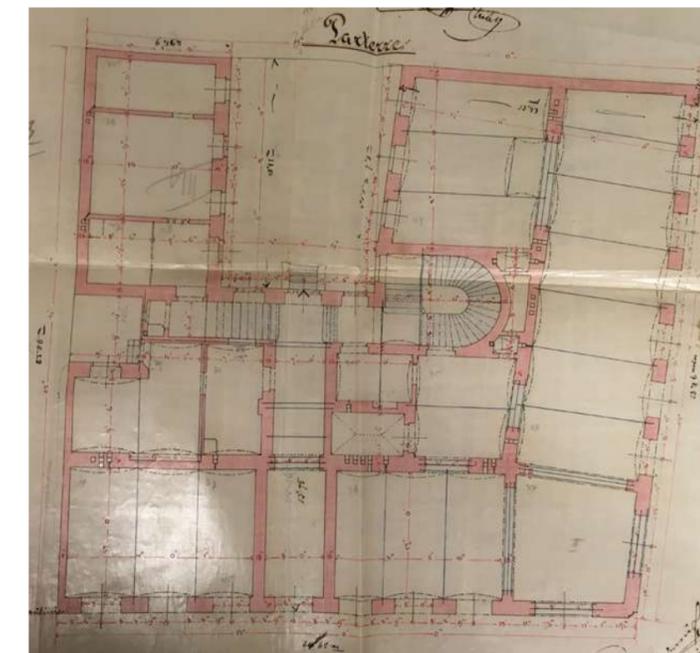
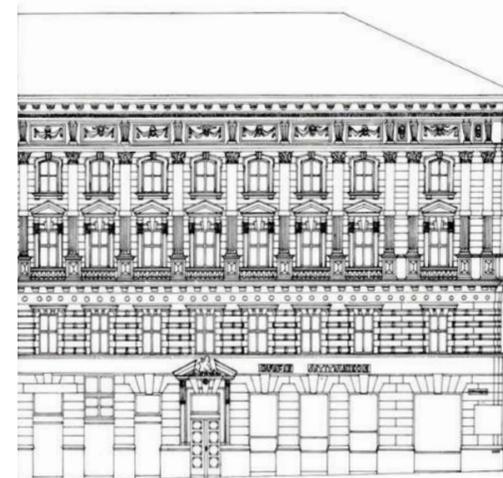


Abb. 84: Schwindgasse 19 – Grundrisse Einreichplan 1876, Fassade 1980

Quelle: Bauakt MA 37 (Einreichplan) und Hajos, S. 400 f., 1980 (Fassade)

GEBÄUDEPORTRÄTS 1879



Schwindgasse 10

Eigentümer*in: Karl Jung
Architektur: Machytka & Schmoranz;
 Jan (Johann) Machytka (*16.03.1844-
 †28.07.1887), Architekt und Stadtbaumeister;
 Frantisek (Franz) Schmoranz (*19.11.1845-
 †12.01.1892), Architekt und Stadtbaumeister¹
Baumeister: J. Pecival
Baujahr: 1879
Bautypologie: Seitenflügelhaus
Geschoßanzahl: 4
zusätzl. Geschoße: Dachboden, Souterrain,
 Keller
Achsen: 7
Grundstücksfläche: 831,11 m²
Grundstücksnummer: 20/7
Einlagezahl: 748
Identadresse: Gußhausstraße 9

Das Architekturbüro Machytka & Schmoranz plante für den Bauherrn Karl Jung. Anfangs war das Gebäude noch mit der Hausnummer Schwindgasse 12 geplant. Über den Bauherren sind keine Informationen zu finden gewesen. Die Architekten stammten ursprünglich aus Böhmen, wo sie sich in einer technischen Schule kennen lernten und anschließend beide in Prag am Polytechnikum studierten. Nach einzelnen getrennten und vielen gemeinsamen Studien-

reisen gründeten sie 1872 ihr Architekturbüro. Für die Wiener Weltausstellung schufen sie die ägyptische Baugruppe, die zu ihrem bekanntesten Projekt wurde.² Die streghistoristische, siebenachsige Fassade des Gebäudes Schwindgasse 10 hat eine seitliches Rundbogenportal. Dieses sollte sich laut Einreichplan vom November 1879 über den Bereich von zwei Fensterachsen erstrecken, dies wurde aber in einer Auswechslung im Februar 1880 auf das heutige Ausmaß abgeändert. Das rustizierte Souterraingeschoß hat rechteckige, liegende Fenster und schmiedeeiserne Fenstergitter. Die Fassade des mit Ädikulafenstern gestalteten Hochparterres und die des ersten Stocks sind quaderförmig genutet und als Gebäudeteil zusammengefasst. Ein starkes Gurtgesims trennt sie vom zweiten und dritten Stock, deren Fassade glatt mit seitlicher Ortsteinquaderung geplant ist. Der zweite Stock ist als Beletage ausgeführt, hat Ädikulafenster mit ionischen Halbsäulen und aufwendige Verzierungen, während die Fenster des dritten Stocks mit einfachen Umrahmungen und gerader Verdachung sehr schlicht gehalten waren. In den Plänen ist ein glatter Friesbereich unter dem Kranzgesims dargestellt. Dieser ist heute als reich ornamentierter Fries an der Fassade zu sehen. Das Gebäude ist als Seitenflügelhaus konzipiert. Der

² vgl. AzW/Machytka und AzW/Schmoranz

¹ Quelle: AzW/Machytka und AzW/Schmoranz

vordere Gebäudeteil und der Seitenflügel sind mit einer Souterrain-Hochparterre Teilung geplant. Laut Auswechslungsplanung führt eine mit Nischen ausgestaltete Durchfahrt zu einem, im Grundriss quadratischen, Vestibül und weiter in den Innenhof. Vom Vestibül aus gibt es eine Türe zu einem Raum, der neben dem Durchgang liegt und in einer der Nischen ein Fenster zu diesem hat. Von diesem Bereich gibt es einen Abgang zu der links vom Hauseingang im Souterrain liegenden Hausmeisterwohnung. Neben der Wohnung des Hausmeisters befinden sich straßenseitig allerdings nur noch mit „Holzlagen“ bezeichnete Räume und ein Erschießungsgang, der bis zum straßenseitigen Souterrainfenster führt. Hofseitig ist ein großer Raum, der die Hausheizungsanlage beinhaltet, untergebracht. Im Seitenflügel sind, über eine Rampe erschlossen, hofseitig im Souterrain ein Stall für vier Pferde, ein Kutscherzimmer und eine Geschirrkammer untergebracht und zu einem Lichthof orientiert eine Waschküche. Im hinteren Gebäudeteil ist ebenerdig die Remise, Futterkammern und ein Durchgang zur Nebenstiege geplant. Von diesem führt eine Treppe ins Kellergeschoß, das zwei große als „Weinkeller“ bezeichnete und vier weitere Kellerräume beinhaltet. Die im Hinterhaus liegende Stiege führt vom Erdgeschoß in alle Obergeschoße und vermutlich auch bis zum Dachboden, der in den Bauplänen allerdings nicht dargestellt ist. Im Vorderhaus führt vom Vestibül ausgehend ein geradliniger Treppen-

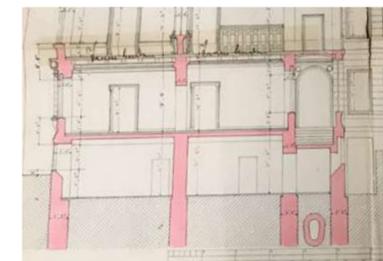
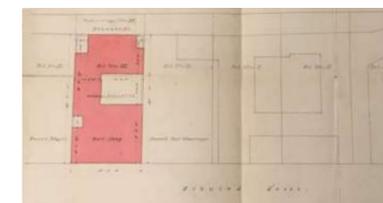
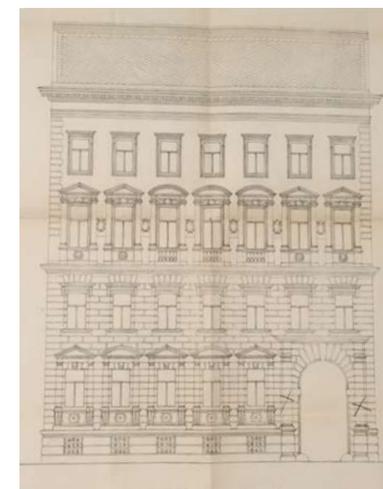
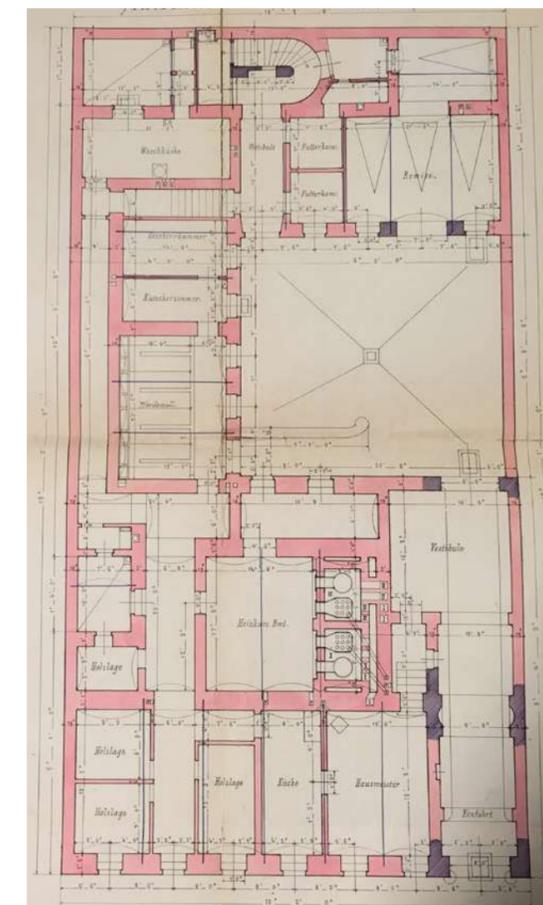
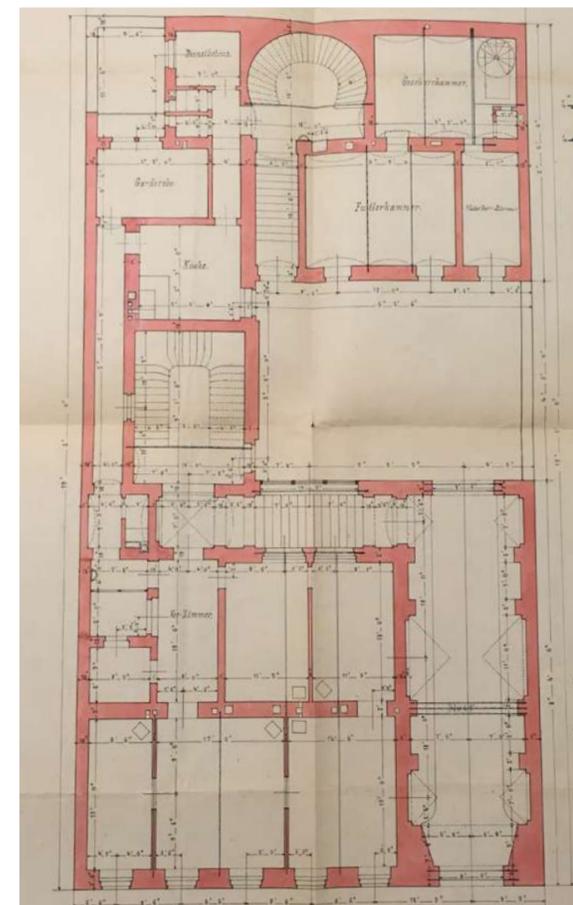


Abb. 85: Schwindgasse 10 – Einreichpläne 1879

Quelle: alle Bauakt MA 37

lauf entlang der Hoffassade zu einem sich im Hochparterre befindlichen Podest. Von hier aus kann man in eine sich über das ganze Geschoß erstreckende, hochparterre liegende, Wohneinheit gelangen oder zu dem im Seitenflügel liegenden Hauptstiegenhaus. Die Hauptstiege ist dreiläufig, mit großem Treppenauge ausgeführt und erstreckt sich über drei Fensterachsen. In jedem Geschoß wird eine Wohneinheit erschlossen. Die Wohnungen sind so konzipiert, dass im Straßentrakt die repräsentativen Räume angeordnet sind, während ein Verbindungsgang entlang der Grundstücksgrenze neben der Hauptstiege ins Hinterhaus führt, wo Küche und Dienerzimmer untergebracht sind. Im Plan des zweiten Stocks gibt es hier zusätzliche private Räume, die als „Toilettezimmer“, „Schlafzimmer“ und „Bad“ bezeichnet sind. Das die Bezeichnung Schlafzimmer als Raumwidmung in Einreichplänen auftaucht ist neu. Der erste Stock wurde vermutlich gleich gestaltet, doch sind die Pläne weder bei den Unterlagen der Einreichung noch bei denen der Auswechslung vorhanden. Nur im dritten Stock, gibt es im Hinterhaus noch eine zweite, kleine Wohnung, die von der Nebenstiege erschlossen war. 1880 gab es eine offizielle Abänderung, wobei für das Gebäude die Hausnummer 10 bestimmt wurde. Im Jahr 1903 kam es zur Einreichung für den Umbau des Hinterhauses. Das Gebäude bekommt die Identadresse Gusshausstraße 9 und auch einen weiteren Hauszugang von der neu errichteten Gusshausstraße. Der Zubau wurde von Ar-

chitekt Heinrich Adam geplant und besitzt einen Keller, ein Souterraingeschoß, ein Hochparterre und drei Obergeschoße, wobei die Geschoßniveaus der Obergeschoße aneinander angepasst wurden. Die Wagenremise wurde straßenseitig im Souterrain des Zubaus untergebracht und mittels Rampe erschlossen. Zwischen dieser und dem Hauszugang Gusshausstraße 9 befand sich im Souterrain noch eine Wohneinheit mit einem Fenster in Richtung Durchgang. Sie hat keine Bezeichnung, wurde aber höchstwahrscheinlich als Hausmeisterwohnung genutzt. In einem Auswechslungsplan aus dem Dezember 1903 ist ersichtlich, dass einige kleinere Abänderungen geplant wurden. Unter anderem im ersten Stock solche, die dazu führten, dass sich eine Wohneinheit nun über die gesamte Fläche vom bestehenden Vorder- und neuem „Hinter“haus erstreckte. Die herrschaftlichen Wohnungen wurden von sehr wohlhabenden Personen gemietet und waren auch in der Schwindgasse Teil der Wiener Salonkultur. Hier sei das Ehepaar Adele und Ferdinand Bloch-Bauer erwähnt, die Anfang des 20. Jahrhunderts im Gebäude Schwindgasse 10 gewohnt haben. Laut Lehmann's Allgemeinen Wohnungs-Anzeiger war Ferdinand Bloch von 1901 bis 1918 und im Jahr 1920 als hier wohnhaft aufgelistet.³ Über das Stockwerk oder eine Türnummer ist keine Information vorhanden. Bloch war als Zuckerfabrikant ein reicher Mann geworden. Er und seiner

³ vgl. Lehmann 1901, Bd. 2, S. 92

Frau Adele Bauer gehörten zum aufstrebenden Bürgertum, das sich bei halbprivaten Treffen in ihren Wohnungen zu verschiedensten Themen austauschten und sich als Förderer der Künste sahen. Die Gastgeberin stand als Salonière im Mittelpunkt und führte durch die kulturellen Zusammentreffen, bei denen es um den privaten Kunstgenuss und die kulturelle und wissenschaftliche Bildung ging.⁴ Für die Ausgestaltung der Wohnungsräume sollten Künstler und Handwerker eng zusammenarbeiten, denn die Wohnung wurde als Gesamtkunstwerk gesehen und gerne auch fotografisch festgehalten. Gustav Klimt war einer der Künstler, die vom Ehepaar Bloch-Bauer unterstützt wurde. Er schuf 1907 das weltberühmte Kunstwerk Adele Bloch-Bauer I das von 1910 bis 1918 in ihrer Wohnung in der Schwindgasse hing.⁵ Vom Salon der Bloch-Bauers sind allerdings keine Abbildungen vorhanden. Im Jahre 1907 wurde der Großteil des Innenhofs als Rampe ausgebildet, indem das Hofniveau vor dem Seitenflügel um 1,22m abgesenkt und der alte Pferdestall zu einer „Automobil Garage“ umgewidmet wurde. Über die heutige Nutzung der Souterrainräumlichkeiten im Gebäudeteil der Schwindgasse gibt es keine Informationen. Die Fenster sind mit Fixverglasungen geschlossen. Die 1907 geschaffenen Garagen werde vermutlich auch heute noch als solche verwendet.

⁴ vgl. Peham, S. 8 f.

⁵ vgl. wikipedia/Adele Bloch-Bauer I

Schwindgasse 12 und 14

Eigentümer*in: Johann Freiherr von Mayr
Architektur: Ludwig Tischler (*06.08.1840-†25.05.1906), Architekt⁶
Baumeister: Ferdinand Dehm und Franz Olbricht als Baufirma Ferd. Dehm u.F. Olbricht
Baujahr: 1879
Bautypologie: Seitenflügelhaus
Geschoßanzahl: 5
zusätzl. Geschoße: Dachboden, Souterrain
Achsen: 7
Grundstücksfläche: 1.156,57 m²
Grundstücksnummer: 20/9
Einlagezahl: 752
Besonderheiten: denkmalgeschützt

Das spiegelbildlich entworfene Doppelhaus wurde von Ludwig Tischler auf den Bauparzellen VIII und IX für Bauherrn Johann Freiherr von Mayr geplant. In den Einreichplänen aus dem Jahr 1879 werden die Gebäude als Schwindgasse No. 14 & 16 bezeichnet. 1880 erfolgte eine Umänderung in die heutigen Hausnummern 12 und 14. Über den Bauherrn konnten keine eindeutig zuordbaren Informationen ausfindig gemacht werden. Ein Hinweis ist im Bauakt aus dem Jahr 2008 in einem Schreiben des Bundesdenkmalamtes bezüglich der unter Denkmalschutzstellung zu finden, wo steht: „Der Bauherr Johann Freiherr von Mayr [war] einer der einflussreichsten Bau-

⁶ Quelle: AzW/Tischler

spekulanten der Wiener Gründerzeit und der Besitzer unter anderem des Hotel Britannia, Schillerplatz 4, (1871-73) sowie des späteren Palais Colloredo-Mansfeld, Parkring 10, (1865) [...]“ Architekt Tischler studierte in Wien am Polytechnikum und arbeitete anschließend im Architekturatelier von Romano & Schwendenwein. In dieser Zeit war er an der Errichtung an zahlreichen Mietpalais beschäftigt, wechselte anschließend als Chefarchitekt zur „Wiener Baugesellschaft“ um sich Mitte der 1870er Jahre selbständig zu machen. Sein Planungsschwerpunkt lag bei Hotelbauten und Mietpalais des gehobenen Standards. Zu seinen Auftraggebern zählte das aufstrebende Bürgertum und auch die „Allgemeine Österreichische Baugesellschaft“. Er war einer der meistbeschäftigsten Wiener Architekten.⁷ Die Gebäude Schwindgasse 12 und 14 sind siebenachsig mit seitlichen, durch die Spiegelung nebeneinander liegenden repräsentativen Eingangsportalen entworfen, die als Rechteckportale mit abgerundeten Ecken konzipiert wurden. Die Fassade ist streng historistisch aufgebaut, zeigt aber bereits Tendenzen zum Übergang zum Späthistorismus. Das Souterrain mit Hochparterre und erstem Stock sind als hoher rustizierter Sockel zusammengefasst. In der Einreichplanung befindet sich gleich anschließend zu den Hauseingängen je ein Abgang ins Souterraingeschoß. Die anderen Souterrainfenster sind

⁷ vgl. AzW/Tischler

als Flügelfenster ausgeführt und mit verzierten Gittern versehen. Die Fenster des Hochparterres sind, genau wie beim Gebäude Schwindgasse 10, aufwändiger gestaltet und mit gesprengten Giebeln und Büsten bekrönt, die des ersten Stocks mit Diamantquadern gerahmt. Ein Gurtgesims dient als Trennung zu den beiden darüber liegenden quaderförmig genuteten Hauptgeschoßen, ein weiteres zum vierten Stock. Der zweite Stock ist architektonisch als Beletage hervorgehoben, besitzt einen mittig liegenden und über drei Achsen reichenden Balkon und Ädikulafenster. Der vierte Stock ist reichlich ausgeschmückt und bildet mit einem stark dekorierten Kranzgesims den Abschluss der Fassade. Vom Hauseingangstor führt eine lange Durchfahrt in den Hofbereich. Hier sind im Seitenflügel ebenerdig die Wagenremise und über eine Rampe erschlossen, der souterrain liegende Pferdestall untergebracht. Dahinter, gegen die Grundstücksgrenze befinden sich das Kutscherzimmer und die Futterkammer. In der Hofecke gibt es einen Hauszugang, der ins Souterraingeschoß führt, einen weiteren Zugang gibt es von der Straße aus. Über das Souterrain gelangt man zu Kellerräumen, die unter der Einfahrt und der Wagenremise liegen. Im zweiten Drittel der Durchfahrt führt eine einläufige Treppe zu einem Podest im Hochparterre. Zwischen Treppe und Hof ist ebenfalls ebenerdig die Portierswohnung untergebracht, die bei einer Raumhöhe von etwa 5,85 m eine schmale Treppe zu einer Unterteilung hat. Am Podest im Hochparterre

befinden sich zwei Wohnungseingänge. Beide Türen führen in eine, das gesamte Geschoß einnehmende, Wohneinheit. Diese ist so konzipiert, dass zur Straße hin die repräsentativen Räumlichkeiten angeordnet sind und im Seitenflügel die privaten, als Schlafzimmer bezeichneten, Räume. Der 1. und 2. Stock sind wie das Hochparterre mit einer Wohneinheit ausgestattet. Im dritten und vierten Stock sind zwei Wohnungen pro Geschoß untergebracht.

1882 wird in beiden Gebäuden um die Verlegung der straßenseitigen Zugänge ins Souterrain angesucht. Diese werden mit ihren Zugangsstiegen um eine Achse von Hauseingang weg versetzt, Trennwände aufgestellt und so die „Gassen-Souterrains“ zu Wohnungen umgebaut. Im Jahr 1890 wird für Haus Nummer 14 um die „Adaptierung des bestehenden Pferdestalls sammt der Wagen-Remise zu einer Wohnung im Souterrain“ angesucht, 1898 die „Herstellung einer Sockelmauer mit Planken“ an der Straßen-

flucht der Gußhausstraße eingereicht. 1899 werden die beiden Wohnungen des zweiten Stocks mittels Durchbrüchen in den Haustrennwänden zu einer großen verbunden. Vor dem Jahr 1931 wurden die Souterrainräume der Nummer 12 als Büro- und Lagerräume genutzt und abermals um eine Umwidmung zu einer Wohnung angesucht. Im Souterrain der Hausnummer 14 wird 1964 für den Umbau von Vereinslokalen eingereicht. Diesen Verein gibt es auch heute noch in der Schwindgasse 14. Er nutzt Räumlichkeiten in den Obergeschoßen und die Souterrainräume für Veranstaltungen. Über die Verwendungsart der Souterrainräume von Nr. 12 gibt es keine Informationen.

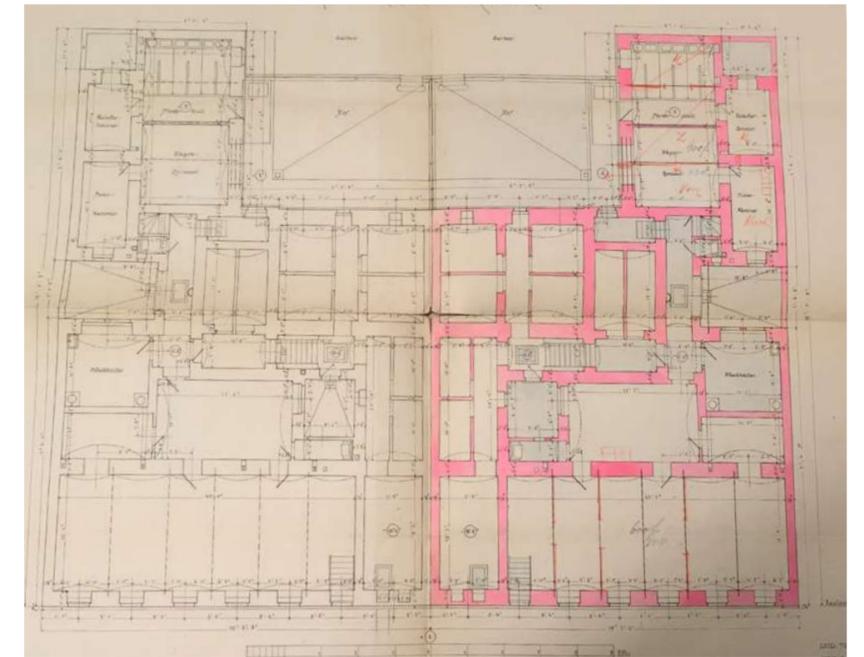
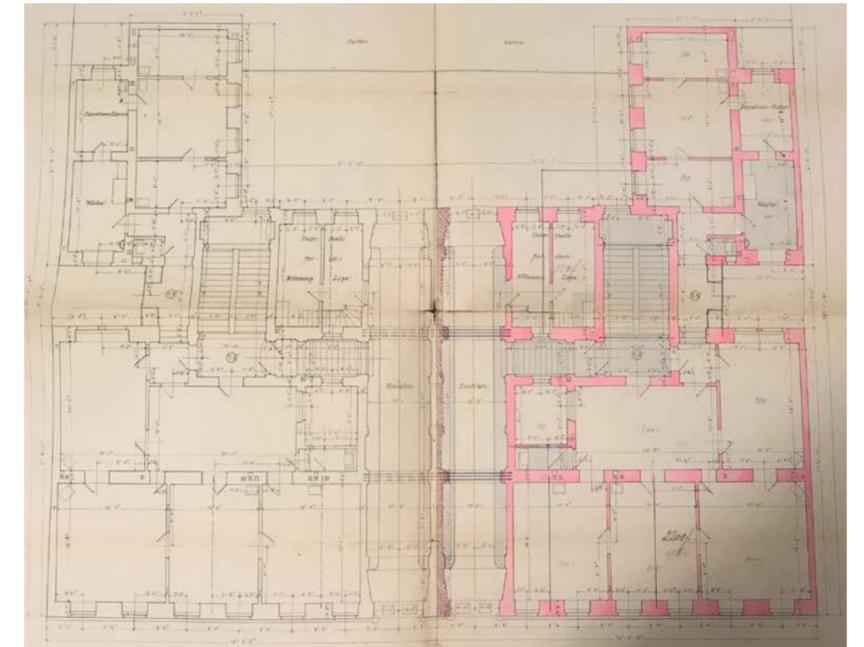
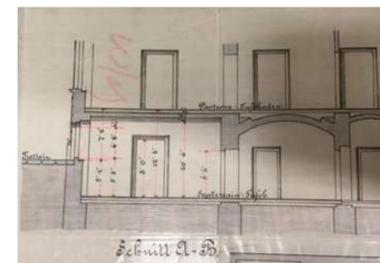
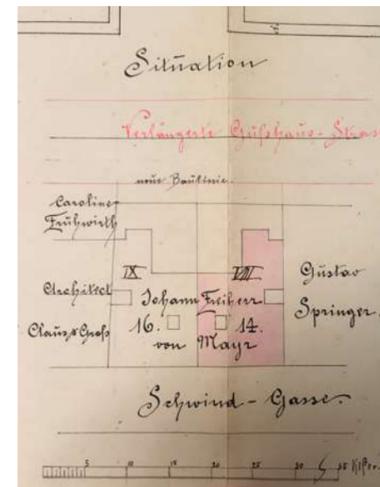
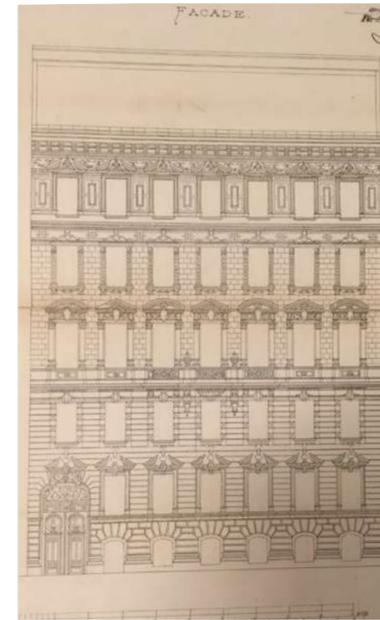


Abb. 86: Schwindgasse 12 und 14 – Einreichpläne 1879 und Einreichplan 1882 (Schnitt)

Quelle: alle Bauakt MA 37

GEBÄUDEPORTRÄTS 1880



Schwindgasse 4

Eigentümer*in: Moriz Baumgarten, Großhandelskaufmann

Architektur: Entwurf: Viktor Rumpelmayer (*07.11.1830-†14.06.1885), Architekt¹;

Baumeister: Oskar Laske sen. (*27.06.1841-†16.11.1911), Architekt und Stadtbaumeister

Baujahr: 1880

Bautypologie: Straßentrakter

Geschoßanzahl: 4

zusätzl. Geschoße: Dachboden, Souterrain

Achsen: 9

Grundstücksfläche: 805,99 m²

Grundstücksnummer: 20/3

Einlagezahl: 742

Das Gebäude Schwindgasse 4 wurde von Architekt Viktor Rumpelmayer auf der Bauparzelle III und der halben Bauparzelle IV für den Bauherrn Moriz Baumgarten entworfen. Über ihn sind keine näheren Informationen zu finden gewesen.

Architekt Rumpelmayer, war ausgebildeter Steinmetz und studierte an der Akademie der bildenden Künste in München. Mitte der 1860er Jahre kam er nach Wien und arbeitete für van der Nüll und Sicard von Sicardsburg. Als selbständiger Architekt war er ab 1872 tätig. Neben zahlreichen Wohnhäusern in Wien und Bratislava, gelten als seine Hauptwerke die Gebäude der Deutschen

und Englischen Botschaft in Wien, bei denen er, wie bei fast allen seiner Bauten auch die Innenausstattung selbst entworfen hat. Er gilt als einer der bedeutendsten Vertreter des Späthistorismus.²

Das Gebäude Schwindgasse 4 ist ein späthistorisch gestaltetes Gebäude. Die neunachsige Fassade hat ein mittig liegendes Eingangsportal, das von ionischen Säulen flankiert und vom vorgewölbten Balkon der Beletage bekrönt ist. Souterrain und Hochparterre sind als Sockelzone zusammengefasst, wobei die Fenstergestaltung dieser beiden Geschoße ineinander übergeht. Die Flügelfenster des hoch liegenden Souterrains sind mit verzierten schmiedeeisernen Gittern versehen, haben einen breiten Rahmen und bilden den optischen Unterbau der Hochparterrefenster. Ein Gurtgesims trennt den Gebäudesockel von der glatt verputzten und aufwendig gestalteten Fassade der Obergeschosse.

Die Hauserschließung ist als Durchfahrt ausgebildet. In dieser befindet sich auf der linken Seite mittig eine Wohnungseingangstüre. Hinter der Türe führt eine Treppe zu den Wohnräumen im Hochparterre. Rechts von der Türe, an der Hoffassade liegt ein Raum für den Portier, der eine Türöffnung zum Durchgang und eine schmale Wendeltreppe zu einem Raum im Souterrain hat. Dieser ist als Portier-Küche ausgewiesen. Gegenüber der Portiersloge befindet sich der

Zugang zum Hauptstiegenhaus, das über ein Zwischenpodest die rechte hochparterre liegende Wohnung erschließt. Im ersten und zweiten Obergeschoß befindet sich je eine Wohneinheit, auf jedem Treppenpodest aber beidseitig Türen, die zu unterschiedlichen Bereichen derselben Wohneinheit führen. Im dritten Stock gibt es zwei getrennte Wohneinheiten. An jeder Gebäudeseite sind hofseitig Nebentiegen in Form von schmalen Wendeltreppen, die in alle Geschoße führen, angeordnet. Im Souterrain sind großteils Räume für die Dienerschaft untergebracht. Ihre Zimmer und eine Küche als Aufenthaltsort, aber auch die Waschküche als Arbeitsort.

Im Jahr 1881 wird für zwei hofseitige Nebengebäude angesucht. An der linken Grundstücksgrenze für ein Stallgebäude für acht Pferde und an der rechten Grundstücksgrenze für ein Remisen-Gebäude. Beide sind nur ebenerdig mit einem Pultdach. 1886 wird ein zusätzliches Stallgebäude, das an der hinteren Grundstücksgrenze zwischen den beiden anderen Nebengebäuden situiert wird. Dieses ist für fünf weitere Pferde mit einen darüber liegenden Heu- und Strohdapot geplant. Im Bauakt ist zu sehen, dass Moritz Baumgarten 1908 einen elektrischen Aufzug einbauen lässt.

Über die heutige Nutzung der Souterraingeschoße ist keine Information vorhanden.

¹ Quelle: AzW/Rumpelmayer

² vgl. ÖBL, Bd. 9, S. 325

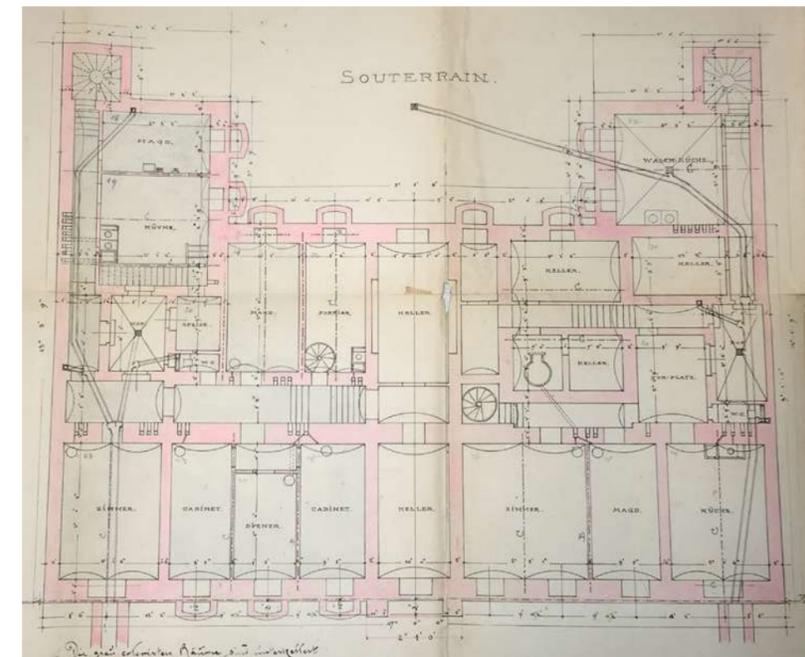
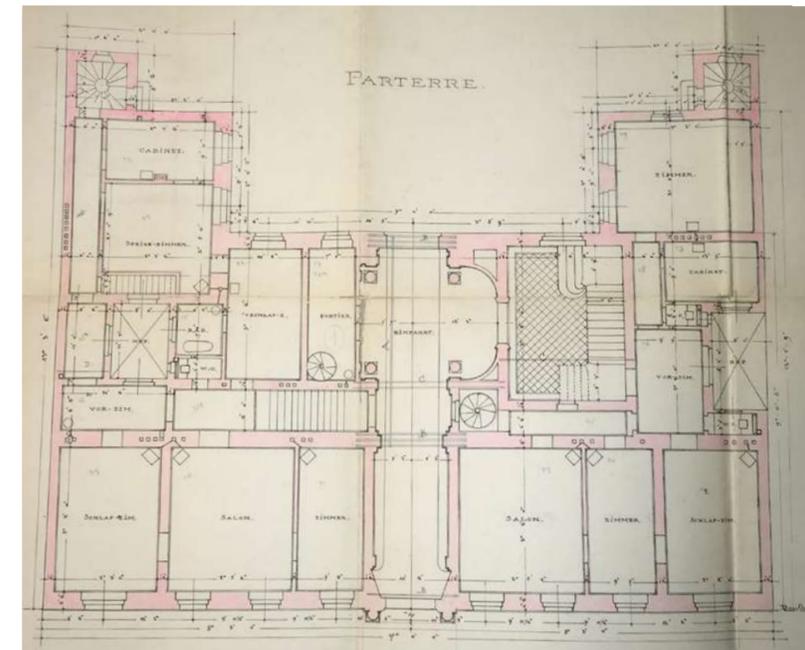
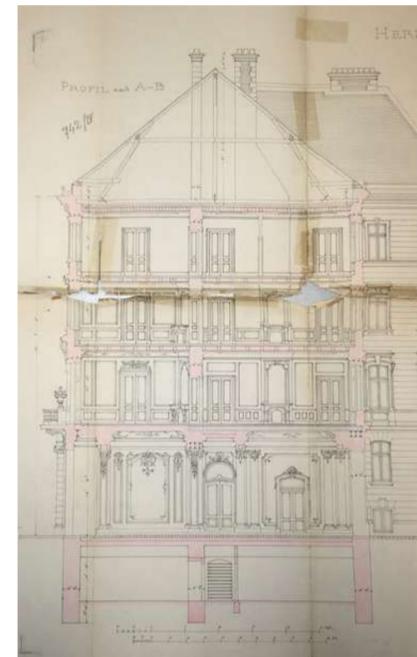
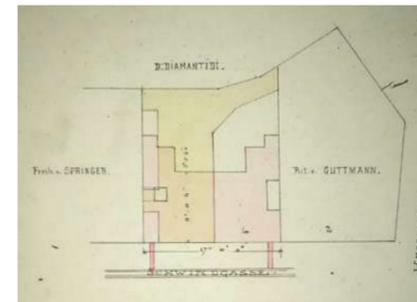
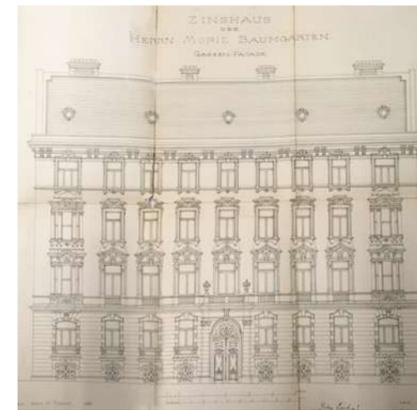


Abb. 87: Schwindgasse 4 – Einreichpläne 1880

Quelle: alle Bauakt MA 37

Schwindgasse 8

Eigentümer*in: Paul Wasserburger

Architektur: Paul Wasserburg (*04.11.1824-
†23.11.1903), Baumeister, Architekt und Stein-
metz³

Baujahr: 1880

Bautypologie: Straßentrakter

Geschoßanzahl: 4

zusätzl. Geschoße: Dachboden, Souterrain,
Keller

Achsen: 1+3+1

Grundstücksfläche: 469,82 m²

Grundstücksnummer: 20/6

Einlagezahl: 746

Besonderheiten: Hausname: Palais Wasser-
burger

Das Gebäude hat Paul Wasserburger für sich sel-
ber auf der Baustelle VI geplant. Auch hier gibt es
in den Einreichplänen anfangs noch die Bezeich-
nung mit der Hausnummer 10.

Wasserburger stammte aus einer renommierten
Steinmetzfamilie, studierte am Polytechnikum
und anschließend an der Akademie der bilden-
den Künste bei Pietro Nobile. 1851 erlangte er
die Baumeisterkonzession und übernahm 1862
die Leitung des Familienbetriebs. Er arbeitete als
einer der meistbeschäftigsten Baumeister mit
den bedeutendsten Architekten der Ringstra-

ßenära zusammen, errichtete einige noble Miet-
palais und war an nahezu allen Monumentalbau-
ten der Ringstraße beschäftigt. Selber plante er
nur eine geringe Anzahl an Gebäuden.⁴ In der
Schwindgasse arbeitete er bereits 1875 als Bau-
meister bei dem von Architekt Dörfner geplanten
Gebäude mit der Hausnummer 17.

Das Gebäude Schwindgasse 8 zählt von der fünf-
achsigen Fassadengestaltung bereits zum Spät-
historismus. Souterrain und Hochparterre sind
zusammengefasst als rustizierte Sockelzone
ausgebildet. Die nahezu Quadratischen Souter-
rainfenster haben schmiedeeisernen Gitter und
eine rustizierte Umrandung. Die Fenster beider
Geschoße sind durch Parapetfelder zusammen-
gezogen. Die Fassade des ersten und zweiten
Stocks ist quaderförmig genutet und die drit-
ten Stocks glatt gestaltet. Die beiden seitlichen
Achsen sind plastisch als flache Risaliten ausge-
führt. An der rechten Seite liegt das rustizierte
Rundbogenportal, die Fenster der Seitenachsen
sind im ersten Obergeschoß als Paladio-Motiv
gestaltet und in den Zwickeln reich verziert.
Vom Hauseingangsportal gelangt man in ein
quadratisches Vestibül. Rechts, entlang der
Grundstücksgrenze befindet sich eine Durch-
fahrt in den Hof. An ihrer linken Seite gibt es
einen Abgang ins Souterraingeschoß. Der Hof
ist zum Großteil gärtnerisch ausgestaltet und
im hinteren Teil des Grundstücks ist ein ein-

stöckiges, teilunterkellertes Nebengebäude in
dem ebenerdig ein Pferdestall und eine Remise
untergebracht sind, geplant.

Vom Vestibül aus gelangt man links neben der
Durchfahrt über einen Treppenaufgang, zu der
im Hochparterre beginnenden repräsentativen
Hauptstiege. Von hier aus ist auch die im Hoch-
parterre liegende Wohnung erschlossen. Einen
weiteren Zugang hat die Wohnung über eine
schmale Treppe und eine Nebentüre vom Ein-
gangsfoyers aus. Eine weitere schmale Türe da-
neben führt zu zwei Räumen im Souterrain. Hier
war höchstwahrscheinlich die Wohnung des Por-
tiers. Die weiteren Räume des Souterrains sind
als groß dimensionierte Zimmer geplant.

Da in allen Plänen keine Hinweise auf die Raum-
nutzungen eingetragen sind, kann diese hier
auch nicht eindeutig geklärt werden.

Eine als Wendeltreppe geplante Nebentreppe, er-
schließt die Geschoße vom Keller bis zum ersten
Stock. Die Haupttreppe führt vom Hochparterre
ebenfalls bis in den ersten Stock und endet hier.
Der erste Stock ist als Beletage ausgeführt und
beinhaltet die halbprivaten Räumlichkeiten des
Hauses. Die oberen Geschoße sind über eine
weitere, im ersten Stock beginnende Stiegen-
anlage, die sich über der Durchfahrt befindet,
erschlossen.

Heute wird das Gebäude als Sitz einer Botschaft
genutzt. Über die Nutzungsart des Souterrains
sind keine Informationen vorhanden.

³ Quelle: AzW/Wasserburger

⁴ ÖBL, Bd. 16, S. 11

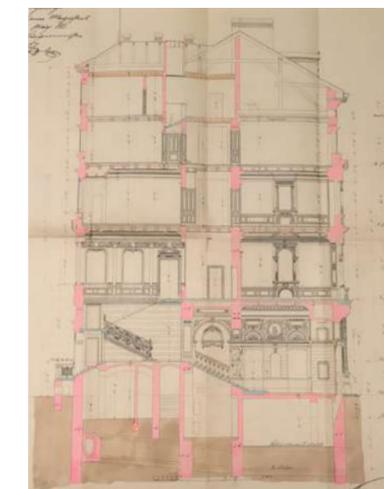
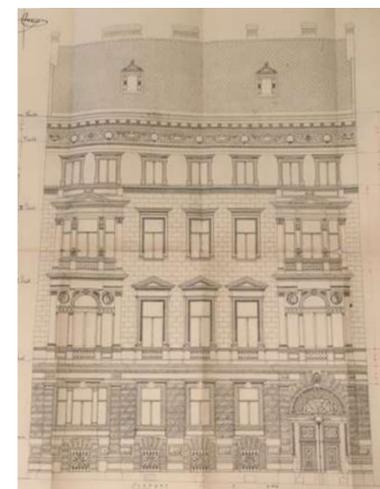
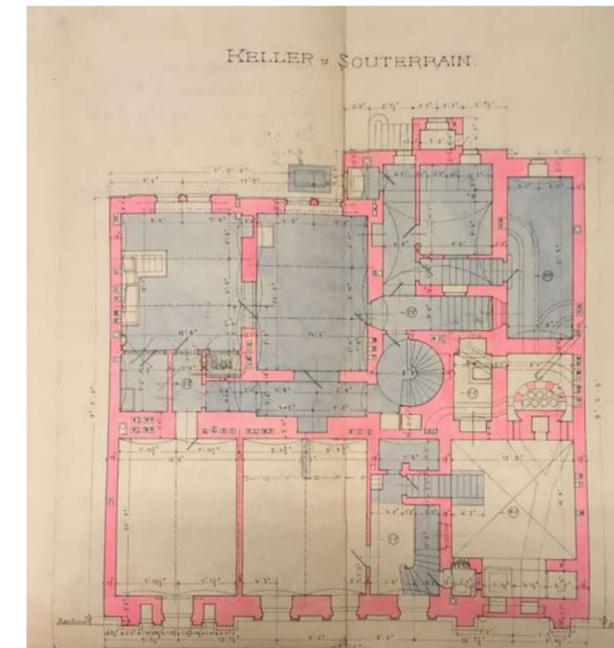
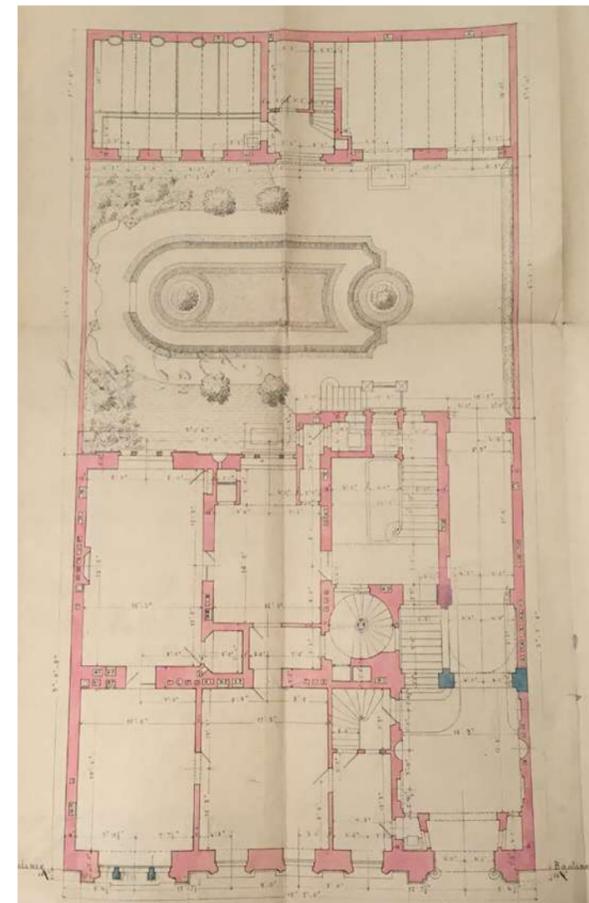


Abb. 88: Schwindgasse 8 – Einreichpläne 1880

Quelle: alle Bauakt MA 37

GEBÄUDEPORTRÄTS 1882



Schwindgasse 6

Eigentümer*in: Gustav Freiherr von Springer
Architektur: Entwurf: Fellner & Helmer;
Ferdinand Fellner (*19.04.1847-†22.03.1916),
Architekt; Hermann Helmer (*13.07.1849-
†02.04.1919), Architekt¹;
Baumeister: Andreas Luckeneder (*28.12.1812-
†05.05.1890), Stadtbaumeister
Baujahr: 1882
Bautypologie: Doppeltrakter mit Verbindungs-
trakt
Geschoßanzahl: 4
zusätzl. Geschoße: Dachboden, Souterrain, Keller
Achsen: 7
Grundstücksfläche: 948,87 m²
Grundstücksnummer: 20/5
Einlagezahl: 744

Das wohl auffälligste Gebäude der Schwindgas-
se ist die von den Architekten Ferdinand Fellner
und Hermann Helmer geplante Hausnummer 6.
Diese wurde auf der halben Bauparzelle IV und
der Bauparzelle V für den Bauherrn Gustav Frei-
herr von Springer geplant. Der Bauherr war ein
Großindustrieller und Großgrundbesitzer. Spring-
er war ab Anfang der 1860er Jahre im Fami-
lienbetrieb, einer Spiritus- und Presshefefabrik,
tätig. Nach der Finanzkrise setzte er verstärkt auf
die Presshefeindustrie und ihre Nebenerzeug-

nisse, expandierte nach Frankreich und handelte
mit seinen Erzeugnissen in ganz Europa. Neben
der eigenen Firma besaß Springer auch Beteili-
gungen an anderen industriellen Unternehmen
und einen umfangreichen Gebäudebesitz. Spring-
er hatte 1912 einen der größten Rennställe der
Monarchie.²

Die Architekten Fellner und Helmer sind vor
allem für ihre Theaterbauten bekannt. Her-
mann Helmer arbeitete im Büro von Ferdin-
and Fellner I. als Bauzeichner. Als dieser
starb gründete sein Sohn Ferdinand Fellner
II. mit Helmer gemeinsam eine Bürogemein-
schaft, die bis zu 20 Architekten beschäftigte.
Neben vielen Theaterbauten planten sie auch
Wohn- und Geschäftshäuser, Hotels und Villen.³
Die siebenachsige Fassade ist späthistoristisch
mit barokisierendem Dekor gestaltet. Die Sou-
terrainerfenster sitzen in einem glatten Sockel und
sind mit schmiedeeisernen Gittern versehen.
Durch das Straßengefälle gibt es in der rechten
Achse einen doppelflügeligen Nebeneingang.
Das Hauseingangsportal liegt an der linken Seite
und ist aus schmiedeeisernem Gitter. Die Fassa-
de des Hochparterres ist mit Diamantquaderung
rustiziert, die Fenster mit einem leicht gebogen-
en und dekorierten Abschluss, gehen gestal-
terisch in die Balkone des ersten Stocks, der als
Beletage ausgebildet ist, über. Die Fassade der

² vgl. ÖBL, Bd. 13, S. 52

³ vgl. ÖBL, Bd. 2, S. 269

¹ Quelle: AzW/Fellner und AzW/Helmer

beiden Hauptgeschosse ist genutet, die Mittel-
achse mit einem Erker betont, dessen Fenster
dem Palladiomotiv ähnlich angeordnet sind.
Das Gebäude wird durch eine Durchfahrt ersch-
lossen. Im Innenhof sind im Verbindungs-
trakt ebenerdig die Remisen und die Zugänge zu
den Ställen angeordnet. Diese werden, über eine
Rampe und einen kleineren, etwas tiefer liegen-
den Hof erschlossen. Im Souterraingeschoß be-
findet sich straßenseitig neben dem Eingang die
Wohnung des Portiers. Er hat ein ovales Fenster
zum Durchgang. Die angrenzenden Räume sind
ohne Bezeichnungen in den Einreichplänen dar-
gestellt. Vom rechten Nebeneingang im Souterr-
rain gelangt man ebenfalls zu dem kleinen, auf
Souterrainniveau liegenden Innenhof.

Im Hausdurchgang gelangt man rechts durch
eine der drei Glastüren in ein an der Hoffassade
gelegenes Foyer mit mittigen Stiegenaufgang ins
Hochparterre und seitlichen Stiegenabgängen
ins Souterrain. Im Hochparterre befindet sich
eine Wohneinheit. Das Hauptstiegenhaus führt
bis in den dritten Stock und wird von einer Glas-
oberlichte abgeschlossen.

Heute wird in der alten Hausmeisterwohnung
straßenseitig im Souterrain eine Wohneinheit
über vier Fensterachsen angegeben. Rechts
daneben befindet sich ein Abstellraum und der
rechte Nebeneingang führt über eine Rampe
zum im kleinen Innenhof zugebauten Aufzug.
Bei diesem Nebeneingang ist heute die Gegen-
sprechanlage installiert.

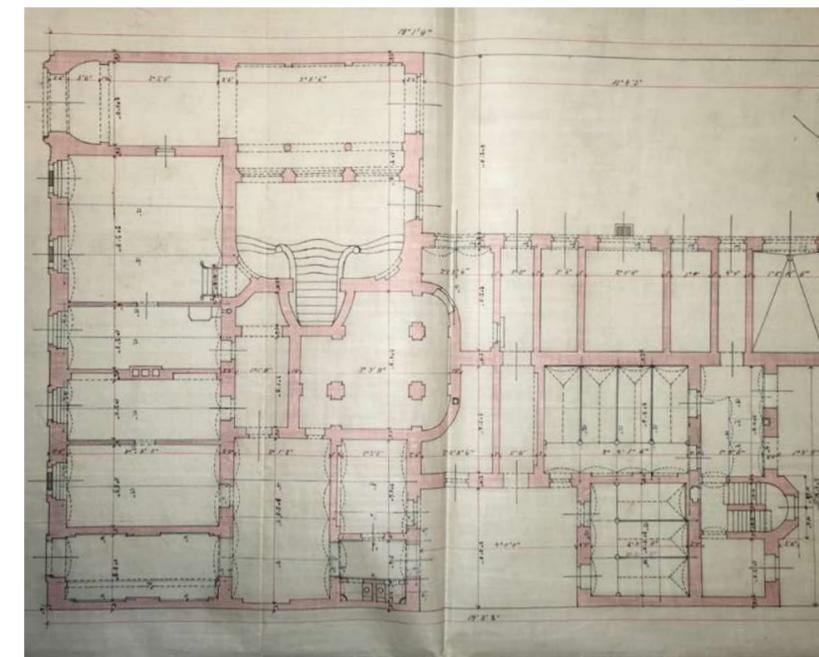
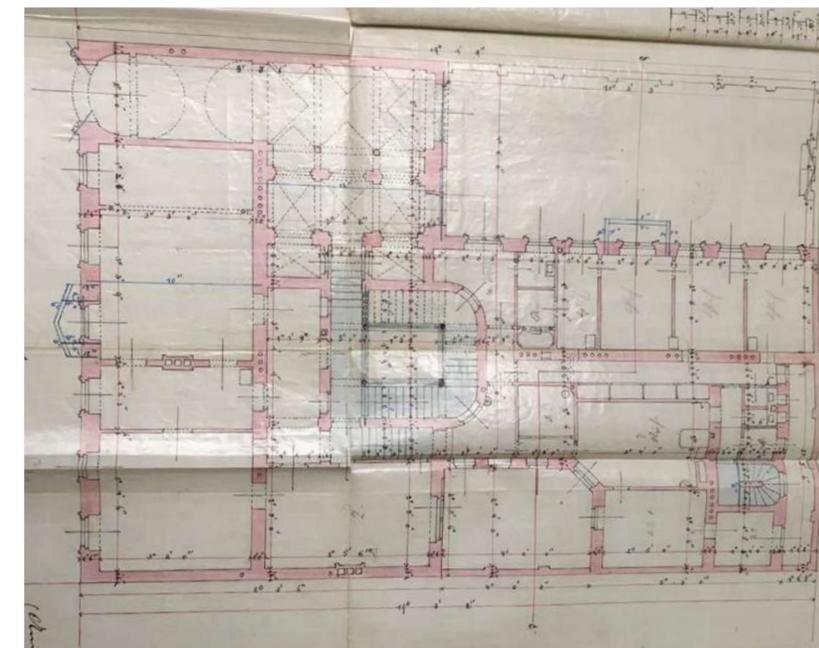
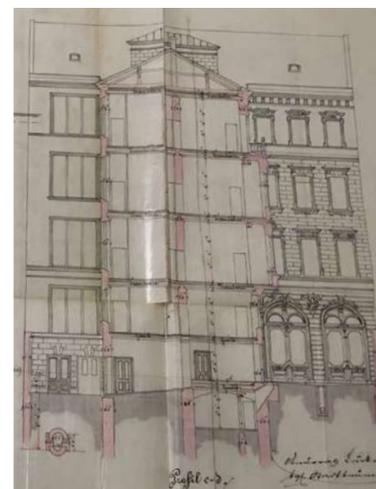
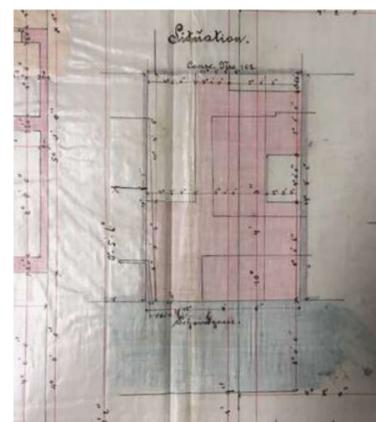


Abb. 89: Schwindgasse 6 – Einreichpläne 1882

Quelle: alle Bauakt MA 37

GEBÄUDEPORTRÄTS 1883



Schwindgasse 20

Eigentümer*in: Siegmund Geiringer
Architektur: Atelier H.Claus und M.Hinträger;
 Heinrich Claus (*03.05.1835-†05.11.1892),
 Architekt; Moritz Hinträger (*ca.1823-†1873),
 Baurat¹
Baujahr: 1883
Bautypologie: Eckhaus
Geschoßanzahl: 4
 zusätzl. Geschoße: Dachboden, Souterrain
Achsen: 5 : 3 : 3
Grundstücksfläche: 437,35 m²
Grundstücksnummer: 19
Einlagezahl: 5
Identanschrift: Argentinierstraße 7 (seit 1921),
 davor: Alleegasse 7 (seit 1875), Untere
 Alleegasse 7 (seit 1862)
Besonderheiten: Hausname: Wohnhaus
 Geiringer

Das Gebäude Schwindgasse 20 bildet den Abschluss der Bebauung der Schwindgasse. Es wurde von den Architekten Claus und Hinträger für den Bauherrn Siegmund Geiringer auf dem Bauplatz III des ehemaligen Grundstücks mit der Konskriptionsnummer 95 gebaut. So wie das Doppelhaus daneben, hat auch dieses Eckgrundstück eine geringe Grundstückstiefe und ist für ein Eckgrundstück recht klein geschnitten.

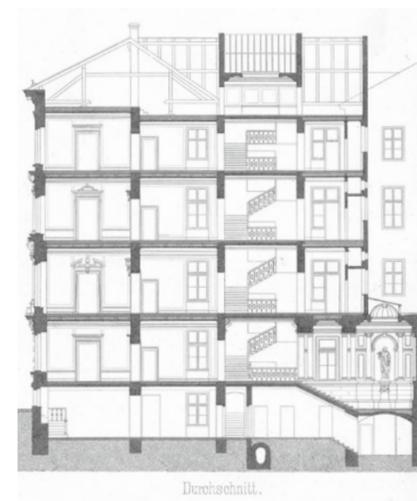
Über den Bauherren sind keine Informationen zu finden gewesen. Architekt Heinrich Claus war in der Schwindgasse bereits bei den Gebäuden Nr. 2, 5 und 7 gemeinsam mit Josef Gross tätig gewesen. Bei diesem Gebäude arbeitete er mit Moritz Hinträger zusammen. Das Eckgebäude ist im späthistoristischen Stil mit rundem Eckturm geplant und die Fassade mit barockisierendem Dekor ausgestattet. In einem glatten Sockel sitzen die vergitterten Fenster des Souterrains. Darüber ist die Fassade des Hochparterres gebändert gestaltet und die Fenster mit schlichten Verzierungen gerahmt. Der Hauseingang befindet sich in der Schwindgasse seitlich an der Grundstücksgrenze. Der Hauseingang ist im Einreichplan seitlich mit Kandelabern flankiert. Diese sind heute durch Frauenfiguren ersetzt. Ein durchgängiges Gesims über dem Hochparterre trägt schmiedeeiserne gebogene Gitter für Blumentröge. Die beiden genutzten Hauptgeschosse sind bei jeder zweiten Fensterachse säulengeschmückt und miteinander verbunden. Einen starken Akzent setzt ein Kleeblattförmiger Gitterbalkon im zweiten Stock des Eckturms. Der dritte Stock ist mit gerahmten Stichbogenfenster recht schlich gehalten, ebenso die glatte Frieszone, die nur die Luken des Dachgeschoßes als gestaltendes Element hat. Den Fassadenabschluss bildet ein Kranzgesims. Auch dieses Gebäude wurde publiziert und in der Allgemeinen Bauzeitung im Jahre 1885 wie folgt beschrieben:

Wohnhaus des Herrn Sigmund Geiringer in Wien, IV. Bezirk, Ecke der Schwind- und Alleegasse. Architekten: H. Claus und M. Hinträger. (Hiezu Tafeln Nr. 11-13.)
 Mit dem auf den Taf. Nr. 11, 12 und 13 dargestellten Wohnhause des Herrn Sigmund Geiringer in Wien, IV. Bezirk, Ecke Schwind- und Alleegasse, ist die im Jahre 1873 neu eröffnete, nach dem verstorbenen Historienmaler Schwind benannte Gasse vollständig ausgebaut.
 Auch ist damit ein weiterer Schritt mit der Verbreiterung der Alleegasse, der mittleren der drei direkten Zufahrtsstrassen zu den Bahnhöfen der Süd- und Staatsbahn-Gesellschaft, geschehen und nur mehr wenige Häuser der letzteren harren der Abtragung, um auch diese wichtige Verkehrsader in ihrer geplanten Breite fertigzustellen.
 Den Intensionen des Bauherrn gemäss, ein elegantes Wohnhaus auf dieser für ein Eckhaus leider sehr seichten Baustelle aufzuführen, war nicht gerade eine leichte Aufgabe, da eben dabei ein geräumiges Vestibule mit der anschliessenden bequemen Hauptstiege zur Hauptbedingung wurde, während die allseitige genügende Beleuchtung der hofseitigen Räumlichkeiten nicht ausser Acht gelassen werden durfte.
 Die beiden äusseren Fassaden wurden hauptsächlich durch Ausbildung der Ecke als eines durchlaufenden mit Thurmdach bekrönten Erkers, an welchem noch besondere Balkons hervortreten, zu beleben gesucht. Die Architektur im Allgemeinen ist

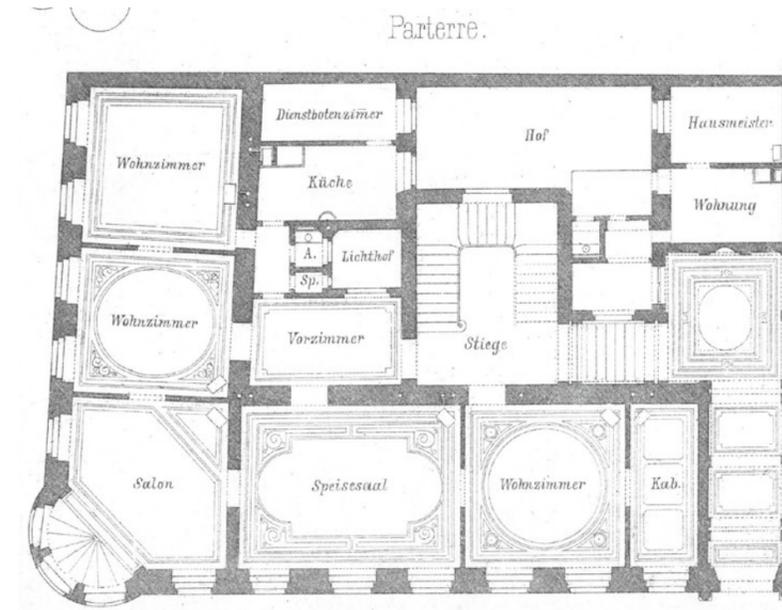
¹ Quelle: AzW/Claus und AzW/Hinträger



Façade gegen die Schwindgasse.



Durchschnitt.



Souterrain.

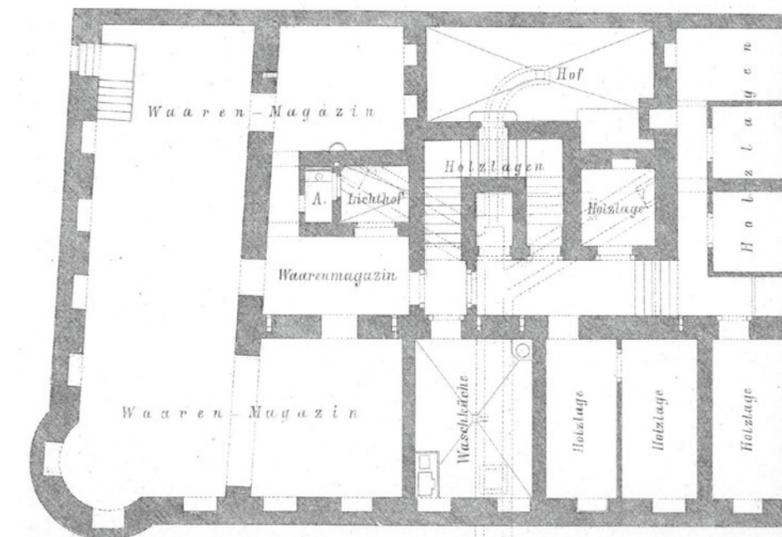


Abb. 90: Schwindgasse 20 – publizierte Pläne 1885, Einreichplan 1883 (Lageplan)

Quelle: Allgemeine Bauzeitung 1885, Bauakt MA 37 (Lageplan)

durch die ebengenannten Elemente, durch die abwechselnden Fensterbekrönungen mit Büsten im ersten, mit Putten zwischen abgebrochenen Verdachungsgiebeln im zweiten Stocke, durch schmiedeiserne Balkongitter und Fensterbrüstungsgitter zu einer reichen, an die französische Renaissance anklingenden, gestaltet.

Die meisten der gassenseitig gelegenen Wohnlokalitäten wurden mit plastischen Plafonds und entsprechender Wanddekoration versehen.

Was die bauliche Herstellung selbst betrifft, so wurde diese in der solidesten Weise durchgeführt, und waren in Folge des theilweise ungünstigen Untergrundes tiefe Fundirungen nicht erspart geblieben. Für die Gewölbsdecken über dem Souterrain, dann für die Holzplafonds der oberen Geschosse, für die Stiegen- und für die Hofgänge wurden eiserne Traversen angewendet.

Der Bau wurde im Juni 1883 begonnen und im August 1884 vollendet.²

Die Erschließung erfolgt über einen Eingangsbereich, der sich zu einem von oben durch eine Glaskuppel belichteten, quadratischen Vestibül aufweitet. Von hier aus gelangt man auf der linken Seite über einen Treppenlauf ins Hochparterre. Ein Raum zwischen dieser Treppe und dem Hof und zwei Räume in Verlängerung des Hauseingangs, hinter einer reichlich geschmückten Wand sind als Wohnung des Hausmeisters ausgewiesen. Das Hauptstiegenhaus führt in alle Geschoße und hat eine Glasoberlichte. Im Hochparterre liegt eine von zwei Eingängen erschlossene Wohneinheit, dieselbe Einteilung hat das erste und zweite Obergeschoß, im dritten sind zwei Wohnungen untergebracht. Im Souterrain befindet sich zur Alleegasse orientiert ein in der linken Achse von außen und auch vom Hauptstiegenhaus erschlossenes „Waaren-Magazin“, dessen Räumlichkeiten in etwa das halbe Geschoß einnehmen. Ansonsten sind im Souterrain straßenseitig eine Waschküche und die restlichen Räume als Holzlagen ausgewiesen.

Im Jahr 1974 wird die Waschküche und die straßenseitigen Holzlagen zu Haustechnikräumen umgeplant. Die zur heutigen Argentinierstraße orientierten Räumlichkeiten wurden zwischenzeitlich als Vereinslokal genutzt und werden heute von einer Hundestagesbetreuung genutzt.

² Allgemeine Bauzeitung 1885, S. 15



Abb. 91: Überblick der Zugänge sowie der Souterrain- und Kellergeschoße in der Schwindgasse (Darstellung schematisch)
 Quelle: Hajós, S. 400f. (Fassaden); eigene Ergänzung



ZUSAMMENFASSE BETRACHTUNGEN

ZUSAMMENFASSENDE BETRACHTUNGEN

Forschungsergebnisse

Zur Entstehung von Souterrains und Hochparterres machte die Grundlagenforschung deutlich, dass Wiens begrenzte räumliche Möglichkeiten bereits im 17. Jahrhundert dazu führten, dass für neue Gebäude mehrere alte abgebrochen wurden, nicht jede Familie ein eigenes Haus innerhalb der Stadtmauern haben konnte und es in Wien nicht deklassierend war bei jemand anderen zur Miete zu wohnen.

Um verschiedenste gesundheitliche Gefährdungen einzuschränken, kam es seitens der Stadt Wien zu gesetzlichen Verordnungen und strategischen Maßnahmen die auch Auswirkungen auf Gebäudeplanung und Baubedingungen hatte. Sie wurden im Wirkungsbereich der Gemeinde umgesetzt, der schon vor der ersten Stadterweiterung bis in die Vorstädte reichte.

Die Gründerzeit brachte für Wien, geprägt von technologischem Fortschritt und steigender Bevölkerungszahlen, einen starken städtebaulichen Wandel. Nach der Revolution 1848 war die bedeutendste Veränderung die Auflösung der Grundherrschaft und die Strukturierung in Gemeinden. 1850 wurden die Vorstädte eingemeindet und, um den Bedarf an zusätzlichem Wohn- und Arbeitsraum decken zu können, letztendlich das Glacis als Stadterweiterungsgebiet parzelliert und aufgeschlossen. Auch in den ehemaligen Vorstädten und den Vororten außerhalb des Linienwalls wurden größere und

tiefe Grundstücke rasterförmig parzelliert und neue Straßen angelegt.

Die Errichtung von Wohngebäuden war in der Gründerzeit rein privat finanziert und dies wurde von Seiten des Staates mittels Steuerbegünstigungen gefördert. Im Gegensatz zu anderen Großstädten wurden in Wien aufgrund der teuren Baugründe, der Parzellengröße und dem Bedarf an Wohnraum fast ausschließlich Mehrfamilienhäuser mit einer maximalen Ausnutzung der erlaubten Gebäudemaße errichtet. Diese Investitionsobjekte waren verschiedenartig, aber im Grunde genommen entweder als Miethaus oder als Zinshaus konzipiert. Beim Miethaus wohnte der Hauseigentümer in der Beletage, oft mit eigenem Stiegenaufgang und einer Anzahl an Nebenräumen, die im Gebäude untergebracht waren. Die übrigen Flächen wurden vermietet, während im reinen Zinshaus alle Einheiten vermietet wurden und ein Hausmeister die Interessen des Hauseigentümers vertrat.

Die Schaffung von Souterraingeschossen ermöglichte die Nutzung der Kellergeschoße für Wohn- und Arbeitszwecke. Die teils unterirdische Lage der Souterrains bot übers Jahr ausgleichende Raumtemperaturen und die Beschaffenheit mit feuerfesten, meist gewölbten Geschoßdecken, auch eine bauliche Abgrenzung gegenüber den anderen Geschoßen.

Souterraingeschosse gab es in Wien bereits in barocken Palais, wo diese als Arbeits- und Wohnort der Hausangestellten genutzt wurden. In der

Gründerzeit waren Dienstboten üblicher Bestandteil der Haushalte. Anhand der Forschungen im Bearbeitungsgebiet war zu erkennen, dass Souterraingeschosse in Innenstadtnähe für Dienstbotenquartiere genutzt, aber auch für praktische Zwecke wie Lagerräume, Wirtschaftsräume und Pferdestallungen verwendet wurden, während weiter außerhalb auch Werkstätten geplant wurden, so dass kleinere Handwerksbetriebe in den Souterraingeschossen geeignete Räumlichkeiten fanden. So wie in den oberen Geschoßen waren auch hier die großen Räume straßenseitig und kleinere Räume, so wie die Erschließung, hofseitig angeordnet. Die gebauten Strukturen von Hochparterre mit Souterrain sind schwer adaptierbar und überdauerten die Zeit von der Erbauung bis heute ohne große bauliche Änderungen.

Aus der Bearbeitung der Forschungsstraße war zu erkennen, dass als Bauherrschaften auch oftmals Frauen angegeben waren und dass für neu zu errichtende Gebäude die Größen der Bauparzellen je nach Bedarf auch wieder abändert und anders aufgeteilt oder oft auch gleich auf zwei nebeneinanderliegenden Baugründen projiziert wurde. Anhand der Erschließung der Obergeschoße und der sich im Souterrain befindlichen Räumlichkeiten zeigten sich Unterschiede in den verfolgten Strategien der Eigentümer*innen und Planer, was die Nutzungsmöglichkeiten betraf. Es war auch zu sehen, dass Architekten in der Gründerzeit selber Investoren

waren, indem sie Grundeigentümer wurden, selber planten und das Gebäude als Bauherr errichten ließen. Als Hauseigentümer wurden die Architekten später teilweise auch zu Vermietern, aber meist wurde das fertige Gebäude an Investoren weiterverkauft. Ebenfalls ersichtlich wurde, dass über einige neu errichtete Gebäude in Publikationen mittels Plandarstellungen und Beschreibungen ausführlich berichtet wurde.

Gewonnene Erkenntnisse

In der Studie konnte bestätigt werden, dass es in Wien eine Tradition gibt, dass Investoren große Mehrfamilienhäuser bauen und der Großteil der Stadtbewohner in Mietwohnungen wohnt. Auch die bauliche Dichte von Wien kann durch das Wissen über die historischen Entwicklungen besser verstanden werden.

Bei der Entwicklung der Bauparzellengrößen war es bei den Forschungen zur Parzellierung der Schwindgasse interessant bestätigt zu bekommen, dass auf den zusammenhängenden, großen, tiefen und beidseitig erschlossenen Grundstücken nicht etwa ein Wohnhof, wie es zum Beispiel in Berlin Tradition war, errichtet wurde, sondern eine andere Strategie verfolgt wurde indem auf der Grundstücksfläche eine neue öffentliche Querverbindungsstraße mit mehreren, relativ kleinen Grundstücken geschaffen wurde. Inwieweit es hier Zahlungen von Seiten der Stadt an die Eigentümerin gab, konnte im Zuge der

Arbeit nicht in Erfahrung gebracht werden. Vergleiche der gründerzeitlichen Grundstücksgrößen mit denen der traditionell in den Vorstädten vorkommenden, führten zu der Erkenntnis, dass die Hausnebenräume durch die im Verhältnis nun kleinen und anders geformten Parzellen nun meist nicht mehr in Nebengebäuden untergebracht werden konnten und sie daher einen neuen Platz in einem belichteten Kellergeschoß fanden. Dies erklärte auch die Schaffung des Begriffs Souterrain als neue Geschoßbezeichnung, denn durch die Nutzungsart war eine gewisse Reglementierung, zum Beispiel in den Bauordnungen oder anderen Gesetzen, nötig. Durch das Vorkommen von Ställen und Dienstbotenquartieren im Souterrain, wurde auch die klare soziale Hierarchie der damaligen Zeit innerhalb eines Wohngebäudes als gebaute Ober- und Unterschicht ersichtlich. Die Funktionen und Nutzungsarten der Souterraingeschosse bringen städtebauliche Erkenntnisse zu den sozialen Dynamiken, den Wohnbedingungen und die Alltagskultur der Gründerzeit.

Den Zusammenhang des Zusammenlebens verschiedener gesellschaftlicher Schichten unter einem Dach mit der in Wien zum Teil auch heute noch vorkommenden, auffälligen Wichtigkeit der Nennung eines Titels und somit des Standes, hat Angelika Psenner in ihrer Forschungsarbeit dargestellt. Heute kann man im Allgemeinen sagen, dass die Wiener*innen anderen Schichten und Klassen gegenüber recht tolerant sind, es jedoch

ein Paradoxon der durchmischten Parallelgesellschaften ist. Dies wird zum Beispiel oft von Expats in Wien als Tatsache festgestellt, dass es für Außenstehende schwierig ist gesellschaftlich Anschluss zu finden.

Bei den Forschungsarbeiten an den historischen Plänen war es interessant, dass die versetzten Geschoße das Planen und Bauen offensichtlich komplizierter machten, was anhand der Auswechslungspläne in den Bauakten ersichtlich war. Denn in diesen wurden vor allem Abänderungen in den Souterraingeschossen bekanntgegeben, die eine geänderte Erschließung, verschobene Höhensprünge und geänderte Raumhöhen betrafen. Die Höhenentwicklungen der Souterraingeschosse wurden allerdings sehr selten in den Gebäudeschnitten dargestellt, da diese hauptsächlich die Gebäudeerschließung, also zum Beispiel eine ebenerdige Durchfahrt, zeigen. Bei fertiggestellten Gebäuden ist dagegen ersichtlich geworden, dass die gebauten Strukturen von Hochparterre und Souterrain baulich erhalten bleiben.

Im Hochparterre befinden sich auch heute meist Wohnungen oder auch Ordinationen und Büros und im allgemeinen Räume, die eine vielfältige Nutzungsmöglichkeit, die der gründerzeitlichen Bebauung auch nachgesagt wird, erfüllen können. Die Erschließung erfolgt von einem innen liegenden Stiegenhaus und somit ist das Hochparterre mit allen anderen Obergeschoßen bezüglich Nutzungsmöglichkeiten gleichzusetzen.

In den Souterraingeschoßen sieht es differenzierter aus, denn hier kommt es bei der baulichen Ausführung auf die Höhenlage an. Bei den von außen nicht zugänglichen Souterrains hat sich in der Erdgeschoßzone seit ihrer Erbauung von außen betrachtet nahezu keine Veränderungen gegeben. Zumindest nicht von der gebauten Struktur. Die Art der Nutzung hat sich höchstwahrscheinlich geändert, aber dies spiegelt sich nicht an der Fassade wider. Etwas anders sieht es bei den Gebäuden aus, die durch die Höhenlage der Geschoße den Einbau von Garagen möglich machten, denn größere Umbauten wurden im Allgemeinen meist nur für den Einbau von Garagen vorgenommen, wenn dies durch den Ausbau des Dachgeschoßes vorgeschrieben wurde.

Während die Nebenräume im erhöhten Keller, dem Souterrain, untergebracht wurden, sind die Erdgeschoßräumlichkeiten zu einem, von der Straße aus nicht mehr einsehbaren, Wohngeschoß wortwörtlich erhoben worden, denn das Hochparterre wurde in Wien immer nur vom Hausinneren erschlossen.

Nur bei einer hohen Höhenlage des Souterraingeschoßen ist ein Zugang von der Straße aus und somit eine vom Gebäude getrennte Nutzung möglich. Durch das Hochheben wechselt hier im Sinne des StadtParterres der direkte Zugang von der Straße vom Parterre ins Souterraingeschoß. Bei Gebäuden, deren Hauserschließung bereits

nach der Hauseingangstüre einen Treppenlauf ins Hochparterre hat, sind vielleicht noch die heutigen Hausnebenräume, wie Müll- oder Fahrradräume im Souterraingeschoß untergebracht, doch meist folgen die Souterraingeschoße im Allgemeinen den gleichen Entwicklungen, die man sonst auch in den Erdgeschoßzonen beobachtet kann und werden als Lagerflächen genutzt. Man müsste hier allerdings anerkennen, dass dies für ein Kellergeschoß, was ein Souterrain ja ist, eigentlich eine passende Nutzung ist.

Zusammengefasst hat ein Gebäude mit Halbstöcken mit dem Hochparterre ein Obergeschoß und mit dem Souterrain ein Kellergeschoß und besitzt ein „Erdgeschoß“ nur noch im Hauseingangsbereich. Die Starrheit gegenüber baulichen Änderungen liegt auch daran, dass es schwierig ist Souterrainräumlichkeiten auf eine sinnvolle Art für das heutige Bedürfnis einer vielfältigen Nutzungsmöglichkeit zu adaptieren und zwar so, dass es auch wirtschaftlich noch interessant ist in einen Umbau der Geschoße zu investieren, denn es würde immer einen Verlust an Nutzfläche bedeuten.

Nur in manchen, nicht sehr tief abgesenkten Souterraingeschoßen ist auch heute eine halb-öffentliche Nutzung im Bearbeitungsgebiet ersichtlich. Hier sind es vor allem Sportvereine und Tanzstudios, die in Souterrains vorkommen. Neben einigen Büros sind es ansonsten Künstler*innen, die neben ihren sous-terrain liegen-

den Ateliers und Werkstätten auch teils Ausstellungenräume betreiben. Sehr selten kommt die Nutzung für Gastronomie vor, da vor allem die hier geforderte Barrierefreiheit bei versetzten Geschoßen schwer eingehalten werden kann.

Im Sinne des StadtParterres konnte in Zuge dieser Arbeit allerdings keine konkrete Untersuchung zu den heutigen Nutzungsarten der Souterraingeschoße durchgeführt werden und müsste in weiterführenden Forschungen erhoben werden. Ebenso die technische Machbarkeit von Umbauten für Zugangsmöglichkeiten im Sinne einer barrierefreien Nutzung. Lösungsvorschläge für diese Problematik müssten ebenfalls in einer eigenen Untersuchung herausgearbeitet werden.

Schlussfolgerung

Für die Erbauung von Souterrains und Hochparterres konnte kein von außen vorgegebener Grund eruiert werden. Vielmehr kann als Fazit nur festhalten werden, dass es den Architekten der Gründerzeit durch die versetzten Geschoße möglich war ein gefordertes Raumprogramm innerhalb der technischen und gesetzlichen Möglichkeiten umzusetzen. Eine Entscheidung für einen Gebäudeentwurf mit Hochparterre und Souterrain war somit unter den gegebenen Umständen und im Sinne der damaligen Zeit manches Mal einfach die beste Lösung, um den Wünschen und den Bedürfnissen der Auftraggeber*innen nachzukommen. Und zufriedene Auftraggeber*innen sind seit jeher der Ansporn für die Entwurfsgestaltung von Architekt*innen.

ANHANG

LITERATURVERZEICHNIS

Andics, Hellmut

Gründerzeit : das schwarzgelbe Wien bis 1867
Wien : Jugend u. Volk, 1981.

Bernhard, Marianne

Die Wiener Ringstraße. Architektur & Gesellschaft 1858 – 1906
Wien : Verlag Kremayr & Scheriau, 1992

Czeike 1995

Czeike, Felix
Historisches Lexikon Wien : in 5 Bänden.
Band 4. Le-Ro.
Wien : Kremayr & Scheriau, 1995.

Czeike 2010

Czeike, Felix, et al.
Wien Stadtpläne und Ansichten ab dem 15. Jahrhundert : ... vom sogenannten Albertinischen Plan des 15. Jahrhunderts über die Josephinische Landesaufnahme (1773 - 1781) bis zum aktuellen Stadtplan Version 1.0, Wiener Stadt- und Landesarchiv Verein für Geschichte der Stadt Wien Ludwig Boltzmann Institut für Stadtgeschichtsforschung Ludwig Boltzmann Institut für Stadtgeschichtsforschung, 2010. DVD

Eggert, Klaus

Der Wohnbau der Wiener Ringstrasse im Historismus 1855-1896
in: WAGNER-RIEGER, Renate [Hrsg.]
Die Wiener Ringstraße: Bild einer Epoche. Die Erweiterung der inneren Stadt Wien unter Kaiser Franz Joseph.
Band 7
Wiesbaden : Franz Steiner Verlag GmbH, 1976

Etymologisches Wörterbuch des Deutschen

erarbeitet im Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Berlin unter der Leitung von Wolfgang Pfeifer.
Band M – Z, 2. Auflage.
Berlin : Akademie Verlag, 1993

Gemeinde Wien, 1864

Wien, Gemeinderat, Wasser-Versorgungs-Kommission
Bericht über die Erhebungen der Wasser-Versorgungs-Commission des Gemeinderathes der Stadt Wien. 1., Text
Wien : Selbstverl. des Gemeinderathes, 1864

Hajós, Geza [Hrsg.]

Die Kunstdenkmäler Wiens : die Profanbauten des III., IV. und V. Bezirkes : mit Einleitungen über die topographische und kunsthistorische Entwicklung der Bezirke
bearbeitet von Géza Hajós und Eckart Vancsa ; Mit Beiträge von Walter Brauneis und Ülküm Fürst
Wien : Verlag Anton Schroll & Co., 1980

Hauer, Friedrich

Gezählt, gewogen, geteilt : Stadtumbau am Wienfluss seit 1894
in: Wasser Stadt Wien : Eine Umweltgeschichte
Haidvogel, Gertrud, et al.
Wien : ZUG Zentrum für Umweltgeschichte, 2019

Hofbauer, Karl

Die Wieden mit den Edelsitzen Conradswerd, Mühlfeld, Schaumburgerhof und dem Freigrunde Hungerbrunn : Historisch-topographische Skizzen zur Schilderung der Vorstädte Wiens.
Wien: Karl Gorischek, 1864

Huber, Josef Daniel von

Vogelschauplan der Stadt Wien 1778.
Verkleinerte Reprod. der Kupferstiche/Radierungen aus dem Bestand des Wien-Museum
Öhlinger, Walter [Hrsg.]
Schleinbach : Winkler-Hermaden, 2015

Kortz, Paul

Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts : ein Führer in technischer und künstlerischer Richtung, Band 2: Hochbau und Architektur, Plastik und Kunst-sammlungen
Wien : Gerlach & Wiedling, 1906

Krammer, Marion, et al.

Das Wiener Zinshaus : Bauen für die Metropole
Salzburg : Wien : Residenz Verlag, 2023

Lehmann, 1873

Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger : nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für d. k.k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien u. Umgebung. Wien : Österreichische Anzeigen-Gesellschaft, 1859-1922 : (1873). Wienbibliothek im Rathaus. <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:AT-WBR-485702> / Public Domain Mark 1.0

Lehmann, 1901

Lehmann, Adolph
Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger : nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für d. k.k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien u. Umgebung. Wien : Österreichische Anzeigen-Gesellschaft, 1859-1922 : (1901) Wienbibliothek im Rathaus. <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:AT-WBR-486178> / Public Domain Mark 1.0

Leitner, Wieden

Leitner, Carola [Hrsg.]
Wieden : Wiens 4. Bezirk in alten Fotografien ; [Wieden, Karlskirche & Umgebung, Naschmarkt, Wiedner Hauptstraße].
Wien : Ueberreuter, 2007

Leitner, Margareten

Leitner, Carola [Hrsg.]
Margareten : Wiens 5. Bezirk in alten Fotografien ; [Hundsturm, Margareten, Margaretenstraße, Matzleinsdorfer Straße].
Wien : Ueberreuter, 2008

Lichtenberger, Elisabeth

Wirtschaftsfunktion und Sozialstruktur der Wiener Ringstraße
Band 6 aus der Reihe: Die Wiener Ringstraße – Bild einer Epoche,
Renate Wager-Rieger [Hrsg.]
Graz : Böhlau, 1970

Masanz und Nagl

Masanz, Michaela und Nagl, Martina
Ringstraßenallee: Von der Freiheit zur Ordnung vor den Toren Wiens
Wien : Deuticke, 1996

Opll, Ferdinand, et. al.

Wien im Bild historischer Karten : die Entwicklung der Stadt bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts
2., ergänzte Auflage
Wien : Böhlau Verlag, 2004.

Peham, Helga

Die Salonièren und die Salons in Wien : 200 Jahre Geschichte einer besonderen Institution

Wien : Graz : Klagenfurt : Styria Premium, 2013

Prokop, August

Hochbau : 1. (Constructions- und Gebäudelehre)

Verein: „Der Bauconstructeur“ an d. K.K. Technischen Hochschule in Wien

Wien: Selbstverlag des Vereines, 1890

Psenner, 2023

Psenner, Angelika

Stadtparterre : Erdgeschoss, Straße, Hof und deren Übergänge

Berlin : Jovis, 2023

Psenner, 2024

Psenner, Angelika

Urbane Mischung historisch betrachtet. Der Wiener Zinshaustypus als

Ermöglicher und Treiber für städtische Mixturen

in: Urbane Mixturen : Städtebau und Stadtplanung als relationales

Handlungsfeld

Peer, Christian [Hrsg.]; Psenner, Angelika [Hrsg.]

Bielefeld : transcript Verlag, 2024

Sachslehner, Johannes

Wien : Biografie einer vielfältigen Stadt

Wien : Molden, 2021

ÖBL = Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950

Santifaller, Leo, et al. [Hrsg.]

Band 1, A – Glä

Graz : Köln : Verlag Hermann Böhlhaus Nachf., 1957

Band 2, Gläe – Hüb

Graz : Köln : Verlag Hermann Böhlhaus Nachf., 1959

Band 9, Rázus Martin – Savić Žerko

Graz : Köln : Verlag Hermann Böhlhaus Nachf., 1988

Band 13, Spanner Anton Carl – Stulli Gioachino

Graz : Köln : Verlag Hermann Böhlhaus Nachf., 2010

Band 16, Warchalowski Jakob – Zycha Marianne Emilie

Wien : Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2019

Wurzbach, Constantin von.

Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich : enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben.

Band: 25 (1873), ab Seite: 275

Wien : Verl. d. typograf.-literarisch-artist. Anstalt, 1856.

VERZEICHNIS DER INTERNETQUELLEN

Albertina

ALBERTINA Sammlungen Online

<https://sammlungenonline.albertina.at/>

ALEX

Österreichische Nationalbibliothek: ALEX Historische Rechts- und Gesetzestexte

<https://alex.onb.ac.at/>

Bauordnung von 1829

<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=pvs&datum=1829&page=1014&size=45>

Bauordnung von 1859

<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=rgb&datum=18590004&seite=00000523>

Bauordnung von 1868

<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=ign&datum=18680004&seite=00000053>

Bauordnung von 1870

<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=ign&datum=18700004&seite=00000008>

Bauordnung von 1883

<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=ign&datum=18830004&seite=00000051>

Bauordnung von 1890

<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=ign&datum=18900004&seite=00000087>

ANNO

Österreichische Nationalbibliothek: ANNO Historische Zeitungen und Zeitschriften

<https://anno.onb.ac.at/>

Allgemeine Bauzeitung, 1875

Allgemeine Bauzeitung mit Abbildungen, Gegründet von Professor Chr. Ludwig Förster, Vierzigster Jahrgang

Wien : Verlag von R. v. Waldheim, 1875

Allgemeine Bauzeitung, 1876

Allgemeine Bauzeitung mit Abbildungen, Gegründet von Professor Chr. Ludwig Förster, Ein und Vierzigster Jahrgang

Wien : Verlag von R. v. Waldheim, 1876

Allgemeine Bauzeitung, 1877

Allgemeine Bauzeitung mit Abbildungen, Gegründet von Professor Chr. Ludwig Förster, Zwei und Vierzigster Jahrgang

Wien : Verlag von R. v. Waldheim, 1877

Allgemeine Bauzeitung, 1879

Allgemeine Bauzeitung mit Abbildungen, Gegründet von Professor Chr. Ludwig Förster, Vier und Vierzigster Jahrgang

Wien : Verlag von R. v. Waldheim, 1879

Allgemeine Bauzeitung, 1885

Allgemeine Bauzeitung mit Abbildungen, Gegründet von Professor Chr. Ludwig Förster, Fünzigster Jahrgang

Wien : Verlag von R. v. Waldheim, 1885

Austria Forum

Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich -

Ein Projekt an der TU Graz

<https://austria-forum.org/>

Stadtentwicklung Wien

https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/ABC_zur_Volkskunde_

Österreichs/Stadtentwicklung_Wien

abgerufen am 14. November 2023

AzW

Architekturzentrum Wien – Architektenlexikon 1770 – 1945

<https://www.architektenlexikon.at/>

Brychta, Josef

<https://www.architektenlexikon.at/de/1023.htm>

Claus, Heinrich

<https://www.architektenlexikon.at/de/1027.htm>

Dörffel, Julius

<https://www.architektenlexikon.at/de/1038.htm>

Fellner, Ferdinand

<https://www.architektenlexikon.at/de/126.htm>

Gross, Josef

<https://www.architektenlexikon.at/de/1085.htm>

Helmer, Hermann

<https://www.architektenlexikon.at/de/220.htm>

Hinträger, Moritz

<https://www.architektenlexikon.at/de/760.htm>

Quidenus, Karl (Carl)

<http://www.architektenlexikon.at/de/1217.htm>

Ringer, Adolf

<https://www.architektenlexikon.at/de/1232.htm>

Schlierholz, Franz

<https://www.architektenlexikon.at/de/1255.htm>

Schmoranz, Frantisek (Franz)

<https://www.architektenlexikon.at/de/1347.htm>

Stiassny, Wilhelm

<https://www.architektenlexikon.at/de/625.htm>

Tischler, Ludwig

<https://www.architektenlexikon.at/de/645.htm>

Wasserburger, Paul

<http://www.architektenlexikon.at/de/1314.htm>

BEV

Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen

Historischer Kataster - Urmappe

<https://www.bev.gv.at/Services/Produkte/Kataster-und-Verzeichnisse/Historischer-Kataster-Urmappe.html>

abgerufen am 11. Februar 2024

DAVID - Jüdische Kulturzeitschrift (<https://davidkultur.at/>)

Ausgabe 124

Prokop, Ursula

David Gutmann und das israelitische Mädchenwaisenhaus in Wien-Döbling

<https://davidkultur.at/artikel/david-gutmann-und-das-israelitische-maedchenwaisenhaus-in-wien-doebling>

abgerufen am 5. Dezember 2023

KHM

Kunsthistorisches Museum Wien – Online Sammlung

<https://www.khm.at/objektdb/>

KHM - Vereinszeitung

Verein der Freunde des Kunsthistorischen Museums

Vereinszeitung September | Oktober 2022, Seite 19

https://www.khm.at/fileadmin/user_upload/Freunde_KHM_Sep_Okt_22_web.pdf

pdf

abgerufen am 22. September 2023

OIB – Österreichisches Institut für Bautechnik

Richtlinie 3 - Hygiene, Gesundheit und Umweltschutz

https://www.oib.or.at/sites/default/files/oib-rl_3_ausgabe_mai_2023.pdf

abgerufen am 23. November 2023

Palais Coburg

<https://www.palais-coburg.com/events/kasematten/>

abgerufen am 21. November 2023

Stadt Wien – Landesgesetzblätter 2009

46. Gesetz über die Änderung der Grenze zwischen dem 4. und 6. Bezirk

<https://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/jahrgang/2009/pdf/lg2009046.pdf>

abgerufen am 21. Juni 2023

47. Gesetz über die Änderung der Grenze zwischen dem 1. und 4. Bezirk

<https://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/jahrgang/2009/pdf/lg2009047.pdf>

abgerufen am 21. Juni 2023

48. Gesetz über die Änderung der Grenzen zwischen dem 4. und 10. Bezirk

und dem 3. und 10. Bezirk

<https://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/jahrgang/2009/pdf/lg2009048.pdf>

abgerufen am 21. Juni 2023

Stadt Wien – Wien Kulturgut

<https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/>

ViennaGIS

ViennaGIS® - Geografisches Informationssystem der Stadt Wien

<https://www.wien.gv.at/viennagis/>

WAIS = Wiener Archivinformationssystem

<https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/search.xhtml>

Wien Geschichte Wiki

<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/>

Argentinierstraße

<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Argentinierstra%C3%9Fe>

abgerufen am 20. Oktober 2023

Bezirke

<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Bezirke>

abgerufen am 18. November 2023

Biedermeier

<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Biedermeier>

abgerufen am 7. Oktober 2023

Favoriten

<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Favoriten>

abgerufen am 9. November 2023

Häusernummerierung

<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/H%C3%A4usernummerierung>

abgerufen am 3. November 2023

Johann Bernhard Fischer von Erlach

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Johann_Bernhard_Fischer_von_Erlach

abgerufen am 17. Oktober 2023

Klassizismus

<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Klassizismus>

abgerufen am 7. Oktober 2023

Moritz von Schwind

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Moritz_von_Schwind
abgerufen am 20. Oktober 2023

Schwarzenbergplatz

<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Schwarzenbergplatz>
abgerufen am 20. Oktober 2023

Schwindgasse

<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Schwindgasse>
abgerufen am 20. Oktober 2023

Vormärz

<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Vormärz>
abgerufen am 7. Oktober 2023

Wiener Kongress

[https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wiener_Kongress_\(1814/1815\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wiener_Kongress_(1814/1815))
abgerufen am 7. Oktober 2023

Wien Museum

Wien Museum Online Sammlung
<https://sammlung.wienmuseum.at/>

Wikipedia

<https://de.wikipedia.org/>

Adele Bloch-Bauer I

https://de.wikipedia.org/wiki/Adele_Bloch-Bauer_I
abgerufen am 10. Dezember 2023

Wiktionary

<https://de.wiktionary.org/>

Hochparterre

<https://de.wiktionary.org/wiki/Hochparterre>
abgerufen am 6. September 2023

Keller

<https://de.wiktionary.org/wiki/keller>
abgerufen am 6. September 2023

Souterrain

<https://de.wiktionary.org/wiki/Souterrain>
abgerufen am 6. September 2023

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Ausschnitt aus dem ältesten Plan von Wien, ca. 1421-22

Unbekannt, Albertinischer Plan (nach einer Vorlage von ca. 1421/22),
ab 1460
Wien Museum Inv.-Nr. 31018, CCO
(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/22/>)

Abbildung 2: Ausschnitt einer Darstellung von der Belagerung Wiens, 1529

Niklas (Niclaus) Meldemann (Verleger), Hans Sebald Beham (Holzschneider),
„Der stadt Wien belegerung, wie die auff dem hohen sant seffansthurn
allenthalben gerings um die gantze stadt, zu wasser vnd landt mit allen
dingen anzusehen gswest ist [...]“, 1530
Wien Museum Inv.-Nr. 48068, CCO
(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/125187/>)

Abbildung 3: Ausschnitt aus dem Plan von Folbert von Ouden(Alten)-Allen, 1683

Folbert (Folpert) Van Alten Allen (Maler), Joseph Mulder (Kupferstecher),
Schriftstreifen: „(...) Abriß der kayserl. Residenz Stadt Wienn, wie selbe
vor der Belagerung vnd darauff erfolgtem Abbruch eines Theils ihrer (...)“,
1679–1686
Wien Museum Inv.-Nr. 138525, CCO
(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/385489/>)

Abbildung 4: Der Lobkowitzplatz in Wien von Bernardo Bellotto, gen. Canaletto, 1759-1760

Bernardo Bellotto, gen. Canaletto „Der Lobkowitzplatz in Wien“, 1759-1760
Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie, INV. NR.: Gemäldegalerie,
1671
(www.khm.at/de/object/216/)

Abbildung 5: Ausschnitt aus dem Plan von Marinoni, 1704

Johann Andreas d. Ä. Pfeffel (Stecher), Leandro Anguissola (Kartograph),
Jacob Marinoni (Kartograph)
Grundrissplan von Wien mit seinen Vorstädten und dem Linienwall, 1704,
mit Legende, 1706 (Druck)
Wien Museum Inv.-Nr. 107001, CCO
(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/604570/>)

Abbildung 6: Palais Stahemberg, Ausschnitt aus dem Blatt G des Vogelschauplans von Huber, 1778

Huber, Seite 23

Abbildung 7: Ausschnitt aus dem Nagelplan, 1778

Joseph Anton Nagel , [Stadtplan] Wien mit Vorstädten und Vororten -
„Grundriß der kaysерlich-königlichen Residenz-Stadt Wien, Ihrer Vorstädte,
und der anstoßenden Orte“, 1770-1773 {Aufnahme}, 1780-1781 {Druck}
WAIS - Wiener Archivinformationssystem des Wiener Stadt und-Landes-
archivs, Signatur 3.2.1.1.P1.5.1
(https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/archive.xhtml?id=Stueck++00000010ma8KartoSlg#Stueck_00000010ma8KartoSlg)

Abbildung 8: Ausschnitt Franziszeischer Katasterplan, 1829

Vienna GIS - Geografisches Informationssystem der Stadt Wien,
abgerufen am 13. November 2023

Abbildung 9: Gebiete außerhalb der Linien

„Außer den Linien liegende Gründe der Gemeinden Landstraße, Wieden, Matzleinsdorf und Hundsturm und Umgrenzung der Erdberger Gärten und Riede“, 1828

WAIS - Wiener Archivinformationssystem des Wiener Stadt und–Landesarchivs, Signatur 3.2.1.1.P1.124G

(https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/archive.xhtml?id=Stueck++00000152ma8KartoSlg#Stueck__00000152ma8KartoSlg)

Abbildung 10: 1861 Teilung von Wieden und Margareten

WAIS - Wiener Archivinformationssystem des Wiener Stadt und–Landesarchivs, Signatur 3.2.1.1.P1.249.18

Abbildung 11: Straßenschilder von der Wieden – Argentinierstraße (Links)

eigene Aufnahme vom 21. September 2023

Abbildung 12: Belvedere Gasse (Mitte)

eigene Aufnahme vom 21. September 2023

Abbildung 13: St. Elisabeth Platz (Rechts)

eigene Aufnahme vom 21. September 2023

Abbildung 14: Schwarzenbergbrücke, 1865

Gustav Jägermayer (Fotograf), 1., Schwarzenbergplatz (Blick über den Platz mit Wienbrücke, Gartenpalais Schwarzenberg und Schloß Belvedere), um 1865

Wien Museum Inv.-Nr. 66825, CCO

(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/447739/>)

Abbildung 15: Beispiel Parzellierungsplan von 1875 zw. Wiedner Hauptstraße und Rainergasse

Otto Wagner, Situationsplan der Liegenschaften zwischen Wiedner Hauptstraße und Rainergasse im Bereich des Wohnhauses Schönburgstraße 2, 1875

Wien Museum Inv.-Nr. 139662, CCO

(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/800839/>)

Abbildung 16: Stand der Firma Sarg auf der Weltausstellung, 1873

Josef Löwy (Fotograf), Wiener Photographen-Association (Verlag), Weltausstellung 1873: Büste des A. de Milly („Milly-Kerzen-, Seifen- u. Glycerin-Fabrik F. A. Sarg's Sohn u. Comp.“), 1873

Wien Museum Inv.-Nr. 47869/36, CCO

(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/424068/>)

Abbildung 17: Eröffnung des Hochstrahlbrunnens, 24. Oktober 1873

Franz Kollarz (Kolář) (Künstler), „Feierliche Eröffnung des Hochstrahlbrunnens der Alpwasserleitung in Wien.“, 1873

Wien Museum Inv.-Nr. W 2506, CCO

(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/376537/>)

Abbildung 18: Wien mit 10 Bezirken, 1871

Plan der Haupt- u. Residenz Stadt Wien mit der neuen Bezirkseinteilung, Strassenbenennung und Häuser-Nummerirung, verfasst im k.k. Staatsministerium vom k.k. Baurathe Ludwig Zettl 1866. – Eingetragen ein Projekt zur Schaffung eines 10. Gemeindebezirks, mit handgezeichnetem Ergänzungsblatt, 1871.

WAIS - Wiener Archivinformationssystem des Wiener Stadt und–Landesarchivs, Signatur 3.2.4.At2.41.5.3.9

Abbildung 19: Stadtplan Wien mit 20 Bezirken, 1901

Plan der k.k. Reichshaupt und Residenzstadt Wien. Bearbeitet im Geographischen Institute (Dr. Karl Peucker) der Verlagshandlung Artaria & Co in Wien. Entworfen von Louis Rainer, gestochen von Anton Knorr, Druck Lithographische Anstalt von Th. Bannwarth, Wien. Ausgabe 1901

WAIS - Wiener Archivinformationssystem des Wiener Stadt und–Landesarchivs

Abbildung 20: Kellerabdeckungen – Klangbaumgasse 9 (Links)

eigene Aufnahme vom 13. Oktober 2023

Abbildung 21: Rainergasse 24 (Mitte)

eigene Aufnahme vom 11. Oktober 2023

Abbildung 22: Argentinierstraße 48 (Rechts)

eigene Aufnahme vom 17. September 2023

Abbildung 23: Grundriss der Hofburg in Richtung Südwesten

Wien I, Hofburg, Schweizerhof, Parterre, Grundriss (aus einer Gesamtvermessung der Hofburg)

Architekt:in: Anton Ortner (Holesov 1776 - 1862 Wien), Zeichner:in: Joseph Lang (Österreich), Datierung: nach 1830

Albertina Sammlungen Online, Inventarnummer: AZ6395

([https://sammlungenonline.albertina.at/?query=search=/record/objectnumbersearch=\[AZ6395\]&showtype=record](https://sammlungenonline.albertina.at/?query=search=/record/objectnumbersearch=[AZ6395]&showtype=record))

Abbildung 24: Schnitt des Südosttrakts des Schweizerhofs

Wien I, Hofburg, Schweizerhof, SO-Flügel und Schlossergangtrakt, Querschnitt

Zeichner:in: Anton Ortner (Holesov 1776 - 1862 Wien), Datierung: nach 1830

Albertina Sammlungen Online, Inventarnummer AZ6369

([https://sammlungenonline.albertina.at/?query=search=/record/objectnumbersearch=\[AZ6369\]&showtype=record](https://sammlungenonline.albertina.at/?query=search=/record/objectnumbersearch=[AZ6369]&showtype=record))

Abbildung 25: Palais Logkowitz – Außenansicht Fassade (Links)

eigene Aufnahme vom 28. Oktober 2023

Abbildung 26: Souterrain und Hochparterre (Mitte)

eigene Aufnahme vom 28. Oktober 2023

Abbildung 27: Souterrain von innen (Rechts)

eigene Aufnahme vom 28. Oktober 2023

Abbildung 28: Schnitt durch das Palais Schwarzenberg

Kortz, Seite 380

Abbildung 29: Vergitterte Fenster von Souterrains aus der Gründerzeit – Schwindgasse 6 (Links)

eigene Aufnahme vom 17. September 2023

Abbildung 30: Schelleingasse 4 (Mitte)

eigene Aufnahme vom 17. September 2023

Abbildung 31: Zeinlhofergasse 5 (Rechts)

eigene Aufnahme vom 17. September 2023

Abbildung 32: 66 Perry Street, Greenwich Village, New York

Aufnahme von Georg Sauer vom 17. August 2021

Abbildung 33: Das englische Wohnhaus I

eigene Zeichnung nach: Prokop, Blatt-Nummer 231

Abbildung 34: Fassade des Palais Windisch-Grätz

Franz Jakob Kreuter (Architekt), Palais Windisch-Graetz, „Facade in der Strohgasse“, Aufriss, um 1875

Wien Museum Inv.-Nr. 238108/6, CCO

(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/1030749/>)

Abbildung 35: Parterre Grundriss von Wohnhaus und Palais Windisch-Grätz

Franz Jakob Kreuter (Architekt), Palais Windisch-Graetz, Parterre-Grundriss, um 1875

Wien Museum Inv.-Nr. 238108/2, CC0

(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/1030744/>)

Abbildung 36: Souterrain Grundriss von Wohnhaus und Palais Windisch-Grätz

Franz Jakob Kreuter (Architekt), Palais Windisch-Graetz, Souterrain-Grundriss, um 1875

Wien Museum Inv.-Nr. 238108/1, CC0

(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/1030740/>)

Abbildung 37: Übersichtsplan Bearbeitungsgebiet 4.+5. Bezirk, M = 1:10.000

eigene Darstellung, Grundlage ViennaGIS

Abbildung 38: Souterrains im Bearbeitungsgebiet, Argentinierstraße 47 (Oben)

eigene Aufnahme vom 21. April 2023

Abbildung 39: Johann Strauß Gasse 52 (Mitte)

eigene Aufnahme vom 17. September 2023

Abbildung 40: Wiedner Gürtel 52 (Unten)

eigene Aufnahme vom 17. September 2023

Abbildung 41: Übersichtsplan Gründerzeitbebauung im Bearbeitungsgebiet heute, M = 1: 10.000

eigene Darstellung, Grundlage ViennaGIS

Abbildung 42: Erdgeschoßzone Johann-Strauß-Gasse 13

eigene Aufnahme vom 28. Oktober 2023

Abbildung 43: Übersichtsplan Gründerzeitlicher Souterrains im Bearbeitungsgebiet heute, M = 1: 10.000

eigene Darstellung, Grundlage ViennaGIS

Abbildung 44: Fassaden des Eckgebäudes Reinprechtsdorfer Straße / Storkgasse

Bauakt MA 37, Planeinsicht am 31. Oktober 2023

Abbildung 45: Keller Grundriss des Eckgebäudes Reinprechtsdorfer Straße / Storkgasse (links, oben)

Bauakt MA 37, Planeinsicht am 31. Oktober 2023

Abbildung 46: Parterre Grundriss des Eckgebäudes Reinprechtsdorfer Straße / Storkgasse (rechts, oben)

Bauakt MA 37, Planeinsicht am 31. Oktober 2023

Abbildung 47: Auswechslung des Kellers des Eckgebäudes Reinprechtsdorfer Straße / Storkgasse (links, unten)

Bauakt MA 37, Planeinsicht am 31. Oktober 2023

Abbildung 48: Fassade des Eckgebäudes Reinprechtsdorfer Straße / Storkgasse heute (rechts, unten)

eigene Aufnahme vom 28. Oktober 2023

Abbildung 49: Übersichtsplan eigene Erhebung gründerzeitlicher Souterrains im Bearbeitungsgebiet heute, M = 1: 10.000

eigene Darstellung, Grundlage ViennaGIS

Abbildung 50: Bereiche mit verdichtetem Vorkommen von Souterrains, M = 1: 10.000

eigene Darstellung, Grundlage ViennaGIS

Abbildung 51: Schwindgasse Höhe Nr. 7 und 8 in Richtung Argentinier Straße, 2023

eigene Aufnahme vom 19. Dezember 2023

Abbildung 52: Schwindgasse Höhe Nr. 5 und 6 in Richtung Argentinier Straße, zw. 1965-1970

© Fiegl Johanna, Fotodokumentation Ringstraße: 4., Schwindgasse, Blick

Richtung Argentinierstraße, 1965–1970,

Wien Museum Inv.-Nr. 239396/2215

(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/1067850/>)

Abbildung 53: Schwindgasse Höhe Nr. 3 und 4 in Richtung Argentinier Straße, zw. 1902-1904

Fotograf (vermutl.): P. Leclere, Wien V,

Scan von eigener Postkarte

Abbildung 54: Schwindgasse vom Schwarzenbergplatz in Richtung Argentinier Straße, zw. 1889-1905

Sperlings Postkartenverlag (M. M. S.) (Hersteller), 4., Schwindgasse - Blick

von Prinz-Eugen-Straße gegen Argentinierstraße, Ansichtskarte, vor 1905,

Wien Museum Inv.-Nr. 234146, CC0

(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/1015265/>)

Abbildung 55: Portal – Hausnummer 13

eigene Aufnahme vom 19. November 2023

Abbildung 56: Detail – Hausnummer 13

eigene Aufnahme vom 19. November 2023

Abbildung 57: Lage der projektierten Straße 1870

eigene Darstellung, Grundlage ViennaGIS

Abbildung 57: Lage der projektierten Straße 1870

eigene Darstellung, Grundlage ViennaGIS

Abbildung 58: Geschliffene Strukturen und Neuparzellierung 1870

eigene Darstellung, Grundlage ViennaGIS

Abbildung 59: Innenhof des Fruhwirth-Hauses Technikerstraße 9, heute Karlsplatz 9 (Oben, Links)

Verlagsanstalt „Grapha“ Wien (Hersteller), Wien, Fruhwirth-Haus mit Karlskirche., um 1930

Wien Museum Inv.-Nr. 231286, CC0

(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/617613/>)

Abbildung 60: Hof der ehemaligen Fruhwirtschen Gewehrfabrik Technikerstraße 9, heute Karlsplatz 9 (Oben, Rechts)

Verlag Reinhold Entzmann & Sohn (Hersteller), 4., Technikerstraße 9 - Hof der ehemaligen Fruhwirtschen Gewehrfabrik, Blick auf die Karlskirche, Ansichtskarte, ca. 1906

Wien Museum Inv.-Nr. 32204, CC0

(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/63051/>)

Abbildung 61: Innenhoffassade in Richtung Mattiellistraße (Unten, Links)

August Stauda (Fotograf), 4., Technikerstraße 9 - Hofansicht der ehemaligen

Fruhwirtschen Gewehrfabrik, 1907

Wien Museum Inv.-Nr. 33696/1, CC0

(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/100952/>)

Abbildung 62: Fassade in Richtung Karlskirche (Unten Rechts)

Leitner, Wieden, S. 87

Abbildung 63: Straßenansicht Alleegasse 22, heute Argentinierstraße (Oben, Links)

Verlag Reinhold Entzmann & Sohn (Hersteller), 4., Argentinierstraße (vormals Alleegasse) 22, Fassade von links, Ansichtskarte, nach 1904
Wien Museum Inv.-Nr. 145123, CC0
(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/279205/>)

Abbildung 64: Detail Haustor Alleegasse 22 (Oben, Rechts)

August Stauda (Fotograf), 4., Argentinierstraße 22 - Detail - Portal, um 1902
Wien Museum Inv.-Nr. 27767/1, CC0
(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/100786/>)

Abbildung 65: Hofansicht des Straßentrakts in der Alleegasse 22, heute Argentinierstraße 22 (Unten, Links)

August Stauda (Fotograf), 4., Argentinierstraße 22 - Hofansicht - Erhöhte Ansicht mit Blick in den Garten, um 1902
Wien Museum Inv.-Nr. 27767/3, CC0
(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/100788/>)

Abbildung 66: Fassade des Gartentrakts in der Alleegasse 22, heute Argentinierstraße 22 (Unten, Rechts)

August Stauda (Fotograf), 4., Argentinierstraße 22 - Hofansicht - Garten, um 1902
Wien Museum Inv.-Nr. 27767/2, CC0
(<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/100787/>)

Abbildung 67: Schwindgasse 1 – Einreichpläne 1872

Bauakt MA 37, Planeinsicht am 19. Oktober 2023

Abbildung 68: Anzeige aus der neuen freien Presse, Juli 1894

Neue freie Presse. Morgenblatt, 05.07.1874, Seite 15

Abbildung 69: Schwindgasse 3 – Einreichpläne 1873

Bauakt MA 37, Planeinsicht am 24. Oktober 2023

Abbildung 70: Schwindgasse 5 – publizierte Pläne 1875, Lageplan 1886

Allgemeine Bauzeitung, 1875
Wohnhaus des Herrn M. Faber in Wien, Schwindgasse Nr. 5.
Tafel 80. Grundrisse: Souterrain. - Parterre. - I. Stock
Tafel 82. Durchschnitt
Tafel 83. Hauptansicht
Lageplan: Bauakt MA 37, Planeinsicht am 24. Oktober 2023

Abbildung 71: Zeitungsannonce Schwindgasse 7

Neues Wiener Tagblatt vom 14. November 1874, Seite 9

Abbildung 72: Schwindgasse 7 – publizierte Pläne 1876, Einreichplan 1873 (Lageplan)

Allgemeine Bauzeitung, 1876
Haus des Herrn C. Sarg
Tafel 41. Façade
Tafel 42. Durchschnitt
Tafel 43. Vier Grundrisse.
Lageplan: Bauakt MA 37, Planeinsicht am 24. Oktober 2023

Abbildung 73: Zeitungsannonce vom 11. Juli 1874

Neue freie Presse. Morgenblatt, 11. Juli 1874, Seite 16

Abbildung 74: Zeitungsannonce vom 18. Juli 1874

Neue freie Presse. Morgenblatt, 18. Juli 1874, Seite 15

Abbildung 75: Schwindgasse 9 – Grundrisse Auswechslungsplan 1874, Fassade und Schnitt 1921, Lageplan 1922

Bauakt MA 37, Planeinsicht am 24. Oktober 2023

Abbildung 76: Eintrag als Präsident der NÖ Ingenieurskammer

Lehmann 1876, S. 45

Abbildung 77: Schwindgasse 11 – Einreichpläne 1874

Bauakt MA 37, 24. Oktober 2023

Abbildung 78: Eintrag unter der Rubrik Architekten

Lehmann 1877, S. 1063

Abbildung 79: Schwindgasse 15 – Einreichpläne 1874

alle Bauakt MA 37, Planeinsicht 25. Oktober 2023

Abbildung 80: Schwindgasse 2 – publizierte Pläne 1879, Einreichplan 1875 (Lageplan)

Allgemeine Bauzeitung, 1879
Wohnhaus des Herrn D. Gutmann in Wien.
Blatt 29. Grundriss vom Parterre. - Untertheilung. - Souterrain.
Blatt 31. Schnitt nach A B.
Blatt 32. Hauptansicht.
Lageplan: Bauakt MA 37, Planeinsicht am 24. Oktober 2023

Abbildung 81: Schwindgasse 13 – Einreichpläne 1875

Bauakt MA 37, Planeinsicht am 25. Oktober 2023

Abbildung 82: Schwindgasse 16 und 18 – publizierte Pläne 1877, Einreichplan 1875 (Lageplan)

Allgemeine Bauzeitung, 1877
Wohnhäuser in Wien. Schwindgasse Nr. 18 und 20.
Blatt 83. Grundrisse: I. und II. Stock. - III. Stock. - Keller. - Souterrain. - Parterre.
Blatt 84. Schnitt nach A B. - Schnitt nach C D.
Blatt 85. Hauptansicht.
Lageplan: Bauakt MA 37, Planeinsicht am 25. Oktober 2023

Abbildung 83: Schwindgasse 17 – Einreichpläne 1875

Bauakt MA 37, Planeinsicht am 30. Oktober 2023

Abbildung 84: Schwindgasse 19 – Grundrisse Einreichplan 1876, Fassade 1980

Grundrisse: Bauakt MA 37, Planeinsicht am 25. Oktober 2023
Fassade: Hajos, S. 400 f., 1980

Abbildung 85: Schwindgasse 10 – Einreichpläne 1879

Bauakt MA 37, Planeinsicht am 24. Oktober 2023

Abbildung 86: Schwindgasse 12 und 14 – Einreichpläne 1879 und Einreichplan 1882 (Schnitt)

Bauakt MA 37, Planeinsicht am 25. Oktober 2023

Abbildung 87: Schwindgasse 4 – Einreichpläne 1880

Bauakt MA 37, Planeinsicht am 19. Oktober 2023

Abbildung 88: Schwindgasse 8 – Einreichpläne 1880

Bauakt MA 37, Planeinsicht am 25. Oktober 2023

Abbildungen 89: Schwindgasse 6 – Einreichpläne 1882

Bauakt MA 37, Planeinsicht am 24. Oktober 2023

**Abbildung 90: Schwindgasse 20 – publizierte Pläne 1885,
Einreichplan 1883 (Lageplan)**

Allgemeine Bauzeitung, 1885

Wohnhaus des Herrn Sigmund Geiringer in Wien, IV. Bezirk, Ecke der
Schwind- und Alleegasse.

Blatt 11. Grundrisse: Parterre. Souterrain. I., II. Stock. und III. Stock.

Blatt 12. Façade gegen die Schwindgasse. - Durchschnitt.

Lageplan: Bauakt MA 37, Planeinsicht am 19. Oktober 2023

**Abbildung 91: Überblick der Zugänge sowie der Souterrain- und Keller-
geschoße in der Schwindgasse (Darstellung schematisch)**

Grundlage: Fassadenabwicklung gezeichnet von R. Prandstetten nach
fotogrammetrischen Aufnahmen des BDA

in: Hajos, S. 400 f. (Fassaden)

eigene Ergänzung